



J. Mooren Haring & Vach
Lund. nr. 1821.

Von der
Bedeutung und Wirksamkeit
des Klerus
in den modernen Staaten.

Von
Mittheilungen
aus dem kirchlichen, bürgerlichen, landwirthschaftlichen,
literarischen und Kunstleben in England, Frankreich
und Spanien.

Von
R u b i c h o n.

Aus dem Französischen übersezt.

M ü n c h e n 1830.
Joseph Lindauer'sche Buchhandlung.
(C. F. F. Bauer.)

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

1911

IN THE UNIVERSITY OF CHICAGO

CHICAGO

and the University of Chicago
has been established in Chicago
and Chicago

CHICAGO

CHICAGO

CHICAGO

CHICAGO

I n h a l t.

	Seite.
Vorwort des Uebersetzers.	V
Kap. I. Von der Geistlichkeit in England	1
Kap. II. Von der Wohlthätigkeit, die in England amtlich ausgeübt wird	13
Kap. III. Von der Wohlthätigkeit der Laien in England	37
Kap. IV. Von den milden Stiftungen in England und Frankreich	49
Kap. V. Einwirkung der verschiedenen Wohlthätigkeits- Systeme auf die Anzahl der Verbrechen in England und Frankreich	69
Kap. VI. Einwirkung der verschiedenen Wohlthätigkeits- Systeme auf die Anzahl und Natur der Stras- sen in England und Frankreich	93
Kap. VII. Von der Einwirkung des Klerus auf den Landbau in England und Spanien.	111

Kap. VIII.	Von der Einwirkung des Klerus auf Künste und Wissenschaften in England	143
Kap. IX.	Von der Einwirkung des Klerus auf Künste und Wissenschaften in England und Spanien	159
Kap. X.	Von der Ehelosigkeit, zunächst in ihrer Be- ziehung auf die Bevölkerung Frankreichs	195

Vorwort des Uebersetzers.

Das Werk des Herrn Rabichon, dessen Uebersetzung wir hier liefern, gehört zu jenen Büchern, welchen von ihren Lesern gewöhnlich weder in der Liebe, noch im Hasse, das rechte Maß zu Theil wird. Mit scharfsinnigen Combinationen, mit überraschenden Thatsachen und kühnen Folgerungen in alle Streitfragen der Zeit eingreifend, übt der Verfasser sein Richteramt streng und unbedingt, und spricht von der Felsenburg des Katholicismus herab, wo er seinen Sitz eingenommen, das Urtheil über die Sünden der Vergangenheit, wie der Gegenwart; während er sein drohendes Prophetenwort auch der Zukunft entgegen ruft. Dabei kann es aber nicht fehlen, daß viele wundte Stellen schmerzlich berührt; daß Meinungen, Grundsätze und Systeme erschüttert; daß die Absichten, Hoff-

nungen und Richtungslinien der modernen politischen Schulen durchkreuzt werden. Und so erwacht denn sogleich ringsum das stürmische Spiel der Affekte, und alle Leidenschaften entzünden sich in feindseliger Thätigkeit. Bald lassen alle Partheien den eigenthümlichen Feldruf, wie er gerade durch die Wortmengerei des Tags vorgeschrieben worden, hören und lesen; und nach kurzer Frist wird endlich der kecke Urheber einer solchen allgemeinen Bewegung von der linken Seite gekreuzigt, und von der rechten selig gesprochen; oder im umgekehrten Verhältnisse gerichtet: auch wohl mit seltener Uebereinstimmung von beiden verdammt.

Wir dagegen wünschen, daß der größere Theil unsrer Leser zu einem solchen Schlußverfahren nicht gelangen, sondern dem Werke, wie wir es ungefähr selbst gethan, nur das volle, gute Recht, das ihm gebührt, widerfahren lassen möge. Dieses Recht nun besteht nach unserm Dafürhalten vorerst in der Anerkennung: daß sich Rubichon für seine geistigen Operationen eine feste Basis gewählt habe; weil man, um die Erschütterungen, Bewegungen und Verwandlungen der Zeit klar aufzufassen und sicher zu berechnen, nothwendig einen Standpunkt suchen muß, der ihnen nicht unterworfen, also selbst unerschütterlich, unbeweglich und unwandelbar, d. h. überzeitlich ist. Dann in der weitem Anerkennung: daß aus seinen Forschungen und Wahrnehmungen, die er mit Geschick eingeleitet, mit verständigem Eifer durchgeführt, und mit klarer Besonnenheit unter sich verknüpft hat, Resultate und An-

sichten hervorgehen; die sehr oft neu, unerwartet und schlagend, immer aber bedeutend und geistreich sind. Zulezt aber in dem Zugeständnisse: daß eine edle und unabhängige Gesinnung das Ganze beseele; die sich unnmuthig von der alles verflachenden und beziffernden Ameisenwirthschaft eines Geschlechtes abkehrt, welches für seine Ehre, für sein Heil und für seinen Bestand kein anderes Fundament und Lebensprincip mehr hat und kennt, als den brutalsten, geisttödtenden Materialismus, den gährenden Sauerteig der Industrie, den Brodem der Dampfsauberei und die magischen Charaktere der Courszettel.

Gebührt aber dem Verfasser eine solche Anerkennung bei Untersuchungen, die das Erste und Letzte des menschlichen Daseyns, die Summe und den Inhalt alles socialen Gedeihens berühren und umfassen, dann ist damit auch die allgemeine Wichtigkeit des Werks entschieden, und die Theilnahme jedes wahrhaft mündigen und liberalen Geistes, welcher Schule und Farbe er sonst auch angehören mag, für solches in Anspruch genommen.

Ob das zürnende Herz nicht zuweilen vorgegriffen, und allzurasch dazwischen geredet; ob die nüchterne Unbefangenheit der Kritik und des Urtheils nicht in einzelnen Momenten und Dingen nachgelassen; ob der tief- und scharfblickende Beobachter nicht durch nationale und lokale Eindrücke geblendet, von entsetzlichen Erinnerungen empört, und auf die schnei-

denden Kontraste in bestimmten Ländern ausschließlich hingewiesen, manchmal in seinen Folgerungen nicht zu absolut, sohin einseitig, und in den Konstruktionen seiner Imagination nicht allzuträumerisch geworden sey: diese Fragen möge sich jeder Leser nach seinem besten Wissen und Gewissen selbst lösen. Doch von dieser Lösung ist weder der Werth des Buchs im Ganzen, noch unsere Befugniß: dasselbe als eine merkwürdige literarische Erscheinung dem deutschen Publikum zu empfehlen, im geringsten abhängig. Wo die Grundlage so wahrhaftig und unbestreitbar; wo der Geist, die Richtung und Gesinnung im wesentlichen so rein und redlich sind: da ist die innere, allgemeine Gültigkeit und Evidenz des Systems entscheidend, und wenig liegt daran, ob in der Durchführung des Einzelnen die menschliche Natur etwas mehr oder weniger von ihrer Gebrechlichkeit Zeugniß abgelegt habe.

Auch uns war es nicht erfreulich, in der Anlage des Werks eine gewisse Flüchtigkeit wahrzunehmen, welche die strenge Ordnung und Verbindung der Thatsachen und des Raisonnements vernachlässigend, in der Entwicklung der Ideenreihe zuweilen Lücken entstehen läßt, und die leichtere Auffassung und Deutung, so wie die bequeme Uebersicht, erschwert. Und eben so wenig konnten wir uns verhehlen, daß Rubichon bei seinen genetischen Untersuchungen, indem er Ursachen und Wirkungen vorwärts und rückwärts verbindet, die Dinge und Menschen oft etwas gewaltsam nach seinem Maßstabe gestreckt oder verkürzt, und seine Schlüsse dann auch wohl zu früh

und ausschliessend gezogen habe: weil er in der richtigen Erkenntniß des Grundübels fixirt, und von dem drohenden Anblick der nächsten und furchtbarsten Gefahr erschüttert, die allgemeine Wahrheit übersah, daß die Erscheinungen des Lebens und der Geschichte kein absolutes und unbedingtes Verfahren dulden; daß in ihrer unermesslichen Fülle und Mannichfaltigkeit zwar die ewige Einheit, doch niemals mathematische Einerleiheit walte, und daß darum bei allen eigenthümlichen Gestaltungen und Epochen der gesellschaftlichen Institutionen in den verschiedenen Ländern und Staaten eine unglaubliche Complicirung der ursachlichen Momente und wirkenden Kräfte im Spiele sey. Allein wir durften uns zugleich, wie wir schon oben angedeutet, über diese Mängel wohl beruhigen, da selbst in ihnen die redliche Absicht und der gute Glaube, so wie ein rein menschliches Wohlwollen, leicht zu entdecken ist; und da es auch dem Leser überhaupt gar nicht schwer fallen kann, bei den vielen überraschenden Lichtern, die aus dem geistreichen Werke gleich Blitzstrahlen aufsprühen, von der treuen und untrüglichen Basis des Verfassers aus auf selbstgewählter Bahn und nach eigenem Entwurfe vorzuschreiten.

Diese Betrachtungen bewogen uns auch noch mehr, in der Uebersetzung die bloß localen Farben und Steigerungen der Darstellung; die willkürlichen, über den Kreis der vorliegenden Demonstration und Aufgabe hinausfallenden Digressionen und Beziehungen; so wie manche Meinungen und Ge-

schmacksurtheile, welche der Verfasser ohne nähere Begründung und Veranlassung hier und dort einfließen läßt, wenig zu beachten; dagegen vor allem die Entwicklung und Richtung der Grundideen, den Charakter des Ganzen und den wesentlichen Sinn und Gehalt aller, auch der kleinsten constitutiven Theile des Systems mit möglicher Treue und Bestimmtheit auszudrücken. Werke dieser Gattung erlauben ohnehin nach unserm Dafürhalten keine sogenannte wörtliche Uebersetzung; deswegen suchten wir im allgemeinen den französischen Gedanken im Geiste der deutschen Wissenschaft, Kunst und Sprache wieder zu geben.

Einige Worte, womit der Verfasser seine Arbeit einleitet, glauben wir hier anführen zu müssen; sie lauten also:

„Es ist billig, daß ich als Laie von theologischen Streitigkeiten schweige; aber als Laie darf ich dagegen wohl den Einfluß des Klerus auf die verschiedenen Stände der Societät zum Gegenstande meiner Untersuchung wählen, und dadurch den jungen Geistlichen einen Begriff von der hohen Wichtigkeit ihrer Funktionen und Rechte in dem politischen Verbande geben. In den sechs ersten Kapiteln hoffe ich nachzuweisen, wie sehr die Noth der untern Volksklassen durch die Wirksamkeit des Klerus gemildert wird; in den drei folgenden, wie sehr dieselbe Wirksamkeit die Genüße der höhern Klassen steigert und veredelt; und in dem letzten werde ich endlich zu erörtern

suchen, wie er für die Sicherheit des Ganzen handelt und wirkt. —“

Indem wir aber in diese wenigen Sätze zusammenge-
gedrängt Inhalt und Zweck dieses Buch's noch einmal über-
blicken, befällt uns fast ein leichtes Grauen bei dem Gedan-
ken, in welch' grellem Widerspruche diese Aufgabe mit der
Weisheit des jüngsten Ueberall und Nirgends stehe, welchen
man den Zeit=Geist wahrscheinlich nur deswegen zu nennen
pflegt, weil das Wort Gespenst zeitwidrig klingt. Unsere
Phantasie läßt diesen tiefsinnigen Unbekannten bei der er-
sten Kunde des neuen Frevels in dem Gebiete der politischen
Literatur, die sich ihm durch verfassungsmäßige Majorität Leib-
eigen ergeben, mittels aller redenden, schreibenden und pres-
senden Repräsentativ=Organe ein grimmiges:

„To be or not to be, that is the question“

der gläubigen Welt zurufen; jedoch statt mit Hamlet's Be-
trachtungen über die lähmende Gewalt des Gewissens zu
schließen, folgenden Kernspruch aus Hegels großem Magen
als Schlusssentenz proclamiren:

„Geistliche Gewalt kann nun einmahl auf Erden

Nicht länger mehr geduldet werden!

Ach Gott! wenn gar kein Gott doch wär,

Wie ging's auf der Welt so herrlich her! —“

Wir wollen uns jedoch diesen Bannstrahl nicht sehr zu Herzen nehmen, sondern muthig und vertrauensvoll mit den Worten des alten Thomas von Kempis unsern Lesern Lebewohl sagen: Cui omnia unum sunt, et omnia ad unum trahit, et omnia in uno videt, potest stabilis corde esse, et in Deo pacificus permanere.

Erstes Kapitel.

Von der Geistlichkeit in England.

Nichts auf der weiten Erde vermag uns ein getreues Bild von der großartigen Pracht und Herrlichkeit jener Bauwerke zu geben, welche die katholische Geistlichkeit in dem alten England gegründet hat. Die profane Architektur war dort noch in ihrer Kindheit, als dieses Königreich bereits mit religiösen Denkmälern geschmückt wurde, welche man in ihrer Vereinigung wohl unbedenklich mit allem dem vergleichen konnte, was das übrige Gesamt-Europa in dieser Art hervorgebracht hatte. Aber auch jetzt noch bedarf es nicht des geübten Künstlerblicks, um bei der Betrachtung der Westmünster-Abtei und der Grabmäler Eduard des Bekenner und des Stifter des St. Bartholomäus-Hospitals, von Bewunderung ergriffen zu werden. Und die reichen Schätze der englischen Hauptstadt dürfen sich in dieser Beziehung nicht einmal jenen gleichstellen, deren unglaubliche Fülle und Auszeichnung uns in den Provinzen überrascht. Frankreich besitzt nichts, was die Kathedrale von York und Salisbury, die Gräber der Kardinäle von Beaufort, Wenfleet und des Bischofs Fox zu Winchester, an erhabenem Glanze überträfe; und die drei Kreuze dieses Münsters von fünfzig Fuß Höhe, so wie die, welche man zum Andenken der Königin Eleonore zu Northampton, zu Gedington und zu Waltham-Abbey errichtet hat, gelten für das Hierlichste, was der gothische Baustyl in seiner kühnen Säulenbildung erreichte. Doch es ist unsre Aufgabe nicht, hier eine Beschreibung aller, vom englisch-katholischen Klerus zwi-

ſchen dem zwölften und fünfzehnten Jahrhundert erbauten Kirchen, Abteien und andern Werke zu liefern, und wir haben derſelben nur darum erwähnt, weil jene gewaltigen Marmorblöcke und Werkſteine dem Vulkane der Reformation allein widerſtanden, und allein noch verkünden können, was jenes edle Alt-England vor dieſer unſeligen Epoche geweſen.

Jeder Verſtändige und Wohlgeſinnte wird ſich von ſelbſt ſagen, daß die Geiſtlichkeit ſolche prachtvolle und koſtbare Werke nicht unternehmen konnte, ohne zuvor für die Bedürfniſſe der Gläubigen durch religiöſe Erziehungs häuſer, Hospitien, Hospitäler und andere Anſtalten der chriſtlichen Milde und Gaſtfreundlichkeit reichlich geſorgt zu haben. Und in der That, man ſollte glauben, ſie allein habe zu jener Zeit gelebt und beſtanden. Um darüber zu urtheilen, braucht man bloß jenen Theil des Mittelpunkts von London zu ſehen, welcher die City heißt. Er enthält gegenwärtig nur ſechzigtauſend Seelen; zahlreiche Waaren-Niederlagen ſind an die Stelle der Einwohner getreten; und es mag ſeyn, daß ihre Bevölkerung in früherer Zeit beträchtlicher war; genug, ſie iſt in drei und neunzig Pfarreien eingetheilt geweſen und zählte demnach eben ſo viele Kirchen. So geben denn, ungeachtet des zerſtörenden Brandes vom Jahre 1666, noch heutigen Tags die zahlreichen Glockenthürme Zeugniß von der Stätte, die katholiſch geweſen, und erſcheinen in Mitte einer Miſſion jüngerer Einwohner, die mit ihren modernen Gebäuden ſich weder über den Nebelkreis ihres Kohlendampfes, noch über den Peſthauch ihrer Kloaken zu erheben vermochten, als Denkmale der Entwürdigung und als Geiſterſtimmen, die ernſt und drohend zu dem Gewiſſen der Gegenwart ſprechen.

Seit der Epoche der franzöſiſchen Revolution, alſo ſeit vierzig Jahren, iſt die Bevölkerung von London und deſſen Burgenfriede von ſiebenmal hundert fünfzigtauſend auf fünfzehnmal hundert tauſend Seelen geſtiegen, und wir haben in dieſer Zeit hundert und fünfzig tauſend Häuſer, aber nicht eine einzige Kirche, entſtehen geſehen. Während demnach von den drei und neunzig Pfarreien der alten Stadt jede ſechshundert Pfarrkinder zählt, während ſie in frühern Tagen noch durch mehr als hundert Succurſal-Kapellen unterſtützt waren, enthält die neue mit

ihrer Umgebung zwanzig Pfarreien von fünf und zwanzigtausend, fünfzigtausend, und selbst über hunderttausend Einwohnern; wobei aber zu bemerken ist, daß die Kirchen dieser zwanzig Pfarreien nur streng nach dem Raumbedürfnisse der Bevölkerung erbaut wurden, welche sich damals nicht über tausend Seelen belief, und daß auch jetzt der anglicanische Gottesdienst dessen ungeachtet wöchentlich nur einmal, am Sonntage, statt findet. Unsere Leser werden leicht errathen, daß London keineswegs allein der Sitz eines solchen Scandals sey, da die Bevölkerung Englands überhaupt seit vierzig Jahren in dem Verhältnisse von hundert zu hundertsechzig, sohin um mehr als vier Millionen, zugenommen, und die bei weitem überwiegende Mehrzahl dieses Zuwachses aus Gründen, deren Entwicklung uns hier zu sehr vom Gegenstande abführen würde, in den Städten hauset. Zwanzig Städte, die ehemals keine zehntausend Einwohner zählten, haben nun dreißig-, fünfzig-, hunderttausend, und Liverpool, Manchester, Glasgow und Birmingham überschreiten sogar diese Summe. Wurden nun hier neue Pfarreien gestiftet? Kaum einige Nebenkirchen, deren jede etwa fünfhundert Menschen zu fassen vermöchte, und deren das ganze Königreich nur fünfzehnhundert und fünfzig besitzt, die beinahe alle noch aus der Zeit vor der Reformation stammen. Und wie kann man an die Bildung neuer Pfarreien denken, da von den zehntausend achthundert alten eine beträchtliche Zahl ihre Kirchen, besonders auf dem Lande, wegen mangelnder Unterhaltung eingehen ließ? Der geweihte Bezirk, die Steine und Marmorstücke sind wohl noch da; aber wenn der fromme Glaube der Bewohner nicht zur fortwährenden Herstellung zureichte, wie sollte er die erforderliche Macht und Kraft zur Wiedererbauung finden? Und wahrlich, hier fehlt es nicht am irdischen Gut; Pfarrherren wie Kirchfinder sind reichlich damit gesegnet, aber diese Untüchtigkeit zu jedem Werke, dessen Lohn nicht klar am Tage liegt, selbst in den gewöhnlichen materiellen Beziehungen, ist eben ein inneres, unveräußerliches Gebrechen der protestantischen Institutionen. Wir dürfen jedoch nicht verschweigen, daß sich im Jahre 1818 ein religiöser Verein in den höchsten Klassen der Gesellschaft in der Absicht gebildet hat, Kirchen, und zwar zu Hunderten zu erbauen. Und was

weckte diesen so ungewöhnlichen, so brennenden Eifer? War es etwa eines jener allgemeinen Mißgeschicke, eine jener drohenden, eindringlichen Warnungsstimmen, wodurch die Völker aus ihrer krankhaften Apathie aufgerüttelt werden? Keineswegs. Der verschwenderische Ueberfluß einer reichen Volksmasse hat den Preis für die Kirchenbänke bis zu der jährlichen Summe von fünfhundert Franken gesteigert. Nun würde also eine Hilfskirche, wenn man eine erbaute und gehörig mit Betstühlen versähe, dem Unternehmer, wie dem Pfarrer, ganz natürlich sehr hohe Interessen eintragen, und man hat demnach solche Werke begonnen, aber in einer Weise, die ich später näher bezeichnen werde, beendigt. Indessen werden unsere Leser schon jetzt errathen, daß diese Kirchen nur mit Bänken angefüllt sind.

England war in Lehengüter vertheilt, aber dem Klerus wurden dergleichen niemals verliehen, und er trug sohin die großen Strecken, deren Urbarmachung er unternommen, so wie die Bauwerke, welche er ausgeführt hatte, von den weltlichen Herren zu Lehen. Die Weltgeistlichen, durch ihre Berufsgeschäfte in Anspruch genommen, konnten nur wenige Stiftungen begründen. Dagegen war es die Ordensgeistlichkeit, welche beinahe alle jene Denkmale, deren wir eben gedachten, errichtete. Auch hatte sie, als Stifter von mehr als drei Viertheilen der Pfarreien, die Pfarrer zu ernennen. Nachdem sie aber zur Zeit der Reformation zerstreut und geplündert worden, verlieh die Krone die Güter derselben nach und nach entweder ihren Günstlingen, oder jenen Herren, bei welchen die Orden zu Lehen gingen, und dasselbe fand mit der Ernennung zu den Pfarreien statt, deren sie sich jedoch immer einen Theil vorbehielt. Auf solche Weise nahmen die Großen von den Gütern und Vorrechten des Klerus, und endlich auch von dessen Personen Besitz; und indem sie sich anmaßten, überall von ihren Geistlichen begleitet zu werden, mußten sie nothwendig auch das Recht ansprechen, sie von der Residenz-Verbindlichkeit zu befreien. So kam es, daß gegenwärtig mit allem Fug und Recht jeder Herzog oder Erzbischof sechs, jeder Marquis oder Graf fünf, jeder Vicomte oder Bischof vier, die Glieder der königlichen Familie, die Barone und Ritter des Hosenbandes drei, die Wittiven der Pairs, die Minister und Richter

einen oder zwei Pfarrer von dem Aufenthalte in ihrer Pfarrei dispensiren können. Diese von der Residenz entbundenen Pfarrherren nennt man Pluralisten; denn jeder derselben kann zwei oder drei Pfarreien, ohne dort zu leben, besitzen, und besitzt sie gewöhnlich auch in der That. Ueberhaupt betrachtet man in England eine Pfarrei wie das Fegfeuer, und wer die Macht hat, wendet sie dazu an, die armen Pfarrer daraus zu retten. Doch darf nicht übersehen werden, daß diese neue Art von Ablass zwar häufig umsonst, doch viel häufiger gegen gute Zahlung gespendet wird. Uebrigens kostet natürlich der Genuß einer Pfarrei bedeutend mehr, wenn das Recht der Abwesenheit damit verbunden werden kann. Und alles dieß macht sich nach Gesetz und Sitte ohne das leiseste Bedenken; die Güter der Kirche, wie ihre Vorrechte, sind Eigenthum des Adels geworden, und er kann damit schalten und walten, und sie übertragen, wie es mit öffentlichen Fonds geschieht.

Um aber unsern Lesern eine genaue Uebersicht der größern oder geringern Fortschritte dieser Unordnung zu verschaffen, müssen wir die Ergebnisse der verschiedenen Untersuchungen anführen, welche in dieser Beziehung im Parlamente vorgekommen sind. Von den zehntausend achthundert und einer Pfarrei Englands haben zu ernennen:

die sechsundzwanzig Bischöfe	. . .	1290	
die ältesten der Capitel	. . .	1108	
mithin ernennt die Geistlichkeit	. . .		2398
die Universitäten Oxford und Cambridge	. . .	530	
der König	. . .	1015	
die Laien als Lehenbesitzer	. . .	6858	8403
			<hr/> 10801

Die Einkünfte dieser Pfarreien sind verschieden nach dem Verhältnisse der Bevölkerung, des Landbanes und der Manufacturen ihres Bezirkes, und bestehen in Stolzgebühren, Bodenzins, in Zehnten und im Grund und Boden: Letztere Besitzthümer haben sich seit dreißig oder vierzig Jahren stets vermehrt, weil jede Pfarrgemeinde, bevor sie die Kommunalländereien unter sich theilt, der Geistlichkeit, im bemessenen Verhältnisse zum schuldigen

Zehent, davon abgibt, um dadurch die neuen Urbarmachungen ganz frei zu erhalten; denn wir müssen hier bemerken, daß der Betrag des Zehents in den verschiedenen Lehensherrschaften nicht gleich ist; sondern zwischen dem wirklichen Zehenttheil und einem Dreißigtheile wechselt, im mittlern Verhältnisse aber sich ungefähr auf ein Fünftehtel stellet. Diese Pfarrgüter zeichnen sich aber jetzt nicht mehr, wie ehemals, durch ihre vorzüglichere Cultur, sondern vielmehr durch ihren armseligen Zustand aus, und in der That denkt ein solcher Nutznießer und Titulargeistlicher nicht daran, seine Capitalien zur Bebauung und Verbesserung eines Pachtgutes zu verwenden, welches seinen Kindern nichts mehr eintragen wird, und sie finden nicht einmal fremde Pächter, die sich in solche Unternehmungen einlassen wollen, weil ihr Pachtvertrag immer mit dem Tode des Titularpfarrers sich löset.

Darum hat denn auch die Geistlichkeit allein an den erstaunlichen Fortschritten der Agricultur keinen Theil genommen. Obgleich aber der wachsende Umfang ihrer Güter das Einkommen derselben nicht vergrößert, so hat sich doch der Zehent von den andern Ländereien beinahe im Werthe verdoppelt. Allerdings zeigt sich Murren, Proceßwuth und Zahlungs-Widerseßlichkeit noch in einem viel stärkeren Verhältnisse; aber zuletzt behauptet das Recht und die Gewalt die Herrschaft, und am Schluß eines Jahrs haben sie doch, allen Hindernissen zum Troße, nicht weniger als zwischen sechzig und achtzig Millionen eingetragen. Auch ist der Wunsch, solchen Unannehmlichkeiten zu entgehen, ein neuer Grund für die Pfarrer, auf jede Weise sich dem Aufenthalte in ihrer Pfarrei zu entziehen.

Die Herrengüter sind im Allgemeinen zehentfrei. Bei der Gründung der Pfarreien bewilligten die Grundherren für diesen Zweck den Zehenten von den Ländereien ihrer Vasallen, um dadurch die Dienstbarkeit derselben zu beurkunden, während sie natürlich die Befreiung ihrer eigenen festsetzten, und auf solche Art wurde beinahe ein Viertel der Oberfläche dieses Königreiches nicht zehentpflichtig.

Wir gehen hier nach dem Inhalte officieller Actenstücke eine genaue Uebersicht des Verhältnisses der Pfarrsitze; man zählt nämlich von sämmtlichen Pfarrern von ihrem Pfarrsitze abwesend:

Wegen Befreiung	2668
„ Bewilligung	2207
Ohne Befreiung und Bewilligung	1033
Wegen Mangel an Kirchen, oder weil das Beneficium eine Sinecure ist, oder einem Bischöffe angehört, oder weil es unbesezt, sequestrirt, einem Rechts- streite unterworfen ist &c. &c.	403
	<hr/> 6311
Am Pfarrsitz anwesend	4490
	<hr/> 10801

Die erwähnten 6311 abwesenden Pfarrer lassen sich nun durch einen Vikar ersetzen, und zwar in der Gestalt, daß sie demselben in den Städten die Häusertaxe, auf dem Lande die Stolgebühren, den Bodenzins und den kleinen Zehent überlassen, für sich aber den Ertrag der Ländereien und den großen Zehent behalten. Die letztgenannten Einkünfte bestehen im unmittelbaren Ertrage des Bodens, in Getreide, Fourage, Holz, Wurzeln und Früchten. Der kleine Zehent dagegen wird von dem Viehe, oder von demjenigen, was es einträgt, also von den Lämmern und von der Wolle der Schafe, von den Kälbern und der Milch der Kühe, von dem Geflügel und den Eiern, den Bienen und dem Honig, oder von dem Werthe der Füllen, Schweine, oder auch von der persönlichen Industrie des Tagelöhners erhoben. So ungefähr haben die Gerichte in tausend Processen zwischen dem Pfarrer und der Gemeinde, oder zwischen dem Pfarrer und seinem Vicar, oder auch zwischen dem Pfarrer und dem Pfarrei-Verkäufer, die Theilung entschieden. Noch müssen wir bemerken, daß sehr häufig Vorauszahlungen, besonders auf den kleinen Zehenten, und zwar immer zum Nachtheile des armen Vikars statt finden, der an Ort und Stelle leben muß, und gewöhnlich mit einer zahlreichen Familie der größten Noth preis gegeben wäre, wenn er nicht eine Schule hielte, oder von Ort zu Ort wanderte, um auf andern Pfarreien Kirchdienste zu versehen und Unterricht zu ertheilen. Es darf übrigens nicht übersehen werden, daß die 4490 Pfarreien, welche von ihren Pfarrern nicht verlassen sind, so geringe Einkünfte abwerfen, daß man die Substituierung eines Vikars damit nicht bestreiten kann. Denn auch hier herrscht,

wie bei allen andern Einkünften auf der Welt, so wenig gleiches Maß, daß es neben Pfarreien von jährlich sechzigtausend Frank's, auch wieder solche giebt, die nicht tausend Frank's eintragen.

Der anglicanische Klerus ist aus sechshundertfünfzig Dignitarien, vom Bischoff bis zum Canoniker herab, und aus siebzehntausend Pfarrern und Vikarien zusammengesetzt, und das Gesamt-Einkommen desselben beläuft sich in allen Reichnissen und Gattungen wenigstens auf hundert und zwanzig Millionen Frank's. Und wenn bei einer solchen Masse von Reichthum, der unter eine so kleine Zahl von Individuen vertheilt ist, der Klerus in der gesellschaftlichen Ordnung sich dennoch keinen andern Rang und Einfluß zu erringen weiß, als den, welchen ihm äussere Güter und Besizthümer verleihen, so darf er gewiß nichts anklagen, als die eigene mangelhafte Verfassung. Doch welcher Auctorität mag sich eine Geistlichkeit erfreuen können, deren Bischöffe dem Könige auf den Knieen für ihren zeitlichen Wohlstand danken, deren Pfarrer größtentheils von Weltleuten ernannt sind; eine Geistlichkeit, deren Bischöffe fortwährend entweder wegen Simonie, oder wegen Abwesenheit vom Pfarrsitz im feindlichen Zwiespalt mit ihren Pfarrern sind, deren Pfarrer in rastlosen Streitigkeiten mit ihren Vikarien wegen der Theilung des Bodenzinses leben, und deren Vikare täglich wegen der Erhebung der Zehnten mit ihren Pfarrkindern hadern?

Von diesen achtzehntausend Geistlichen üben also ungefähr zehen bis eilftausend das Seelsorgeramt in der That aus, indem sie zur Erleichterung ihrer Familiensorgen die priesterlichen Verrichtungen als einen Industriezweig behandeln, der sie ernährt. Sie brauchen sich weder mit dem Katechismus, noch mit der Beichte, noch mit den Kranken oder Armen, noch mit dem Brevier, oder mit der Messe zu beschäftigen, denn es genügt, wenn sie Sonntags Morgens sich ihren andern Arbeiten auf zwei Stunden entziehen, um ihren Gottesdienst zu besorgen. Ist der geendigt, so kehren sie zu ihrer alten Arbeit zurück, ungestört bis zum nächsten Sonntage derselben angehörend.

Was nun jene andern achttausend Geistlichen betrifft, so leben diese behaglich im Getümmel der Welt, und verzehren etwas über drei Vierteltheile des Einkommens, welches durch das Gesetz ausschließlich dem activen Priestertum zugewiesen ist. Es

ist demnach zu bemerken, daß der Geistliche, d. h. derjenige, den man in England so nennt, eigentlich etwas ganz anderes ist, als was man in andern protestantischen Staaten darunter versteht, deren kirchliche Einrichtungen, mehr als sie selbst glauben, durch die katholische Kirche afficirt sind. Doch müssen wir zugleich bekennen, daß man, den Menschen als Individuum betrachtet, nirgends achtungswerthere und unterrichtete Männer finden kann, als unter dem anglicanischen Klerus. Aber es sind keine Priester; es ist, wenn man so will, eine Körperschaft aus den gelehrtesten Bürgern Europas bestehend. Zwar trifft man hier und dort einige an, die sich mit der Theologie beschäftigen, aber diese haben vorerst noch aus der Apokalypse den Tag herauszugrübeln, an welchem man den Fall der babylonischen Hure feyern wird; und übrigg haben sie weder Leser noch Zuhörer, besonders seit der Zeit, daß sie von ihrer theologischen Extase, worin sie durch die Einkerkelung des Papstes in Frankreich versetzt worden, zurückgekommen sind. Die Kenntnisse und das Wissen der Mehrzahl der Geistlichen sind sohin lediglich profaner Natur, und es ist leicht zu errathen, daß sie ihr Gedächtniß kaum mit der Legende und dem Martyrologium überladen, und ihren Geist nicht damit ermüden, die Meinungen der Kirchenväter oder die Beschlüsse der Concilien zu erklären.

Und dennoch halten manche würdige Leute fest und treuherzig an dem Glauben, und suchen ihn nach Kräften zu verbreiten, daß das englische Volk wirklich religiös sey. Aber das englische Volk, wie jedes andere, bedarf, wenn es sich den strengen Verpflichtungen und Uebungen der Religion innerlich und lebendig hingeben soll, jener wirksamen Anregung und Erhebung, die nur durch große Versammlungen und Feierlichkeiten, durch Ermahnungen und Warnungen, durch Beispiele, durch Belohnungen und Züchtigungen geweckt werden können. Und da für alles dieses die rechten Menschen und die rechten Gelegenheiten fehlen, so wird jeder Hellsehende solche Behauptungen nur lächerlich finden. Soll etwa das Lesen der Bibel, was Sonntags zu Hause geschieht, oder auch nicht geschieht, genügen, um die heilige Blut der Religion zu nähren? Das Lesen verhält sich zum lebendigen Worte, wie der Mensch zu seinem Bildnisse. Sollen

wir glauben, daß ein ganzes Volk, in Arbeit und Zerstreuung, in Jammer oder Schwelgerei verloren, aus eigener Kraft sich zum andächtigen Gebete im Geiste zu sammeln vermöge? Einigen besonders begnadigten Seelen, wenn es deren gibt, mag solches vielleicht gelingen. Darum können wir jene Behauptung auch nur in der Beschränkung gelten lassen, daß man uns sagt, England sey das Land in Europa, wo es am wenigsten Ungläubige und Atheisten gäbe; denn in diesem Satze liegt allerdings etwas Wahres, weil Reaction nur durch Action erzeugt wird, und weil sich dort kein Unglaube zeigt, wo der Glaube selbst vermißt wird, weil man dort nichts Böses von der Religion spricht, wo man niemals von Religion redet. Ohne Zweifel hat mancher Engländer in seiner frühen Jugend die Stimme und die milde Wärme der Religion vernommen und empfunden; aber derselbe Engländer wird, sobald er einmal, wie man sich ausdrückt, zu Verstande gekommen, kalt und trocken erklären, daß er diese kindlichen Ideen als unnütze Träume verabschiedet, und sich auf jene Studien beschränkt habe, wodurch man eines bestimmten Faches und Verdienstes mächtig und sicher werde. —

Der anglicanische Klerus Irlands ist aus fünfhundert sieben und achtzig Dignitarien und dreyzehnhundert Pfarrern mit Beneficien zusammen gesetzt. Von diesen Geistlichen wohnt die Mehrzahl nicht in Irland, und die Pfarrer brauchen nicht einmal ihre Stellen durch Vikare ersetzen zu lassen, weil es an Kirchen und Gläubigen fehlt. Dieses Land zählt auf sieben Millionen Einwohner fünf und eine halbe Million Katholiken, eine Million Dissidenten und höchstens fünfmalhunderttausend Anhänger der Hochkirche. Das Einkommen dieser letztern ist von gleicher Art und Natur, wie in England, doch im Vergleich viel beträchtlicher, da es sich in diesem Augenblicke über dreyßig Millionen erhebt, und wegen der fortgesetzten Urbarmachung alle Jahre zunimmt.

Schottland gehört ganz dem Presbyterianismus an. Seine Kirche besteht aus fünf und vierzig Collegiaten, jede zu zwanzig Pfarreien. Diesen fünf und vierzig Collegiaten stehen eben so viele Pastoren vor, welche in ihren jährlichen Versammlungen die Erneuerung zu den erledigten Pfarrsitzen aussprechen. Die Zahl der schottischen Geistlichkeit beläuft sich demnach auf neun-

hundert fünf und vierzig. Auf dem Lande überläßt man ihr den Bodenzins und einigen Zehnten; in den Städten eine gewisse Gebühr von der Hausmiethe, und alles zusammen mag ungefähr einen Ertrag von fünf Millionen Francs abwerfen, welcher mit Gleichmäßigkeit unter sie vertheilt ist. Hier ist alles so ziemlich geregelt, und man kann in Beziehung auf die schottische Kirche sagen, daß hier in der Unordnung wenigstens eine gewisse Ordnung herrsche.

Wir müssen noch der Dissidenten gedenken. Ihnen, nämlich ihrer thätigen und rührigen Nebenbuhlerei, schuldet die anglicanische Kirche mehr Verbindlichkeit, als sie ahndet, denn daß sie gegenwärtig mit jedem Tage mehr verfällt, liegt nur darin, daß sie weder Freunde, noch Feinde mehr hat. Ihre Gegner, die verschiedenen Secten, hatten sich so sehr vermehrt, daß unter der Regierung Georg des dritten nicht weniger als zwölf tausend Bewilligungen zur Einrichtung verschiedener Gebäude zum gottesdienstlichen Gebrauche ertheilt wurden; und in diesem Augenblicke, wo London mit seiner Umgebung hundert vierzehn Pfarreien und hundert zwei und dreyßig Succursalen, im ganzen also zwei hundert sechs und vierzig kirchliche Versammlungsorte hat, zählen die Nonconformisten dergleichen zwei hundert und fünf und sechzig. Es ist allerdings wahr, daß die Anglicanen sich eines festern und dauernderen Bestandes zu erfreuen scheinen, als jene, deren Leben von der Mode, der Politik, oder dem Wohlstande ihrer Anhänger abhängt. In der Epoche der französischen Revolution überließen sich diese sämtlichen Secten dem tollsten demagogischen Eifer und es war natürlich, daß der Adel sich durch sein eigenes Interesse berufen glaubte, die Hochkirche mit seiner ganzen Macht zu unterstützen. Als sich aber die Wuth des Orkans gelegt hatte, begann die anglicanische Kirche sich bey den Gläubigen nur durch die Opfer, die sie ihnen kostet, im Andenken zu erhalten. Auf der andern Seite geben die Sectirer gleichfalls täglich ihre neuen Systeme auf, zwar nicht, um in den Schooß der Mutterkirche zurück zu kehren, sondern um zwischen den streitenden Kirchen die vollkommenste Neutralität zu behaupten. Uebrigens vermögen sich diese Secten bloß durch sehr kostspielige Subscriptionen zu erhalten, und eine Menge unver-

mitheter Ursachen haben diese unmöglich gemacht. So sind auch viele derselben, welche vielleicht ein Viertel der Bevölkerung in den drey Königreichen angeworben hatten, schon mit dem Tode ihrer Stifter erloschen. Ihre Geistlichen treten nur dann als corporirt auf, wenn es sich von Widerstand gegen die etablierte Staatskirche handelt, übrigens haben sie weder ein gemeinschaftliches Oberhaupt, noch eine feste Doctrine, noch Einheit, am häufigsten nicht einmal eine angemessene Instruction. Täglich sieht man einige aus ihrer Mitte, um leben zu können, wieder zu den mechanischen Gewerben zurückkehren, die sie früher verlassen hatten.

Der anglicanische Klerus theilt sich endlich auch noch in zwey Klassen, nämlich in den activen, wenn man überhaupt demselben eine innere Lebensaction zuschreiben darf, und in den passiven Klerus. Dieser letztere ist der eigentliche, angesehene; seine Glieder haben ihre Pfarreien gekauft, und nachdem sie ihren Kaplänen, welche für sie die Functionen versehen, einige Grosamen von der Tafel zufallen ließen, genießen sie fortwährend noch zehn Procent Interessen von ihrem Gelde. Es ist offenbar, daß diese Art sein Vermögen à Fond perdu anzulegen, einem jungen Manne weit mehr Sicherheit und Vortheile gewährt, als wenn er sich mit den gewöhnlichen Assurance Gesellschaften in Verbindung setzte; denn auf diesem Wege genießt er ungestört die Welt und ihre Freuden. Dagegen schmachtet der active Klerus, von Familienorgen gedrückt, seiner Wirthschaftlichkeit und Erwerbsamkeit ungeachtet, in einem Zustande, der von wirklicher Dürftigkeit nicht sehr verschieden ist, und seine Noth ist so schreyend, daß man vor zwanzig Jahren genöthigt war, mittels einer Parlementsacte zwey und eine halbe Million Francs zur Unterstützung und Ernährung der ärmsten Geistlichen anzuweisen.

Nachdem uns die Betrachtung des englischen Klerus belehrt hat, daß derselbe durchaus in keiner innigern und werththätigern Beziehung zu den untern Volksklassen steht, als die übrigen Stände, wollen wir nun untersuchen, durch welche Hilfsmittel man die fruchtbare Wirksamkeit zu ersetzen versucht, die der katholische Klerus ehemals in diesem Königreiche ausgeübt hat.

Zwentes Kapitel.

Von der Wohlthätigkeit die in England amtlich ausgeübt wird.

Der Mensch statt zur Freiheit, scheint nur zum Gehorsam geboren zu seyn. Bloß die überlegene Kraft beherrscht und lenkt das Kind, und sie wird auch den Erwachsenen lenken und beherrschen, wenn er es nicht vorzieht, sich einer sanftern Gewalt, jener der Ueberredung, zu unterwerfen. Immer wird er aber zuletzt dieselbe Last zu ertragen haben, mag er nun der Gewalt der Stärke, oder jener der Ueberredung folgen. Dem katholischen Klerus standen immer nur die Mittel der Lehre und Ueberredung zu Gebot, um einen bestimmten Einfluß auf die Gesellschaft auszuüben; sobald aber dieser Einfluß vernichtet wurde, mußte das, was sich früher durch jene milde Erregung machte, durch Zwang bewirkt werden. Freilich wird auch zu jener siegenden Kraft der Ueberredung eine große Ueberlegenheit der Bildung, Sitten und Einsichten erfordert, während die bloße Zwangsregierung von ihren Werkzeugen weniger zu verlangen braucht. So ging die Verwaltung, welche der Pfarrer mit einer, durch ein contemplatives Leben genährten Milde ausgeübt hatte, in die nervichten Arme der Untergebenen über, des Küsters des Einnehmers, des Armenpflegers und anderer, durch die Volkswahl beigezogener Gehilfen. Zwar muß der Pfarrgeistliche bey dieser Versammlung den Vorsiß führen, aber man wird sich kaum über den Grad seiner Einwirkung täuschen, wenn man bedenkt, daß er selbst beinahe stets zu verlangen, selten zu geben hat. Die Mitglieder der ersten Klassen, wie die Pairs, die Adeligen, die Magistratspersonen, die Rechtsgelehrten, die Militairs, die Aerzte ließen sich nach und nach von aller Theilnahme an diesen Verhandlungen lossprechen, und so gelangte diese neue Küster-Corporation, einmal constituirt, auch zu jener Machtvollkommenheit, welche ihren neuen Einrichtungen entsprach. Über gleich allen andern Corporationen strebten sie bald, diese auszu-

dehnen und zu überschreiten, und unter ihren verschiedenen Anmaßungen waren die, sich von jeder Rechenschaft, der Pfarrgemeinde gegenüber, loszusagen, und die erledigten Stellen nach ihrer Wahl zu ersetzen, nicht die unwichtigsten. Nun fügten sich in der That gewisse Pfarreyen, sey es nun aus Nachlässigkeit, oder Gleichgültigkeit, diesem Ansinnen, während andere mit größerem oder geringern Erfolge sich widersetzten, und es ergab sich zuletzt das unerfreuliche Resultat, daß ein Viertel aller Pfarreyen Englands sich gesetzlich und für immer unter dem Joche dieser grössten Kirchenvorstände befinden, und daß dieses Schicksal gerade die reichsten und volkreichsten betroffen hat. Hier konnte sich aber auch die Gewalt hinsichtlich der Anstrengungen, um zu solcher zu gelangen, für vollkommen gerechtfertigt halten, denn sie gestattete eine lohnende Manipulation mit nicht unbeträchtlichen öffentlichen Geldern, und die Ausübung derselben hatte von dem Augenblicke an, wo sie ständig geworden, zugleich aufgehört, eine unentgeltliche zu seyn, wie sie es ursprünglich gewesen.

Ehemals wurde die Gründung einer Pfarrei als eine allgemeine Wohlthat betrachtet. Der Ertrag des zur Versetzung derselben ausgeworfenen Zehents erschien überdies wenig im Verhältnisse zu dem, was Kirche und Pfarrhaus zu erbauen kosteten, und die Einwohner des Ortes, wo die Stiftung stattfand, zahlten ihn darum freudig und selbst mit Dank. Der Pfarrer dagegen überließ davon einen Viertel dem Diöcesanbischof oder der Ordenscorporation, von welcher seine Ernennung ausgegangen, gab einen Viertel seinen Armen, ein Viertel war für die Ausschmückung und Herstellung der Kirche bestimmt, und nur einen Viertel behielt er demnach zur eigenen Existenz zurück.

Als die Reformation, Mithuldige wünschend und derselben bedürftig, sich diese durch die Heirathsbewilligung erwarb, war man endlich genöthigt, den Pfarrern, damit sie nun ihre Familie ernähren konnten, die vollen vier Viertel des Zehenten zu überlassen. Von jetzt an fielen die Werke der öffentlichen Mithätigkeit und die Herstellung der Kirchen den Pfarrgemeinden zur Last. Um diese zu erschwingen, wurden jene Kirchenvorsteher ermächtigt, eine directe Geldsteuer auf die Ländereien, Häuser, Hammerwerke und Manufacturen zu legen. Man überzeugt sich

aber dadurch, daß zu dieser Zeit das Volk sich nicht minder, wie die Ordensgeistlichkeit, zum Vortheile des Adels loskaufen mußte; denn sobald die Ausgaben, welche früher von dem Ertrage des Zehnten bezahlt worden waren, durch eine Steuer bestritten wurden, stieg der Werth der Pfarreien; folglich ließ sich auch das Recht der Ernennung eines Pfarrers zu hohem Preise verkaufen, und das Resultat konnte nicht zweifelhaft seyn, da wir sahen, daß sich der Adel in dem Besitze von beinahe sämtlichen Ernennungen befand. Aus diesen Verhältnissen erklärt sich auch der warme Eifer der Geistlichen und des englischen Adels, welchen sie, nach dem Zeugnisse der Geschichte, in dem Verfechten des Protestantismus bewiesen haben, eben so gut durch persönliches Interesse, als die Neigung des Volkes zur Rückkehr zum Katholicismus. Doch dieses unterlag in der Revolution von 1688, und mit dieser Epoche beginnt erst die volle Entwicklung des protestantischen Systems; denn wenn große Bauwerke sich nur mit Hilfe von Jahrhunderten vollenden, so zeigt sich Gleiches bei großen Zerstörungen: die Trümmer hindern, und es bedarf der Zeit, um den Schutt wegzuräumen. Darum konnte der Adel weder unter Elisabeth, noch unter den Stuarts, schon bis zu dem Grade von rohem Eynismus herabsinken: in den Zeitungen ungescheut den öffentlichen Verkauf des Ertrags seiner Pfarreien auszuschreiben. Eben so wenig erlaubten sich in jener Epoche die Pfarrer den Mißbrauch, die Sorge für ihre Heerden ihren Verwesern zu überlassen, und sich auf den processualischen Hader mit denselben wegen der Theilung der Zehnten zu beschränken, so wie auch diese Verweser es noch nicht wagten, bei ihren Heirathen die Existenz ihrer Familie auf ein profanes, wanderndes Schulmeisterleben zu gründen. Elisabeth hätte solchen Unfug niemals geduldet; und in ihrer, von Protestanten geschriebenen Geschichte läßt man sie überhaupt in einer so modernen und auf die Spitze getriebenen protestantischen Gesinnung und Haltung hervortreten, wie sie ihr keineswegs eigen waren. Man kann vielmehr behaupten, daß in England während ihrer Regierung ein sehr warmer religiöser Eifer herrschte, und daß die königliche Amazone bei allem kühnen Stolze ihres starren Herzens dennoch über die allgemeine Feuersbrunst, welche von den Puritanern

entzündet worden, bestürzt, sich bereits zu den Katholiken hinzuneigen anfang, als zum Unglücke des Landes ihr Zwist mit dem Pabste Paul den Vierten ausbrach. Es kann deswegen niemals übersehen werden, daß die Reformation mit ihrem heutigen Wesen und Treiben sich in ihrem ursprünglichen Bilde während der ersten hundert und fünfzig Jahre ihrer Gründung nicht erkennen mag, und daß ihre Diener sich noch lange Zeit hindurch der Gesellschaft verpflichtet und verantwortlich für die Unterweisung und sittliche Bildung der Armen, so wie für die Spendung von Almosen und barmherzigen Werken betrachteten. Doch seit beinahe einem Jahrhundert, wo die reichen Pfarrer anfangen, sich durch Dürstige, von Familienlasten erdrückte Vikare vertreten zu lassen, hat der Klerus das öffentliche Vertrauen in einer Weise eingebüßt, die ich nicht auszusprechen wage.

Auch die Wohlhabenden befanden sich bei diesen Umwandlungen nicht besser daran; doch da wir uns gegenwärtig mit ihnen nicht beschäftigen, wenden wir uns zu jenen, deren gesetzliche Auctorität den, früher von der Geistlichkeit geübten Einfluß ersetzen soll. Indem die Gewalt auf die erwähnte Art in jedem Kirchspiele isolirt begründet wurde, blieb sie nothwendig von aller Opposition und Controlle befreit, und die Kirchen-Vorstände besitzen sohin eine Machtvollkommenheit, wie sie keinem Souverain mit seinen Ministern in irgend einem Lande zusteht; sie setzen nach Belieben den Betrag der Ausgaben fest, sie schlagen die zur Deckung erforderlichen Auflagen nach den Familien und Besizthümern aus, und verfügen zugleich nicht minder über die Verwendung. Eine alte Lehre, die man jetzt freilich für verschollen erklärt, hatte zu jeder Zeit ausgesprochen, daß die Menschen nicht nur in ihren Handlungen, sondern auch in ihrem Willen und Denken durch eine höhere Regel gelenkt werden müßten; doch die moderne Weisheit will, daß man sie nach Willkühr gewähren lasse. Wohlau, man hat sie gewähren lassen, und es ist dahin gekommen, daß sich das Parlament genöthigt sah, mit seiner Auctorität einzuschreiten, die jedoch, so erhaben sie ist, in diesem Falle unnütz war und stets bleiben wird. Es hat sich aber nach den strengsten Untersuchungen ergeben, daß die Kirchspiele von England erhoben und ausgegeben haben:

Vom Jahre 1751 bis 1755 jährlich	18,000000	Frank.
" " 1776 : 1780	42,000000	"
" " 1801 : 1805	75,000000	"
" " 1816 : 1825	beliebte sich der Ver-	

trag jedes Jahr auf 7895343 Pf. Ster-

ling, was also das Pf. Sterling zu 25

Franken gerechnet gleich ist . . . 197,383,575 =

Wir haben für die letzte Periode eine zehnjährige Uebersicht angenommen, weil wir diese allein beleuchten wollen, und weil sie, wie es bey allen zehnjährigen Zusammenstellungen der Fall, schlechte Ernten und harte Mißjahre enthält, wie z. B. das Jahr 1816. Mögen aber die Erndten gut oder schlecht seyn, die ungeheure Zunahme der Ausgaben bis zu der Summe von hundert sieben und neunzig Millionen bleibt darum nicht minder überraschend. Zwar ist während der angeführten fünf und siebenzig Jahre die Bevölkerung beinahe verdoppelt worden, und dieselben Ziffern bezeichnen nicht mehr denselben Werth, allein man kann sich einige feste Anhaltungspunkte zum Vergleiche wählen, und man wird diese sehr leicht und gültig in den Staatsausgaben finden. Ueberdies haben die Kirchspiele keine Schulden wie der Staat, sohin auch keine Interessen zu bezahlen. Bringen wir aber diesen sehr bedeutenden Umstand in Anschlag, so finden wir, daß die Ausgaben von England sich im Jahre 1750 auf hundert fünf und zwanzig Millionen, und gegenwärtig auf fünf hundert Millionen belaufen. Die öffentlichen Ausgaben haben sich demnach während dieses Zeitraums von fünf und siebenzig Jahren im Verhältnisse von eins zu vier, jene Ausgaben der Kirchspiele dagegen im Verhältnisse von eins zu elf vermehrt. Welche Schranken wird man nun dieser Gewalt entgegen setzen können, wenn sie sich selbst nicht zu zügeln vermag und wenn eine blinde und taube Nothwendigkeit sie mit furchtbarer Willführ treibt? In der angeführten Periode war das Jahr 1821 eines der gesegnetsten und die Steuer der Kirchspiele betrug nur hundert und drey und siebenzig Millionen, während im Jahre 1818, wo allgemeiner Mangel und Mißwachs statt hatte, eine Abgabe von zwey hundert und drey und dreyßig Millionen geleistet werden mußte. Und so werden die unglücklichen Pandleute

gerade in den Jahren, wo sie sich am wenigsten zu rathen und zu helfen wissen, von den größten Zahlungen erdrückt.

Die directen Steuern sind in England sehr unbeträchtlich und dieses erklärt sich leicht, wenn man bedenkt, daß die Mitglieder der beyden Kammern ausschließend Grundbesitzer sind. So kommt es, daß die vom Staate erhobenen Grundsteuern sich selbst jetzt noch jährlich nur auf zwölf Millionen belaufen. Häuser, die weniger als acht Fenster haben, die weniger als zwölf Louisdors Miethen abwerfen, die Meiereien und Bauernhöfen haben dem Staate nichts zu zahlen, so daß von den zwey Millionen und zweymalshundert tausend Häusern des Königreichs mehr als achtzehnmalshunderttausend von jeder Abgabe frey sind. Solcher Gestalt bleiben beinahe nur die Stadtgebäude der Steuer unterworfen. Ganz anders ist es dagegen mit jenen Kirchspielen, welche auf ihre Markung beschränkt, nur die Ländereyen besteuern können, und dieses, wie wir bemerkt, um so ergiebiger thun müssen, je dürftiger die Erndte ausgefallen. Denn jeder Einwohner desselben befindet sich in der seltsamen Lage, entweder zur Steuerzahlung verpflichtet, oder zum Almosen Empfange berechtigt zu seyn, und zur Ehre des Landes müssen wir sagen, daß der Dürftige nur in der höchsten Noth begehrt, statt zu geben. Aber man kann sich eine Vorstellung von dem Elende eines Kirchspiels machen, dessen Felder durch die Unbilden eines Unwetters oder Hagelschlags gänzlich verwüstet worden.

Die Taxe, welche in den Kirchspielen der Städte gezahlt wird, wird nach dem Verhältnisse jener, welche der Staat erhebt, zum voraus abgezogen, und so fügt es sich, daß der Einwohner bey den reichen Pfarrgemeinden dem Rechnungssatze der Staatssteuer nur zehn bis fünfzehn Procente addirt, dagegen in dieser oder jener armen Pfarrei derselben Stadt zur Deckung des Bedarfs fünfzig, sechzig, ja wie wir uns überzeugen, achtzig Procente in Anspruch nehmen muß. Allein diese scheinbare Ungleichheit hat in der That nur sehr wenig Störendes, weil der Eigenthümer, bevor er ein Haus kauft, so wie der Miethmann, ehe er den Miethcontract eingeht, diese lästigen Bedingungen wohl kennt.

Wie verschieden aber das alles auf dem Lande ist, wo die

Einnahmen wie die Ausgaben so vielen Wechselfällen unterworfen sind, und wo die Zahl der Zahlungspflichtigen um so kleiner ist, als die Zahl der Hilfsbedürftigen groß und die Summen beträchtlich sind, haben wir eben gesehen.

Für ganz England wurde in den zehn letzten Jahren durch die Kirchenvorstände jährlich erhoben:

Von den Ländereyen . . .	135,260,000.
= „ Pachtgewinnsten. . .	7,300000
= „ Häusern . . .	52,150000
= „ Gewerkschaften . . .	2,683575
	<hr/> 197,393,575.

Und damit ist denn die Einnahme in Ordnung; allerdings wie es sich von selbst versteht, nicht ohne häufige gerichtliche Vorladungen, Auspfindungen an Hausgeräthe, Verkäufe der Erndte, und überhaupt nicht ohne die zahllose Herzensangst und Verwünschungen, womit sie begleitet wird. Allein sie ist denn doch einmal vollzogen, und wer dazu beigetragen, hält sich dafür nun auch befugt, den Armen vor die Thüre zu weisen, und er verschließt ihm seine Thüre, wie seine Börse, er verschließt ihm sein Herz, er entzieht ihm Liebe, Schutz, Sorge, Rath. Wer selbst nur wenig besitzt, der hat Kraft des Gesetzes schon so viel für die Dürftigkeit leisten müssen, daß er nicht gesonnen ist, ihr noch mehr zu opfern. Und hier wenden wir uns an Leser, die unter katholischem Landvolke gelebt, und sich damit beschäftigt haben, die innere Bewegung und Eigenthümlichkeit der mittlern Volksklassen im Guten, wie im Bösen richtig aufzufassen. In katholischen Ländern ist in der Regel für den Armen durch gesetzliche Bestimmungen nicht gesorgt; seine Existenz hängt dort von der öffentlichen Wohlthätigkeit ab. Wohin wendet er sich nun gewöhnlich mit seiner Noth und Klage? etwa an die Reichen und Vornehmen? Keineswegs, an den Mittelstand. Zwar mag er vielleicht hier keine thätige Hilfe finden können, doch wohlwollendes theilnehmendes Gehör fehlt ihm gewiß nicht, denn hier begünstigen ihn nicht nur die Tugenden, sondern auch die menschlichen Schwächen dieses Mittelstandes. Dieser empfindet nämlich eine heimliche Freude, indem er zum Vermittler zwischen dem Armen und Reichen berufen wird: der Arme dient ihm dazu

sich mit jenem in Verkehr zu setzen, und vielleicht wird dadurch seine Neigung, wie seine Eitelkeit geschmeichelt. Er ist, indem er solche Angelegenheiten bey dem Reichen bestellt, nicht nur wohl und ohne Standesübermuth, sondern sogar mit Achtung aufgenommen, weil er gleichsam als ein Missionär der Vorsehung auftritt. Doch in England zeigt sich von allem diesen keine Spur. Da bleiben Arme und Reiche für immer geschieden, wie ihre Interessen.

Indessen wir sind mit unsrer Einnahme fertig; es handelt sich jetzt von den Ausgaben, und wir wollen nun sehen, wie die christliche Mildthätigkeit ihr Amt versteht, wenn sie es von Staatswegen und um des Gesetzes willen ausübt.

England ist in vierzig, Wallis in zwölf Grafschaften eingetheilt, und man wurde durch die Gewalt der Dinge genöthigt, in jeder dieser zwey und fünfzig Grafschaften eine Centralverwaltung zu bilden, und jedes Kirchspiel, vor jeder anderweitigen Ausgabe, jährlich eine, nur durch die jedesmaligen Verhältnisse bestimmbare Summe an dieselbe zahlen zu lassen. Diese Summe belief sich von 1816 bis 1825, ein Jahr in das andere, über fünfzehn Millionen. Wir sprechen später über die Verwendung dieses Betrags, der für die Verbrecher bestimmt ist, weil wir zuerst die Ursachen entwickeln wollen, bevor wir die Wirkungen erörtern. Der zweyte Ausgabeartikel ist der Herstellung der Vicinalstraßen, Brücken, Pferdeschwemmen, Brunnen, der Kirchen und ihrer Auszierung, den Zuschüssen zu den Emolumenten des Pastors, des Gerichts oder Gemeindefchreibers, überhaupt allen möglichen Localbedürfnissen gewidmet, und diese Gesammtausgaben kommen in der Generalrechnung mit etwas weniger als vier Millionen vor. Uebrigens sind alle betreffenden Gegenstände um diesen Preis wohl besorgt und erhalten, und man kann ganz England in die Länge und Breite durchreisen, ohne einen Stoß empfunden zu haben. Es gewährt allerdings viele Erleichterung, daß die großen Eigenthümer bey der Unterhaltung bequemer Verbindungen so sehr interessirt sind, daß die meisten der langsamen Thätigkeit der Administration vorgreifen, und ihre Vicinalstraßen selbst in guten Stand setzen, so wie auch, daß die Pächter durch ihre Contracte zur Lieferung oder Bei-

schaffung der Materialien verbunden sind. Auch darf nicht unbenutzt bleiben, daß die Herstellung der Kirchen und ihrer Verzierungen schon durch die Vermiethung der Kirchstühle bestritten werden kann, und daß ohnehin die protestantische Religion sich in einer so schmucklosen Einfachheit des Glaubens, Cultus und der Werke gefällt, daß sie uns beynahe als dürstige Nacktheit erscheint.

Wir stoßen nun auf einen dritten Ausgabsposten, der freilich in dem Augenblicke, als die Gemeindevorsteher mit der priesterlichen Function: die Elenden und Verlassenen zu unterstützen, bekleidet wurden, kaum vbrausgesehen worden ist, wir meinen nämlich die Ausgaben für die Mahlzeiten. Zwar ist er um vieles beträchtlicher, als der durch die Kirchen und ihre Ausschmückung, durch die Straßen, Brücken, Brunnen, Pferdetränken, überhaupt durch alle vorgesehenen und nicht vorgesehenen Ausgaben des Kirchspiels verursachte; aber das kann doch nicht bewirken, daß man von der Nothwendigkeit anständiger Zusammenkünfte, entweder in Gesellschaft der Friedensrichter, oder nur unter sich, weniger überzeugt würde, und so finden diese Vereinigungen denn auch stets Abends sechs Uhr im besten Gasthause statt. Diese Geschäftsanstrengungen oder Erholungen kosten jährlich, wie wir sogleich aus der Generalrechnung entnehmen werden, nahe an vier Millionen.

Von den hundert sieben und neunzig Millionen bleiben uns also hundert fünf und siebenzig für die Werke der Wohlthätigkeit. Wem sollen aber diese gespendet werden? Wenn das Gesetz jedes Kirchspiel verpflichtet, seine Armen zu ernähren, so sind damit auch nur seine Armen gemeint, und damit berühren wir eben den ersten Deliberationspunkt unsrer ehrwürdigen Versammlung der Kirchenvorsteher.

In katholischen Ländern übertragen die Gläubigen die Vertheilung ihrer Almosen am liebsten dem Pfarrer, weil sie fühlen, daß er den Armen, um die Strenge seiner Gebote zu versüßen, um seine Rügen und Warnungen durch sanfte Tröstungen zu mildern, manchmal mit heittrer, faltenloser Stirne erscheinen und zur Erleichterung ihres Elendes mitwirken müsse. Immer theilt der Geber den stillen Frieden seiner Seele in einem gewissen Maße

auch dem empfangenden Dürftigen mit; ohne Scham und Bedenken nimmt dieser die Gabe aus der Hand eines Mannes, der keine Familie und keine Bedürfnisse hat, und die eigenen Pfarrkinder, denen wenigstens eine Zuflucht gewährt ist, haben auf die gastfreundliche Wohlthätigkeit des Pfarrers, auf dessen Hilfsleistungen nicht mehr Anspruch, als der Fremde, dem jede Unterstützung und Bekanntschaft mangelt.

Dagegen bedurfte es in England, wo die christliche Barmherzigkeit nur in den gesetzlich bestimmten Formen geübt werden kann, und wo nur die Ansässigen auf die Vertheilung der Unterstützungssumme rechtlichen Anspruch haben, eines neuen Coder, eines neuen Gesetzbuchs, von dem gewiß die ganze übrige Welt keine Vorstellung und Kenntniß hat. Seit der verderblichen Epoche der Reformation verging kein Jahr, daß sich das Parlament und die Tribunale nicht in der Nothwendigkeit befunden hätten, zur Feststellung des Heimathrechtes Acten und richterliche Entscheidungen ergehen zu lassen. Und nun mache man sich ein Bild von dem Treiben dieser Kirchspiele, wie sie fortwährend mit einander im juristischen Zwispalt verwickelt sind, wie sie ihre Armen und Hilflosen ohne Rast auf den Landstraßen hin und her senden, anweisen und zurückweisen, oder sich wegen der Transport und Verpflegskosten, die dadurch entstanden, gerichtlich belangen.

Das Domicil wird durch einen Aufenthalt von vierzig Tagen in einem und demselben Kirchspiele erworben. Da aber die Kirchenvorsteher einen Armen nicht vierzig Stunden lang bey sich dulden, so sind die Wohlthätigkeitsfonds in dieser Beziehung ganz ungeschädet. Freilich kann er krank werden; doch es gab ja deren genug, die in dem Zwischenraum ihrer entscheidenden vierzig Tage nicht gestorben sind, und diejenigen, welche mit dem Ausspenden der Wohlthätigkeit in diesem Lande beauftragt sind, setzen sich solchen unpassenden Wechselfällen nicht aus. Ferner wird das Domicil durch die Lehrzeit, durch eine bestimmte Dienstzeit, oder durch die Leistung eines Miethzins von zehn Louisdors, durch den augenblicklichen Besitz eines Eigenthums, durch die unentgeltliche Uebnahme eines Amtes, oder auch durch die Entrichtung der Kirchspieltaxen erhalten.

Vorzüglich sind es aber die Kinder, welche zu den heftigsten Discussionen Anlaß geben, denn bei ihnen muß man am meisten befürchten, daß sie zu dem Heimathsrechte gelangen; bei ihnen ist die Gefahr besonders drohend, daß sie ihre Eltern überleben. Zwar geht das Domicil, wenn die Eltern im Genuße desselben waren, auf die Kinder über; aber was bestimmt, und was kann das Gesetz bestimmen, wenn der Vater kein Domicil hatte, wenn das Kind aus der ersten Ehe ist, wenn es ein Einzelkind oder ein uneheliches ist, wenn es im Spital, im Gefängniß, auf der Heerstraße, oder auf der See geboren wurde? Und noch peinlicher wird die Sache, wenn es Kinder oder Frauen aus Irland und Schottland sind, die schiffbrüchig oder durch andere Mißgeschicke an die, aller Liebe und Gastfreundlichkeit baare Küste von England verschlagen werden, weil weder in Irland noch Schottland dergleichen legale Absurditäten vorkommen. Das arme Irland hat eine arme Geistlichkeit, ohne Zehnten, ohne Ländereien, aber sie ist katholisch und darum dem erhebenden Geiste christlicher Mildthätigkeit zugänglich und unterthan. Ihrer barmherzigen Fürsorge und Verwaltung hat man die Hilfsbedürftigen blindlings überantwortet, doch nimmermehr würde sie sich für verbunden halten, die Wechselbriefe der englischen Kirchenvorsteher zu honoriren. Der thätige Eifer dieser letzteren entwickelt und richtet sich daher besonders gegen die Kinder und schwangern Frauen. Hat eine solche irgendwo mit der tröstlichen Hoffnung gelandet, der Himmel sey nun besänftigt, und werde ein Paar Tropfen heilenden Thaues auf sie niederfallen lassen, sogleich wird die Unselige von einem entsetzlichen Hagel überschüttet, und wenn sie dem Angriffe der richterlichen Weisungen zum angesäumten Weiterwandern nicht weicht, weil sie eben so wenig Kraft mehr zum gehorchen, als zum widerstreben hat, dann sieht sie sich von der Schaar jener Vorstände umdrängt, sie wird ergriffen, auf einen Karren gepackt, und von dieser Gemeinde gewaltsam in die ihrige zurückgeschafft. Aber gerade hier wird ihr der Aufenthalt vielleicht am schwersten fallen, weil sie vielleicht hier der Scham, sey es nun wegen ihrer drückenden Armuth, oder wegen tadelswerther Aufführung, am meisten preißgegeben ist.

Sollen wir die harte Anklage aussprechen, daß England, ohne es zu ahnden, bezüglich auf seine Armen mit vollem Rechte die berühmte Inschrift Dante's verdient? Möge man darüber nach demjenigen urtheilen, was die Wittive eines Kanzlers des Königreichs betroffen hat. In einen Zustand vollendeter Hilfslosigkeit versunken, ohne Heimathsrecht, war sie nach London gekommen, hatte vergeblich nach Unterstützung gerungen, und als sie bereits mehrere Nächte auf offener Strasse zugebracht, konnte sie nur dadurch zu einiger Beachtung und Milderung ihres Elends gelangen, daß sie in einer öffentlichen Sitzung des Lordmajors, indem sie ohnmächtig niedersank, eine unwillkürliche Störung verursachte. Daraus mag man aber auf die Hilfe schließen, welche unbekannten Armen zu Theil wird, und es gibt gewiß keinen Ort in England, wo nicht in dieser Hinsicht früher oder später Scenen statt gefunden, deren Beschreibung unser Gefühl empören würde. Obgleich wir uns aber selbst für sehr niederträchtig halten müßten, wenn es uns gefallen könnte, mit giftiger Feder Anekdoten zu liefern, welche das Land, das uns zu einem zwanzigjährigen Asyl geworden, bes Flecken, so scheint es uns dennoch Pflicht, einige Wahrheiten zu sagen, die vielleicht gerade denen, welchen sie wehe thun, nützlich werden können. Und warum sollten wir bis zu einem solchen Grade bedenklich seyn, während dichte Haufen von Engländern, von fahrenden Gesetzgebern, Europa nur deswegen zu durchschwärmen scheinen, um das reine Himmelslicht des Katholicismus gerade in einem Augenblicke zu lästern, wo es von neuem die lange Wolkennacht zu durchblitzen scheint, damit seine Strahlen als Boten des Friedens und der ewigen Klarheit auf die Welt niederquellen? Indem wir aber der Einrichtung erwähnen, die unter dem Namen „Law Removal“ (das Vertreibungsrecht) bekannt ist, haben wir uns um die möglichen Ausnahmen davon durchaus nicht zu bekümmern; wir sprechen geradezu von der Institution selbst, deren zerstörende Thätigkeit das ganze Jahr, jeden Monat, jeden Tag durch im Gange ist; von einer Institution, welcher man nicht einmal den Namen einer „wilden“ beilegen kann, weil der Wilde den Unglücklichen entweder als Freund aufnimmt, oder als Feind erschlägt; von einer Institution, für welche das Katho-

lische Europa keinen Namen, weil es, gedankt sey Gott, auch kein Beispiel derselben hat; von einer Institution, welche den Kraftlosesten, gebrechlichsten Theil unserer Nebenmenschen mit entsetzlicher Gewaltthätigkeit niedervirft, durcheinanderschleudert und aufreibt. Und übersehen wir nicht das Furchtbarste, daß nämlich diese brutale Institution durch die Gewalt der Verhältnisse in der That zu einer unbedingten Nothwendigkeit geworden, daß, wenn die Vorsteher eines Kirchspiels einmal dem Unglücke gegenüber aus ihrer starren Fühllosigkeit heraustreten, wenn sie nur für einen kurzen Augenblick dieser eifigen Strenge entsagen wollten, ihre Gemeinde sogleich von zahllosen Elenden, dann von den liederlichen Vagabunden, endlich von den Diebsbanden der ganzen Grafschaft überschwemmt wäre. Selbst die unberechenbare und doch so bequeme Erleichterung des Bettelns müssen sie den Armen verwehren, denn die Tudor's haben mit gleicher Erbitterung die Bettler, welche sich durch die Reformation vermehrten, so wie die Mönche verfolgt, die jene früher ernährten, und mit tyrannischem Eifer die grausamsten Gesetze gegen den Bettel erlassen. Diese Gesetze würden aber gleich so vielen anderen Akten ihres herrischen Wüthens außer Anwendung gekommen seyn, wenn nicht dieses Heimathsrecht bestünde, welches man niemanden zugestehen will.

Das Betteln liegt in der natürlichen Ordnung; die Gesetze der Religion und Sittlichkeit, die bei allen Völkern und zu allen Zeiten dem Reichen wohlthätige Gaben befehlen, setzen voraus und gestatten demnach, daß der Arme begehre. Das Betteln, indem es Almosen erstelt und empfängt, weckt und entwickelt die christliche Mildthätigkeit, und so manche verwandte Tugend bei Kindern, Handwerkern, und gar oft bei dem Armen selbst, der dadurch zu Brod und Versorgung gekommen, was er ausserdem vielleicht nur auf Kosten seiner Sittlichkeit und Ehre hätte erwerben können. Darum flüchtet es sich auch unter die Thürbogen der Kirchen, statt unter die Säulenhallen der Theater. Es ist die Mutter jener barmherzigen Liebe, welche sonst niemals ins Leben träte, und der man, als dem Schutzgeiste jener Menschen, die durch eigene Unbesonnenheit oder durch unerwartete Unglücksfälle niedergeworfen wurden, Altäre aufrichten sollte.

Uebrigens ist das Betteln keineswegs, wie man wähnt, ein Zeichen von der Armuth, sondern nur von dem Wohlthätigkeitsfinne eines Landes. Kein Armer wird diesen Stand wählen, wenn er seinen Unterhalt nicht darin findet, und in diesem Falle wird er sich nach reicheren Gegenden hinwenden. In Zeiten großer und allgemeiner Noth, wie im Jahre 1817, hat man deswegen beinahe keine Bettler mehr gesehen. Denn in solchen Epochen vermögen nur wenige Menschen zu geben, jene Bettler, welche noch arbeiten können, suchen Arbeit, und die andern sterben vor Hunger. Das ist eine Thatsache, die weit häufiger eintritt, als man gewöhnlich glaubt, und die man eben in dem Jahre 1817 durch die Sterberegister von ganz Europa bestätigt findet.

Im Jahre 1767 wurde in Spanien eine treffliche Arbeit über den Stand der Bevölkerung gefertigt, über welche wir später Veranlassung haben werden, ausführlicher zu reden. In derselben war die Zahl der Bettler mit siebentausend zweihundert und fünfzig angesetzt. Die Regierung erließ damals die strengsten Geseze gegen den Bettel, doch der Hunger kennt kein Gesez, und die Barmherzigkeit kennt nur die der Menschlichkeit, darum führen die Armen fort, zu begehren, und die Reichen zu geben. Im Jahre 1787 lieferte eine wiederholte Zählung die Summe von siebentausend und dreißig Bettlern. Aber jetzt versuhr die Regierung, statt das Beispiel der Tudor nachzuahmen, in ächt christlicher Weise; die Brüder des heiligen Johannes von Gott und andere geistliche Orden wurden beauftragt, ihre Spitäler und Hospitien denselben zu öffnen. Zehen Jahre später, 1797 hatte sich ihre Zahl auf dreitausend fünfhundert und sechzig gemindert, die zwei wohlhabendsten Provinzen, Catalonien und Valencia hatten davon fünfzehnhundert, während auf eine gleiche Volksmenge in den dürftigsten Provinzen nicht mehr als zweihundert kamen. Ueberhaupt wird das Betteln durch Emigration vermittelt, denn die hilflosen Distrikte senden Colonien in die reichen, und erhalten auf diese Art einen freiwilligen Tribut. Aber in England sind solche großmüthige Verbindungen untersagt. Wird aber bei allen Drohungen und Bedrängnissen der Arme den Muth verlieren, sich durch die Veränderung seines

Aufenthalt eine Verbesserung seines Schicksals zu suchen? Keineswegs, denn Gott gibt den Menschen beim Erwachen neue Hoffnungen, wie er ihnen im Schlafe Träume gibt, und sie vertrauen denselben, und mit so fester Zuversicht, daß die Gerichts- und Transportkosten — um diejenigen wieder nach Hause zurück zu schicken, die kühn genug waren, den Anblick ihres Elendes fremden Gegenden zu bieten, — welche 1750 vier Millionen Franks betrugen, von 1816 bis 1825 sich auf zwölf und eine halbe Million berechneten.

Nun ist aber für das dringendste gesorgt, und da wir dafür nur fünf und dreyßig Millionen verwendeten, so bleiben uns für milde Gaben und Unterstützungen noch ein hundert und zwei und sechzig Millionen. Freilich sind wir bis jetzt noch nicht einmal zur Austheilung eines Bissens Brod gelangt, doch unsere Kirchenvorstände ergeben sich ernstlichen Betrachtungen, um endlich ihre schützende und rettende Macht zu bethätigen. Leider sind diese Schutzgötter in solchen Dingen bereits zu abgehärtet! Und guter Gott, was sind es überhaupt für Beschützer, diese Menschen, die durch die lästigen Anstrengungen so vieler Gänge zu jeder Stunde und Jahreszeit gänzlich verknöchert und fühllos geworden; was sind es für Beschützer des gebrechlichen und schwachen Daseyns der Dürftigen, Hilflosen, Kranken, Abgebrannten, Schiffbrüchigen! Diese büßen wahrlich schwer für die Kirchenräuberischen Plünderungen, deren ihre Vorfahren an den Gütern der Geistlichkeit schuldig geworden! — Was ist die erste Empfindung der Professionisten der Gemeinde, in welchen Worten gibt sie sich kund, wenn man ihnen die Bitte des Armen, denn er selbst wagt nicht zu erscheinen, vorlegt? „Warum macht er es nicht, wie wir? Er soll arbeiten! „Allein, wenn er die nöthigen moralischen und physischen Kräfte zur Arbeit hätte, wie ihr; dann wäre er nicht arm! Darauf folgen die zahllosen Scrupel und Bedenklichkeiten, die peinigenden Nachforschungen und Ausfragen, die Predigten und Vorwürfe hinsichtlich der Lebensweise und Aufführung nicht nur des Hilfesuchenden, sondern auch seiner Angehörigen, seiner Eltern und Kinder. Solchen rohen und schmerzlichen Handgriffen muß sich die Dürftigkeit hingeben, bevor ihr die geringste Unterstützung zu Theil wird. Und doch

läßt sich nicht läugnen, daß die Wohlthätigkeit eine sehr zarte Tugend, eine schwer zu übende Kunst ist. Der Arme ist durch sein Mißgeschick wund und sehr empfindlich geworden; er erwartet, daß der Gebende ihn durch sein Benehmen über die Erniedrigung tröste, und das ist eine Rücksicht, die man seiner Lagschuldig ist. Uebrigens wirkt und heilt die Wohlthätigkeit gerne im stillen Dunkel und geheim, während hier alles Elend, aller Jammer des Armen in widerwärtiger Blöße aus helle Tagessicht gezogen werden. Darum wird er aber auch, wenn ihm zuletzt noch einige Lebensthätigkeit, noch einige Kraft und Regung übrig bleibt, diese nur in der Arbeit finden und nähren, welche man ihm verschafft.

Unsere scharfsichtigen Administratoren wissen aber wohl, daß der Arme nur schwer Arbeit findet, und sie haben hiersfür auf eine, ihrer würdige Art Sorge getragen. Von unsern Kirchenvorstehern ist der eine ein Zimmermann, der andere ein Maurer, und diese haben denn weislich vorgeschlagen, in jedem Kirchspiel ein besonderes Haus zur Ausnahme und Beschäftigung der Armen zu erbauen. Der Mehger, der Bäcker, der Gewürzkrämer, welchen die Lieferung für dieses Haus zufällt, wußten natürlich nichts dagegen einzuwenden, und so wurde um so leichter die allgemeine Zustimmung erreicht, weil alle auch darin einig sind, von ihren Freunden und Verwandten zu Gliedern der Verwaltung zu ernennen. Die Justiz hatte bis auf diese Zeit in ihrer Strenge Diebstahl und andere Vergehen wohl mit Gefängniß bestraft, doch nur die größten Verbrecher zur gezwungenen öffentlichen Arbeit verdammt. Hier aber scheut man sich nicht, dürstige, unterthänige und bis zur Stunde schuldlose Menschen einzusperren, Nothleidende jedes Geschlechts, jedes Alters, jedes Gewerbs unter der Aufsicht von Leuten einzukerkern, deren willkührliches Verfahren allerdings eben so sehr durch ihre Unwissenheit und Haltungslosigkeit, als durch mürrische Laune erzeugt wird. Manchmal ergibt es sich sogar, daß ein Unternehmer die arbeitsfähigen von mehreren Kirchspielen in Pacht nimmt; und obgleich wir nicht verhehlen, daß ein solcher Vertrag nur unter der Zustimmung des Friedensrichters vom Canton, welchem die Aufsicht auf das Benehmen des Pächters ob-

liegt, abgeschlossen werden kann, so müssen wir doch darauf aufmerksam machen, daß dieser Friedensrichter andere Berufsgeschäfte hat, daß er nicht an Ort und Stelle lebt, daß er ziemlich gleichgültig gegen das Schicksal unbekannter Fremdlinge bleibt, und daß er oft nur im bedeutenden Mißverhältnisse zu seiner Pflicht die Stimme der Menschlichkeit vernimmt, ja manchmal selbst den Reizungen der Entreprise zugänglich ist.

Die freiere Thätigkeit, die selbständige Forschung unseres Urtheils wird nur durch Vergleichung entwickelt, und so ist es nicht zu wundern, daß alles, was unsre Leser bisher über die Geistlichkeit, über die Beichten und Auflagen der Kirchspiele vernommen haben, dem Engländer weder auffallend, noch ärgerlich erscheint, weil er bey diesem Systeme aufgewachsen, und niemals zum Anblicke anderer Gebräuche und Formen gelangt ist. Die englischen Reisenden durchwandern, oder vielmehr durchrennen Europa, um zuerst ihre Landsleute, ihre Sprache, ihre Vorurtheile, und dann die Höfe, die Hofleute und beiher einige Gegenstände der Kunst und Natur, einige materielle und handgreifliche Merkwürdigkeiten aufzusuchen. Doch nie wird es einem einfallen den Lebenskern, die innern organischen Verbindungen der Societät zu durchforschen, und darum hat auch noch keiner nur eine oberflächliche Skizze davon geliefert, ja, wir behaupten es unbedenklich, nur etwas dergleichen bemerkt, errathen, vermuthet.

Mag der Engländer für die Armenanstalten seines Landes eingenommen seyn, oder nicht, er wird auf jeden Fall an ihre Naturgemäße Begründung glauben, und sein Geist wird sich darin fügen, wie ihr Körper in die Hitze der Hundstage und in den Frost des Winters. Ihn dünkt die schmähliche Einrichtung, die den Menschen ausstößt, welcher durch Krankheit, Mißgeschick oder Mangel an Arbeit ins Elend gerieth, durchaus kein Act der Grausamkeit; denn unter seinem nebelichten, farbenlosen Himmel, welchen schon Tacitus »coelum nebulis foedum« nennt, hält er jede Zerstreuung, jeden Ortswechsel für wohlthätig, und er kann es sich nicht vorstellen, wie man sich auf den Heerstraßen unglücklich fühlen möge. So sind also die Dinge, nach seiner Art zu den-

fen und zu empfinden, in der besten Ordnung und ganz so, wie sie seyn müssen.

Indessen wurden diese Anstalten, gemäß welcher man die Armen an einem Orte versammelt, um sie arbeiten zu lassen, und wodurch man auf allen Punkten des Königreichs die Erscheinungen des Galeerenlebens hervorgerufen hat, seit ungefähr fünfzig Jahren sogar für die abgestumpften Sinne dieser Fabrikmildthätigkeit ein Gegenstand der Scham. So bald man eine größere Zahl von Menschen in einer solchen fortwährenden Vereinigung hält, sey es zum arbeiten oder müßig gehen, zum reden oder schweigen, immer wird man dasselbe Resultat erblicken, nämlich Gährung, dann Verderbniß. Europa weiß von solchen Dingen seit vierzig Jahren manches zu erzählen, und es ist daher erklärbar, daß sowohl Gerichts- als Verwaltungspersonen und die einsichtsvollsten Schriftsteller, unter andern der berühmte Malthus, in dieser Beziehung, die Einschreitung des Parlaments in Anspruch nahmen. Nach und nach wurden Committees in Menge ernannt und gebildet, Untersuchungen geführt und bekannt gemacht, aber wir können unsern Lesern nur von den erstatteten Rapporten erzählen, weil man bis zur Stunde nichts weiter, als Rapporte zu Stande gebracht hat. Der treffliche Bund unserer Kirchenvorstände scheint über die großbritannischen Legislatoren triumphirt zu haben. Auch ist es nicht sehr zu wundern, wenn zehn oder eilftausend solcher Committees von vier bis fünf Personen, deren jedes sein Privatinteresse vertheidigt, der parlamentarischen Gewalt, die solche ja bloß des öffentlichen Wohls wegen angegriffen hatte, Meister werden. Vernehmen wir jedoch die Klagen dieses Parlaments bei der Untersuchung von 1823! „Diese Arbeitshäuser (workhouses) — heißt es — sind wahre Höhlen des Lasters, in ihnen werden Junge und Alte, Kräftige Gesunde und ansteckende Kranke, verschämte Nothleidende und fühllose Vagabunden zusammen gedrängt, manchmal in demselben Gemache eingesperrt; junge Leute deren Geisteskraft gering, deren Herz aber noch unbefleckt ist, werden durch das Anhören aller Arten von Vermüthungen und Gotteslästerungen, durch die Erzählung aller Arten von Betrug, Diebstahl und anderer Schandthaten vergiftet. Der unselige Einfall, die Armen in Massen zu

vereinigen, um sie mit geringen Kosten zu unterhalten, hat uns furchtbare Früchte gebracht, weil man die vollendete Zerstörung aller Sittlichkeit gänzlich außer Berechnung gelassen. Der Leistung roher Menschen übergeben haben diese Häuser weder Geistliche, noch Kirchen, noch Gottesdienst, und in jedem herrscht nach der launenhaften Willkühr des Aufsehers eine andere Lebensordnung.» — Wir würden kein Ende finden, wenn wir aus den zahlreichen Foliobänden, welche das Parlament seit fünfzig Jahren der Oeffentlichkeit übergab, alles dasjenige ausziehen wollten, was sich auf diesen Punkt bezieht, und wir sind nach genommenener Einsicht dieser Actenstücke zu behaupten berechtigt, daß es weit schwerer ist, eine erträgliche Existenz in diesen Arbeitshäusern, als in den Gefängnissen anderer Länder, zu haben. In diesen letztern ist Zucht und Ordnung zwar streng, aber wenigstens geregelt und gleichförmig; und es ist dafür gesorgt, daß jede Klage und jede Kränkung Männern von höherm gesellschaftlichen Range vorgetragen werden kann. Immer bleibt aber die übergroße Zahl dieser Gefangenen das Schimpflichste in dem englischen System, und die Freiheit derselben beschränkt sich darauf, daß sie ihr Gefängniß nur mit Frost und Hunger, oder vielmehr mit dem Tode vertauschen können, denn mit dem Austritte aus ihm ist auch der Austritt aus dem Kirchspiele verbunden. Unter den angeführten zehn Jahren war die Zahl dieser Unglücklichen im Jahre 1822 am kleinsten, nämlich 98560; in dem Nothjahre 1817 belief sie sich dagegen auf 103826, und im Durchschnitte dieser zehnjährigen Epoche auf 101245. Die Jahreskosten betragen für den Kopf 350 Francs, wozu die lächerliche Summe von 11 Francs, als der jährliche Ertrag ihrer Arbeit geschlagen werden muß. Sonach steigen die Jahresausgaben beiläufig auf fünf und dreyßig Millionen, ohne zwei Millionen zur Herstellung der alten Gebäude und weitere fünf Millionen zur Errichtung von neuen zu rechnen.

Wir sehen jetzt unsere ursprüngliche Summe von hundert sieben und neunzig Millionen auf hundert achtzehn reducirt, und dieses für den Zweck, um etwas über hundert tausend Menschen entweder in Gefängnissen eingesperrt, oder auf der Wanderschaft in solche erhalten zu können; über hundert tausend Menschen,

die sämmtlich der Gesellschaft, wie sich selbst, verloren sind; die es nicht mehr wagen, die Aufnahme in einer Werkstätte nachzusuchen; denen es nicht einmal frey steht, zu dienen, weil jeder Dienst, so wie er ein Asyl gewährt, auch Vertrauen erheischt, auf welches diese Ausgestoßenen keinen Anspruch mehr haben. Von jenen hundert achtzehn übrigen Missionen wurden ein und achtzig dazu verwendet, um viermalshundert fünfzehn tausend Personen in einem festen und bleibenden Verhältnisse, und zwar im Durchschnitte jede mit ungefähr drei Francs fünf und sechzig Centimes wöchentlich, zu unterstützen. Der Ueberschuß beträgt demnach noch gegen acht und dreyßig Millionen, welche gelegentlich und während der drückendsten Jahrzeit unter einer Zahl von ungefähr viermalshundert und dreyßig tausend vertheilt werden.

Die Gesamtzahl der auf diese Art unterstützten mit Zurechnung der Kinder entspricht nach der letzten parlamentarischen Untersuchung dem Verhältnisse von $9\frac{1}{4}$ zu 100, mithin beiläufig dem eilften Theile der Bevölkerung, ein Verhältniß, welches jenes in den andern Ländern Europas keineswegs überstiege, wenn alle Armen darunter begriffen wären. Man darf aber nicht vergessen, daß diese wohlthätigen Gaben nur an Leute gespendet werden, die in England geboren sind. Dieses Land zählt zwölf und eine halbe Million Einwohner, und seine Eingebornen finden, wenn sie sich nach Irland und Schottland begeben, dort nicht minder öffentliche Unterstützung, als die Landesfinder, während Irland mit seinen sieben und Schottland mit seinen zwey Millionen Einwohnern von jeder brüderlichen Hilfe so ausgeschlossen sind, daß wenn einer ihrer Bürger in England ansäßig, und in Noth oder Krankheit verfallen ist, demselben nicht der entfernteste Anspruch auf irgend eine Unterstützung gesetzlich zusteht, wie es sich denn auch gerade so mit der großen Anzahl deutscher Arbeiter verhält, welche in England beschäftigt werden. Hundert und fünfzig tausend Matrosen, den Kauffartheschiffen angehörig, die in der That in keinem Lande, als im Reiche Neptuns heimisch sind, steigen mit jedem Jahre in England an's Land, aber diese Menschen, schon vom Hause aus und durch ihren

Stand wenig zur Fürsorge und Ordnung geeignet, dürfen in einem Lande, wo die christliche Barmherzigkeit durch gesetzlichen Spruch besteht, nicht Trost noch Hilfe erwarten. Gibt es ja selbst unter den eingebornen Engländern so viele, welchen das Heimathsrecht fehlt, und sogar eine große Zahl solcher, die es besitzen, vermögen es nicht nachzuweisen, weil die Kirchenvorsteher die Ausstellung von Certificaten verweigern, um sich nicht der Widerwärtigkeit auszusetzen, von den Kirchspielen, in welchen der Eigenthümer solcher Certificate Unterstützung erhalten hätte, Wechselbriefe auf sich ausgestellt zu sehen.

Bei allem diesem müssen wir es stets im Auge halten, daß durch diese verletzende Art der Wohlthätigkeit, indem man sie zum Gegenstande öffentlicher Verhandlungen macht, die wahren Hausarmen und alle jene im Verborgenen Nothleidenden entfernt werden, welche durch eigene Schuld aus einer gewissen Wohlhabenheit ins Elend gerathen sind; daß also gerade den am meisten zu Beklagenden gar keine Hoffnung und Hilfe übrig bleibt.

Doch wir irren, es bleibt allerdings noch eine Hilfsquelle: man predigt Nächstenliebe und Barmherzigkeit für sie. Die Zahl der Geistlichen, die sich eben so wenig streng an eine religiöse Glaubensparthei binden, als sie sich von einer lossagen, ist nicht unbeträchtlich, und diese haben nichts zu thun, und thun auch nichts anders, als Wohlthätigkeit predigen. Als ächte Apostel des Evangeliums ziehen sie von Kirchspiel zu Kirchspiel, ihren barmherzigen Beistand ausbletend, und die süßen, wie die herben Früchte ihrer Beredsamkeit getreulich mit ihren Schülern theilend, indem sie Mangel leiden, wie jene, wenn nichts eingeht, weil sich das Wort des Herrn nicht verkauft. Aber auch die gesegneten Erndten fehlen nicht, und dann leben diese würdigen Priester vom Altar, und nehmen ihren Zehnten von dem Eingebrachten, und erhalten die höfliche Ladung zu einem guten Mahle, wenn sich der Betrag auf hundert Louisd'ors beläuft.

Ueberhaupt erscheint jedoch diese Armentaxe, die von den Engländern so übermäßig gepriesen und ausposaunt wird, wie beträchtlich sie auch einem protestantischen Rechner vorkommen

mag, im Vergleiche mit der in katholischen Ländern üblichen Wohlthätigkeit, durchaus nicht außerordentlich. Wir führen die Weltstadt London, die sich nur mit Paris vergleichen läßt, als Belege an. Ihre gigantischen Massen fesseln den erstaunten Blick, und lassen über ihre Riesenverhältnisse keinen Zweifel. Ohne Einrechnung seines Burgfriedens enthält London zwölfmal hundert tausend, Paris dagegen nur achtmal hunderttausend Seelen. Erstere Stadt vertheilt nun von der Taxe, welche sie für ihre Armen erhebt, jährlich zweimal hundert einundsechzigtausend Pfd. Sterl. unter sie, was beiläufig sechs Millionen fünfmal hundert fünf und zwanzigtausend Francs beträgt; überdieß finden keine weiteren Reichnisse statt, weil sie zum Unterhalte der Hospitäler nichts beischießt. Die Armen, welche diesem Verhältnisse gemäß einer Bevölkerung von achtmal hunderttausend Seelen — also jener von Paris — entsprechen, würden demnach zu London vier Millionen hundert fünfzig tausend Francs erhalten, während ihnen zu Paris, obgleich die Lebensmittel um so vieles wohlfeiler sind, die Stadt, größtentheils von dem Ertrage ihrer Localsteuern, fünf Millionen fünfmal hundert siebenzigtausend Francs zahlt; nämlich drei Millionen achtmal hundert zehntausend Francs für jene Hospitäler, welche nicht genügend dotirt sind, und eine Million siebenmal hundert sechzigtausend Francs für Hausunterstützungen.

Wir wollen für den Augenblick die Summe für die Spitäler nicht weiter beleuchten, weil wir sie später mit jener von London zu vergleichen gedenken, und beschränken uns auf die Erörterung der Hausunterstützungen. Hier machen wir nun vor Allem unsere Leser darauf aufmerksam, daß diese Million siebenmalhundert sechzig tausend Francs zu Paris keineswegs in baarem Gelde vertheilt werden, weil man nur zu oft wahrgenommen hat, daß solche Unglückliche, um sich auf kurze Minuten über ihr Elend zu täuschen, die Almosen oder ihren Arbeitslohn, wenn sie beides in Geld empfangen, zu Ausschweifungen verwenden. Darum wird jene Summe in Lebensmitteln, Kleidungsstücken, Lagergeräthen und Brennumaterialie ausgespendet, welche Gegenstände unter den günstigsten Bedingungen, wie sie der Arme nie erreichen würde, angekauft, und auf die Empfehlung des Pfarrers oder der Frauen-

vereine des Stadtviertheils, oder auch der barmherzigen Schwes-
tern bewilligt, sohin der Besorgung von Personen überlassen
werden, denen alle eine milde, religiöse, ächtchristliche Erziehung
und Sitte geworden ist, und die bei der Darreichung solcher
Unterstützungen gewiß immer einige Trostworte über die Ver-
gangenheit, guten Rath für die Gegenwart und Hoffnungen für
die Zukunft damit verbinden.

Wir wollen nun alle erwähnten Jahrausgaben mit der
wiederholten Bemerkung, daß sie sich nur auf England und Wallis
beziehen, und daß sie als Durchschnitt der Jahre 1816 — 1826
genommen wurden, in einer Hauptübersicht zusammenfassen.

Von den Kirchspielen wurden an die zwei und fünfzig Generalverwaltungen der zwei und fünfzig Grasschaften, worüber das Nähere in den folgenden Capiteln vorkommt, gezahlt	15,522,000 Frcs.
Zur Herstellung der Vizinalwege, der Gräben; für Emolumente, für die Geistlichen, Ge- richtschreiber &c., für Herstellung der Kir- chen, Pfarrhäuser, Kirchhöfe	3,966,000 "
Für Mahlzeiten der Kirchenvorsteher unter sich oder mit den Friedensrichtern	3,745,000 "
Für Gerichtsverhandlungen, Procedures gegen die Armen, und für den Transport der- selben von Kirchspiel zu Kirchspiel . .	12,582,000 "
Für Herstellung, Vergrößerung und Neubauten der Arbeitshäuser	6,794,000 "
Für Nahrung und Unterhaltung von 101,245 Individuen in den Arbeitshäusern, nach Abzug der durch sie gewonnenen 1,100,000 Francs	35,132,000 "
Für Jahrunterstützungen, die an 415,000 Arme in der Heimath in dem Betrage von 3 Frcs. 75 Centimes wöchentlich auf den Kopf vertheilt wurden	80,930,000 "
	<hr/> 158,071,000 Frcs.

Uebertrag 158,671,000 Frcs.

Für Jahrunterstützungen, die an 430,000 Arme
bei besondern Gelegenheiten zu Hause,
und einen in den andern gerechnet, mit
90 Francs jährlich für jeden gegeben
wurden 38,702,575 »
197,373,575 Frcs.

Die Zahl der achtmal hundert fünfundvierzigtausend Armen, welche Hausunterstützungen erhielten, ist im Durchschnitte angesetzt, sie wechselt aber bedeutend, denn 1817 stieg sie bis auf eilfmal hundert tausend, während sie im Jahre 1822 kaum etwas über sechsmal hundert tausend betrug. Jene der in den Arbeitshäusern eingesperrten Armen ist selten geringer, sehr oft aber größer, und man kann dieses leicht nach den unter den Ausgaben vorgetragenen Neubauten berechnen.

Indem wir diese allgemeine Wohlthätigkeit, in Zahlen und Rubriken ausgedrückt, überschauen, möchten wir das meiste wohl als ziemlich ungeordnet und verkehrt erklären. Doch wollen wir uns aller Reflexionen enthalten, weil sie jetzt nur voreilig erscheinen würden, wo wir, abgesehen und unabhängig von diesen, durch das Gesetz und amtlich begründeten, Wohlthätigkeits-Anstalten, noch manche andere Hilfsquellen der Armuth zu betrachten haben.

Uns bleibt nämlich die Unzahl von öffentlichen Associationen und Subscriptionen, welche in den ersten Klassen der Societät zu Gunst der letzten statt gefunden, uns bleiben die Mittel der alten katholischen Stiftungen, so wie der neuen protestantischen, endlich die täglichen Vermächtnisse und milden Bestimmungen zu beleuchten und zu prüfen übrig, womit wir uns unverzüglich beschäftigen wollen.

Drittes Kapitel.

Von der Wohlthätigkeit der Laien in England.

Dieselben Erscheinungen zeigen sich am politischen, wie am menschlichen Körper. Geht derselbe von dem Stande der Krankheit zu jenem der Gesundheit über, dann geschieht dieß mit stillem, naturgemäßen Gange, also, daß ihm weder die Zunahme der Kräfte, noch der Gebrauch, welchen er davon macht, besonders bemerkbar wird. Wandelt sich aber dagegen die Gesundheit in Krankheit, dann fühlt er Beunruhigung, Schmerz, Krämpfe; seine natürlichen Kräfte erliegen diesen Störungen bis zur gänzlichen Unthätigkeit, und jede Minute eines solchen Zustandes wird durch Stöhnen, Zuckungen und fruchtlose Anstrengungen bezeichnet.

Die Welt, die nun über sechstausend Jahre alt geworden, sollte sie während dieses langen Zeitraums stets in einem von ihrer frühesten Jugend an sich entwickelnden Krankheitszustande gelebt haben, weil wir ihr nun die alte, bis jetzt gepflogene Lebensordnung mit Gewalt abgewöhnen wollen? Und sollen die gegenwärtig verkündeten Principien und Lehrsätze eines neuen Seyns, die man ihr aufdringen will, in der That beweisen, daß nunmehr das Weltall in das Mannesalter tritt, und den Banden entwachsen darf, von welchen es bis zu dieser modernen Epoche umstrickt und niedergehalten schien? Das ist die Frage, welche alle Geister beschäftigt und aufregt, besonders in diesem scheinbaren Friedensstande, welchen Europa seit mehr als zehn Jahren genießt, und der allen Theorien und abstrakten Spekulationen einen Spielraum gestattet, wie ihn der Krieg mit seiner furchtbaren Praxis während der vorhergehenden zwanzig Jahren kaum gewähren mochte.

Die Völker und Staaten werden durch Geseze regiert, die man nur durch Erfahrung und Studium kennen lernt, wie man auch alle übrigen Weltgeseze nur auf diesem Wege erkannt hat.

Nun wird heutiges Tags das menschliche Geschlecht auf allen Punkten der Erde sorgfältig gezählt und registriert; unsere Weisen haben es in allen Phasen seiner Vermehrung und Verminderung beobachtet, es wurde nachgewiesen, daß der Stand der Ehe und der Ehelosigkeit gleichmäßig den Anordnungen der Vorsehung entspreche. Da werden denn jene Philantropen, welche in der geheimnißvollen Vermischung der Geschlechter das einzige und ausschließende Mittel zur Beglückung der Welt finden, die schmerzliche Ueberzeugung nicht ignoriren können, daß seit dem Augenblicke, wo Europa die Civilisation im materiellen Gebiete ausgebreitet, seitdem man die Moräste ausgetrocknet, die Einöden urbar gemacht, wüste Strecken bepflanzt, den Lauf der Gewässer und die Strömungen der Luft geregelt und verbessert, seitdem man in der Chemie und Medizin Entdeckungen gemacht hat, daß seit diesem Augenblicke die Lebensdauer des Menschen länger, und, in nothwendiger Folge, die verhältnißmäßige Zahl der Ehelosen beträchtlicher geworden ist. Doch lassen wir die Thatfachen sprechen! In einigen Kleinern europäischen Staaten, z. B. in der Schweiz, in den Hansestädten, in Venedig, Genua &c. sind die Kirchenregister mit der äußersten Genauigkeit aufbewahrt worden, und die Gelehrten haben sich nun überall mit Berechnungen der Population beschäftigt, und die Richtigkeit ihrer Berechnungen eben am Besten durch die Gleichförmigkeit der Resultate bestätigt. Daraus hat sich aber ergeben, daß im Laufe von dreihundert Jahren die Lebensdauer des Menschen mit jedem Jahrhundert um sechs Jahre zugenommen, daß diese Dauer im mittlern Durchschnitte im Jahre 1500 achtzehn Jahre betragen, 1600 aber vier und zwanzig Jahre, 1700 dreißig Jahre und 1800 sechs und dreißig Jahre erreicht habe. Im Jahre 1500 war demnach alles verheirathet, und zwar schon in der Jugend, weil die frühzeitigen Todesfälle die Wohnungen leer, und die Erbschaften disponibel machten. Im Jahre 1600 waren zwar die Heirathen noch nicht beschränkt, doch schon um sechs Jahre verzögert, und das Land glich damals in dieser Beziehung beiläufig den sumpfigen Inselniederungen der Scheldemündungen in unserer Zeit. Im Jahre 1700 trat dagegen schon für einen Zehntheil der Bevölkerung, und im Jahre 1800 für einen Vier-

theil derselben nothwendige Ehelosigkeit ein. Das menschliche Leben wurde sohin fortwährend länger, während ausserdem durch das Entstehen neuer Bedürfnisse auch der Verbrauch derselben beträchtlich zunahm, und es ist jetzt hergestellt, daß die menschliche Industrie ihre Hervorbringungen für Wohnung, Nahrung und Kleidung während derselben Zwischenräume nicht in gleichem Verhältnisse zu steigern vermag. So verminderte sich denn die Zahl der Heirathen in der Weise, daß man in Frankreich auf hundert fünf und dreißig Personen jährlich nur eine zählt, während vor fünfzig Jahren noch eine Ehe auf hundert und zehn gerechnet wurde. Die Zahl der Ehelosen vermehrte sich demnach in dem Verhältnisse von 110 zu 135; und wenn wir dieses auf die Societät, wie sie sich gegenwärtig in Europa befindet, anwenden, so finden wir unter hundert Personen, welche das fünf und zwanzigste Jahr überschritten haben, sechs und zwanzig Ehelose, während es früher nicht einen gab, und diese Zahl muß nothwendig fortwährend in dem Maße steigen, in welchem die Wissenschaft neue Entdeckungen, und der Ackerbau größeren Ertrag liefert.

Nach diesen Thatfachen, die keinem Widerspruche mehr unterliegen, ist es klar, daß die Familienhäupter entweder mehr Kinder zu erziehen, oder mehr Greise zu erhalten haben. Ihre Lage ist deswegen mit jedem Tage, besonders in den niedern Klassen, mehr peinlich und unsicher geworden, oder muß es demnächst werden. Allein dafür hat auch die Vorsehung in ihrer mütterlichen Sorge dem Menschen neue Hilfsmittel angewiesen, indem sie aus einem Theile jener Unverehelichten zwei Stände von eigenthümlicher Disciplin und Lebensordnung bildete, den Priester und den Soldaten: den Priester, um das Daseyn jenes Familienhauptes durch Religion, Nächstenliebe, Rath, überhaupt durch Lehre und Ueberredung, den Soldaten dagegen, um es mit Gewalt zu stützen und zu schirmen. Diese Fügung der liebevollen Gnade wurde inzwischen durch die Entwicklung des protestantischen Systems theilweise gehemmt; ja dieses vervielfachte sogar die Zahl der unverehelichten Weltleute, indem es den Geistlichen die Ehe nicht sowohl gestattete, sondern vielmehr aufzwang. Von jetzt an war das Priestertum um eine seiner

schönsten Funktionen ärmer geworden, und weil der Staat erkannte, daß die Ausübung derselben für seinen Bestand unentbehrlich sey, sah er sich in dem Falle, für jene christliche Wohlthätigkeit, welche bisher nur in der sittlichen Verpflichtung gewurzelt hatte, durch gesetzliche Vorrichtungen und Gebote Sorge zu tragen. Wir haben aber aus dem Vorhergehenden ersehen, wie wenig die Geseze im Stande sind, die Stelle der freiwilligen Thätigkeit des menschlichen Wohlwollens einzunehmen. Dieses Bedürfniß der Seele verlangte inzwischen Befriedigung, und so wurden denn eine Menge von weltlichen Verbindungen hervorgerufen, um den Dürftigen geistige, wie zeitliche Hilfe zu gewähren. Doch alle diese Gesellschaften, wovon jede der andern fremd ist, bringen keine Einheit in ihre Operationen, und können darum auch zusammen genommen der Societät nicht einmal jene Sicherheit darbieten, welche jeder einfache Pfarrer gab. Denn dieser kannte für die Wohlthätigkeit keine andere Schranken, als die Grenzen seines Kirchspiels; ihn kümmerte es wenig, ob die Armen Einheimische oder Fremde, unschuldig oder schuldig, jung oder alt, andächtig oder unffromm waren, genug, sie gehörten zu seinen Pfarrkindern, und unter diesem Titel hatten sie Anspruch auf seine Unterstützung. Auf diese Weise erfreute sich aber jedes Individuum des englischen Reichs einer speziellen Aufsicht, während jene Associationen sich beinahe ausschließlich zu London gebildet haben, als wäre in London ganz England ausgedrückt. Auch fehlt es nicht an Beispielen, daß sie sich als Nebenbuhler, oder vielmehr als Feinde gegenüber stehen, denn jede beschäftigt sich mit einem besondern Gegenstande und viele wenden sich oft zu einem und demselben, besonders bei der Aus spendung der geistigen Labungsmittel.

Eine Anzahl religiöser Vereine hat sich zusammen gethan, um das Werk der Bekehrung zu fördern, und zwar haben sich die einen die Juden, die andern die Neger, wieder andere die Türken, viele die Dienstmägde, und noch mehr die Wittwen zum Gegenstande ihrer Bestrebungen gemacht. Es gibt deren, um die Schuldner kleiner Summen vom Gefängnisse zu befreien; andere, um die Loslassung betrügerischer Schuldner zu hindern, um Verbrechen zu unterdrücken, um die Bestrafung von Laster-

haften zu bewirken. Wenn wir Gesellschaften finden, welche sich bloß der Erhaltung guter Sitten widmen, so fehlen dagegen auch solche nicht, welche sich ein höheres Ziel gesteckt, und die Aufgabe gewählt haben, gefallene Frauen wieder auf eine bessere Bahn zurückzuführen, und die Mißbräuche bei den Gerichtshöfen zu bekämpfen. Hier wird für die religiöse Gesinnung der Soldaten, dort für die der Seeleute gesorgt; es bestehen dergleichen für das Ausland, wie für das Königreich, für die Indien, wie für Afrika; und während sich jene nur für das Gebirgsland interessiren, befassen sich diese bloß mit den Ebenen und andere nur mit den Inseln. Viele Vereine predigen die Lehren der Wirtäufer, der Unitarier, der Methodisten und der andern tausend und einer Secte. Aber auch solche werden wir in Thätigkeit sehen, welche die Lehre des Christenthums ohne dessen Praxis, und wieder andere, welche dessen Praxis ohne dessen Lehre zu verbreiten streben; welche den Text der heiligen Schrift ohne alle Gebete, Hymnen und Commentare, und wieder andere, welche nur diese Gebete, Hymnen oder Commentare ohne allen Text drucken lassen. Mehrere Gesellschaften verschenken ihre Bücher, mehrere verkaufen sie; diese benützen eigene Verkaufsbuden, andere Austräger für diesen Zweck. Daß auch die Jugend nicht vergessen wurde, wo sich so viele Vereine damit beschäftigen, die Erwachsenen nach ihren besten Einfällen und Träumereien umzuformen, läßt sich erwarten, und so wurden denn auch die mannigfaltigsten Schulen von den verschiedenen religiösen Vereinen, und zwar der Verschiedenheit ihrer Systeme und Disciplinen gemäß gegründet, unter welchen auch der Lancaster'sche Mechanismus nicht fehlt.

Wir müssen inzwischen bekennen, daß dieser tumultarische Hader der verschiedenen religiösen Systeme sogleich verstummt, sobald die anglicanische Hochkirche ihre Stimme erhebt, doch nur, um sich sogleich in einem gemeinschaftlichen Concerte von Verwünschungen gegen diese Kirche zu verbinden, die von allen allein die Gewalt, wie das Vermögen, überhaupt alle Früchte von der Plünderung der katholischen Güter an sich gerissen hat, während die dissidirenden Coschismatiker eine Theilung der reichen Erbschaft für recht und billig halten.

Es wurde schon oben bemerkt, daß die anglicanische Kirche im Jahre 1818 endlich eine Association zum Zwecke der Herstellung, Vergrößerung oder Erbauung der Kirchen ihres Cultus gegründet hat. Der König und die königliche Familie samt den Hofleuten, die Bischöffe, ihre Canoniker nebst ihren Frauen und Kindern, die großen Notabilitäten der alten Aristokratie mit ihren Clienten sind derselben beigetreten, und haben sie mit ihrem Schutze und mit ihrem Gelde unterstützt. Doch die Verbindung, das prunkende Auftragen aller dieser Würden und Glücksgüter, diese schimmernde Kette, welche das reichste Königthum in seinem ganzen Umfange umschlang, mußte selbst die hochmüthigsten Anglicanen von der Nichtigkeit und starren Verknöcherung ihres Systems überzeugen. Denn eine beinahe zehnjährige Subscription hat im Ganzen nur siebenzehnmal hunderttausend Franken eingebracht; der Gesellschafts-Ausschuß hat, wie zu vermuthen war, nicht eine Kirche erbaut; der Groschen der Wittve wurde lediglich zur Ausbesserung und Erweiterung von ungefähr hundert und fünfzig Kirchen in der Art verwendet, daß man siebenzigtausend Plätze mehr gewann, und als Hauptergebniß konnte man in dem Rapporte lesen, daß man davon nur zwanzigtausend verkaufen konnte! Man bemerkt, daß dieses Comitté von Theologen sich die Drohungen, welche gegen die Reichen dieser Erden ausgesprochen worden, und die Hindernisse, welche sich ihrem Heile und Seligwerden entgegenstellen, sehr zu Herzen genommen hat, und daß diese anglicanischen Casuisten in einer wahrhaft evangelischen Gemüthsstimmung deshalb den edlen Entschluß faßten, niemals Kirchenplätze gratis abzugeben, so lange sich Käufer finden.

Hier ist, wie wir glauben, die rechte Stelle, um von dem allgemeinen und unauslöschlichen Charakter aller englischen Associationen zu sprechen; welchen selbst die eben erwähnte nicht verleugnen konnte, da auch ihr, der erhabenen und verehrungswürdigen Personen ungeachtet, welche Mitglieder derselben sind der Beigeschmack des englischen Bodens geblieben ist. Auch diese Association war, wie alle übrigen, nichts mehr und nichts minder, als was wir im kaufmännischen Sinn ein Geschäft nennen. Im Verlaufe einer dreißigjährigen Beobachtung haben wir hunderte von solchen religiösen, moralischen, mildthätigen Vereinen

entstehen, und eben so viele absterben gesehen, und ihr Leben, wie ihr Tod waren stets und jedesmal nur ein solches Geschäft. Doch verstehen wir uns wohl! Wir finden in der Sprache keinen genügenden Ausdruck, um die Menschlichkeit, das Mitleiden, die Großmuth des Engländers zu schildern, der immer und überall bei den Jammertönen des Unglücks sein Geld mit derselben Leichtigkeit, man möchte sagen, mit derselben Unbesonnenheit, womit es gewonnen wurde, nicht wegschenkt, sondern vielmehr wegwirft. Jeder von uns Fremden schien sich ihnen nur zu nähern, um Klagelieder über das Mißgeschick unserer Landsleute anzustimmen, die allerdings nicht geboren schienen, um die furchtbar strengen Prüfungen der Vorsehung zu erfahren; und wie oft kehrten wir von unsern Wohlthätern in stummer Bestürzung zurück, weil wir außer der thätigen Unterstützung auch noch Dank für die Gelegenheit, die wir ihnen zu solchen Opfern gegeben, erhalten hatten. Allein die Großmuth ist eine Eigenschaft, die Nächstenliebe aber eine Tugend! Von allen diesen Personen, welche so edelmüthig ihr Geld spenden, opfert keine jemals ihre Zeit, und jene, welche sich zu Stiftern, Verwaltern und Urhebern aller solchen Subscriptionen aufwerfen, machen daraus ein Geschäft, und ein einträgliches Geschäft. So wurden alle jene religiösen Vereine, welche Missionen von Büchern, die man übrigens wegen der kleinen Lettern und des groben Papiers nicht lesen kann, unentgeltlich, oder um die mäßigsten Preise vertheilen, bloß von Papierfabrikanten, von Schriftgießern, von Buchdruckern, welche oft nicht einmal der Religionsparthei angehören, für deren Grundsätze sie wirken, in Bewegung gesetzt. So sind alle Vereine, um den Armen umsonst, oder um den halben Preis Arzneien abzugeben, um chronische Krankheiten zu behandeln, um die Entbindungen im Hause zu besorgen, ausschließlich durch Apotheker, Chirurgen und Aerzte ohne Diplom und Kunden in der Absicht gestiftet und verwaltet, sich Ruf und Vermögen zu erwerben. Für gleiche Zwecke läßt der Augenarzt das Publikum auf Augenkuren, und der Bandagist auf die Heilung der Brüche sich unterzeichnen. Leute, welche kaum lesen und schreiben können, sammeln Unterschriften, um Freischulen, und solche, die eigentlich gar nichts wissen, thun dennoch dasselbe

um Gymnasien zu errichten. Kurz alle diese Stiftungen und Unternehmungen dauern in der Regel nicht länger, als bis der Hauptunternehmer wohlhabend oder gestorben ist.

Wenn wir in den Wohlthätigkeits-Almanachen, oder in andern Schriften, welche alle diese verschiedenen Einrichtungen betreffen, nachsehen, so finden wir, daß in diesem Augenblicke zu London nahe an zweihundert fünfzig Anstalten bestehen, die gemäß ihres ausgesprochenen Zweckes das Gute befördern sollen. Etwas mehr als die Hälfte derselben beschäftigt sich mit der Sittlichkeit, Erziehung und der Proselitenmacherei der verschiedenen Secten. Hieher gehören überhaupt jene Vereine, welche umsonst, oder um den halben Preis Büchermassen vertheilen und Kinder erziehen; wobei nicht zu übersehen ist, daß der halbe Preis immer einen entschiedenen Vorzug genießt, wie es denn auch bei Unternehmungen ganz natürlich ist, die nur aus Gewinnsucht und des eiteln Lohns willen entstehen. Uebrigens waren alle diese Vereine nichts anders als maskirte Jakobinerklubs, heuchlerische Versammlungen der Revolutionsmänner, und die Bibelunternehmungen, die Missionsanstalten, die Wohlthätigkeitspredigten, die Lancasterschulen, die philanthropischen Gesellschaften zum Gedeihen der Künste und Handwerke, die öffentlichen Vorlesungen, alles dieses bildete nur die verschiedenen Angriffsformen, um den völligen Sturz der schwankenden anglicanischen Hochkirche zu vollenden, oder sie dienten zu Versuchen, das Volk gegen den Thron zu empören. Und in gewissem Sinne waren auch diese Motive nur Nebensache, denn der Hauptzweck blieb stets, sich vom Publikum Geld zahlen zu lassen.

Wir finden ferner zu London mehr als zwanzig Vereine, um den Armen entweder unentgeltlich, oder zu mäßigen Preisen Arzneien zukommen zu lassen. Sie verdanken, wie wir früher sagten, Apothekern ihren Ursprung, und wir fragen, ob die Societät nicht in der That in der lächerlichsten Haltung erscheint, und ob die Nächstenliebe und Barmherzigkeit des Christen nicht bereits zur gänzlichen Auslösung entartet seyn muß, wenn man nicht mehr erröthet, in den Journalen mit schwülzigem Pompe

anzukündigen, daß der König und die königliche Familie, der Adel und der Handelsstand zusammengeschossen haben, um die Abgabe von etwas Zulep und sonstigen Heiltränken an die Dürstigen dieses oder jenes Stadtviertheils zu bewirken? Nicht solche Zulepe thun dem Armen noth, sondern Brod; aber unter den tausenden solcher Vereine, deren Entstehen und Vergehen wir beobachteten, wissen wir nicht einen einzigen, wo man Brod erhalten hätte. Wo ist aber eine katholische Pfarrgemeinde, oder ein Kloster, welche dem erkrankten Armen nicht Arzneien reichen würden? — Zu Paris findet sich in einem besonders dazu eingerichteten Hause eine Centralpharmazie, wo für die besten Arzneistoffe, für die geschicktesten Chemisten gesorgt ist; von wo die Arzneimittel in alle Hospitäler, Versorgungshäuser, Gefängnisse und für alle Arme der Hauptstadt abgegeben werden, und wo sich dieser unaufhörlichen Consumption und Erneuerung ungeachtet dennoch verdorbene Vorräthe zeigen. Schließen wir darnach, welche Gisttränke in jenen zwanzig Londoner-Anstalten mögen gereicht werden, wenn überhaupt dort etwas gereicht wird. Erscheinen jene zahlreichen und lärmenden Gesellschaften, welche durch Gastmähler, Bälle, erlauchte Namen ihre Subscribenten herbeilocken und wirklich sehr beträchtliche Summen zahlen machen, um Verbandstücke unentgeltlich oder wohlfeil auszutheilen, als wenn die Stadt London nicht selbst, wie Paris, wo man jährlich mehr als dreitausend vertheilt, dieses thun könnte, — erscheinen diese minder lächerlich? Von andern solchen Verbindungen werden die Armen zu einer bestimmten Stunde an einen bestimmten Ort zu Heilversuchen beschieden; die einen wegen Augen- und Ohren-Krankheiten, die andern wegen Fiebern und Hautübeln, während wieder andere sie zum impfen, zum Baden, oder auch zum electrificiren bestellen. Nun gibt es zu London, wie zu Paris, viele Hospitäler, welche von den geschicktesten Aerzten und Chirurgen besorgt werden, und wo die Aufnahmestunde für die Behandlung aller Hilfesuchenden bestimmt ist. Die Dienste, welche diese Verbindungen leisten könnten, sind demnach jeden Falls, selbst wenn sie sich zu solchen einrichten und vorbereiten, geradehin überflüssig.

Noch gibt es solcher Associationen zu Dutzenden, die bestimmt sind, den armen Schwängern entweder in ihrer eigenen Wohnung, oder in besonders dafür angekündigten Häusern bei der Entbindung beizustehen. Diese brüsten sich natürlich in ihren Bekanntmachungen mit dem Protectorate der Königin, der Prinzessinen und der ersten Damen des Königreichs. Man möchte dieses wohl als einen Mißbrauch so angesehenen Namen betrachten, wenn es nicht so verstanden wäre, daß nur verheirathete Frauen auf solche Unterstützung Anspruch haben, also solche, welche derselben keineswegs bedürfen. Doch eben darauf ist ja von den Urhebern dieser zahlreichen Vereine gerechnet. Wo Ordnung in einem Dinge ist, fehlt sie auch in dem andern nicht; die untern Volksklassen halten es, und mit Recht, für eine Ehrensache, zu heirathen, und wenn sie es sind, besitzen sie, auch abgesehen von dem Handwerke, welches sie ernährt, ihr Hausgeräthe, ihre Leinwand und sonst einiges Eigenthum. Folgendes möge zum Beweise dienen. Jede Schwangere kann zu Paris, ohne daß es ihr besondere Gänge und Einleitungen koste, in einem hiezu bestimmten Hospitale niederkommen. Nun zeigen aber die Etats von 1823, daß in diesem Jahre in den verschiedenen Hospitälern 4927 uneheliche und 306 eheliche Kinder geboren wurden, während die frühern und spätern Jahrgänge ähnliche Verhältnisse nachweisen. Uebrigens könnte man durch den Prospectus, welchen diese Industriellen erscheinen lassen, zu der Meinung verführt werden, es sey zu London, wie zu Paris, Sitte, daß Damen von Range die Gemächer des Glends durchwandern. Das ist aber nicht so; und so wenig wir uns den leisesten Tadel hinsichtlich des Benehmens von Personen erlauben dürfen, welche wir eben so gut, als irgend eine Dame der Welt, der erhabensten Tugenden und der peinlichsten Opfer fähig halten, so müssen wir doch bemerken, daß dieses gegen den herrschenden Gebrauch ist, und daß jeder Engländer es sehr unanständig finden würde, wenn seine Frau oder Tochter die schlechten Quartiere der Stadt besuchen und die Speicher erklettern wollte. Ja, wir müssen noch hinzufügen, daß sie, der Heiligkeit ihrer Dienstleistungen ungeachtet, bei solchen Wanderungen aller persönlichen Sicherheit entbehren würden. Das Verdienst dieser

Vereine zur Unterstützung von Wöchnerinnen beschränkt sich daher überhaupt darauf, daß man einigen derselben zuweilen einen Louisd'or durch eine Hebamme übersendet, welche zwar die Hälfte davon für ihre Mühe zurückbehält, deren Mann aber vielleicht zur Stiftung des Vereins mitgewirkt hat. — Niemand konnte in der That die Natur und Bedeutung dieser Wohlthätigkeits-Anstalten gründlicher kennen lernen, als die französischen Emigranten! Wir theilten uns in alle Quartiere, in alle Gewerbe, in alle Bedürfnisse, in alle Krankheiten, und gerade deswegen, weil in uns alles menschliche Elend und Ungemach verschmolzen und vereinigt war, riefen wir mit christlichem Vertrauen nach Hilfe. Ohne zu ahnden, daß die Philantropie ein bloßer Handelszweig sey, schlugen wir von Morgen bis Abend den Sturm-marsch der Noth, um diese Wohlthätigkeits-Comités zusammen zu rufen, fanden aber zu unserer großen Betrübniß, daß sich die Existenz von der Mehrzahl derselben nirgends, als auf dem Papier, bewähre; daß man die Stätte ihrer Wohnungen und Berathungen nur bei dem Speisewirth entdecken könne; daß nur dieser von ihren Versammlungstagen, zu Gastmälern und Bällen nämlich, Kunde habe. Ueberdieß war stets eine Anzahl jener Vereine, welche wir in den Almanachen einregistriert gelesen hatten, inzwischen zu Grabe gegangen, und wir behaupten unbedenklich, daß die, welche damals existirten, gegenwärtig nicht mehr am Leben sind. Freilich überzeugt uns aber auch dafür die Urkunde solcher Almanachs, daß seit dem Frieden, also noch nicht seit vollen fünfzehn Jahren, schon wieder über fünfzig neue philanthropische Stiftungen entstanden sind, und ohne Zweifel werden in den künftigen fünfzehn Jahren eben so viele entstehen. Von diesen sämtlichen Direktoren erhielten wir also, wie wir eben gesagt, nicht das Geringste; und übrigens waren es auch nur Professionisten, welchen wir durch unsere Sitten und Sprache widerwärtig waren. Aber mit wenigen Ausnahmen waren die Eingebornen selbst nicht besser daran, obgleich jene Gesellschaften sich damals von dem Publikum eine jährliche Abgabe von mehreren Millionen zahlen ließen. Es ist uns um der königlichen Majestät willen leid, aber wir können dem Glauben nicht entsagen, daß zwanzig Sous in den Händen eines Pfarrers

mehr Elend zu lindern vermögen, als zwanzig Francs in der Cassa solcher Vereine, als deren rechnungspflichtige Vorstände der König, die Königin, ihre Familie, ihr Hof und der ganze Adel angekündigt werden.

Zu den vorgeblichen Hilfsquellen des Dürftigen müssen wir auch noch die bekannten Freundschafts-Vereine zählen, weil die Reichen in ihnen einigermaßen Motive der Sicherheit erblicken. Es giebt deren nahe an achthundert, und jede derselben hat von 1000 bis 1200 Franken Rente. Sie sind eigentliche Continen, durch Parlamentsakten incorporirt, und daher unwandelbaren Regeln unterworfen. Jedes Mitglied zahlt monatlich eine gewisse Summe, und nach einer bestimmten Zahl von Jahren hat es Anspruch auf eine festgesetzte Wochenunterstützung bei Krankheiten, und vor allen auf ein anständiges Begräbniß. Was geschieht aber? Eine große Zahl von Arbeitern läßt sich einschreiben, zahlt während einer gewissen Zeit seinen Beitrag; allein bald treten einige aus, andere werden nur zu schnell einer solchen Abgabe überdrüssig, sie bleiben mit der Zahlung im Rückstande und verlieren ihren Anspruch. Und da die Berechnung der Anstalt ursprünglich nicht auf solche Wechselfälle von Unbeständigkeit begründet war, so fehlt es sich nicht, daß die Continen in ihren Fonds ungemein zunehmen, ohne daß ihre Theilnehmer dieses Ueberflusses froh und theilhaftig würden. Zuletzt wird aber eine Parlamentsakte über diese ersparten Reichthümer zu Gunst der Hospitäler entscheiden. Uebrigens haben diese Continen noch besonders den Nachtheil, daß sie den Armen der Direktion des Volks überlassen. So muß ein Handwerker, ist er krank, um die Unterstützung, wozu er berechtigt ist, zu erlangen, so viele Gänge machen, und Zeugnisse beibringen, daß er schon oft noch vor dem Empfange jener Hilfsmittel stirbt, die ihn vielleicht gerettet hätten. Nur die Beerdigungskosten werden mit größerer Gewissenhaftigkeit ausbezahlt, denn das englische Volk hat in dieser Beziehung ein sehr tiefes Gefühl des Schicklichen. Aber bedarf es denn in einem katholischen Lande auch hinsichtlich dieses Punktes so vieler Umständlichkeit? Sey es zur Taufe, sey es zum Begräbniß, immer empfängt die Kirche ihre Kinder mit offenen Armen; und überdieß besteht z. B. zu Paris eine

Verwaltung, die nach einem festgesetzten Tarif das ausschließende Privilegium hat, die prachtvollen und prunkenden Leichenbegängenisse der Reichen unter der Bedingung zu besorgen, daß den Armen der letzte Liebesdienst umsonst geleistet werde; was denn auch, obgleich mit der bescheidensten Ausstattung, geschieht, jedoch unter den obwaltenden Verhältnissen nicht anders seyn kann, wie es sich durch folgende Uebersicht nachweisen läßt:

Im Jahre 1823 starben nämlich in den Spitälern .	9182
„ „ „ „ „ zu Hause mit unentgelt-	
„ „ „ „ „ lichem Begräbniß .	15056
„ „ „ „ „ solche deren Begräbniß be-	
„ „ „ „ „ zahlt wurde. .	4664
	<hr/> 28902

Man findet, daß sohin von hundert Personen, welche zu Paris sterben, vier und achtzig nicht das Erforderliche zu den Begräbnißkosten hinterlassen, daß es sohin sehr unbesonnen wäre, die Erbschaft der sechzehn übrigen anders, als sub beneficio inventarii, anzutreten. So ist das sociale Gewebe in den reichsten Städten beschaffen, und obgleich noch schwächer auf dem platten Lande, ist dort dessen Zerrissenheit, dem Auge dennoch minder auffassend, weil die Landleute in ihrer Zerstreuung vereinzelt und lautlos vor Hunger sterben, ohne Unruhe und Erschütterung im gesellschaftlichen Körper zu erregen. In den Städten dagegen verlangt man eine andere Fürsorge, und nur die Selbstsucht der modernen Philosophie konnte es dahin bringen, daß man das Geschick der Armen und Verlassenen in die Hände solcher scandalösen Vereine, wie sie London darbent, legen mochte.

Viertes Kapitel.

Von den milden Stiftungen in England und Frankreich.

Die besten Constitutionen, und auch die allein dauerhaften, entstanden ohne die Anstrengung menschlicher Gesetzgeber, und

bloß aus der naturgemäßen, socialen Lebensordnung. Es bedurfte der vollen legislativen Entartung, oder vielmehr Gebrechlichkeit unsrer modernen Zeit, um sich einzubilden, in bereits organisch formirten Staaten Gesetze machen, oder wechseln zu wollen. Denn welcher Menschengeist vermöchte die Wirkungen seiner neuen Gesetzgebung vorherzusehen? Das, was in England sich ergeben, liefert dafür schlagende Beweise. Der Zölibat der Geistlichen, früher ein wesentliches Glied in der Grundverfassung des Königreichs, ward aufgehoben, aber selbst die entschiedensten Gegner dieser Maßregel hatten keine Ahnung von den Früchten und Folgen derselben. Wir hielten es darum für angemessen, in dem bisherigen den Stand der Dinge zu entwickeln, wie er sich aus der Verheirathung der Priester ergeben. Vorerst sahen wir, daß die Priesterschaft, statt wie in früheren Zeiten eine schützende Institution zu seyn, jetzt eine kostspielige und entartete geworden; dann, daß die officiell und von Amtswegen begründeten Wohlthätigkeitsanstalten zugleich kostspielig und grausam; endlich, daß jene Einrichtungen, welche aus den Verbindungen von Laien für wohlthätige Zwecke hervorgegangen, kostspielig und schimpflich sind.

Wir wenden uns zu der Untersuchung von Institutionen, die, weil sie ganz Europa gemeinsam angehören, zu Vergleichen führen dürfen. Als die Völker vor Einführung des Christenthums noch unter den Gesetzen des Sklaventhums lebten, entbehrten die niedern Klassen zwar jedes größern Besitzes und Wohlstandes, waren aber dagegen auch keiner außerordentlichen Noth preis gegeben, weil sie in jedem Falle bei ihrem Herrn Wohnung, Nahrung und Kleidung fanden. Und als das Feudalsystem mildernd an die Stelle des Sklaventhums trat, war dem Vasallen fortwährend Wohnung, Nahrung und Kleidung gesichert, während zugleich das Maß der Dienste, die er seinem Herrn schuldete, durch Gesetz und Sitte bestimmt wurde. Manufacturen entstanden hier und dort, und die Fabrikanten wie die Kaufleute, von den Krieglenten der Lehensherren gequält, bildeten Körperschaften, wählten sich eine bequeme Oertlichkeit, und umhegten sie mit schirmenden Mauern. Wie wäre aber das Loos der Arbeitsleute bei Krankheiten oder bei mangelnder Be-

schäftigung ausgefallen, wenn die geistlichen Orden, gleichfalls unter den Mißhandlungen jener Kriegsleute leidend, nicht heilbringend in das Innere jener Mauern gekommen und dort Spitäler und Versorgungsanstalten begründet hätten? So wie demnach der Handwerker und Arbeitsmann jene sichere Existenz verlor, welche er früher bey seinem Herrn gefunden, trat er unter den Schuß von Männern, die zur Ehelosigkeit verpflichtet, dadurch von den Verlegenheiten weltlicher Sorgen und Verbindungen los gesagt, beschränkt auf den Ring ihrer Mauern, darin volle Veranlassung fanden, einen abgeschlossenen Stand zu bilden, eine Beschäftigung, eine eigenthümliche Bedeutung zu begründen, und sey es nur, damit auch ihnen die Vasallen nicht abgingen, die schwachen und hilfsbedürftigen zu unterstützen. Wir berühren hier, zu Weltleuten sprechend, absichtlich nur weltliche Motive; und die uns wohlbekannten, viel erhabenern übergehend, wollen wir nur bemerken, daß es eben diese alten Stiftungen allein sind, aus welchen Unglückliche jeder Art gegenwärtig zu London einige Linderung ihres Elends erhalten.

Wir erwähnen der Militärspitäler nicht, die in England wie in Frankreich angemessen und würdig eingerichtet sind, sondern wir beschäftigen uns bloß mit den bürgerlichen, welche wir in zwey Klassen theilen, in solche nämlich, die der modernen Zeit angehörend, Stiftungen des protestantischen Englands sind, und in solche, welche als erhaltene Trümmer der Stiftungen des alten katholischen Englands von der zerstörenden Feuerbrunst des Jahres 1666 verschont blieben, nachdem sie vorher den Tudors entronnen waren, deren mordbrennerische Lohe noch verschlingender wüthete, als jene elementarische Glut.

Jahr.	Zahl der Betten.
1102. Stiftung des h. Bartholomäusspitals unter Heinrich I	450
1213. " " " Thomas unter dem König Johann	100
1370. " " " der Carthäuser unter Eduard III	80
1552. " " " Christusspitals mit seinen Zuhörern unter Eduard VI für die Waisenkinder	2200
1553. " " " Bridwelhospitiums für hundert Waisenkinder, des Bethlehems	

spitiums für zweyhundert Wahnsinnige,	
als eine gemeinsame Stiftung unter Maria	300
1604. Stiftung des Immanuelspitals durch Lady Da-	
cre unter Jacob I.	50

3180.

Der Katholicismus ist großartig in seinen Liebesdiensten, wie in seinem Gottesdienste, darum sind auch die Gebäude, welche für Kranke oder Arme bestimmt sind, in edeln architektonischen Verhältnissen erbaut, haben geräumige Höfe, helle Treppen, breite Gänge, hochgewölbte Decken, ungeheure Säle und wohlbepflanzte Spaziergänge. Und alles dieß entstand in Städten, wo damals selbst die Reichsten in engen Straßen und in Häusern wohnten, welchen nicht nur jeder Luxus, sondern sogar die Bequemlichkeit fremd war. Die Kosten dieser trefflichen Anstalten sind durch ständige Erträgnisse von Gütern oder Häusern gedeckt und sie selbst genießen einer corporativen Selbständigkeit, in der Art, daß die Verwaltungen unter der Verbindlichkeit der competenten Behörde die Verwendung des Capitals und der Zinsen nachzuweisen, Vermächtnisse neu erwerben, verkaufen, austauschen und übernehmen können.

Unabhängig von diesen Ueberbleibseln der christlichen Mildthätigkeit ihrer Väter haben die Engländer auch noch jene Stiftungen erhalten und vermehrt, welche aus der Zeit herrühren, als die fünfzehn alten Corporationen der Woll- Leder- Fischhändler &c. &c. in der City entstanden. Sie bestehen in kleinen Häusern (alm houses) von zwey Gemächern im Erdgeschoße und eben so viel im ersten Stockwerke, und liegen in den Umgebungen der Hauptstadt. Jedes hat ein kleines Gärtchen von ein paar Quadratklastern, und wirft eine Rente ab, welche zum Unterhalte der Bewohner ausreicht. Fünf oder sechs solcher Zufluchtsorte bilden zusammen ein Hauptgebäude, welches einer und derselben Innung angehört, deren Vorstand diese ruhige Unterkunft solchen Haushaltungen gewährt, welche zwar dieselbe Profession, doch nicht dieselben Erfolge mit ihm hatten. Es gibt nichts rührenderes, als den Anblick dieses stillen Zusammenlebens, des häuslichen Friedens solcher Baucis und Philemon's, die sich um so leichter gegenseitig trösten können, weil sie im Laufe ihrer

beschwerlichen Lebensbahn gleiches Mißgeschick erdulden mußten. Man zählt hundert und zwölf solcher Asyle, die zusammen dreizehn hundert und achtzig Einwohner aufnehmen. Diese zarte Mildthätigkeit ist nicht nur in dieser Beziehung besser geordnet, als zu Paris, sondern sie umfaßt auch eine größere Zahl, da an dem letztgenannten Orte nur sechshundert fünfzig Individuen in solchen Haushaltungen, und sämmtlich in der Stadt selbst versorgt werden.

Zählen wir nun diese dreizehn hundert achtzig zu den dreitausend ein hundert und achtzig, in den sechs genannten Spitälern enthaltenen Personen, so haben wir die Summe von vier tausend fünf hundert und sechzig unterstützten Unglücklichen, die natürlich in der Heilung, oder dem Tode ihren Wechsel finden. Prüfen wir aber die Plane von London aus dem sechzehnten Jahrhundert, so überzeugen wir uns, daß diese Hauptstadt damals nicht über zweimal hundert tausend Seelen umfaßte, während sie, abgesehen von den oben erwähnten Anstalten, in einem ehelosen Klerus von hundert und vierzig Pfarreien und in einer Menge geistlicher Orden beiderlei Geschlechts, eben so viele Quellen und Mittel zur Spendung von Nahrung und Arzneien besaß. Es läßt sich wohl leicht ermessen, welche geistige und körperliche Beruhigung den untern Volksklassen unter so günstigen Verhältnissen beschieden war. Sehen wir nun, welche Stiftungen seit der Reform in Folge verschiedener Unterzeichnungen und Vermächtnisse statt gefunden haben.

		Zahl der Betten.	
1719, Spital der französischen Flüchtlinge nach dem		Widerrufe des Edicts von	
		Nantes	200
1719.	von Westminster		50
1721.	Guy		250
1733.	h. Georg		100
1739.	der Waisenfinder		200
1740.	London, für Wöchnerinnen		50
1745.	Middlesex		80
1746.	Loch für venerische Krankheiten		20

1751.	Spital des h. Lukas für Mondsüchtige	.	.	200
1758.	= = = Magdalena	.	.	80
				<hr/> 1250

Man bemerkt, daß während eines Zeitraums von hundert fünfzehn Jahren, von 1604 bis 1719 nicht eine Stiftung zu London statt hatte, und die Confiscationen der Tudor's erklären diesen Mangel zur Genüge. Gegen das Jahr 1720 nimmt man einigen Eifer für Stiftungen wahr, und folgendes ist die Ursache. Der Bucher mit den Actien der Südcompagnie hatte in England dieselben verderblichen Folgen, wie das System von Law in Frankreich; so wie aber der Wohlstand vieler Familien dadurch gänzlich zu Grunde ging, bereicherten sich andere zu gleicher Zeit durch Unterhandlungen und Verträge, deren Sittlichkeit mehr oder weniger zweydeutig erschien. Daher entsprangen denn Gewissensbisse und sohin Legate. Ein Buchhändler Namens Guy, der in einem Alter von acht und siebenzig Jahren sich unerwartet mit Reichthümern überschwemmt sah, gründete das Hospital, das seinen Namen trägt, und dieses Beispiel erweckte Nachahmung, die vierzig Jahre lang thätig blieb. Wenn aber die letzten siebenzig Jahre keine weitem Stiftungen nachweisen, so liegt dieses keineswegs in dem Umstande, daß die plötzliche Anhäufung von Reichthümern durch wucherische Unternehmungen und mit Verletzung der Sittlichkeit nunmehr aufgehört habe, sondern bloß darin, daß alles Vertrauen verschwunden ist, wovon wir den Grund theils schon in dem vorher gesagten vernommen haben, theils in andern Beziehungen noch erörtern werden.

Versuche man jedoch niemals, diese kleinlichen neuen Schöpfungen mit den über gebliebenen katholischen Denkmalen zu vergleichen! Es läßt sich in keiner Hinsicht etwas armseligeres denken, als diese spätern Gebäude. Das wesentliche Merkmal, was den protestantischen Stiftungen eine so charakterische Verschiedenheit von den katholischen verleiht, besteht jedoch darin, daß diese immer an einen Grundbesitz für ewige Zeiten geknüpft sind, dessen Ertrag für ihre sämtlichen Bedürfnisse ausreicht, während jene in der Regel nur auf einige Grundstücke eingeschrieben, mit ihren Hauptquellen aber auf die jährlichen Subscriptionen angewiesen sind. Mit weniger Ausnahme ruhen also die katholischen

Anstalten auf einem soliden Einkommen, die protestantischen auf einem eventuellen Kapital, und sohin auf einer unverbürgten Existenz; was um so entscheidender wird, weil die jährlichen Subscriptionen in Jahren des Unglücks und Mißwachses, also gerade dann, wenn die Noth am dringendsten wird, am kargsten ausfallen. Lese man die Rapporte, welche von den Verwaltern dieser Anstalten im Jahre 1826, zur Zeit einer großen Handelskatakstrophe, erstattet wurden, und man wird finden, daß ungeachtet ihrer ängstlichen Bemühungen, ihrer dringenden Aufrufe an die allgemeine Menschenliebe ein Theil der gestifteten Betten wegen mangelnder Fonds leer bleiben mußten, daß wegen mangelnder Fonds das Seehospital in Verfall kam, daß wegen mangelnder Fonds das zum Andenken der Princessin Charlotte gestiftete Hospital nicht eröffnet werden konnte. Und so sahen wir während unsers Aufenthaltes in England eine Menge solcher lobenswerther Einrichtungen wegen des Mangels an Hilfsquellen absterben.

Rechnen wir nun die nachgewiesenen zwölf hundert fünfzig Betten der protestantischen Stiftungen zu den vier tausend fünf hundert und sechzig aus der katholischen Zeit, so sehen wir, daß London mit seinem Burgfrieden, also mit einer Bevölkerung von fünfzehn malhunderttausend Seelen, nur fünf tausend acht hundert und zehn Betten zur Aufnahme seiner Unglücklichen aller Art besitz, und daß selbst von dieser Summe eine bedeutende Zahl unbesezt ist, weil die Fonds zum Unterhalte der Kranken fehlen.

Doch schon ein Bruchtheil dieser Zahl von Kindern oder Leidenden, welche in der That erzogen, unterstützt oder geheilt werden, müßte erbauliche und freudige Betrachtungen in uns wecken, wenn wir nicht in katholischen Ländern Stoff zu Vergleichenden fänden. Madrid zählt mit seinem Burgfrieden gerade den zehnten Theil der Bevölkerung Londons, pflegt aber in seinen milden Stiftungen immer eine größere Zahl, als die besetzten Betten zu London ergeben. Dort kennt man aber kein law removal für die angrenzenden Provinzen, ja nicht einmal für die weite Welt; im Gegentheile sind fünf Spitäler besonders für fremde Engländer, Italiäner, Deutsche, Portugiesen und Franzosen bestimmt, und alle Abende durchwandern die Mitglie-

der einer Brüderschaft, der Santa Hermandad, die Straßen von Madrid, um die schutzlosen Armen zu sammeln und sie in ein Hospital zu bringen, wo sie Pflege und Unterstützung bis zum nächsten Morgen erhalten.

Wir wollen unsere vergleichenden Betrachtungen jedoch auf Paris, eine der Welt näher bekannte Stadt, beschränken, welche wohl ausschließend nur alte Stiftungen hat. Diese waren vor der Revolution ohne Ausnahme durch Verwaltungen besorgt, die aus den Vorständen der Geistlichkeit und der Magistratur bestanden, und größtentheils durch die Hospitalschwestern bedient. Die Revolution verschlang aber die Spitalgüter, und traf damit die Armen weit schmerzlicher, als mit allen ihren wüthenden Ausschweifungen die Reichen, weil diese auch bei vollendeter Entblößung doch immer in ihrer Bildung und Erziehung noch einige Hilfsmittel finden, die den Dürftigen unbekannt sind. Nachdem endlich nichts mehr zu zerstören war, machte man sich auch hier, wie es stets in der Welt geschieht, an das Aufbauen. Der Stadtgemeinde wurde die Verwaltung der Spitäler übertragen. Sie übergab dieselben seit der Rückkehr der Bourbons nach und nach den barmherzigen Schwestern, und erreichte hierdurch eine Minderung der Kosten von zwanzig auf hundert; ja man darf vielleicht demselben Umstande die Wirkung zuschreiben, daß die Heilungsperioden, welche man früher im Durchschnitte in den Spitälern mit zwei und vierzig Tagen berechnete, gegenwärtig auf fünf und dreißig Tagen beschränkt erscheinen. Wir theilen hier die Uebersicht des Jahrs 1823, hinsichtlich der Anzahl der unterstützten Bedürftigen mit, weil solche im wesentlichen jenen der fünf vorgehenden, wie der fünf folgenden Jahre beynahe ganz gleich ist. Die amtlichen Papiere weisen nämlich nach:

1,522,529 Tage in den Spitälern.

3,462,404 = in den Versorgungshäusern.

164,817 • bey den Quinze vingts, oder zu Charenton
oder bei den Taubstummen.

5,149,750 Tage, die mit 365 dividirt eine jährliche Zahl
von 14,109
ergeben.

Kinder von einem Tage an bis zwölf Jahre, die ausgesetzt
und erzogen wurden 21,077

Gesamtzahl aller fortwährend unterhaltenen

Individuen 35,180

Bringen wir noch jene, schon früher erwähnten Unterstützungen in den eigenen Wohnungen der Dürftigen, so wie die vielen von der königlichen Familie und gewissen Vereinen dotirten Anstalten in Ansatz, so finden wir, daß Paris jährlich fünfzig tausend Individuen pflegt und unterhält; wobei noch zu bemerken ist, daß diese Zahl, wenn auch nicht hinsichtlich der Hospicien, doch gewiß hinsichtlich der Spitäler und Kinder nur darum nicht größer ist, weil das Bedürfniß nicht mehr in Anspruch nimmt. Denn es stehen immer noch Betten leer, obgleich der Eintritt niemals einem Verstümmelten, Kranken, oder Armen, sey er jung oder alt, verweigert wird, obgleich es hier keiner besondern Schritte, keines besondern Schutzes bedarf. In vielen dieser Anstalten wird sogar auf die schriftliche Anzeige des Pfarrers oder Arztes ausgesendet, um jene Personen abzuholen, die sich nicht selbst hinbringen lassen können. Es ist hier nicht Sitte, daß der Pfarrer von Frauen erst die Zeugnisse ihres guten Wandels begehrt, bevor sie und ihre Kinder zur Aufnahme gelangen können, denn man vergißt nicht, daß nur zu oft der physische Mensch nur darum erkrankt, weil die moralische Gesundheit leidet. Wenn ein Opfer einer glühenden Imagination, eines allzu lebhaften und beweglichen Geistes, eines leicht erregten Herzens der Verführung unterlegen, und dann in Ausschweifungen untergegangen ist, so liegt ja eben in allen diesen die größte Anforderung, daß der Seelsorger das gefallene Wesen unterstütze und aufrichte, daß er ihm die meiste Sorge widme, daß er es vor den übrigen auffuche und pflege.

Paris hat innerhalb seines Burgfriedens eine Million Einwohner. Nach dem Verhältnisse, daß es täglich fünf und dreißig tausend ein hundert und sechs und achtzig Nothleidende unterhält, würde London mit seinen fünfzehnmahl hundert tausend Seelen zwei und fünfzig tausend sechs hundert neun und fünfzig verpflegen müssen. Nachdem es aber, wie wir sahen, nur fünf tausend acht hundert und zehn erhält, so ergibt es sich

daß diese protestantische Weltstadt nur einem Neuntheil des wahren Bedürfnisses in dieser Beziehung genügt, wobei ohnehin die meisten seiner gegenwärtigen Hilfsquellen noch aus Katholischer Zeit entspringen. Von jenen zwanzig modernen Städten mit einer Bevölkerung von dreißig, fünfzig, hundert tausend Seelen muß man aber geradezu schweigen, weil ihre Wohlthätigkeitsanstalten vollkommen auf gleicher Höhe mit jenen der wilden Völkerstämme stehen.

In einer Beziehung, und gerade in einer sehr zarten, ist London, so wie die Provinzen, vorzüglich vernachlässigt, in der Sorge für die ausgesetzten Kinder. Die Leser haben gehört, daß es wohl Spitäler für die Waisen Kinder gibt, daß jedoch die Aufnahme derselben nur dann erfolgt, wenn sie Zeugnisse über das Wohlverhalten ihrer Aeltern beibringen können, was natürlich nur bei solchen der Fall ist, die weder für sich noch für ihre Kinder Unterstützung bedürfen. Wir glauben aber, daß eine christliche Societät vorzüglich jenen ihrer Glieder Labung und Stärkung gewähren soll, die derselben am meisten entbehren, und daß sie vor allen jene unglücklichen Unmündigen beachten muß, deren Mütter sich nicht als solche zu bekennen wagen. Da London in eine Menge von Secten vertheilt ist, welche die Taufe der englischen Kirche verwerfen; da ferner viele Eltern, wie es auch während der Revolution zu Paris geschah, ihre Kinder nicht taufen lassen, so ist die Anzahl solcher Geschöpfe nicht zu bemessen. Allein man kann doch von einer Hauptstadt mit ziemlicher Gewißheit auf die andere schließen. In Frankreich kamen vor der Revolution auf hundert Geburten zwei unehliche; dieses Verhältniß stieg während der Revolution bis auf eils, nahm aber dann wieder jährlich ab, so daß es sich gegenwärtig auf sieben von hundert beschränkt hat. Paris machte jedoch immer eine nicht rühmliche Ausnahme; dort zählte man vor der Revolution auf hundert Geburten ein und zwanzig außerehliche, während der Revolution fünf und vierzig, und jetzt, wo wir dieses niederschreiben, stellte sich das Verhältniß auf sieben und zwanzig von hundert. Wir rechnen hier nämlich nach den Actenstücken von 1823, welche unter ein und dreißig tausend vier hundert und achtzehn Geburten zehn tausend ein hundert vier und neunzig außerehliche nachweisen.

Wir dürfen also annehmen, daß sich das Verhältniß zu London keineswegs geringer, wenn nicht höher, stellt. Allein, ist zu Paris das Uebel ungeheuer, so entspricht ihm doch auch das Heilmittel, denn es wird für die Zukunft aller dieser Kinder gesorgt; und da jede Voraussetzung immer nur als ein Mittelweg zwischen dem Wahren und Falschen gelten darf, so nehme ich an, daß die Hälfte derselben ohne unsere Geistlichkeit zu Grunde ginge. Ihr Schicksal erregt zu London, weil sie überhaupt dort nur selten das Licht erblicken, weniger Schauer, als das der unglücklichen Mütter, die mit unseligen Tränken Gesundheit und Gewissen für alle Zeiten zerstören. Wohl zeugte jenes athenensische Gesetz, welches die Verführung strenger bestrafte, als die Gewaltthat, von hoher Weisheit. Möchten doch die Jesuiten und Missionäre, statt tausende von Meilen zu durchwandern und in China die ausgestossenen Kinder zu sammeln, nach London ziehen, und gewiß würde ihre segenvolle Wirksamkeit in dieser Beziehung mächtig dazu beitragen, dem katholischen Glauben eine Menge von Menschen wieder zu gewinnen, die bei dem Schimmer eines so furchtbaren Lichtes zur klaren Einsicht zu gelangen beginnen. Doch diese Gräulbilder des Londoner Lebens sind so empörend, daß wir sie nicht weiter enthüllen wollen.

Wir haben erfahren, wie die Verwaltung der Armenanstalten von Personen, die zur Ehelosigkeit verbunden waren, zu den Weltleuten übergegangen ist. Zwar sind diese dafür nicht besoldet, allein unsere Leser haben wohl durch lange Beobachtung Menschen und Dinge genügend kennen gelernt, um sich über den wahren Werth dieses philosophischen Jargon's nicht zu täuschen. Wir leben seit der Zurückkunft der Bourbons in einer Repräsentativ = Verfassung, sind zum Unglücke gleichfalls unentgeltlich repräsentirt, und unsere Deputirten nehmen einigen Theil an den Regierungsgeschäften. Und nun ersuchen wir unsere Leser, dieses System in seiner Dauer schärfer in's Auge zu fassen, und dann zu beurtheilen, ob jemals die Verschleuderung der öffentlichen Gelder allgemeiner, und ob die Unverschämtheit: sich und den seinigen unter dem heuchlerischen Vorwande unentgeltlicher Funktionen die einträglichsten Plätze zu erwerben, jemals frecher gewesen. Mag man aber immerhin mit dem Publikum, wel-

heß zuletzt die Opfer noch bringen kann, ein schlechtes Spiel treiben, allein die Armen! Sprechen wir es darum ohne Scheu aus, nur Geistliche und Klosterfrauen dienen auf dieser Welt ohne Lohn, und selbst diese in dem gläubigen Vertrauen daß es ihnen Gott jenseits anrechnen werde. — Die Verwaltungsrechnung von Bridewel liegt vor uns; dieses Versorgungshaus, 1553 gestiftet, hat an unbeweglichem Eigenthume eine sichere Jahreseinnahme von dreizehnmal hundert drei und fünfzig tausend Franken. Es ist einverleibt und der unmittelbaren Aufsicht der Londoner Municipalität unterworfen. Die Direktoren sind aus den reichsten Handelsleuten gewählt, und sie haben im Verlaufe der Zeit die Anstalt so mit Angestellten belastet, daß sie sich zu folgender öffentlichen Nachweisung genöthigt sahen:

Besoldung des angestellten Personals	481,000
Verschiedene Gastmähler der Administratoren	83,000
Herstellung der Gebäude, der Mobilien ic.	124,000
Nahrung, Unterhalt, Heizung, Beleuchtung, Arzneien	665,000
	<hr/>
	—: 1,353,000

Wenn wir nun behaupten, und alle, die den Gang dieser Sache in England kennen, werden uns beistimmen, daß die Verwaltung von Bridewel unter allen zu London am sparsamsten eingerichtet ist, so wird der Maaßstab zur Beurtheilung der andern nicht fehlen. Ohne unsere Leser mit dem Detail der Berechnungen, was ein Kranker täglich zu London und zu Paris kostet, ermüden zu wollen, genügt die Bemerkung, daß mit Einschluß aller Verwaltungskosten die dreihundert fünf und sechs zig Tage in einem Pariser Spital oder Versorgungshause vierhundert zwanzig Francs kosten, was für den Tag einen Franc siebenzehn und einen halben Centime beträgt; trotz des außerordentlichen Aufwandes für Leinenzeug, der durch einen Wechsel von siebenzig tausend, und durch neuntausend Beerdigungen verursacht wird. Die in der Umgegend unterhaltenen Kinder kommen jährlich auf hundert Francs. Zu London, wo alles theuer ist, sollte ein Spitaltag eigentlich einen Franc, fünfzig Centimes kosten, er kostet aber über fünf Francs. Allerdings speisen da-

für die unbezahlten Verwalter besser, als unsere barmherzigen Schwestern, deren Speiseportionen festgesetzt, und obgleich sehr mäßig, doch in der Regel von ihnen nicht aufgezehrt sind. Ja sie erlauben sich wegen ihres Gelübdes der Armuth nicht einmal diese kleinen Ersparnisse an ihrer Verpflegung zu verkaufen, und wir finden in den Verwaltungsrechnungen, daß sie den Spitälern zu gut kommen. Die Philantropie freilich erfreut sich eines gesegnetern Appetits!

Was ist aber die Folge aller dieser Verschwendungen, denn wir wollen keinen andern Ausdruck wählen? Eine furchtbare Calamität: denn das Publikum, stets Zeuge solcher Verschleuderung, hat nach und nach aufgehört, diesen öffentlichen Anstalten Vermächtnisse zuzuwenden. Und so mag sich die Einbildungskraft unserer Leser mit dem Zustande eines Landes beschäftigen, dessen Bevölkerung seit dreißig Jahren in dem Verhältnisse von hundert zu hundert zwei und fünfzig zugenommen, welches in demselben Zeitraume seine Reichthümer mehr als verdoppelt hat, und in welchem dennoch der Sterbende, wenn er alle Genüsse des Wohllebens in vollem Maaße geschlüpft, die Fülle seines Vermögens immer seltener und kärglicher zu Wohlthaten und frommen Vermächtnissen anwendet!

Die Summe aller Vermächtnisse zur Errichtung von Präparatenschulen wie zur Aufmunterung der höheren Wissenschaften; für freie Lehrstühle, wie für die gelehrten Körperschaften; für wissenschaftliche Sendungen, wie für die Bibliotheken, für den Unterhalt der Spitäler und Versorgungshäuser, für die Erleichterung der Gefangenen, für die Versorgung der Wahnsinnigen, oder die Erziehung der Taubstummen, für den Unterricht in Künsten und Handwerken, oder für die Austheilung von Hausunterstützungen — alles dieß zusammen genommen hat seit zehn Jahren jährlich nicht einmal ein Kapital von vier Millionen Francs gebildet. Der Antheil der Spitäler betrug höchstens ein Zehentheil, so daß innerhalb mehrerer Jahre die Einnahme aller dieser Anstalten in England sich nur um eine jährliche Rente von zwanzigtausend Francs vermehrt hat; was im Verhältnisse zur wachsenden Population, zur längeren Lebensdauer, zum geringen Werthe des Geldes, und vor allem zu dem großartigen Cha-

rakter solcher Denkmale, wie sie der wohlthätige Sinn der Vorfäter gestiftet, wahrlich ein armseliges, Mitleid erregendes Geschenk ist. Und doch ist gerade in England mit Ausnahme der Grundgüter, die auf den ältesten Sohn übergehen, die Freiheit des Testirens ganz unbeschränkt. Allein was läßt sich darüber weiter sagen? Gibt es doch viele Menschen, die sich mit Recht ein Gewissen daraus machen, ein solches System der schmachlichsten Vergeudung, dessen Gebrechen so veraltet und tief eingewurzelt sind, wie es bei diesen Armenanstalten der Fall, mit ihrem Namen und Gelde zu unterstützen. Es ist so weit gekommen, daß die Stadt London, welche nur mit einem Achttheil der Gesamtbevölkerung des Königreichs dennoch wenigstens einen Vierteltheil aller Reichtümer des Landes besitzt, London, wo man das Geld eben so leichtsinnig wegwirft, als man es gewinnt, nicht einen Zwölftheil zu den vier Millionen an Vermächtnissen beigetragen hat, welche seit zehn Jahren im Durchschnitte statt hatten. Nur der Einfalt der Provinzbewohner verdanken sohin die Armen jene wenigen Legate, mit denen man das bestehende mühsam erhält.

Doch lassen wir uns durch die blendende Wahrscheinlichkeit dieser Darstellungsart nicht verführen! Die Vermächtnisse zu Gunsten der Armen hören in England nur darum auf, weil die Beichte dort aufgehört hat; das allein ist der wahre, innere Grund, und hier zeigt wieder die Einwirkung der Geistlichkeit auf die Societät ihre schützende Kraft. Der Mensch, wie er gewöhnlich lebt und lebt, entblößt sich mit Ausnahme solcher, die ihre Kinder versorgen, selten vor seinem Tode von seinen Mitteln, und kann es auch größtentheils nicht, so daß seine Wohlthätigkeit sich auf einige Louisd'ors, die er als Opfer in den Kirchen gibt, oder die ihm durch vorübergehende Empfindungen des Mitleidens, oder durch zudringliche Aufforderungen in der Gesellschaft abgenöthigt werden, beschränkt. Vorsicht, Besorgnisse und Bedürfnisse nehmen aber mit dem Alter zu; auch hat man außerdem, wenn man kinderlos ist, doch Verwandte, die unversorgt, in Verlegenheit oder dürftig sind, und denen man also, wenn man überhaupt geben wollte, zuerst geben würde. Inzwischen vergeht die Zeit, man hat nirgends, selbst da nichts

gegeben, und ist nun am sterben. Der Reiche entsagt aber dem Leben schwerer, als der Arme; besser und kräftiger genährt, erträgt er gewöhnlich einen längern Todeskampf. Da findet er denn endlich Zeit zum Nachdenken und zur Erinnerung, daß er katholisch erzogen worden, daß er in seiner Jugend gebeichtet und communicirt habe, und er läßt, sey es auch nur, um wieder einige Bande mit jenen frühen, schönen Tagen der Unschuld und glücklichen Heiterkeit anzuknüpfen, den Priester rufen. Der kommt und tritt als Richter vor den Reuigen. Wenn nun dieser in der Verwaltung, in der Magistratur, als Militär, Landbauer oder Handelsmann vielleicht solcher Vergehen schuldig geworden, welche mehr dem Publikum, als den Individuen Schaden gebracht, wem soll der Bügende dieß vergüten? Den Armen, das ist ihr rechtes Erbgut! hier handelt es sich nicht mehr davon, die Verwandten zu versorgen, sie aus Verlegenheiten zu ziehen, denn zu allem diesem ist man nicht berechtigt. Und was ist erhabener, als eine solche Institution, welche das Unrecht, das die Gesellschaft erlitten, zum Besten der Armen wendet, der Armen, welchen die Gesellschaft so vieles zu vergüten hat!

Wir behaupten darum entschieden, daß die Armen mit der aufgehobenen Beichte die ergibigsten Hilfsquellen in England verloren haben; daß alle bedeutenden Armenanstalten des katholischen Europas der Beichte ihre Erhaltung und Dauer verdanken; daß nur sie das schlafende Gewissen weckt, und es zur Veröhnenden Buße antreibt. Die innern Stimmen hätten in Frankreich zu einer Epoche, wo es im Verhältnisse reicher war, als jetzt, zur Zeit des ersten Friedens im Jahre 1801, wo man wieder zu einer Art von Ordnung zurückkehrte, die vielleicht schlimmer war, als die Verwirrung, wahrhaft sehr laut und lebendig werden sollen! Die Wohlhabenden, welche seit zehn Jahren sich auf dem Lande verborgen gehalten, die ihr Vermögen weder durch Bauten, noch durch prachtvolles Hausgeräthe, noch durch zahlreiches Gefolge von Dienerschaft vermindert hatten, kamen nun in die Städte zurück, die sie mit den Früchten hiesiger Räubereien, welche man zuerst an den Besitzungen der Geistlichkeit und des Adels in Frankreich, und dann später an dem ganzen übrigen Europa verübt hatte, angefüllt fanden. Es konnte

nicht fehlen, daß mehrere in dieser Zeit starben, und dennoch beliefen sich in der Periode von 1802 bis 1804 die Schenkungen an Spitäler im jährlichen Durchschnitte nur auf fünfmal hundert dreißigtausend Francs. Auch darf man darüber nicht erstaunen, denn es gab damals beinahe keine Priester, sohin keine Beichtväter mehr.

Dasselbe Princip, welches sie unter das Mordbeil, oder in die Verbannung warf, wirkte in der Verhinderung ihres Erbes fort; und als dieses Princip, obgleich in geheimer Thätigkeit fortlebend, unterdrückt worden, seitdem man es zu dulden scheint, daß der Klerus seine Reihen wieder zu ergänzen strebt, seitdem ihm dieses mit besserem Erfolge gelingt, als man vermuthen mochte, sind auch die Gewissen wieder erwacht, und haben lindernden Trost gefunden. Die Spitäler sahen seit der neuen Bildung der Geistlichkeit, d. h. seit ungefähr zehn Jahren, ihre Vermächtnisse bis auf die jährliche Summe von zwei und einer halben Million steigen, und in den zwei letzten Jahren erreichten die Vermächtnisse den jährlichen Betrag von vier und einer halben Million. Das Publikum muß übrigens der Ueberzeugung seyn, daß die Bedürfnisse der Spitäler bei weitem nicht so dringend seyen, als die der Geistlichkeit zur Erziehung der Jugend; und so kam es, daß, während in den vergangenen zehn Jahren solche Vermächtnisse im jährlichen Durchschnitte nur eine und eine halbe Million betrugen, sie im Jahre 1827 über acht Millionen erhielt. Wer hat nun diese ungeheuren Summen gespendet? Wahelich nicht die Royalisten, denen man nichts zum geben gelassen; auch sind sie es nicht, die zunächst zur Ausfüllung der Lücken, die man in die Civilisation gebrochen, verpflichtet sind, da sie sich ja in der Vertheidigung derselben bereits erschöpft hatten. Und überdieß sind jene Summen nur der Betrag dessen, was dem Mauthsysteme des Staatsrathes entchlüpft ist, da eigentlich er die Testamente macht und umstößt und wieder macht; da er dasjenige, was der Erblasser einer Corporation für religiöse Werke oder Studien zugewendet, nur zu oft an Individuen überträgt, deren Leben und Seyn schwankend und weltlich, oft entartet ist. Wann werden einmal diese Geseze erlöschen, welche die Verfügungen der Todesstunde, — wo der

Geist schon in höhere Kreise ausblickend, und die Nähe des Ewigen unmittelbar empfindend, die Thaten seiner Vergangenheit anders erkennt und richtet, als es in weltlicher Trunkenheit geschehen, — der räuberischen Vier ferner Verwandten Preis geben? Und diese Gesetze, deren gewaltsamen Folgen jeder Testirende zu entkommen sucht, tragen allein die Schuld, daß wir nur Bruchtheile der französischen, oder besser gesagt, der katholischen Mildthätigkeit in Frankreich kennen. Denn Frankreich zählt mehr als eine Million Protestanten, die größtentheils an der Spitze der bedeutendsten Manufacturen und Handelsunternehmungen stehend, nothwendig reicher sind, als eine gleiche Zahl ihrer katholischen Landsleute. Aber auch diese Protestanten waren bei den Plünderungen der vergangenen Periode keineswegs neutral geblieben, und auch sie haben ihrem Klerus Vermächtnisse bestimmt, und zwar die dürstige Summe von sechs tausend Francs in diesem, und von zehn tausend Francs im vorigen Jahr. Darf man nun daraus schließen, daß ein Protestant weniger großmüthig sey, als ein Katholik? Gewiß nicht, allein dem Protestanten fehlt die Beichte in der Stunde des Todes. Zuverlässig und mit allem Grunde glauben sie an die Redlichkeit ihrer Geistlichen, aber sie glauben zugleich, daß die sorgsamste Ergebenheit derselben vor allen ihren Familien zugewendet sey. Ausserdem ist der Protestantismus zu einer negativen Religion erstarrt, seine genügende Aufgabe ist: kein Katholik zu seyn.

Nachdem wir diese unbestreitbaren materiellen Thatfachen überblickten, sollen wir nicht auch jener sittlichen Beziehungen gedenken, die so wesentlich zur Erleichterung des Leidenden beitragen? Der so verschiedenen Sorgfalt und Behandlung jener bezahlten Wärter in den englischen Spitälern und jener heiligen Frauen, welche den Kranken um Gotteswillen pflegen? Sollen wir Erziehung, äußeres Benehmen und Aufmerksamkeit solcher, die um einen bestimmten Sold so viel Stunden gleichsam auf der Wache zubringen, mit den Eigenschaften von Geistlichen und Ordensbrüdern vergleichen, die Tag und Nacht wachen? Doch da mögen unsere Leser nicht uns, nur ihren eigenen Wahrnehmungen vertrauen! Das Hospital des heiligen Ludwig hat tausend Betten und nimmt die eckelhaftesten Kranken, z. B. alle mit Scropheln

Krebs, Kopfgrind, Epilepsie behafteten auf; es wird von Klosterfrauen vom Orden des heiligen Augustins besorgt, welche ihre Klausur nur verlassen, um die Kranken zu verbinden. Um vier Uhr des Nachmittags findet ein solcher Verband statt, der Eintritt in das Spital ist jedem offen, und möchten einige unsrer Leser sich durch eine Aufwallung des Herzens dahin ziehen lassen, sie würden einen Anblick genießen, so erhebend und rührend, wie ihn uns diese Welt nur immer zu bieten vermag. Viele dieser Damen sind aus vornehmen Familien, durch ihr Vermögen selbständig; alle von ausgezeichnete Bildung. Sie haben alles aufgeopfert, um sich einer Beschäftigung zu weihen, welche die feinen Sinne des Gefühls und Geruchs fortwährend auf das empfindlichste verletzt und beleidigt, bei welcher sie sich stets durch die niedrigsten und sorgsamsten Dienstleistungen der Ansteckung hoffnungsloser Krankheiten aussetzen. Nur die erhabenste Tugend gibt die Kraft, das entsetzlichste und drohendste Unglück nicht zu achten, umes zu lindern und zur ergebenen Duldung zu bewegen!

Das eben ist auch einer von den eigenthümlichsten Zügen des Katholicismus, daß er die Beglückten dieser Welt mit den Armen zusammen bringt, und diesen dadurch wahre Tröstung gewährt. Denn warum sprechen unsre Arbeitsleute ohne Scham von ihrem Aufenthalte im Spital? Nur darum, weil sie dort die einzige Gelegenheit in ihrem Leben gefunden, im Umgange mit Menschen zu seyn, deren Sitten und Benehmen mild und zierlich waren. Wir hatten Gelegenheit, darüber zu urtheilen. Der selige Abbe Carron, bekannt durch seine trefflichen ascetischen Werke und ein zweiter heiliger Vinzenz von Paul stiftete zu London ein Spital. Es war ausschließlich für französische Emigranten bestimmt, doch die zu London ansässigen Irländer kannten den Stifter, weil sie Katholiken waren; die Nachbarn waren zwar Protestanten, aber sie kannten ihn gleichfalls, und so kamen alle, wenn Noth und Elend sie traf, und klopfen an seiner Thüre. Der selige Abbe wußte aber nicht, wie man jemanden abweisen könne; und so sah sich der Leidende, war er einmal da, sogleich unter den Händen freywilliger Wärter, die Wasser, Seife, Schwämme herbeibringend, ihm Hände, Füße,

Haare sorgfältig reinigten, ihn mit neuer Leinwand und Kleidung versehen und endlich in ein Bett legten, zu dessen Füßen eine Tafel mit der Aufschrift: Beichte, aufgestellt war. Bald kam ein Geistlicher zu ihm, und zwar zu ihm allein. Da ergriff denn der Kranke mit Freude die Gelegenheit, seine Vergehen zu bekennen, weil er ja dadurch auch die Gelegenheit fand, von seinen Bedürfnissen, oder vielmehr von den Bedürfnissen der Seinigen zu reden, da er selbst niemals weniger vergleichen hatte, als gegenwärtig. Die Erinnerung wird am weichsten in Stunden, wo wir selbst Erleichterung unsers Elends erfahren, und so wird nun der Frau, der Kinder gedacht, die glücklich wären, wenn sie diese oder jene Beschäftigung, diesen oder jenen Platz erhalten könnten. Alles wird mit Aufmerksamkeit vernommen, alles Thunliche wird versprochen und gehalten, und hat der Geistliche die Seele des Kranken beruhigt und zufrieden gestellt, hat er ihm labenden Trost für die Gegenwart und Zukunft, für diese und die andere Welt gewährt, so verläßt er ihn, nachdem er jene Tafel umgekehrt, auf welcher man jetzt das Wort: Communion, liest. Da naht der Heiland der Welt, der Gott der Betrübten! Und der Kranke, vor kurzem zu Boden gedrückt von Leiden und Gebrechen, seiner Familie, seinen Freunden, sich selbst zur peinlichen Last, ist jetzt aus seiner verpesteten Wohnung gerettet, er hat seine eckelhaften Lumpen mit reiner Bekleidung vertauscht, er wird gepflegt, getröstet und so gänzlich aus seiner tiefen Noth erhoben, daß er himmlischer Wonne theilhaftig werden kann. Er empfängt seinen Gott, und nun lebt seine Seele im himmlischen Lichte, nun mögt ihr mit dem irdischen Leibe beginnen, was euch gut dünkt! Denn muß er Schmerz und Pein erleiden, so opfert er diese Leiden seinem Gotte, der ja mehr gelitten, denn er, und der es für ihn gelitten! Doch, welches Wunder! er geneset wie mit einem Male, und hier dürfen wir uns auf einen Mann berufen, der seinen glänzenden Ruhm gewiß mit Recht seinem künstlerischen Wissen, aber wahrlich noch mehr seinem eingebornen Genius verdankt, auf Doctor Carlisle. Möge man ihn fragen, ob sich ihm während seiner langen Spitalpraxis die Heilung der Katholiken nicht stets leichter zeigte, als jene der Protestanten! Wenig eingenommen für religiöse Be-

trachtungen hat er ob dennoch diese Beobachtung hundert mal gemacht, erneuert und ausgesprochen. Und dieß erklärt uns den Zustand jenes Mißethäters, von welchem uns Frau von Sevigne berichtet, der mit gebrochenen Gliedmaßen auf dem Rade ausgestreckt, seinem Beichtvater, der seine Seele in diesem schmerzhaften Todeskampf zu erheben suchte, zuflüsterte: Wahrlich niemals war solche Ruhe in meinem Geiste.

Wir sind demnach in dem Falle, unser herzliches Mitleid nicht diesen Katholiken in ihren Leiden zuzuwenden, weil es in dem Spitale des Abbe Carron auch Protestanten gab, die so gerne jenen Aufschwung des Geistes getheilt hätten, welchen jene Katholiken erregten und selbst empfanden. Allein, wo wohnt ihr Geistlicher? hält er sich an den Werktagen in der Stadt auf? Das mag nun so, oder so seyn; doch es heißt, seine Tochter mache Hochzeit, seine Frau läge im Wochenbette. Was soll er auch im Spitale? der Kranke war ein ehrlicher Mann, der, wie man sagt, niemanden Unrecht that, und der, wenn ihn zufällig einige Gewissenszweifel beunruhigen sollten, sich mit seinem Schöpfer selbst durch reumüthige Betrachtungen versöhnen mag. Der Geistliche ist auf keinen Fall veranlaßt, solchen Beichtkindern, die nicht auf dem Rade ausgespannt liegen, die noch nicht einmal vor den Rissen standen, Bußpredigten zu halten; wo der Generalprocurator noch nicht gesprochen, darf auch der Geistliche schweigen. Und so verzehrt sich der verlassene Kranke in trostlosem Verzagen, sein Herz wird trocken und starr, und seine letzte Stunde schlägt.

Fünftes Kapitel.

Wirkung der verschiedenen Wohlthätigkeits-Systeme auf die Anzahl der Verbrechen in England und Frankreich.

Die Weltgeschichte zeigt uns in ihrer Gesamtentwicklung nur zwey verschiedene Systeme, welche das Leben und Seyn des gemeinen Volkes bilden und bestimmen. Ob eine Regierung vor der Stiftung des Christenthums monarchisch, aristokratisch oder demokratisch gewesen, das war durchaus gleichgültig für das Volk, denn es war und blieb Slave; und nur dem Herrn mochte dieses oder jenes System der Regierung oder Verwaltung mehr oder weniger erspriesslich seyn. Des Slaven Heil oder Unheil war an die Gerechtigkeit, oder Ungerechtigkeit, an den Wohlstand oder Mangel seines Herrn geknüpft, während diesem unter allen Verhältnissen an der guten Ausführung und an dem Wohlseln der Slaven das meiste gelegen seyn mußte.

Mit dem Christenthum trat eine allgemeine Veränderung dieses Zustandes ein. Dasselbe gemeine Recht, welchem die andern Staatsbürger unterworfen waren, galt jetzt auch dem Slaven. Wenn dieser aber eines Theils den Launen und Leidenschaften seines Herrn jetzt nicht mehr preis gegeben war, so hatte er andern Theils auch den rechtlichen Anspruch auf schützende Pflege in der Kindheit, im Alter, in Krankheiten verloren, und wir behaupten geradezu, daß sein Schicksal sich verschlimmert, statt verbessert haben würde, wenn nicht die katholische Kirche in ihrer mütterlichen Sorgfalt in Mitte des Volkes eine ehelose Priesterschaft gegründet hätte, bestimmt sein moralisches und physisches Leben zu erleuchten und zu stützen. Nur kraft dieser göttlichen Institution des Eölibats, welche dem Alterthume in solcher Vollendung unbekannt geblieben, konnte das Volk nach seiner Befreiung von dem Drucke der Sklaverei jene Sicherheit finden und bewahren, welche jene ihm sonst geboten hatte.

Der Protestantismus versuchte sich endlich in einem dritten Systeme; er entband das Volk zugleich von dem gewaltthätigen Zwange, welchen der Herr über den Sklaven geübt, und von der geistigen Macht der Ueberzeugung, welche es, im christlichen Sinne, der Priesterschaft ein geräumt hatte. Es wurde geistig, wie körperlich, freigelassen. Gestatte man uns nun, diese drey verschiedenen Systeme der Existenz mit einiger Genauigkeit auszuführen! Nur Sklaven beschäftigten sich im alten Rom mit den mechanischen Künsten. Nehmen wir an, ein Zimmermann habe sich damals das Bein gebrochen; da hat denn sein Herr ihn besorgen und pflegen lassen und die Familie des Sklaven erhielt fortwährend Wohnung, Nahrung und Kleidung, wie zuvor, ganz in derselben Weise, welche auf den europäischen Kolonien in der neuen Welt eingeführt ist. Wenn aber diese Sklavenfamilie während der Gesundheit des Familienhauptes vielleicht weniger glücklich lebte, als es nach Recht und Billigkeit hätte seyn sollen, so wird man dagegen gleichfalls zugeben müssen, daß während der Krankheit desselben ihr Loos günstiger, als es im Zustande ihrer vollen Freyheit, und dadurch bedingten Verlassenheit der Fall gewesen wäre. Denken wir uns nun, ein Zimmermann habe das Bein zu Paris gebrochen. Man wird ihn in das Spital bringen, wo er eben so gut, selbst besser versorgt ist, als der Wohlhabendste bei sich zu Hause; die Familie entbehrt jedoch die vier und zwanzig Francs, die er wöchentlich erwarb, und die ihr zum Lebensunterhalte nothwendig sind. Das Weib, mit welchem er zusammen lebt, geht hilfesuchend zum Pfarrer, der ihr wahrscheinlich wegen der Natur ihres Verhältnisses mit diesem Arbeitsmann einen strengen Verweis gibt, ihr jedoch am Ende eine Anweisung verschaffen wird, auf welche hin sie beim Bäcker Brod erhält; und ist sie schwanger, so wird sie im Spital entbunden werden, ihr Kind erhält eine Amme, die ältern werden schließlich untergebracht. Die ganze Existenz dieser Familie ist auf das heftigste erschüttert, und war sie während der Gesundheit des Familienhauptes glücklich, so läßt sich dennoch nicht leugnen, daß sie bei seiner Erkrankung nicht viel besser daran ist, als wenn sie im alten Sklavenverbande lebte. Nun sehen wir aber den Fall, daß sich dasselbe

Mißgeschick zu London ergeben, und daß man den Beschädigten zu Hause gebracht habe. Im Verhältnisse zu dem Preise der Lebensbedürfnisse hatte er viel mehr verdient, als der französische Zimmermann; allein was nützt es, ob er zuvor viel oder wenig eingenommen, genug er verdient gegenwärtig nichts mehr und hat nichts. Mit dem verbrauchten Gemeinspruche: er hätte sich etwas ersparen sollen, ist nicht geholfen, denn dergleichen Arbeiter, oder vielmehr alle jungen Leute sind überhaupt unbesonnen; mag man ihn deswegen tadeln oder entschuldigen, die Sache bleibt immer, daß sein Wein gebrochen, und daß kein Brod im Hause ist. Der Gedanke, den Leidenden ins Hospital zu schaffen, wird jedem fern bleiben, weil man wohl weiß, daß zur bloßen Möglichkeit der Aufnahme drei Monate lang ein rastloses Betreiben und Sollicitiren durch mächtige Gönner erfordert wird. Man wird sich also an einen Apotheker wenden, der auf die Gefahr hin, nicht bezahlt zu werden, das Bein einrichtet. Allein um leben zu können, wird nach und nach alles Hausgeräthe, dann das Leinenzeug, endlich die Kleidung zu einen der sieben oder achthundert Pfandverleiher wandern, wo man nur einen Drittheil des Werthes, und diesen bloß gegen zwanzig Prozente jährlich empfängt. Vielleicht wird unser Gewerbsmann zuvor einigen Credit und einige Darlehen gefunden haben; sind aber diese Quellen einmal erschöpft, ist das Haus auf solche Weise ausgeleert, dann ist auch das gemeinsame Band zwischen ihm und der Mutter seiner Kinder zerrissen, die Societät hat jede Bürgschaft ihres Lebenswandels verloren, sie werden nur noch in Winkelschenken haufen, er halb durch Diebstahl halb durch Arbeit, sie halb durch Diebstahl, halb durch Unzucht sich ernährend. Wir fordern die Unglücklichen selbst auf, andere Hilfsmittel zu entdecken, aber wir kennen London in dieser Beziehung leider zu genau. Wenn aber diese Familie in ihrer Freiheit, so lange ihr Haupt gesund war, im behaglichen Wohlsseyn lebte, so wird niemand bestreiten, daß die Krankheit desselben sie in ein Elend gestürzt, welches dem Sklaventhum fremd geblieben wäre. Stimmen wir deswegen in der Anerkennung des Thatsächlichen überein, daß nämlich das Volk im Stande der Slaverei von den

Menschen, im Stande der Freiheit aber von den Zufälligkeiten des Lebens abhängig sey, und daß dieses letztere Joch leicht schwerer drückt, als daß erstere!

Wir müssen unsere Leser bitten, wenn sie eine ganz klare Einsicht in das Wesen der modernen Societäten gewinnen wollen, folgendem Calcul einige Aufmerksamkeit zu schenken. Wir sahen oben, daß zu Paris von hundert Gestorbenen vier und achtzig das Erforderliche zu den Begräbnißkosten nicht hinterlassen; und diese Thatsache gehört keineswegs der genannten Stadt eigenthümlich an, sondern wiederholt sich in allen Hauptstädten Europas. Die Volkszählungen aus dem Alterthume überliefern uns aber dasselbe Zahl-Verhältniß der Sklaven zu ihren Herren, und es besteht noch in unsern Colonien. Der einzige Unterschied, der sich in den verschiedenen Ländern ergibt, ist der, daß der Handwerker in reichen Ländern besser bezahlt, und daß in diesen unser Zimmermann darum auch besser wohnt, besser genährt und gekleidet ist. Mit jedem Montage stellt sich jedoch die Sache, was das baare Geld betrifft, bei allen Handwerkern Europa's ins Gleichgewicht, denn an diesem Tage ist in der Regel weder dem einen noch dem andern ein Groschen übrig geblieben. So ist demnach die Societät beschaffen; Paris zählt unter einer Million Einwohner hundert und sechzigtausend Reiche, mit deren Existenz wir uns nicht beschäftigen wollen; diese Individuen haben oder erwerben mehr, als sie ausgeben, und sie hinterlassen die Begräbnißkosten. Sogin bleiben achtmal hundert vierzigtausend Personen übrig, welche gleich unserm Zimmermann von ihrer Arbeit, jedoch in der Art von einem Tag auf den andern leben, daß bei ihrem Tode auch der letzte Kreuzer ausgegeben ist. Das Alter dieser achtmal hundert vierzigtausend Menschen, von einem Tage an bis auf achtzig Jahre gerechnet, stellt sich im mittlern Durchschnitte für jeden nach dem gewöhnlichen Gange der Natur auf fünf und dreißig Jahre. Hat nun die Societät dafür gesorgt, daß sie während dieses langen und beschwerlichen Tagwerkes in gewissen, besonders drückenden Perioden einige Erleichterung und Hilfe finden; die einen bei der

Geburt, die andern in ihren letzten Stunden, diese bei Krankheiten oder andern Unfällen, jene bei großer Theurung oder bei mangelnder Beschäftigung, so fällt ihr Loos sehr günstig. Paris unterhält aber von diesen achtmal hundert vierzigtausend durch seine Spitäler, Versorgungshäuser und sonstige Unterstützungen in den eigenen Wohnungen fortwährend einen Betrag von fünfzigtausend, so daß sich diese Leistungen im Laufe des Jahres unter hundert fünfzigtausend vertheilen, was durch den stäten Wechsel, welchen die untergebrachten Kinder, die Geheilten und Gestorbenen erzeugen, bedingt ist.

Fassen wir jetzt das ganze zusammen, so berechnet sich für jedes dieser achtmal hundert vierzigtausend Individuen auf jene fünf und dreißig Jahre eine zweijährige Unterhaltsperiode; für den einen etwas mehr, für den andern etwas weniger, doch zuverlässig in der Art, daß beinahe alle ein oder das anderemal an jener Unterstützung Theil genommen haben oder nehmen werden. Und hierdurch wird es diesen verschiedenen Individuen möglich, ihr Hausgeräthe, Leinenzeug, ihre Kleidung und Werkzeuge zu erhalten, und kommen sie wieder zur Gesundheit und Arbeit, so kehrt auch der alte Wohlstand wieder zurück.

Die Kosten dieser ungeheuern Wohlthätigkeit belaufen sich nicht auf zehn Millionen jährlich, von welcher Summe jedoch die verschiedenen Anstalten von Paris bis jetzt nur vier Millionen in festen Renten besitzen, während das übrige durch städtische Abgaben bestritten wird. Der vollständige Unterhalt eines Individuums während zwölf Monaten kostet sohin nicht ganz zweihundert Francs, was man allein den Entbehrungen, der Ausdauer und den Anstrengungen der Geistlichen und Klosterfrauen verdankt, welche das Gelübde der Ehelosigkeit und Armuth bindet. Stelle man sich die ungeheure Aufgabe vor, welche von der Verwaltung dieser umfassenden Anstalten gelöst werden muß; wie jedes Jahr bei diesen die Hauseinrichtungen zu untersuchen, bei jenen das Hausgeräthe und die andern Bedürfnisse aufzunehmen, hier die Kinder in Pflege zu geben, dort zur Erziehung

unterzubringen, oder bei einem Meister einzubringen sind; wie für die Ausnahme in die Spitäler und Versorgungshäuser, für die Pflege und Behandlung der Kranken gesorgt werden muß. Wollte man eine solche Verwaltung den Weltleuten in England übertragen, — und wir sprechen hier nicht von jenen Philantropen, die dort an der Spitze aller Privatunternehmungen stehen und nichts weiter als Intriguanten, sondern von jenen wohlhabenden Handelsleuten, die sich der Verwaltung der öffentlichen Spitäler unterziehen und wahrhafte Ehrenmänner sind, — so reichten die zehn Millionen nicht einmal zur Besoldung des angestellten Personals hin.

Bekennen wir aber im Allgemeinen, daß keine Besoldung die erhabenen Werke einer tugendhaften Begeisterung zu ersehen vermöge! Eben so viel würde es nützen, die höchsten Summen als Preise für einige Gedichte von gleichem Werthe, wie die Ilias oder Aeneis, auszusetzen! Und doch haben wir uns bis jetzt gehütet, von anderen, als bloß materiellen Dienstleistungen zu reden; wir haben das Gebiet der materiellen Betrachtungen nicht überschritten, weil wir vermuthen müssen, daß es diese ausschließend sind, über welche sich das Publikum und wahrscheinlich auch unsere Leser zu verständigen wünschen, wenn wir gleichwol überzeugt sind, daß man auf solcher Bahn nicht zum rechten Lichte, sondern vielmehr in ein trügendes, immer mehr verwirrendes Dunkel gelangt. Vergessen wir jedoch nicht, daß es keineswegs bloß während dieser zwei Jahre und zu gewissen Epochen, nein, daß es zu jeder Stunde, daß es immer und immer nothwendig ist, daß der Klerus diese achtmal hundert vierzigtausend Individuen tröste, unterrichte, warne, strafe oder belohne, damit sie den Anblick des behaglichsten Ueberflusses, den aufreizenden und schmerzlichen Gegensatz ihres tiefen Elends, ohne gewalthätigen Frevel ertragen lernen. Denn mit zehn Millionen kann nicht jede Noth gelindert, und nicht jedes Bedürfniß gestillt werden; nur im Geleite eindringlicher Ermahnungen und erhebender Beispiele mögen sie genügen, den Reichen einen ruhigen Genuß ihrer Glücksgüter zu sichern.

In England ist der Stand dieser Dinge ganz anders, und darum ist dieses Land auch der Schauplatz einer so ungemeinen Kühnheit in der Ausführung von Diebstählen, daß sich die Eitelkeit der Engländer derselben sogar rühmt. Beinahe täglich hört man mit einer gewissen Selbstgefälligkeit von dem eben so Fecken, als kalten Muthe reden, welcher bei solchen Unternehmungen bewundert wird. Gutem Gott! was bleibt auch solchen Unglücklichen zu fürchten übrig, da sie in dem Schaffot nur das Ende ihrer Leiden erblicken? Dieses Aufgeben des Volks, diese Verlassenheit, worin es versunken ist, bildet ein trostloses System, welches man allerdings nicht vorher gesehen hat, und in einer solchen Revolution auch nicht vorhersehen konnte. Die Auflösung großer Massen erfolgt eben so langsam, wie ihr lebendiges Zusammenwachsen. Viele der ersten Reformatoren waren Geistliche, vielleicht von strengeren Sitten, als man sie an dem römischen Klerus rühmen konnte, und ihre religiösen Controversen erschienen in dieser Beziehung so unerschöpflich, daß sie am Ende jeden Menschen ermüden mußten, der ihnen nur mit einiger Aufmerksamkeit folgte.

Der Nordländer lebt mehr zu Hause, folglich mehr in sich zurückgezogen; seine Formen sind ernster, als die der Südvölker, welche stets in freier Luft, stets mit einander verkehrend, im raschen Wechsel ihrer mehr leichten, als tiefen Ideen und Gedanken, sich mit voller Freiheit entfalten. So geschah es, daß sich die englischen Puristen in ihrem Dünkel alsbald verirrt, daß sie den bisherigen Verband der Einheit zerrissen, indem sie den Papst nicht mehr als gemeinschaftliches Oberhaupt anerkannten. Aber die Unterwerfung, die sie ihrem Vorgesetzten verweigerten, wurde nun auch ihnen von ihren Untergebenen aufgekündigt, welche in der herben Strenge der Sitten das Aeußerste erreichten. Eine wilde Glut für religiöse Secten aller Art entzündete sich jetzt bis zu den untersten Klassen der Gesellschaft herab. Und weil damals nur wenige Verbindungen bestanden, der Handel zu Wasser und zu Land noch gering, die Zahl der Städte klein, sohin wenig Gelegenheit zu weltlichen Zerstreuungen war, so leb-

ten die Glieder der verschiedenen Secten abgeschlossen unter sich und gewährten sich wechselseitig in geistlichen und zeitlichen Dingen Anregung und Unterstützung. Es begreift sich, daß eine solche Gährung eine längere Zeit hindurch in dunkler Verborgenheit fortdauern konnte; daß sich aber diese Nebeldünste der Verwesung nach und nach verlieren mußten, als England durch die indischen Beziehungen insuirt, und überhaupt in eine Stellung versetzt wurde, in welcher es als die Mündung des europäischen Nordens erscheint. Was waren nun die Folgen? Dieses nie ruhende, leere Haderu über geistliche Dinge machte zuerst diesem englischen Volke, welches so ganz dazu bestimmt schien, sich zu einer vollendeten Entwicklung zu erheben, das Herz trocken und den Verstand geschmacklos. Hierauf wirkten die vielen wahrhaften Entdeckungen in der Naturwissenschaft, von der Botanik bis zur Astronomie, in den mechanischen Künsten, von der Baumwollenspinnerei bis zu den Kriegsmanövern einer Flotte, kurz die Masse von Entdeckungen im Gebiete des Materiellen während eines halben Jahrhunderts, indem sie die Aufmerksamkeit Englands ausschließlich fixirten, nothwendig dahin, daß in den Ideen der Engländer, wir möchten sagen, eine geometrische Correctheit, etwas Positives vorherrscht, und daß sie nur an Thatsachen, an Erfahrungen haften. Bei ihnen ist alles deutlich und nachweisbar, aber starr und trocken; man fühlt, daß in der sittlichen Ordnung dieses Landes eine Lücke sey, und dieß ist nichts anders, als die Abwesenheit der Geistlichkeit; denn nur die ehelose Geistlichkeit ist eine wahrhaftig wirksame, nur sie ist die Vermittlerin zwischen Gott und den irdischen Dingen. Weil stets ohne Erweckung, ist in England auch die Poesie der Seele so tief eingeschlummert, daß man lächerlich würde, wenn man in überwallender Freude einer himmlischen Begeisterung gedächte; wenn man den Mangel heißer Andacht im Gebete beklagte; wenn man den Vorsatz ausspräche, sich zu geistlichen Betrachtungen in die Einsamkeit zurückzuziehen, zur Beruhigung der reinigen Seele sich einen Fasttag oder ein Gelübde aufzulegen; wenn man Gewissenszweifel über eine, nach den bürgerlichen Gesetzen erlaubte Handlung kund gäbe. Und doch sind diese Zweifel des

innern religiösen Lebens dasselbe, was die Ehre in dem bürgerlich socialen. So würde jede Anschauung göttlicher Dinge in England als vollendeter Wahnsinn gelten, obgleich alles dieses unserer menschlichen Natur eigenthümlich, und mit voller Wesenheit eingeboren ist.

Glaube man darum aber nicht, daß die Engländer keines Enthusiasmus fähig seyen! Lese man ihre poetischen Werke, und man wird sich vom Gegentheile überzeugen! Da sie in der Regel einsamer leben, als es in Frankreich der Fall ist, so gewinnt ihre Imagination die Oberherrschaft über den Verstand: keine kräftige und erhabene Leidenschaft ist ihnen fremd; im Dienste der Waffen, in Reisen und Entdeckungen, in den Wissenschaften, überall sind ihre Bestrebungen lebendig und glänzend. Wenn ihre Frauen, die zaghafte Scheu ihres Geschlechtes überwindend, vor aller Welt die geheime Glut des Herzens enthüllen, und Rang und Vermögen dem Manne opfern, der ihre Liebe gewonnen, so ärndten sie öffentlichen Beifall. Die Sache verhält sich nämlich so, daß, wer sich in England wirklich für etwas entflammt, deshalb in keiner Weise lächerlich wird, sobald er sich nur für einen Gegenstand der Schöpfung, doch nicht für den Schöpfer selbst entflammt! Dieses Königreich kennt darum auch den erbaulichen Anblick jener edlen Hingebung, jener erhabenen Beispiele nicht, der sich täglich in Frankreich wiederholt, wenn Personen beider Geschlechter, im blühenden Glanze der Jugend, der Gesundheit, des Geistes oder der Schönheit, hervorleuchtend durch Rang, Glücksgüter oder Erziehung, allen diesen Vorzügen und Genüssen für immer entsagen, und das Gelübde der Armuth, des Gehorsams und der Ehelosigkeit ablegen, um fortan sich nur und allein der Unterstützung der Armen, der Pflege der Kranken, dem Besuche der Gefangenen, der Erziehung der Kinder, oder der Besserung der Vasterhaften zu widmen. Und doch ist es nur so möglich, daß die Existenz der untersten Klassen der Societät durch die schützenden Hände von Personen gelenkt und erleichtert werde, die mit anständigen Formen einen hellen Geist und ein mitfühlendes Herz verbinden. In England ist aber seit

fünfzig Jahren jede Spur hievon, sogar aus der überlieferten Erinnerung, verschwunden, und man hat nicht einmal einen Begriff von der Möglichkeit, daß die Armen eines Kirchspiels andern Händen anvertraut seyen, als jenen der Kirchenvorsteher; daß die Gefangenen andern Händen übergeben seyen, als jenen des Kerkermeisters, und daß die Verbrecher andern Händen überantwortet würden, als jenen des Henkers. Doch in der Dunkelheit sind die Körper ohne Schatten; nur das Licht läßt sie uns erblicken wie uns nur die Wahrheit den Irrthum zeigt.

Der zerüttete oder entartete Mensch sucht, wenn er sich selbst überlassen, keine andern Hilfsmittel, als in seiner Verzweiflung, und unsere Leser werden sich in dem Folgenden überzeugen, daß wir uns keineswegs mit hohlen Deklamationen befassen, und daß die unterste Klasse der Gesellschaft entschieden nur zu bald den Pfad der Unschuld verläßt, wenn die ersten Stände, die zu den erhabensten Tugenden berufen sind, diesem Rufe nicht entsprechen.

Die englische Regierung hatte bis zur neuesten Zeit, gleich allen übrigen, das Verbrechen nur als eine seltene Ausnahme von der gewöhnlichen Ordnung der Dinge betrachtet, und dieß mit allem Rechte. Sie hatte es darum auch niemals für nothwendig gehalten, die Natur der Verbrechen und die Zahl der Verbrecher näher zu untersuchen, zu vergleichen, oder bekannt zu machen. Im Jahre 1808 unternahmen wir es zu London, diesen traurigen Gegenstand zu erörtern, und unter andern zu bemerken, daß man künftig von zwanzig zu zwanzig Jahren die Zahl der Einwohner sich im Verhältnisse von hundert zu hundert fünf und zwanzig, die Zahl der Verbrecher aber in dem Verhältnisse von hundert zu dreihundert sich würde vermehren sehen; daß demnach, weil sich diese 1805 auf viertausend sechshundert beliefen, ihre Zahl 1825 vierzehntausend, und 1845 zwei und vierzig tausend betragen, und daß dieses in solcher Folge fortgehen würde, bis die Zahl der Festzunehmenden größer sey, als derer, welchen an dem Einfangen jener gelegen,

und bis endlich die ganze Welt sich für diesen Zweck in Bewegung setzen müsse. Wir geben zwar zu, daß sich manches sagen ließ, was angenehmer Klang und besser mundete, aber gerade zu jener Zeit waren die Engländer noch thätiger, als jetzt, ihr Konstitutionelles Gangrän unter den Spaniern und Sicilianern zu verbreiten, ohne etwas von den vielfältigen Amputationen zu sagen, die dadurch nothwendig werden. Und darum glaubten wir, auf amtliche Dokumente gestützt, diesen Mangel ersetzen zu dürfen. Indessen wurden unsere Behauptungen als beleidigende Schmähschriften behandelt, während sie nichts mehr und nichts weniger enthielten, als die Anwendung der Regel de Tri, und zwar auf die relative Zahl der Einwohner und Verbrecher im Jahre 1755 im Vergleiche mit denen des Jahr 1785, und dann auf die bestehende Zahl derselben im Jahre 1785 verglichen mit jenen des Jahres 1805. Seit jenem Augenblicke erspart die Regierung dem Publikum die Mühe, sich die Kenntniß der Gerichtssakten mit Gewalt zu verschaffen, und macht jährlich die Zahl bekannt, die vor die großen Assisen gebracht wurden. Wir theilen unten ein Tableau mit, welches beweisen mag, daß man die ursprünglichen Grundlagen und Institutionen, auf denen sich die Societät entwickelt hat, nicht umsonst zerstört oder auch nur verändert. Um aber einen ganz richtigen Begriff von einem Lande zu erhalten, in dem sich der Protestantismus bis zu einem erstaunlichen Grad von Consequenz und Intensität ausgebildet hat, müßte man auswärts die Schriften des Herrn Colghoun kennen, der seit vierzig Jahren das schwere Amt eines Friedensrichters zu London verwaltet und stets feierlich erklärt hat, daß nicht einmal der zehnte Theil der wirklichen Verbrecher vor Gericht gezogen würden. Und im Allgemeinen darf man wohl denjenigen, die sich selbst anklagen, Glauben beimessen; auch zeigt sich Herr Colghoun trostlos, daß sich nichts ähnliches in Frankreich findet. Unter den vielen untrüglichen Gegenmitteln, die der gute Mann vorschlägt, ist es ihm aber nicht eingefallen, daß man dem Diebstahle doch wohl am besten dadurch vorbeuge, daß man dem Hunger vorbeugt; daß man dem Dürstigen gebe, was er außerdem zur Fristung seines Lebens stiehlt. Nur zu

oft bleibt dem Armen keine Wahl, als zu empfangen, oder zu nehmen.

Als eine Wirkung der dicken Bände des Herrn Colghoun trat im Jahre 1798 eine neue Organisation der Magistratur hervor, mit einer unbestimmten Exigenz für die Ausführung so vieler verschiedenen Verbesserungspläne. Diese bestanden der Hauptsache nach in größern Belohnungen der Angeber in der Bezahlung der Zeugen, in der Vermehrung der Gerichtsdiener, in der raschern und strengern Bestrafung, im ganzen in bloß materiellen Zwangsmaßregeln. Was damit bewirkt worden, zeigt uns diese Uebersicht:

	Summe der 5 Jahre.	jährlicher Durchschnitt.
1765 bis 1769	2547 Angeklagte	509
1785 : 1789	8050 "	1610
1805 " 1809	23432 "	4686
1810 : 1814	30613 "	6122
1815 : 1819	58642 "	11748
1820 : 1824	65026 "	13005
1825	" "	14437
1826	" "	16147

Was werden die politischen Musterreiter, die Constitutionsfrämer unserer Tage dagegen erwidern? Wollen sie eine solche Ueberschwemmung des Lasters dem Kriege zuschreiben? Darauf antworten wir, daß während der Hälfte jener Zeit Friede herrschte. Oder dem Frieden? Während der andern Hälfte hat der Krieg die Völker genügend in Anspruch genommen. Suchen Sie vielleicht den Grund in den großen Reichthümern? Wir müssen ihnen dagegen bemerken, daß England auch viel Unheil erdulden mußte. Oder in den großen Mißgeschicken? Aber in gewissen Zwischenräumen hatte sich England zum größten Wohlstande erhoben! Doch vielleicht geben sie das Uebel den Mißjahren, dem Mangel an Arbeit, oder wohl auch den zu reichlichen Erndten, dem Ueberflusse an Beschäftigung schuld? Aber auf alle diese

Erklärungen müssen wir ihnen klar und entschieden antworten, daß in den Tagen des Friedens, wie in den Tagen des Kriegs, in den Tagen des Glücks, wie in den Tagen des Unglücks, des Segens wie des Mangels, der Beschäftigung, wie der Ruhe, daß in dem mannichfachsten Wechsel aller dieser Epochen das Verbrechen, das seit dem unseligen Augenblicke der Reformation in ihrem Vaterlande ausgesät, weiter gepflanzt und mit ihrem innersten Leben verschmolzen worden, zwar lange Zeit durch die erhabenen Tugenden einiger Großen und durch die Unschuld des Volkes in seiner Entwicklung gehemmt war, daß aber, wie die guten Keime einmal zerstört und erstickt wurden, der Frevel seine Wurzel immer mehr in die Breite und Tiefe trieb, und nach und nach mit Stamm und Wipfel so mächtig empor strebte, daß seine Todesschatten das gesammte sociale Leben zu bedecken drohten.

Wenn wir aus Rache für jenen unartigen, trozigen und verächtlichen Ton gegen die katholischen Länder, welchen die Engländer auf der Reise, wie zu Hause, so gerne in Schrift und Rede, oft selbst in der Gehehrde, zur Schau tragen, folgende Betrachtungen, die sich ohnehin so natürlich darbieten, hervorheben, was könnten sie dagegen einwenden? Wenn wir die Zahl der gesetzlich verpönten Verbrechen bis zu einem solchen Grade vermehrt finden, wer darf behaupten, daß nicht Gleiches auch mit jenen statt habe, welche die Rache des Gesetzes nicht erreicht! Wer darf behaupten, daß die Vorsehung, um die ersten Stände für die gottesräuberische Plünderung der geistlichen Güter zu strafen, um sie zu strafen für den schmählischen Handel, den sie zum Verderben der Seelen mit den geistlichen Stellen treiben, um sie zu strafen für jene Verträge, abgeschlossen mit Böllnern und Publicanen über den Zehnten, welchen ihre Voreltern dem Dienste des ewigen Gottes zum Opfer gebracht hatten, — daß die Vorsehung, um sie für alle diese frevelhafte Ungebühr zu züchtigen, sie, die ersten der Gesellschaft, nicht zu der schmachvollen Erniedrigung verdammt habe, vor dem Anblicke dieser gemeinen Missethäter in geheimer Zerknirschung zurückzubeugen, statt sie durch die Gewalt der eigenen Tugend und Sitte mit innerer Sicherheit einer bessern und edlern Bildung

zuzuführen! Die Entartung kommt von oben, sie steigt nicht empor, und das Bekannte führt zum Unbekannten. Wer mag uns darum glauben machen, daß während dieser zwanzig Jahre, innerhalb welcher sich das Ungeheure ergeben, daß bei einer Bevölkerung von zwölf und einer halben Million die Zahl der Hauptverbrecher von viertausend sechshundert auf sechzehntausend gestiegen; wer mag uns glauben machen, daß jene verborgenen Laster, über die nur Gott und unser Gewissen richtet, nicht im gleichen Maße zugenommen haben? Wer mag uns überzeugen, daß, während die vor Gericht verhandelten Diebstähle und Fälschungen innerhalb vierzig Jahre verzehnfacht worden, nicht auch im Gebiete der Betrügereien, wozu Privatcontracte, Vormundschaften, die Fideicomisse und Verwaltungen öffentlicher oder Privatgüter die Veranlassung geben, dieselbe furchtbare Steigerung eingetreten sey!

Noch lange würden wir in diesem Tone fortfahren können, ohne damit etwas anderes zu thun, als ungerechte Beleidigungen mit ungerechten zu vergelten. Der sittliche Zustand der ersten Stände in England während der leztvergangenen fünfzig Jahre hat sich keineswegs verschlimmert. Die gewalthätigen Verbrechen, wie überlegter Mord, Vergiftung, Brandstiftung, Nothzucht, sind sogar seltener als in andern Ländern; das Volk zeigt sich weder heftig, noch rachsüchtig, und die Verbtheit, die man gewöhnlich an ihm tadelt, hat nur in der ungemein strengen Arbeit, und in der gänzlichen Abscheidung von den höhern Klassen ihren Grund. Die Diebstähle, und nur die Diebstähle allein haben sich so ungeheuer vermehrt, und werden im Verlaufe der nächsten zwanzig Jahre noch furchtbarer, und zwar durch eine unwiderstehliche Gewalt, vermehrt werden.

Die Societät erfüllt, jenen untern Klassen gegenüber, nicht mehr die ursprünglichen, seit ihrer Stiftung verbindlichen Bedingungen. Als sich der Reiche aller jener Sorgen und Ausgaben enthoben sah, die ihm bisher seine Sklaven mit ihren Frauen und Kindern während ihrer Kindheit, ihres gebrechlichen Alters und ihrer Krankheiten, verursacht hatten, da war dieses nur unter der lästigen Verpflichtung eben dieses Reichen

geschehen, daß er denselben auf die fünf und dreißigjährige Durchschnittszahl ihrer Lebensdauer zwei Jahre lang den Genuß von Spitälern, Versorgungshäusern und Hausunterstützungen, fünf und dreißig Jahre lang aber jenen einer geregelten Seelsorge verbürgte, und zwar dieses alles aus den Händen von Ehelosen, deren Erziehung und Bildung vorzüglich, und die vor allem ausschließend nur einer solcher Bestimmung gewidmet seyn sollten. Damit haben wir die Grundbedingungen der modernen Völkergesellschaften ausgesprochen, und bei einer aufmerksamen Betrachtung wird man finden, daß bei den Künsten und Gewerben der Preis der Arbeit, oder vielmehr der Handarbeiten, sich naturgemäß nach diesen Bedingungen festgestellt hat.

Gedenken wir noch einmal unsers, schon oft erwähnten Zimmermanns, indem wir bei demselben die geregelteste Aufführung voraussetzen wollen. Mit ein und zwanzig Jahren ist er aus der Lehre getreten; er ist Niemanden etwas schuldig, er hat nichts, und nun fängt er an, nach und nach vier Francs des Tags zu verdienen. Weil er aber theuer genug im Wirthshause lebt, müssen wir es als ein Meisterstück guter Haushaltung loben, wenn er mit dreißig Jahren hundert Louisdor erspart hat, um sich einzurichten, und zu heirathen. Von dreißig bis zu vierzig Jahren mag er seine vier Francs täglich fortverdient, auch seine Frau mag in der Zwischenzeit, die ihr von der Versorgung der Kinder und des Hauswesens übrig geblieben, täglich einen Franc fünfzig Centims erworben haben. Aber mit vierzig Jahren hat er dem natürlichen Gange nach vier Kinder, von welchen keines ihn noch in der Arbeit unterstützen kann, und bei solchen Umständen ist es sohin nicht wohl möglich, daß er bis zu diesem Augenblicke etwas zurückgelegt habe. Die Societät hätte also die Handarbeiten dieses Mannes im eigenen Interesse zu gering bezahlt! Wenn aber dergleichen bei der strengsten Häuslichkeit nicht vermieden werden kann, wie soll es erst bei einer unordentlichen Haushaltung werden? Wohin kommt unsere zahlreiche Familie, wenn der Hausvater zuletzt erkrankt? Wohl an, wir müssen unsere Behauptung wiederholen, daß der Christliche, der moderne Staat nur mit der stillschweigend übernom-

menen Verbindlichkeit gegründet werden konnte, für diese Familie im Unglücke zu sorgen; sohin mit einer Bedingung, die sich gleichzeitig durch die Uebung verwirklichte, die dem Reichen heilsam, dem Armen unentbehrlich ist. Wir haben oben darauf aufmerksam gemacht, daß den bürgerlichen Fabrik- und Gewerbsleuten, als sie sich, um den Quälereien und Erpressungen des Kriegsvolks zu entgehen, Zufluchtsorte gesucht, und diese mit Mauern umhegt hatten, geistliche Orden gefolgt sind, welche einen Theil ihrer Glieder zu Aerzten, Chirurgen, Ackerbauern, Bäckern &c. bestimmten, um bei Unfällen den Handwerker-Familien jener Fabrick und Gewerbsherren Nahrung und Pflege zu gewähren. Außerdem hätten diese selbst jenen Familien Wohnung, Kost und Unterhalt geben müssen, jedoch gegen die lästige Verpflichtung jener Handwerker, ihnen stets dienstbar, das heißt, Sklaven zu seyn. Damit wäre aber die Handarbeit nothwendig auch um vieles theurer zu stehen gekommen. Die Freiheit des Handwerkers besteht also eigentlich nur darin, seine Arbeit jedem nach Gutdünken verkaufen zu können. Wenn er aber von seinem Käufer unabhängig bleibt, so verdankt er dieses nur der katholischen Kirche, und wenn die Societät dessen Arbeiten unter dem wahren Werthe erhält, so verdankt sie auch dieses derselben Kirche. Unsere Leser haben sich durch die vorgelegte Uebersicht überzeugt, daß in England seit siebenzig Jahren nicht eine einzige Stiftung, seit zweihundert und fünfzig Jahren, also seit der Reform, aber nur äußerst wenige statt gefunden haben. Inzwischen hat die Bevölkerung, die seitdem um das Doppelte und theilweise um das Vierfache zugenommen, die Hälfte oder drei Vierteltheile ihrer Hilfsquellen eingebüßt, ja noch bei weitem mehr, und zwar aus einer Ursache, an welche Niemand denkt: durch die längere Lebensdauer. Durch diese kommt den Alten nur noch ein kleiner Bruchtheil der Unterstützungen zu gut, die sie früher in Spitälern und Versorgungshäusern genossen. Von hundert Gebornen erreichten vor zweihundert und fünfzig Jahren, also zu der Epoche, aus welcher sich die meisten Stiftungen herschreiben, nur zwei oder drei ein Alter von sechzig Jahren, und diese hatten im Durchschnitte nur noch fünf Jahre zu leben, während jetzt vier und zwanzig dieses Alter erreichen, deren Lebensdauer sich ver-

doppelt hat. In den Versorgungshäusern von Paris, wo man noch vor dreißig Jahr das Leben eines solchen Pfründners im Durchschnitte auf zwei und ein halbes Jahr berechnete, beträgt es gegenwärtig sieben Jahre; und die Rechnungen eines vor achtzig Jahren in der Provinz gestifteten Versorgungshauses für gebrechliche sechzigjährige Greise lehren uns, daß diese, die im Durchschnitt nur noch drei Jahre in demselben gelebt, und dann andern hilfsbedürftigen Alten Platz gemacht hatten, nach und nach bis zu einer Lebensdauer von neun Jahren vorrückten, und auf diese Weise aufhörten, ihr Asyl an ähnliche Nachfolger abzutreten. Ohne Zweifel ist niemand darüber mehr erfreut, als das ärztliche Personal der Anstalt, welches seine gleichmäßig zunehmende Geschicklichkeit damit erwiesen sieht. Um aber diese alten Leute im Genuße derselben Unterstützung zu erhalten, welche unsere Voraltern ihnen vor zwey hundert und fünfzig Jahren gewährt haben, müßte man vorerst die Anzahl der Versorgungshäuser vervierfachen, und diese Zahl dann wegen der längern Lebensdauer wieder verdreifachen. Im allgemeinen können aber nur unverehelichte Corporationen die Aufsicht über das, was der Societät noth thut, übernehmen und die Bedürfnisse derselben befriedigen; und wenn eine Regierung in dieser Beziehung die Wirksamkeit des Klerus vernichtet, um dessen priesterliche Functionen an Geschäftsleute, und zwar deswegen zu übertragen, weil es ehrliche Leute sind, so ist dieses nicht klüger, als wenn er seine Armeen auflöste, um denselben ehrlichen Leuten die Ehre und Vertheidigung des Landes deswegen anzuvertrauen, weil sie die Nationalgarde befehligen.

Wenden wir uns jetzt zu der vergleichenden Uebersicht Frankreichs! Wir wollen nicht von den Zeiten vor der Revolution reden, wo es mit der moralischen und physischen Ordnung der untern Klassen in diesem Lande so gut bestellt war, daß jährlich nicht mehr als fünf und zwanzig Executionen statt hatten. In der ersten Epoche der Revolution konnte die Zahl der gerichtlichen Anklagen nicht zunehmen, weil damals keine Frevelthat als Verbrechen galt. Aber auch nach dem Verlaufe der ersten zehn Revolutionsjahre konnte die Menge der Verbrechen kaum noch beträchtlicher erscheinen, weil ungeachtet der mit jedem Tage sich

mehr verlierenden Geistlichkeit der Krieg die Gesellschaft reinigte, und weil jene Mißethäter, welche den Waffendienst nicht liebten, überall Raum und Gelegenheit fanden, um im Auslande irgend einem Proconsulate, dem Maße ihres Rangs und ihrer Befähigung entsprechend, vorzustehen. Hier folgt nun die Uebersicht aller, seit der Rückkehr der Bourbonen vor die Assisen gestellten angeklagten;

Jahre.	Angeklagte.
1816.	9800
1817.	14116
1818.	9722
1819.	8202
1820.	8011
1825. 1826. 1827. im jährlichen Durchschnitt	7240

Wir müssen hierbei folgendes bemerken. Wenn uns das Jahr 1816 neun tausend acht hundert Angeklagte vor den Assisen zeigt, so haben wir allen Grund zu glauben, daß diese Zahl das gewöhnliche Verhältniß vor der Revolution um das dreifache übertrifft. Allein wir wollen uns nicht mit der Vergangenheit beschäftigen, sondern uns zum Jahre 1817 wenden. Dieß war nun ein so schreckliches Hungerjahr für ganz Europa, daß ein Arzt in einem Memoire an den Kaiser von Oesterreich nachweisen konnte, Deutschland habe an den Folgen desselben mehr als eine Million Menschen verloren. Frankreich sah in ihm über vierzehn tausend Angeklagter vor den Assisen, also um vier tausend mehr, denn im vorigen Jahre. Eine Erfahrung in so großen Styl, an dreißig Millionen Menschen gemacht, gilt aber als ein unwidersprechlicher Beweis, daß vor allem andern der Hunger das Verbrechen erzeuge; und die Reichen mögen wohl bedenken, daß die Furcht vor der Züchtigung niemals den Armen dahin bringen wird, lieber Hungers zu sterben, als zu stehlen. Auch können wir darnach den Gehalt jenes Grundes bemessen, womit die Engländer die Myriaden ihrer Diebe zu entschuldigen suchen: es gäbe eben bei ihnen so gar viel zu stehlen. Aber in Flandern und in der Lombardei, den reichsten Ländern von

Europa, wäre noch mehr zu stehlen, und dennoch schläft man dort bei offenen Thüren.

Wir sind übrigens überzeugt, daß wenn Frankreich gegenwärtig von einer gleichen Noth getroffen werden sollte, die Wirkungen nicht dieselben seyn würden, weil die Geistlichkeit den Reichen zu größerer Entbehrung, den Armen zu größerer Ergebung kraft des Einflusses, welchen sie durch Eifer und Tugenden bereits gewonnen, zu erwecken vermöchte. Zur Bestätigung dessen dient uns die zunehmende Verminderung der Zahl jener, die vor die Assisen gestellt worden; eine Verminderung, welche seit dem Jahre 1816 schon mehr als ein Viertel beträgt. England hatte Frieden, wie wir, ja es konnte seine Segnungen ruhiger genießen, weil es weder durch die Besetzung fremder Heere, noch durch den Angriff gegen Spanien gestört wurde, und dennoch hat die ursprüngliche Anzahl seiner Angeklagten beinahe um das vierfache zugenommen. Fassen wir die Resultate in kurzen Sätzen zusammen! England mit einer Bevölkerung von zwölf und einer halben Million stellte im Jahre 1826 sechzehn tausend ein hundred sieben und vierzig Angeklagte vor Gericht; Frankreich mit seiner Bevölkerung von zwei und dreißig Millionen müßte bei einem gleichen Verhältnisse ein und vierzig tausend drei hundred fünf und dreißig solcher Angeklagter darbieten, wir sahen aber nur sieben tausend zwei hundred und vierzig vor den Schranken erscheinen. Diese Verschiedenheit wird aber noch überraschender durch den Umstand, daß nach der peinlichen Gerichtsordnung Frankreichs auch die Abwesenden in contumaciam verurtheilt werden, und daß diese den zehnten Theil der Angeklagten betragen, während dieses Verfahren in England nicht statt hat und jeder anwesend seyn muß, um gerichtet zu werden. Auch fallen in Frankreich viele Rechtsfälle der Criminaljustiz heim, die ihr in England nicht angehören, wie die Beschädigung öffentlicher und Privatbesitzungen, die Schmugglerei, die einfachen Vandalen, Mißbrauch der Amtsgewalt, willkürliche Arrestationen, Wucher. Klagen solcher Natur sind in England bei den Civiltribunalen anhängig, welche über den Schaden zu Gunsten des Klägers erkennen. Endlich darf nicht übersehen werden, daß in England der öffentliche Ankläger mangelt, und daß sohin die

größere Zahl der Vergehen keine Spur eines gerichtlichen Verfahrens hinterläßt.

Vor den Assisen werden übrigens nur die schwersten Verbrechen verhandelt; die geringern gehören vor die Friedensrichter. Hundert drei und achtzig Städte, welche das Privilegium erhielten, sich in Corporationen zu bilden, haben bei Vergehen, welche weder mit dem Tode noch mit der Deportation bestraft werden, ihre eigene Verwaltung und Jurisdiction; in den andern Städten, so wie auf dem Lande werden die Friedensrichter vom Könige ernannt. Jährlich viermal versammeln sich diese in der Hauptstadt der Grafschaft, um die verschiedenen Verwaltungsgegenstände zu erledigen, um die Rechnungen der Kirchenvorsteher zu verificiren, und die Angeklagten zu richten, und diese Versammlungen heißen allgemeine Sessionen. Kleine Sessionen nennt man aber die täglichen Sitzungen, welche jeder Friedensrichter innerhalb seines Gerichtsbezirks hält. Vor diese stellt man jeden Angeklagten, der erst dann von dem Friedensrichter an die Assisen gesendet wird, wenn auf das Verbrechen die Strafe des Todes oder der Deportation gesetzt ist; oder an die allgemeinen Sessionen, wenn die Strafe nur im Auspeitschen, in der Ausstellung an Pranger oder in längerer Einkerkierung besteht. Bei geringerer Verschuldung aber verurtheilt er den Angeklagten bloß summarisch zu einer kurzen Gefängnißstrafe, zu einer Geldbuße, oder er spricht ihn frei. Die Sporteln und andere Kosten dieser niedern Justizpflege werden von der Grafschaft, und zwar aus den Fonds jener Taxen geleistet, die man Armentaxe heißt. Die Mehrzahl jener corporirten Städte, die ihre eigene Polizei auf ihre eigene Rechnung besorgen, bleiben in dieser Beziehung außer aller Berührung mit der Grafschaft.

Diese gerichtliche Organisation schien genügend, um Sicherheit und Ordnung aufrecht zu halten. Aber schon mit dem Anfange der französischen Revolution erlitt sie mannichfache Zerrüttungen, die bisher immer bedeutender wurden und es noch mehr zu werden drohen. So erschienen denn mehrere Parlamentsacte, einige, um neue Theorien über die Begriffsbestimmung der Verbrechen aufzustellen, andere, von mehr positivem Gehalte, um in den nicht corporirten Städten eine größere Zahl von Tri-

tunalen zu errichten. Im Jahre 1792 bildete die Regierung in der Hauptstadt acht Specialgerichtshöfe, bestehend jeder aus drei Friedensrichtern und einem Gerichtsschreiber, wodurch die Zahl der Londoner Tribunale, da schon früher zwei bei der Municipalität bestanden, auf zehn gebracht wurde, die alle mit drei Friedensrichtern besetzt und täglich in Thätigkeit sind, so daß die Sitzungen durch die mögliche Abwechslung der Richter vom Morgen bis zum Abend fortwähren können. Sie haben sich nur mit der Criminaljustiz zu befassen, sind in zehn verschiedenen Stadtbezirken vertheilt, und man muß in ihrer Nähe gelebt haben, um sich eine Vorstellung von der ununterbrochenen Folge der tragischen Scenen zu machen, worin das Laster, der Schrecken, das Elend und die Verzweiflung auftreten.

Von diesen permanenten kleinen Sessionen werden, wenn eine große Zahl unbedeutender Diebe Strafe oder Losprechung erhalten, die Gauner des zweiten Ranges an eine der zwei und dreißig allgemeinen Sessionen verwiesen, welche zu London vier Gerichtshöfe, und zwar jeden alle sechs Wochen, unterhalten. Aber auch diese Gerichtshöfe sind permanent, und zwar so sehr, daß sie, obgleich vom frühen Morgen bis zum späten Abend beschäftigt, dennoch während der sechs Wochen ihre Aufgabe nicht zu erschöpfen vermögen. Von hier werden endlich die Hauptverbrecher den Assisen übergeben, die jährlich achtmal zu London zusammen treten, und diese acht Epochen verlaufen gleichfalls nur in eine zusammenhängende.

Wir zählen demnach zu London fünfzehn Gerichtshöfe, ausschließlich mit ihren Sitzungen zur Verwaltung der Criminaljustiz bestimmt. Zwar besteht eine doppelte Personalbesetzung, und fünf derselben erkennen nur über solche Verbrecher, die ihnen von den untern Tribunalen übergeben werden. Von diesen letztern findet keine Appellation statt. Ihre Sitzungen sind in Sälen, welche an die Gefängnisse stoßen, doch erblickt man hier nicht mehr jene herzerreißenden frühern Scenen, denn die Gefangenen sind bereits abgehärtet, oder die Kerker und andere Strafen, die ihrer warten, scheinen ihnen auch wohl leichter zu ertragen, als ihr

gewöhnliches Schicksal; oder auch sie bringen es zu einer gewissen Resignation bei dem Anblicke ihrer zahlreichen Genossen. Und allerdings muß man bekennen, daß ihnen in der Beziehung unerschöpfliche und stets neue Tröstungen nahe treten. Man wird darüber vollkommen klar werden, wenn man die Bekanntmachung der Gerichtspersonen von der letzten allgemeinen Session einer Vorstadt von London, Clerkenwell, zu Gesichte bekommt, aus der hervorgeht, daß in dem neuen Gefängnisse dieses Namens während des Jahrs 1827 über zwölftausend Gefangene ein und ausgetreten sind.

Wir übergehen für den Augenblick, um uns nicht später wiederholen zu müssen, die vergleichende Zusammenstellung der in England und Frankreich vor den untern Gerichten erschienenen Angeklagten. Sie entspricht, wie man leicht vermuthen kann, dem bei den Assisen erhobenen Verhältnisse. Die Zahl derselben steigt jedoch in England auf einen solchen Grad, daß die Friedensrichter mehrerer Grafschaften dem Parlamente eine Petition übergeben haben, worin sie, mit Bezug auf die von uns entwickelten Thatsachen, auf Abhilfe dringen, zugleich aber bekennen, daß sie keine Mittel dagegen wissen.

Was mag es aber auch frommen, über die Gegenwart zu brüten, wenn noch viel dunklere Sturmwolken über der Zukunft aufsteigen! Und wo zeigt sich die rechte Einsicht und Kraft, um das feste, gleichmäßige und beständige Vorschreiten des Lasters zu hemmen? Dieses Räthsel ist zu lösen und die alte Sphinx hatte eine leichtere Aufgabe geboten. Hier schauen wir in reifer Entwicklung wohin die Reformation bei einer consequenten Ausbildung in allen socialen Organen und Elementen nothwendig führen muß. Man wird gegen diese Behauptung das protestantische Deutschland anführen wollen, wo sich eine solche Auflösung allerdings nicht zeigt. Darauf könnte man aber vorerst erwidern, daß in dieser Hinsicht die strengen Nachweisungen fehlen, weil keine officiellen Actenstücke vorliegen; dann, daß die Regierungen des protestantischen Deutschlands im allgemeinen absoluter und durchgreifender sind, als jene des katholischen, und daß sie zu Zeiten nicht unterlassen haben, aus dem handfesten Theile des Volkes, der sich zugleich am störrigsten und unruhigsten bewiesen,

Regimenter zu bilden, und solche auch wohl zu verkaufen. Vorzüglich müßte aber geltend gemacht werden, daß die Reformation in Deutschland niemals zu jener starren Consequenz und isolirenden Herrschaft gelangen, weil sie sich dort niemals der Nähe und lebendigen Temperatur des Katholicismus entziehen konnte. Endlich darf nicht übersehen werden, daß jenen Menschen, die gleich den Engländern ein mehr einsames, in sich gefehrtes Leben führen, zum Zerstören, wie zum Erbauen, eine vielmächtigere Thatkraft inwohne, als solchen, die in stäter Berührung und Mittheilung sind, weil die Energie, welche die ersten unmittelbar zum Werke verwenden, bei den letztern in Worten verströmt. Wir sprachen oben schon von der ungemeinen Stärke und Triebkraft des Katholicismus in England, und führten als Beispiel die Stadt London an, die auf einem Flächenraum von zwei tausend Toisen in der Länge und fünfzehn hundert in der Breite dreß und neunzig Kirchspiele gestiftet, und damit eben so viele Hilfsquellen für Unglückliche, Bettler und Heilmathlose eröffnet hat. Während die Reformation aber den Katholicismus unterdrückte, um sich seiner Güter zu bemächtigen, entzündete sie in den Geistern einen Bürgerkrieg, welchen die englische Regierung niemals in der Weise zu beschwichtigen vermochte, wie es den deutschen Regierungen gelungen ist und noch fortwährend gelingt. Die englischen Reformirten haben sich während zweier Jahrhunderte in furchtbaren Fecterkämpfen zerfleischt, und in dem blutigen Spiel gingen alle Systeme zu Grunde; und noch fortwährend sehen wir dergleichen nach einem Leben der wildesten Erschütterung hinsterben. Es konnte nicht fehlen, daß sich das Volk von jener frostigen englischen Hochkirche zurück zog, um einer glühendern religiösen Bewegung theilhaftig zu werden. Zwar bildet der Hochmuth und die Empörung diesen Feuerheerd, aber seine Stralen verbreiteten doch einige Lebenswärme. Und so entsprangen auch allein in den dissidirenden Kirchen einige Hilfsquellen der christlichen Wohlthätigkeit, und nur diese religiöse Anarchie vermittelt die Verbindung und Gemeinschaft der verschiedenen Stände und Klassen, und bewirkt, daß die untern Volksklassen bis zu einem gewissen Punkte von den höheren bewacht und geschützt wurden. Doch ein solches Ausbrausen kann

nicht fortdauern, und die Reichen fühlten bald eine gewisse Scham, mit allen diesen Dissidenten gemeine Sache zu machen. Aber die Einbildungskraft eines Ariost's ist auch wahrhaftig zur lebendigen Schilderung solcher burlesken Versammlungen unzureichend. Und wenn unsere Begeisterung für das, was wahr und naturgemäß ist, bald erkaltet, wie soll sie für dasjenige beständig seyn, was falsch und unserm innern Wesen entgegen ist? Der ruhig prüfende Verstand gestattet uns nur dann, wenn wir über unsre ersten Auswülfungen nicht zu erröthen haben, im neuen Aufschwunge uns zu entzünden; doch ohne dieß erhebt sich unser Geist nicht mehr; er ist gelähmt, und dem heißen Fieberwahn folgt die brandigte Auflösung. Dieß ist im religiösen Gebiete der gegenwärtige Zustand von England. Auch der Arme hat sich von jedem Gottesdienste zurückgezogen, weil die Abwesenheit des Reichen ihm die Lust und Gesinnung verlieren machte; er hat der geistigen Hilfe entsagt, sobald sie nicht mehr von zeitlichen Wohlthaten begleitet war, und er hat damit geendet, dasjenige zu stehlen, was man ihm zu schenken aufgehört. —

Sechstes Kapitel.

Wirkungen der verschiedenen Wohlthätigkeits-
Systeme auf die Anzahl und Natur der Strafen
in England und Frankreich.

Besteht die überwundene Schwierigkeit in der Kunst: die Menschen zu beherrschen, nicht vielmehr darin, das Unglück des Unglücklichen zu mindern, als das Glück des Glücklichen zu erhöhen? Und wenn wir eine solche Frage an einen christlichen Leser richten dürfen, so ist es wenigstens nicht erlaubt, über deren Erwiderung in Zweifel zu seyn. Sind wir aber über diese Vitalfrage, über das Ziel und Ende, welches sich die Societät vorsetzen soll, im reinen, was bleibt uns noch über den undankbaren Gegenstand, der uns beschäftigt, zu sagen übrig? Unsere Ueberzeugung kann nur eine gemeinsame und vollständige seyn. Damit Heinrich der Achte seine trunkne Leidenschaft für eine gewandte Buhlerin sättigen konnte, mußte das glücklichste und sittlichste Volk von Europa sich die Reformation ausdringen lassen. Doch Mitschuldige durften nicht fehlen; und so erlaubte man den Weltgeistlichen die Ehe, man verschleuderte die confiscirten Güter der Klostergeistlichen an die Höflinge; man ermächtigte die weltlichen Herren, mit der Ernennung zu Pfarreien Handel zu treiben, und um den Preis derselben zu steigern, überließ man ihnen den ganzen Zehnten. Mag den Pfarrkindern die Last aufgebürdet werden, die Kirchen zu bauen und herzustellen, die Kosten des Gottesdienstes zu tragen, die Emolumente des Geistlichen beizuschaffen, für den Unterhalt ihrer Armen zu sorgen! Die Leute von Vermögen und Rang wollen mit solchen Dingen nichts zu thun haben, sie verschmähen die

Verwaltung derselben, die nur noch ein Gegenstand für die Speculation gemeiner Handwerker wird. Die verborgene Armuth unterdrückt ihren Schmerz ohne Hilfe, und von jenen, die ihre Noth der Welt verkünden, sehen sich die Ansässigen zu Zwangsarbeiten eingefangen, die Heimatlosen aber verdammt, als Vagabunden umherzuitrennen, ohne zu wissen, wo sie das müde Haupt niederlegen sollen. Eine mit jedem Tage drückendere Auflage vermindert die Mittel zur Erleichterung des allgemeinen Elends, und zur Vollendung der öffentlichen Noth tritt eine neue Sorte von Pächtern, bekannt unter dem Namen Philantropen, auf die Bühne, und macht die Quellen der Barmherzigkeit vertrocknen, indem sie von großmüthigen Menschen Geld erpressen; und sie über das Schicksal der Nothleidenden trügerisch beruhigen. Von neuen und soliden Stiftungen zeigt sich keine Spur mehr, und die Einkünfte der alten werden theilweise durch die besoldeten Verwaltungen erschöpft. Seht jenen Handwerker, welchen ein Unfall betroffen! Er verkauft sein Hausgeräthe, lebt im Wirthshaus, artet gänzlich aus und geht innerlich, wie äußerlich zu Grunde. Was wird er nun beginnen? Er thut, was jeder an seiner Stelle thäte; er stiehlt, denn wurde er nicht auch von den Reichen bestohlen, wird er es nicht immer noch täglich von neuem durch sie? Ist die Verwaltung oder vielmehr die Verschleuderung des Armenguts noch etwas mehr, als ein Gegenstand des Gespöttes?

Doch das erste Gesetz für den, welcher existirt, besteht darin, seine Existenz fortzusetzen. Darum besaßt sich die Societät, die ihr Daseyn erhalten muß, nicht mit der Untersuchung, ob der Arme zuletzt ein Dieb werden müsse, oder nicht; sie ist verpflichtet, den Diebstahl zu verhindern. Um das zu erreichen, muß sie ihn einsperren; nun fehlen aber die Gefängnisse, also muß sie dergleichen bauen, und da sind wir endlich bei der Entwicklung des Dramas.

Es sind vierzig Jahre vorüber, seitdem ich den englischen Boden betrat, und in dieser Zeit hat die Bevölkerung in dem Verhältnisse von hundert zu hundert und sechzig zugenommen. Ich habe nicht ein einziges Spital, nicht eine ein-

nige Kirche bauen sehen, obgleich es sehr mag, daß ein paar Kapellen von dissidirenden Secten entstanden sind; zu welchem Gebrauche man übrigens im allgemeinen Privathäuser so einrichtet, daß sie bei Erlöschung der Secte wieder zur frühern Benutzung dienen können. Jedenfalls geschah nichts, was als ein Denkmal gelten könnte. Um das Jahr 1788 standen jährlich sechzehn hundert zehn Beklagte vor den Assisen, gegenwärtig sind es sechzehn tausend einhundert sieben und vierzig. Nun bedarf es wohl keines Aufwandes von Logik, um zu beweisen, daß sechzehntausend ein hundert und sieben und vierzig nicht da untergebracht werden können, wo früher sechzehnhundert und zehn wohnten, und zwar um so weniger, wenn schon diese nicht allzuviel Bequemlichkeit hatten. Denn die Vorfahren dieses Alt-Englands, wie man es dort so gerne benennt, sorgten besser für die moralischen und leiblichen Bedürfnisse des Armen, als ihre undankbaren Abkömmlinge und behandelten darum, und auch mit vollem Rechte, den Missethäter mit mehr Strenge. Die Gefängnisse waren eng und hatten wenig Luft, aber sie waren zu jener Zeit auch Gebäude, die nur ausnahmsweise bewohnt waren. Bevor sich das Parlament zum bauen entschloß, erließ es Acten auf Acten, um auf diesem Wege eine Besserung der Sitten zu bewirken, und man zählt bloß unter Georg dem dritten mehr als dreißig. Allein am Ende mußte man doch zum Werke schreiten, Zuerst besetzte man, wie es in Frankreich üblich, die Ruderbänke mit den Verbrechern, als die Empörung der amerikanischen Colonien die ferner Deportation derselben in jene Länder unmöglich gemacht hatte. Doch die Galeerensclaven vermehrten sich bald bis auf acht tausend, so daß die Schiffe der königlichen Marine nicht zugereicht hätten. Indessen verbreitete sich auf derselben eine Seuche, und zwei tausend solcher Ruderknechte starben. Als seitdem durch die Kriegesfälle fünfzig tausend französische Kriegsgefangene nach England kamen, sah man sich genöthigt, sie auf den Schiffen, die in See waren, zusammen zu häufen. Sie erhoben dagegen gerechte Klage und verlangten, auf das Land gebracht zu werden; allein England hat keine Festungen, und man konnte sie vernünftiger Weise nicht frei lassen, aber eben so wenig in den Gefängnissen verwahren,

weil diese nicht einmal für die eigenen Landsleute, denen doch hierin der Vorzug gebührte, ausreichten. Im Jahre 1779 war ferner eine Acte erschienen, wodurch die Friedensrichter ermächtigt wurden, aus den Fonds der Armentaren Gefängnisse erbauen zu lassen, und drei Jahre später erließ das Parlament, gleichsam um das erste Beispiel zu geben, eine weitere Acte, welche die Erbauung eines Gefängnisses für jedes Geschlecht in der Umgegend von London auf Kosten des Schazes anordnete. Diese Acte war ein Meisterstück der Philantropie denn sie war ein Geisteskind des Hrn. Jeremias Bentham. Nach derselben sollten die Gefängnisse Gärten, Buschwerck, Bäder bekommen; zu den Gefängnißwärtern sollten nur vortreffliche, tugendhafte Menschen gewählt werden, welche den Sinn der Gefangenen zu mildern, ihren Verstand zu erleuchten, ihr Herz zu rühren vermöchten; indem man ihnen jeden Überglauben streng untersagte, wollte man ihnen doch religiöse Gesinnung einflößen, und jedem eine Bibel geben; kurz diese geweihte Stätte sollte in der Art erbaulich und geheiligt werden, daß man sich süglich zu geistlichen Uebungen und Betrachtungen hätte dahin zurückziehen können, und zum erstenmale hätten wir den Anblick eines irdischen Paradieses genossen, wenn nur das mindeste von diesen schönen Entwürfen zur Ausführung gelangt wäre.

Erst zwanzig Jahre später sah sich endlich die Regierung zum wirklichen Baue genöthigt. Es entstand eines zu Millbank, welches allein zur Ausnahme aller europäischen Mißethäter genügte. Und doch werden alle diese Gebäude, obschon man über sie mit strenger Ordnung verfügt, zu klein. Wenn aber der öffentliche Schatz sich mit solchen Bauwerken keineswegs beeilt, wird der Armenschatz um so mehr in Anspruch genommen. Ich habe mir es früher vorbehalten, die Verwendung der fünfzehn Millionen fünf mal hundert zwei und zwanzig tausend Francs nachzuweisen, welche jede der bestehenden zwei und fünfzig Verwaltungen von 1816 bis 1825 von der Armentaxe ihrer betreffenden Kirchspiele bezogen hat, und was im ganzen eine Summe von hundert fünf und fünfzig Millionen zwei mal hundert zwanzig tausend Francs beträgt. Sie folgt nachstehend:

Für Herstellung und Erbauung von Brücken, Hallen und anderen öffentlichen Werken, für die Versammlungskosten der Milizen überhaupt für Gegenstände, die der Criminaljustiz fremd sind	31,770,000
Kosten der Friedensrichter, Gerichts- und Reisekosten bei der Verfolgung und Einlieferung der Angeklagten	47,780,000
Erbauung, Erweiterung, Herstellung von Gefängnissen	75,670,000
	<hr/>
	155,220,000

Weil aber bloß die Verwaltung der Grasschaften ihre Ausgaben öffentlich bekannt gemacht, jene der hundert drei und achtzig incorporirten Städte aber, die niemand Rechnung abzulegen haben, so viel mir wenigstens bewußt, von den ihrigen nichts kund gegeben hat, so sind wir hinsichtlich ihrer Ausgaben für den Bau und die Erweiterung der Gefängnisse auf bloße Vermuthungen beschränkt. Nun finden sich zwar in den Städten mehr Reichthümer, als auf dem Lande; allein die Existenz des Volks ist in ihnen darum doch präcärer, das Elend sohin größer und dem gemäß auch der Diebstahl häufiger. Wir bleiben darum gewiß noch immer hinter der Wahrheit zurücke, wenn wir auch annehmen, daß die Städte in dieser Beziehung mehr ausgegeben haben, als die Grasschaften. Uebrigens bietet uns London selbst hierfür einen Unhaltspunkt dar, da von den achtzehn Gefängnissen dieser Hauptstadt acht der neuen Zeit angehören, deren jedes den Umfang eines großen Dorfs hat, und die zusammen wenigstens das zehnfache von dem Raume der zehn ältern gewähren. Ungefähr zu der Zeit, in welcher das Parlament die oben erwähnte Acte erließ, begann man mit der Erbauung oder Vergrößerung dieser colossalen Bauwerke, unter andern mit Newgate, diesem Meisterwerke der Architektur, wenn man es als ein Denkmal des Entsetzens auffaßt, für welches die Cumeniden selbst die Facade entworfen haben. Doch was mag den Hunger schrecken? Er drängt sich überall ein, wo es zu essen gibt, selbst auf die Gefahr hin, nicht mehr loszukommen, oder nur, um das Schaffot zu bestelgen.

In der Epoche vom 1. Januar 1826 waren drei und zwanzig tausend vierhundert neun und fünfzig zur Zwangsarbeit verurtheilt auf Botany Bay; allein darunter befanden sich neun tausend neun hundert aus Irland oder Schottland. Auch wird diese Anzahl durch die Todesfälle auf der langen Seereise immer beträchtlich vermindert, doch auch abgesehen von dieser sehr drohenden Todesgefahr erscheint diese Strafart beinahe ungerecht, wenn man sie bei Menschen anwendet, die nur auf sieben Jahre verurtheilt sind; denn auf welche Weise sollen sie aus einem Lande wiederkehren, das im Besitze derselben Producte, wie England, mit diesem keinen Tauschhandel, sohin auch keine Verbindungen unterhält?

Kraft des englischen Gesetzes befinden sich bei einer Bevölkerung von zwölf und einer halben Million beständig neun und vierzig tausend ein hundert sechs und zwanzig Personen im Zustande der Strafe, und in Spanien, dessen Bevölkerung beinahe nur um eine Million geringer ist, nicht mehr als fünf tausend sieben hundert und zehn. Wir wollen aber unsere Vergleiche auf Frankreich beschränken, weil wir die Thatsachen in diesem Lande leichter nachweisen können. Hier müßte nun die Zahl der, einer Strafe unterworfenen Individuen bei einer Bevölkerung von zwei und dreißig Millionen und im Verhältnisse von England hundert fünf und zwanzig tausend betragen. Sehen wir nun, wie es sich in der Wirklichkeit verhält. Die Hauptstadt mit ihrem Bann hat drei leer stehende Gefängnisse, die von St. Denis, von St. Cloud und Bourg La Reine: die andern erthielten am 1. Januar 1826 4311
Die Gefängnisse in den Provinzen 12148
Die Galeeren 9127

25586

Wir haben hierzu nur wenig zu bemerken. Es ist nicht zu zweifeln, daß sich diese Zahl in Folge genauer Nachforschungen um dreimal stärker, als vor der Revolution, ausweisen werde, doch sehen wir die Zahl der Bestraften, der Mißethäter und sohin auch der Armen abnehmen, mag man dieses nun der Geistlichkeit, welche wieder einigen Einfluß gewinnt, oder den so natürlich, hier und dort erwachenden Gewissensbissen zu verdanken

Haben, die sich durch fromme Stiftungen zu erleichtern suchen. Während übrigens die Zahl der Angeklagten in England sechsmal stärker ist, als in Frankreich, verhalten sich die Bestraften nur wie fünf zu eins. Der Grund davon liegt aber nicht etwa in der Verschiedenartigkeit der Jury des einen oder andern Landes, denn sie ist in beiden gleich unwissend: sondern in dem Umstande, daß die Richter, welche früher da und dort dieselbe Straform, nämlich Gefängniß, aussprachen, gegenwärtig darin verschieden sind. In England nehmen nämlich die Verbrecher schneller zu, als man Gefängnisse bauen kann; deswegen ist man genöthigt, die Kerkerstrafe durch körperliche Züchtigungen, z. B. durch die Peitsche zu ersetzen. Wer demnach zur einjährigen Einsperrung wäre verurtheilt worden, wird es jetzt nur auf sechs Monate, wird aber zugleich gepeitscht; wer sechs Monate lang eingesperrt worden wäre, wird es gar nicht mehr, erhält aber dafür die Peitsche, und wem zuletzt die Peitsche zuerkannt worden wäre, wird auch jetzt noch gepeitscht, weil er durch das Vorgehende wenigstens in dieser Hinsicht nichts einbüßt.

In Frankreich gab man vor der Revolution einem Theile der zum Pranger verurtheilten an Straßenecken, durch welche sie kamen, drei Streiche mit einem Birkenbesen. Sie duldeten außer der Erniedrigung keine andern Schmerzen, und konnten sich hinwenden, wohin sie wollten, und ihr Brod in Gegenden suchen, wo sie unbekannt waren, denn ihre Gesundheit war nicht auf eine Art angegriffen, um ihre Wanderungen oder ihre Arbeit zu hindern. So ist es in England nicht, wo die körperlichen Züchtigungen bei der Marine, wie bei der Landarmee mit einer ungeheuren Grausamkeit vollzogen werden. Man fühlt sich bei dem Gedanken beruhigt, daß diese blutigen Scenen in Frankreich nicht mehr statt finden; aber die englischen Geseze begnügen sich keineswegs damit, solche schmerzlichen Strafen über Militärpersonen zu verhängen, die jung und kräftig, wenigstens noch eine Aussicht auf Wiederherstellung in den Spitalern haben. Heinrich der achte, erbittert über die zunehmenden Diebstähle am Ende seiner Regierung, erließ ein Gesez, daß die Diebe im geheimen ausgepeitscht werden sollten. Man errathet leicht, daß es sich hier nicht bloß von den Schultern handelte, und daß die Reformation

bei ihrem Beginne schon sehr für den Anstand besorgt war. Diese Strafsart war nach und nach abgekommen; als aber die Gefängnisse nicht mehr den nöthigen Raum gewährten, kam sie wieder in Anwendung, um die Gefangenen schneller entlassen zu können. Im Jahre 1790 wurde diese Züchtigung zu London nur noch über zwölf, im Jahre 1800 über fünfzig, 1811 über hundert und fünfzig Strafbare, und gegenwärtig wird sie jährlich über mehrere hunderte verhängt. Die Vollziehung geschieht in einem einsamen Hofe, aber das Geheul der gezüchtigten ist so entsetzlich, daß selbst ein Sylla nicht unbewegt bliebe. Hier ist also keineswegs von einer bloßen Formalität die Rede, doch hat das Gesetz das Maß für das Instrument der Züchtigung bestimmt. So erklärte einmal ein Großrichter auf seinem richterlichen Stuhle, daß ein Ehemann nicht berechtigt sey, sein Weib mit einer Ruthe zu schlagen, welche dicker als ein kleiner Finger wäre.

Man mag aus diesem auf den sittlichen und körperlichen Zustand dieser Elenden schließen, wenn sie wieder in das gesellschaftliche Leben treten. Aber so war immer und so wird immer das Schicksal eines Volkes seyn, welches den modernen Weltweisen überantwortet wird.

Das katholische England hat einen Theil seines Bodens mit Kirchen besetzt, welche das protestantische England nicht einmal zu unterhalten vermag, denn wir haben aus den Verwaltungsrechnungen seiner Kirchenvorstände ersehen, daß für diesen Zweck jährlich nicht einmal eine Million verwendet wird. Und als bei der ärgerlichen Schmach einer solchen Nachlässigkeit der König, die Kirche, die Pairschaft, der Adel, die Magistratur, die Corporationen sich in einem allgemeinen Aufrufe vereinigten, und ihre Untergebenen durch das eigene Beispiel zu Unterzeichnungen für den Wiederaufbau des Gotteshauses zu ermuntern strebten, brachten sie in zehn Jahren die erbärmliche Summe von einer Million und siebenmal hundert tausend Franken zusammen. Und wie erklärt sich das? Nur so, daß der gesunde Menschenverstand dem Volke lehrt: mit dem Gebäude sey noch nicht die Kirche fertig, ohne Priester gäbe es aber keine Kirche, und ohne Eölibat keine Priester; überhaupt sagten die vorgeschlagenen Gebäude den Bedürfnissen der Gesellschaft so wenig zu, daß sie stets leer blieben.

Während aber das protestantische England in zehn Jahren nur eine freiwillige Unterzeichnung von siebenzehnhunderttausend Franken bewirken konnte, um seine zwölftausend alten Kirchen herzustellen oder zu erweitern, oder um neue zu bauen, mußte es gleichfalls in zehn Jahren durch Zwang, wie wir gesehen, über eine Summe von zweihundert fünfzig Millionen zu verfügen, um neue Schwärme von Gerichtsboten in Bewegung zu setzen, welche die Armen und Missethäter gerichtlich belangen, von Schergen, welche sie von einem Kirchspiel in das andere, von einem Kerker in den andern knebeln, von Gefängnißwärtern, welche sie in die Listen eintragen und beaufsichtigen. Doch diese vergleichende Betrachtung einer Ausgabe von zweihundert und fünfzig Millionen innerhalb zehn Jahre für die Criminaljustizpflege und dieser Subscription von siebenzehnhunderttausend Franken, deren prunkende Ankündigungen die Engländer durch ganz Europa erschallen ließen, diese Vergleichung, sagen wir, läßt uns einen noch blutigern Gräul ahnen wenn wir erwägen, daß die hundert achtzig incorporirten Städte, welche den wohlhabendsten Theil des Volks umfassen, zwar in der Unterzeichnung, jedoch keineswegs ganz in der Ausgabesumme jener zweihundert fünfzig Millionen begriffen sind; eben so wenig wie die ungeheuern Posten, welche die Regierung als Vergütung an die Scheriffe, für die Unterhaltung der Galeeren in den Häfen, für die Ueberfahrt ihrer Schiffe nach Botany-Bay, für die Erbauung und Herstellung der Gefängnisse der Abgeurtheilten, so wie für Unterhalt, Nahrung und Zuchtigung derselben bezahlt; wenn wir endlich erwägen, daß jene Unterzeichnung von siebenzehnhunderttausend Franken für die anglicanische Kirche ein Meteor war, was vielleicht in keiner Zeit wieder erscheint, daß dagegen die Kosten der Criminaljustiz in der bisher beobachteten Progression sich zu vermehren drohen. Ihr zehnjähriger Betrag, der vor vierzig Jahren noch fünf und zwanzig Millionen, vor zwanzig Jahren siebenzig Millionen gewesen, beläuft sich heute schon auf zweihundert sieben, und wer kann uns dafür bürgen, daß er in weitem zwanzig Jahren nicht auf fünfhundert Millionen steige? Unsern Lesern muß dieses schauderhaft erscheinen, doch nehmen wir keinen Anstand, für einen sol-

den Erfolg gut zu sagen, falls man nicht andere Maßregeln ergreift, als bisher geschehen; denn das wird Niemand bezweifeln, daß auch in den vergangenen Jahren darüber im Parlamente beträchtlich hin und her geredet, und von den Philosophen und Philantropen erklerlich geschrieben worden ist. Doch durch dieses Alles ließen sich die Magistrate nicht eine Minute lang aufhalten; sie fuhren und fahren fort, Gefängnisse in Masse bauen zu lassen. Jede Pfarrgemeinde haftet in England für den Schaden, den Jemand auf ihrem Grund und Boden erleidet. Ein Verbrechen wird begangen; die Gemeindebeamten schaffen den Uebelthäter vor den Friedensrichter, welcher ihn bis zur Epoche der Assisen als Gefangenen einregistriert. Hierauf wird der Angeklagte nach dem Gefängniß der Grafschaft gebracht, allein, dieß ist voll, und man ist genöthigt, denselben wieder in die Gemeinde zurückzunehmen, in das Arbeitshaus einzusperren, ihn dort zu bewachen und zu ernähren, und ihn endlich vor die Assisen zu stellen. Das verursacht natürlich viele Mühe und Ausgaben, und so sorgt endlich jede Gemeinde für ein Gefängniß, auf welches sie übrigens, wenn die erste Ausgabe gemacht ist, so wenig als möglich mehr verwendet. Die Mehrzahl der Gemeinden hat denn auch, sobald sie ihre Verbrecher wieder auf sich zurückweisen sahen, bei den versammelten Friedensrichtern den Antrag auf Vergrößerung der Gefängnisse der Grafschaft, oder auf Erbauung neuer gestellt, wofür die Kosten alsdann zum voraus von den Gemeinden, welche die Grafschaft bilden, erhoben werden.

Der Leser kann nunmehr beurtheilen, wie wenig Grund die Abneigung hat, welche das englische Publikum mit so vieler Heftigkeit gegen die Administration der Kirchenvorsteher kund gibt. Was sollen, was vermögen diese, die nur blinde und willenlose Werkzeuge des Gesamtlebens sind, welchem sie angehören? Glaube und christliche Milde verschwinden; die Priesterschaft, welche des Gottesdienstes pflegte, ist nicht mehr; diese Kirchen, welche alle Gläubigen, den Hohen wie den Niedrigen, in ihren Hallen aufnahmen, sind geschlossen; das Volk, die letzte Tugend, die Hoffnung, aufgebend, von harter Noth gedrängt, wird lasterhaft. Der Staat aber im Kampfe für eine Existenz, die er, wir möchten beinahe sagen, zu verlieren verdient, die er um jeden Preis

zu erhalten strebt, erbaut Kerker, und wird deren immer mehr bauen müssen, so lange er auf so trostloser Bahn fortwandelt. Was, fragen wir abermals, was sollen bei solcher Constellation Kirchenvorsteher, Friedensrichter, Magistrate? Was sollen diese Stimmen des unmuthigen Tadel's? Sie fahren ungestört zu bauen fort und werden also auch ferner fortfahren. Aber wer erhebt vorzüglich diese Stimmen? Eben jener Adel, der im Genuße der eingezogenen geistlichen Güter schwelgt, und der mit den priesterlichen Würden wucherischen Handel treibt. Allerdings werden beinahe drei Viertheile der neuen Auflage von zweihundert Millionen auf ihre Pächter, Gewerbe und Landgüter gewälzt, und wir hören deswegen diese alten Gutsherren unaufhörlich ihre Entrüstung aussprechen, daß dieselben Besitzungen, welche in ihrer Jugend nur achtzehn Millionen Steuer zu zahlen hatten, gegenwärtig mit zweihundert Millionen belastet sind. Wo sollte man aber diese Summen erheben, wenn nicht auf dem Lande? Da die hundert achtzig corporirten Städte hiezu nichts beitragen können, weil sie selbst schon zuviel für solche Bauzwecke zu leisten haben, indem Verbrechen wie Schulden ohnehin in den Städten viel zahlreicher sind, als auf dem Lande. Und so kann sich England in aller Weise des Vorzugs rühmen, eine bisher in Europa weniger bekannte Gattung der Baukunst, die Architektur der Gefängnisse, zu einer großen Vollendung ausgebildet zu haben. Darum haben auch die alten französischen Faiseur's, als es ihnen, um fortwährend noch etwas zu heißen und zu thun, einfiel, ein philanthropisches Comité zu bilden und sich mit der Sorge für die Gefangenen zu beschäftigen, England die Ehre erwiesen, sich neben andern constitutionellen Spielwerken auch ein Modell eines Kerkers zu erbitten. Gewiß wendeten sie sich damit an die beste Quelle.

In England so gut, wie in der ganzen übrigen Welt, kann man es nicht vermeiden, sich mit den Gegenständen und Bedürfnissen des Augenblicks zu beschäftigen, und wenn man dort keine Kirchen hergestellt, vergrößert und erbaut hat, so geschah dieß nur deswegen, weil man kein Verlangen darnach trug, und weil man wußte, daß sie leer bleiben würden; so wie man dagegen nur darum Gefängnisse herstellt, vergrößert und erbaut, weil

man durch eine strenge Nothwendkeit dazu gebrängt, und überzeugt wird, daß sie, kaum vollendet, auch schon angefüllt sind.

Um uns genau in den Grenzen der Wahrheit zu halten, wollen wir hier nicht die Anzahl derjenigen Individuen zu erheben suchen, gegen welche während eines Jahrs von sämtlichen Behörden Verhaftsbefehle erlassen worden, indem solche vielleicht nicht alle zum Vollzuge gelangten. Von den Civilgerichten allein gingen im Jahre 1826 über siebenzig tausend aus. Sechszehen tausend Angeklagte wurden vor den Assisen eingetragen, und dreißig tausend bei den kleinen Sessionen. Hierzu müssen denn noch jene gezählt werden, welche im Laufe des Jahrs als Vagabunden und Uebertreter der Polizeigesetze verhaftet wurden. Genug, die Sonne geht nicht über England auf, ohne daß die Arbeitshäuser, die Frohnstätten, die Zuchthäuser oder die Pontons ihm einen wesentlichen Theil seiner Bevölkerung entziehen. Und wie würde es erst seyn, wenn Botany-Bay nicht zu einer Illiade der englischen Kerker erhoben worden, wenn Irland und Schottland in diese Berechnung mit aufgenommen wären?

In England wohnen zwölf und eine halbe Million Protestanten; in Italien, Spanien, Frankreich, Oesterreich, Flandern und in den verschiedenen deutschen Staaten nahe an hundert Millionen Katholiken, und diese zusammen zählen nicht so viele Gefangene als England. Nun fragen wir ernst und ruhig, ob uns nicht die Geduld verlassen muß, wenn wir sehen, wie die Fürsten und Senker dieser katholischen Länder mit lächerlicher Beschränktheit sich von dem unseligen Bienenschwarm englischer Minister, Diplomaten und Lords die tollsten Prahlereien von dem Geiste der Ordnung, der Sittlichkeit und der Religion vorschwätzen lassen, der bei ihnen drüben über dem Meere zu Hause seyn soll. Was würden diese englischen Zugvögel entgegnen, wenn man ihnen jene scheußlichen Darstellungen vorhielte, die täglich von Amtswegen bei ihnen erscheinen? Ableugnen würden sie die Thatsachen; und wir gehen weiter, sie würden sie sogar mit gutem Glauben ableugnen können, denn die Kluft zwischen den verschiedenen Klassen der Gesellschaft ist in dem gepriesenen Lande so trennend, daß die Personen aus den ersten Ständen mit al-

Iem Rechte von dem, was unter ihren Augen vorgeht, nichts wissen, oder wenigstens nichts wissen wollen. Bliebe ihnen aber gegen die unwidersprechlichen Urkunden keine weitere Ausflucht, dann würden wir eine Unzahl von Sophismen zu vernehmen haben. Sie würden uns belehren, daß dieses und jenes lediglich die Wirkung der ungeheuren Reichthümer sey, welche ihnen aus ihrer ungemeinen Cultur erwachsen, und wodurch die Volkszahl sich allzusehr in den Städten anhäuft. Wir müßten freilich darauf erwiedern daß Flandern, die Lombardie und ein Theil von Oesterreich mit Millionen von Einwohnern sich noch durch trefflichen Landbau, durch verhältnismäßige größere Bevölkerung der Städte und durch, bedeutendere Reichthümer auszeichnen, als England, und darum doch nicht gezwungen seyen, einen wesentlichen Theil des Volk in Fesseln zu halten. Nun würden sie die Schuld der Entartung und Zerrüttung, welche ihr Land bedrückt, in den großen Manufakturen finden wollen. Dagegen könnten wir wieder bemerken, daß auch Lyon und Rouen ebenso, wie Manchester und Birmingham, nur von den Manufakturen leben, daß sie noch mehr Volk zählen, als die englischen Städte, und daß bei dem allem doch die Nothwendigkeit nicht bestehe, einen Theil ihrer Ringmauern in Kerker umzuwandeln. Zuletzt wäre es wohl noch ihre ausgebreitete Schifffahrt, die alles Uebel erzeuge; allein auch dieses dürften wir uns nicht ohne die Einwendung gefallen lassen, daß die Schifffahrt zu Bordeaux, Cadix und Venedig beträchtlicher gewesen sey, als zu Liverpool und Bristol, und daß sich ungeachtet dessen diese Städte gleichfalls nicht gedrängt sahen, ihre Matrosen von den Schiffen haufenweis in die Gefängnisse zu versetzen. Doch was brauchen wir die Vergleichungspunkte in der Fremde zu suchen? London hatte 1785 achtmalshundert fünfzigtausend Einwohner, also eine Bevölkerung, die, wie wir glauben, alle möglichen Beziehungen und Wechselfälle gestattet, welche die Gesellschaft in der Agricultur, in den Manufacturen, im Handel, in der Schifffahrt, in den schönen Künsten, im Luxus wie im Elend, in der Tugend wie im Laster, darbeut. Dieses London nun zählte 1785 sieben hundert zwei und zwanzig Angeklagte vor den Assisen, und vierzig Jahre später, im Jahre 1826, zwar mit einer Bevöl-

Herung von zwölfmal Hundert fünfzigtausend Seelen, erblickte es vor jenen Schranken dreitausend einhundert und fünf und sechzig.

In den Uffisen zeigt sich uns der Stamm von dem Baume des Uebels, und nach ihm mögen wir leicht seine Wurzeln, Zweige und Früchte beurtheilen. Es steht demnach unwidersprechlich fest, daß ein zerstörendes Prinzip in neuer Zeit den Lebenskern Englands ergriffen, und daß dieses gerade in jenem Gifteime geborgen sey, welchen jene zahlreichen Schacherjuden und Trödler der Constitutionen dem Continente einimpfen möchten. Wann hörten wir, daß sie uns die Rückkehr zu jenem alten Gebrauche des Rechts der Erstgeburt oder der Substitutionen empfahlen, wodurch in England die alte Familienfolge erhalten, diese reiche herrliche Agricultur begründet worden? Niemals. Oder schlugen sie uns jemals vor, jene Rechte und Grundlagen des corporativen Lebens anzuerkennen, wodurch in England selbst die Demokratie aristokratisirt, und alle Unternehmungen der bürgerlichen Klassen geregelt und geordnet und in ein festes, sicheres Maß gebracht werden? Eben so wenig. Nur die Freiheit des Cultus, die Freiheit des Gewissens, die Freiheit der Presse, die Freiheit der Wahlen, der öffentlichen Discussionen und Deliberationen, kurz alle jene neuen Tollheiten, deren unseliger Anwendung England sein schmachvolles Wehe verdankt, nur diese furchtbaren Güter sind es, welche uns von diesen Philosophen und modernen Philantropen gepriesen und gepredigt werden. Hier bietet sich mir ein sehr einfacher Vergleich dar. Sind nämlich die Regierungen den Völkern nichts anders, als was die Eltern den Kindern sind, und beklagt man täglich die Verblendung eines Vaters, der seinen Sohn, losgebunden von Religion wie von jeder Auctorität, erzieht, der ihm zügellose Lektüre wie Genossenschaft erlaubt, der alle Triebe wie alle Thätigkeit in ihm ins unbestimmte spornt, kurz, der ihn entfernt von allem Guten nur in den Armen des Bösen sich entwickeln läßt, so daß alle Welt das verlorne Kind schon vorahndend das Schaffot besteigen sieht — müssen wir dann nicht überzeugt werden, daß auch die Völker bei derselben Erziehung auch denselben Weg zum Schaffote wandern, und daß England seit zwölf Jahren mit beschleunigten Schritten dahin eilt? Und nehme man dieses nicht für eine

schimmernde Metapher! Wenn wir sagen, England stürzt in Masse, als socialer Körper, dem Schaffote entgegen, so haben wir leider nur allzustreng didaktisch uns ausgedrückt.

Eine Nation von zwölf und einer halben Million Individuen zählt nur zwei und eine halbe Million Familien, und von diesen hat sie während zwölf Jahre in immer steigender Progression hundert vier und fünfzig tausend dreihundert und zwei und fünfzig befeckt, indem sie Glieder derselben vor die Affsen stellte. Womit sollen wir eine solche Entwicklung bezeichnen? Man hat jedes Blatt der Geschichte emsig durchforscht, doch man wird Aehnliches nimmermehr finden. Können wir aber nach allem diesem noch die Hoffnung fassen, unsre Zukunft zu retten? Allerdings, denn es gibt noch einige heilschende Menschen, und ihre kleine Zahl genügt, um die Anstrengungen so vieler, nach Neuerungen lechzenden zu lähmen; Anstrengungen, welche man satanisch nennen müßte, wenn sie nicht aus der aufgeblasensten und eitelsten Ignoranz hervorgingen. Und hier erlauben wir uns die Frage an unsre Leser, ob nicht alles, was unsere Schriftsteller oder Redner von der englischen Criminaljustiz, von der Popularität der dortigen Regierung verkünden, eine bloße Kette von Hyperbeln bildet, wovon eine die andere an schwülstigem Prunk überbietet, um das Treffliche recht lebendig auszudrücken? Ob die Engländer, Zeugen unsrer stupiden Lust: alles an ihnen zu bewundern und nachzuahmen, was sie im stillen Urtheile gerade als das erkennen mögen, was sie am tiefsten erniedrigt, ob sie sich nicht über uns lustig machen, ob sie sich nicht in der Haltung stolzer Insulaner gefallen, ob sie nicht salbungsvolle Redensarten von der Freiheit und der Würde des Bürgers zu Markte bringen müssen? Welchen Beruf könnten sie auch haben, uns zu erzählen, daß ein bedeutender Theil ihres edeln Volkes in steter Wanderung von den Gefängnissen in die Verbannung, in die Sklaverei oder zur Peitschenstrafe begriffen sey? Es wäre uns gleichfalls ein leichtes Spiel, gegen die Behandlung zu deklamiren, welcher die Elenden und Irrenden unterworfen sind, die aus den väterlichen Armen der Geistlichkeit in jene der modernen Philosophie gestoßen wurden. Doch auch dabei würden wir leicht ungerecht werden. Alle diese Philoso-

hen hat im Grunde doch nur das Gefühl ihrer Mittelmäßigkeit in allen Dingen gegen ihre Vorgesetzten aufgereizt und sie dahin gebracht, zuerst sich selbst, dann die Welt zu täuschen, bis dasselbe Gefühl sie allmählig zu unerhörten Verbrechen hinriß. Sie haben sich darum, ihren Untergebenen gegenüber, im wesentlichen nur ihren anmaßenden Eigendünkel und ihre gründliche Unfähigkeit vorzuwerfen. Wir alle haben ja die Urheber, Vollbringer und Anhänger so vieler neuen Systeme gekannt und erkannt. Unter der constituirenden Versammlung wollten und predigten sie nur Unterdrückung der Mißbräuche, Achtung vor dem Eigenthum; aber sie confiscirten dabei für mehrere Milliarden Grundeigenthum. Unter der Republik verkündeten sie Freiheit und Gleichheit, und eines Wortes, einer zweideutigen Miene willen sendeten sie tausende von Menschen auf das Schaffot. Da erhebt sich ein Tyrann mit einer eisernen Ruthe in der Hand, und sie krümmen sich am Boden und reden nur von Größe, von Titeln, vom Adel. Geschlagen, geheßt, durch unermessliche Räume feldflüchtig, ohne Zeit zum schnellsten Rückblicke zu finden, sehen sie die Fremdlinge zweimal in diesem Frankreich, das ihnen bisher unbekannt geblieben, als herrische Sieger; sie werden von ihnen, in Mitte der französischen Städte, vom hohen Pflaster herab in die Rinne gestoßen, aber niemals träumten und sprachen sie mächtiger von Ruhm und Schlachtenglanz. Endlich verziehen sich diese bedrohlichen Wolken; aber man muß um des Brodes willen arbeiten. Und rasch und blindlings stürzen sie sich in tolle Unternehmungen; Glück und Gut bricht in stürmischer Zerrüttung zusammen; Trümmer auf Trümmer häufen sich über ihren Familien, über ihren Freunden, über ihren Handelsgenossen, aber von ihren Lippen tönt nur das Lob der Industrie. Und was sie sprechen und preisen, in jeder Zeit und Lage, das geschieht von ihnen mit treuherzigem Glauben und ehrlicher Meinung. Und so zweifeln sie auch jetzt nicht daran, daß Frankreich durch den Wahnsinn der neuesten Schule gerettet sey. Finden sie zuletzt einige Fühle bedächtige, so appelliren sie an die taube Nachwelt, damit diese ihren lächerlichen oder lasterhaften Entwürfen die Palme der Unsterblichkeit zuerkenne, während sie sich immer feierlich von dem Glauben an die Ewigkeit lössagen.

In Macedämon verwaltete ein Greis das Amt des Censors bei uns dagegen beruft man sich in der besten Absicht auf die Auctorität, auf die Wahrnehmung, auf das Nachdenken, auf die Erfahrung der Jugend. Wie sollte es aber anders seyn? Unsre Zeit war Zeuge wie diese giftigen Mittelmäßigkeiten sich bewegten, vereinigten, sich unter einander drängten und unterdrückten, um zuletzt den allgemeinen gesunden Menschenverstand zu ersticken, und eine Erstarrung, oder vielmehr eine Blödsinnigkeit im öffentlichen Leben zu erzeugen. Diese Heilkünstler, müde des Gräuels, des Widerwillens, des Lächerlichen, womit ihre Republik, ihr Kaiserreich, ihr Ruhm und ihre Industrie so reichlich gesegnet worden, welch neuen Frevel, oder welche neue Albernheit schlagen sie ihren Jüngern vor? Sich zu Protestanten zu machen! Man könnte vermuthen, sie seyen scrupulöse Katholiken gewesen, und sehnten sich nun, der lästigen Pflichten der Religion müde, nach mildern und weniger bindenden Gesetzen. Aber es steht ihnen nicht einmal frei, diese letzte Niederträchtigkeit zu begehen, und von ihrem Glauben abzufallen, weil, um eine Religion zu wechseln, man eine haben muß, diese Leute aber in der That keiner christlichen Gemeinschaft angehören.

Siebentes Kapitel.

Von der Einwirkung des Klerus auf den Landbau in England und Spanien.

Schüchtern nähere ich mich der Erörterung dieses Gegenstandes. Und wie kann ich anders, wenn ich die Heftigkeit der Vorurtheile bedenke, welche der Partheigeist unsrer Tage mit so vielem Glück gegen die altedle spanische Monarchie zu erregen und zu nähren wußte. Der Schriftsteller, wie der Redner wendet sich nur an Menschen, denen es um Wahrheit und Belehrung zu thun ist; alleinbei Gegenständen, wie der vorliegende, wo der Irrthum so tief gewurzelt ist, wird es beinahe leichter, den böswilligen Menschen von dem Hasse, der ihn erfüllt, zurück zu bringen, als den redlichgesinnten von der Ungereimtheit jenes Irrwahns zu überzeugen, der ihn umstrickt gehalten.

Es beweist übrigens den richtigen Tact und den sichern Blick der Feinde jenes religiösen Systemes, auf welchem die Bildung und Wesenheit von Europa ruht, daß sie Spanien so gründlich hassen und ihre Verachtung dieses Landes so sehr hervor heben; denn diese Monarchie, und dieser Monarchie allein, verdankt Europa das Glück, im Sturme der Reformation seinen katholischen Glauben bewahrt zu haben. England und ein Theil der deutschen Staaten wurden von ihren Beherrschern in das Schisma gezogen; Frankreich verwirrte sich in eiteln Streitreden über das Dogma und benahm sich schwankend; aber Spanien, welches damals die Bewegung Italiens, Oesterreichs und der Niederlande lenkte, schwang ein Jahrhundert lang sein leuchtendes Schwert, und verfocht die ewige Reinheit unsers Glaubens mit eben so viel Beharrlichkeit und Blut, als Erfolg. Und ist es nicht dasselbe Spanien, welches mit kräftigem Arm jeden Gegner des ottomanischen Reichs unterstützte, welchem das gleichgültige Europa jene Verbündung von Rom und Venedig verdankt, die in den Gewässern von Lepante die stolze Seeherrschaft

dieser Macht für immer brach! Und da zuletzt im Jahre 1808 Europa nach langen und blutigen Kämpfen sich unter dem Schwerte Napoleons beugen mußte, jauchzte dieses Europa nicht in einen allgemeinen Schrey der Ueberraschung und Bewunderung auf, als abermals in jenem alten Spanien jede Diöcese, beinahe jede Pfarrgemeinde, in Wehr und Waffen sich männlich gegen den Besieger der Welt erhob, um zu rächen, was er gestrebt und verbrochen? Hat aber dieses Spanien jetzt jenen Klerus, jene Magistratur, jene Krieger, jenen Adel und jenes Volk verloren, durch deren vereinigte Kraft und Geltung es seit mehreren Jahrhunderten zum Schiedsrichter in allen großen Fragen über Religion, Geseze, Sitten und Doctrinen, welche die Grundlage des europäischen Systems bilden, geworden ist?

Mit einer Kühnheit ohne gleichen hatte Spanien allein, und keineswegs der Hilfe gewiß, welche England später leistete, den Kampf der Verzweiflung begonnen. Doch die guten Wirkungen dieser, bloß materiellen, Dazwischenkunft verschwanden bald, und die Unterstützung der Engländer brachte mehr Gefahr, als Napoleons Anfälle, weil sie unter der Hülle der Freundschaft dasselbe System der Zerstörung und Neuerung hegten und vorbereiteten. Und hat nicht selbst Frankreich unter dem Vorwande: jene empörerischen Neuerer zu entwaffnen, gleichfalls Neuerungen gepredigt, und sie sogar mit Gewalt einzuführen gestrebt? Wahrhaftig, wenn die Christenheit und die christliche Civilisation noch einmal gerettet werden sollen, so sind wir es nur diesem Spanien schuldig, daß dem Kühnen Muth: sich gegen die scharfen Waffen seiner Feinde zu schützen, stets die weit erhabnere Tapferkeit beigefellt hat, sich der lockenden Verführung seiner falschen Freunde zu erwehren. Und es hat solches immer trotz der Beschränktheit seiner Mittel, oder besser gesagt, trotz der Armuth, die wir ihm so gerne zum Vorwurfe machen, vollbracht. Die es lieben und bewundern, wie jene, die es verabscheuen und schmähen, leiten Spaniens System und Bestand aus dem Einflusse seiner Geistlichkeit ab. Darüber stimmt die ganze Welt mit Recht überein. Hat nun aber diese Geistlichkeit, welcher man so viele Gewalt zugesteht, zur Vermehrung, zur Unterhaltung, oder Verminderung der allgemeinen Verarmung in dieser

Monarchie beigetragen? Das ist, wie ich glaube, die rechte Frage, und um den Tadeln Spaniens schärfer folgen zu können, halte ich mich an ihren vergleichenden Zusammenstellungen dieses Königreichs mit England. Welche Ignoranz und welcher böse Wille hat aber dazu gehört, Blick und Urtheil bis zu einem solchen Grade zu trüben, daß man sich Mühe geben muß, über solche Dinge aufklärend sich zu verbreiten?

Wir verdanken es der gesetzgebenden Versammlung, daß ganz Frankreich einem und demselben Systeme der Abgaben unterworfen ist. Die Schätzungen des Katasters sind amtlich und sie bestimmen den möglichen Ertrag eines Tagwerks im Departement der obern und niedern Alpen auf sechs Francs, in jenem von Calvados aber auf acht und siebenzig Francs. Wurden aber dieses Mißverhältnisses wegen die Einwohner des Alpendepartements im Vergleiche mit jenen von Calvados jemals trüg gescholten? Und wenn nun, im ganzen genommen, Spanien noch alpenmäßiger ist, als das Alpendepartement, und England noch mehr Calvados, als dieses Departement, was werdet ihr uns darauf erwidern? Das aber ist gerade und genau die Thatsache. So wird Wallis von Hügeln durchschnitten, welche die Verbindungen schwieriger und kostspieliger machen, und obgleich der Boden dort eben so fruchtbar ist, wie in England, gilt doch der Ertrag eines Tagwerks nur dem dritten, und der in Schottland gar nur dem fünften Theile eines englischen gleich.

Spanien liegt zwölf Grade südlicher, als England. Sein Boden ist von einem glühenden Himmel verdorrt, seine Wälder wurden während eines tausendjährigen Kampfes von Christen und Arabern zerstört, seine Gebirge, von denen sich allmählig die fruchtbare Erde, womit sie früher bedeckt, abgeschält hat, saugen den wenigen Regen ein, den ihm ein karger Himmel oft nur nach sechsmonatlicher Trockenheit, und auch dann wohl von verderblichen Orkanen begleitet, sendet, und so ist die Hälfte seiner Oberfläche ganz ohne Wasser, so daß es nicht zureicht, um den Durst der Bewohner zu stillen. Von seinen vier Strömen, die sich in das Meer ergießen, fließen drei durch enge Thalgründe; Felsblöcke, von den nahen Bergstirnen niederrollend, hemmen ihren Lauf, und so erscheinen sie auf spanischem Gebiete

bald als wilde Sturzbäche, bald als schleichende Rinnale, während sie gerade mit dem Eintritte in das Königreich Portugall schiffbar werden. Nur der Ebro heut einige Verbindungen mit dem mittelländischen Meere dar. Madrid liegt im Brennpunkte dieses Kreises, welcher im Sommer mit der Gluthige Sennegals, im Winter mit dem Eishauche Sibiriens seine Bewohner quälend, durch diesen Wechsel-Epidemien erzeugt, deren die Franzosen lange gedenken mögen. Wollen die Bewohner dieser Hauptstadt in Verkehr und Berührung mit Frankreich treten, dann müssen sie, bevor sie an die Pyrenäen gelangen, die Somo-Sierra überschreiten, einen so gefährlichen Gebirgszug, daß man es vorzog, die Armee von Bayonne aus einen Umweg von dreyßig französischen Meilen machen zu lassen, um ihn zu vermeiden; will man aber die Straße von Perpignan wählen, dann liegt das Alcolea Gebirg, höher noch, als die Pyrenäen selbst, im Wege. Wollen sie sich nach Lisabon begeben, so haben sie mit den hemenden Hindernissen der Gebirgskette von Mirabete, welche den Mauern so oft Schutz gewährte, zu kämpfen; wenden sie sich aber gegen Cadix, so zeigt sich jene Sierra-Morena, die durch die Fußübungen des Don Quixotte's so berühmt geworden. Castilien, der Mittelpunkt des Königreichs und gewöhnlich als eine Ebene vorgestellt, ist ein Plateau, achtzehn hundert Fuß über der Meerfläche gelegen, auf welchem der Roggen zur Hälfte nicht mehr reift. Hügel drängen sich an Hügel und überlagern es also, daß man die Wahlstadt zu schauen wähnt, auf welcher die Titanen gegen die Götter gestritten. Und diese Erde sollen wir uns geduldig als ein herrliches, in fruchtbarer Fülle ruhendes Land schildern und preisen lassen! Wohl mag sich ein Salvator Rosa an demselben erfreuen, doch nimmermehr ein Landbauer!

Dieses Spanien vergleicht man nun mit jenem milden England, das zwischen dem fünfzigsten und fünf und fünfzigsten Grade gelegen, durch den dichten Nebel seiner Atmosphäre Menschen, Thiere und Pflanzen gegen die Hitze des Sommers, wie gegen die Kälte des Winters behaglich schützt. Sein Boden, in jedem Sinne von Meeresarmen durchschnitten, sieht alle vierzehn Stunden das schwellende Gewässer des Oceans bis auf zwanzig Fuß Höhe heranziehen und gewinnt auf solche Weise jede wünschenswerthe Ver-

bindung, fruchtbare Feuchte und linde Bewegung der Luft. Im Innern zeigen sich weder Höhen, noch Tiefen; sohin keine Sümpfe, keine Schluchten, keine Vertrocknung, keine Ueberschwemmung. In so sanftem, wellenförmigem Zuge verbreitet sich das Gefilde, daß zu derselben Stunde, wo der Regen im schwachen Gefälle seinen ruhigen Abfluß findet, ein Weichling seine Hügel hinanlaufen könnte, ohne außer Athem zu kommen. Die ganze Landschaft bildet nur einen großen Lustgang; darum ist sie auch von Menschen durchwandert und bewohnt, die durch Rang, Vermögen und Erziehung den ersten Ständen der Gesellschaft angehören, und sich vor dem Lärmen der Städte auf diese still-friedlichen Fluren zurückziehen. Würden sie wohl dasselbe auch in Spanien thun, wo das Sturmgetöse des Gebirgs den Tumult der Städte übertrifft? In England lebt man ans dem Lande des Vergnügens wegen, in Spanien aus Pflicht; und so finden wir auch hier wieder die Geistlichkeit.

Warum sprechen wir, wenn wir Traumbilder der Einbildungskraft sprichwörtlich bezeichnen wollen, von spanischen Schlössern? Doch nur darum, weil dort auf dem Lande keine sind, ja kaum bürgerliche Wohnhäuser. Wenn aber der spanische Adel sich aus jenen Landstrichen, welche er mit seinem geistigen, wie materiellen Vermögen hätte beleben und segnen können, zurückgezogen, oder sie vielmehr niemals bewohnt hat, ist es dann nicht eine günstige Fügung für Spanien, daß sich die Geistlichkeit dort ausgebreitet? Uebrigens will ich keineswegs behaupten, daß die Entfernung der adeligen Familien vom Lande eine bloße Geschmackssache sey; denn die Sitten der Völker wurzeln in ihren Institutionen, und der spanische Adel wurde nicht auf denselben Principien gegründet, wie im übrigen Europa. Diese Verschiedenartigkeit müssen wir aber bei der Behandlung unsers Gegenstandes den Lesern klar entwickeln, damit sie die Stellung, welche die ersten Stände dieser Monarchie unter dem Landvolke einnehmen, genau kennen.

Die nordischen Völker kannten nur die gesetzlichen Einrichtungen des Feudalsystems. Als ihre Herrscher Europa überschwemmten, entboten sie ihr Lehensgefolge, welches dagegen wieder seine niedern Vasallen nach sich zog. Nach vollbrachter

Eroberung vertheilte der Fürst nicht etwa das Eigenthum einzel Grundstücke, sondern das ganze Land mit seinen Einwohnern unter sie; und der Lehensmann übte nun alle Gewalt aus in Kriegen, Verwaltungs- und richterlichen Angelegenheiten. Der Fürst hatte demselben aber solches nur unter der Bedingung eingeräumt, daß er ihm lehenspflichtig wurde, und immer eine bewaffnete Macht zu seiner Verfügung unterhielt. Die großen Lehensmänner theilten nun ihrerseits einen Theil des Lehens wieder unter ihre niedern Beamten, gleichfalls unter der Bedingung, daß diese bei ihnen zu Lehen gingen, wie sie selbst bei dem Herrscher. Dieser Stand der Dinge hatte sich in Frankreich und Deutschland zwischen dem sechsten und achten Jahrhundert begründet, und wenn gleich diese beiden Monarchien von dieser Epoche an bis zu den Kreuzzügen stürmischen Einfällen preis gegeben waren, so blieb dennoch die Verfassung unverändert, weil die neuen Ankömmlinge unter denselben Gesetzen, wie ihre Vorfahren, lebten. Die Resultate einer fremden Eroberung oder eines bürgerlichen Kriegs beschränkten sich deswegen auch darauf, daß dieser siegreiche Führer das Lehen jenes überwundenen an sich riß und daß wohl die eingesetzten Personen, aber nicht die Institution selbst gewechselt wurden. Wilhelm der Eroberer unterwarf im eilften Jahrhundert auch England diesem Systeme; und es besteht noch. Seit jener Zeit blieb dieses Königreich vor fremden Einfällen bewahrt; inzwischen wechselte doch eine Menge von Lehen, obgleich das alte Herkommen unverändert fort bestand, in Folge der innern Kriege, die durch bürgerliche oder religiöse Zwistigkeiten entzündet wurden, ihre Herrn. Spanien dagegen kannte, wie wir darlegen werden, niemals solche Bürgerkriege; während in England und Frankreich auch in der entferntesten Gegend kein Winkel zu finden ist, der nicht der Schauplatz solcher blutigen Kämpfe gewesen wäre. Und gerade ihnen verdanken diese Königreiche ihre Entwicklung, Begründung und Erhaltung, so heftig ihre Gräuel auch von allen Geschichtschreibern beklagt und hervorgehoben werden. Jene nordischen Eroberer hatten in dem Theile von Europa, der zu dem römischen Reiche gehörte, keine andern Wohnungen, als armselige Hütten angetroffen, und ihre Oberhäupter wurden bald Willens,

zu ihrem persönlichen Schutze jene festen Schlösser zu erbauen, die noch erhalten sind. Da mußten denn Wälder abgehauen, Sümpfe ausgetrocknet und Strassen angelegt werden, welche von den Orten, wo sich Steinbrüche, Kalk und Gypsgruben und Eisenbergwerke vorfanden, zu jenem Wohnsitze hinführten. Ein Großer faßte den Entschluß, seinen Feind anzugreifen und sich mit seinen Freunden in Verbindung zu setzen. Aber sie sind durch einen Fluß getrennt, und er benützt die Zeit des Friedens, um Brücken zu erbauen, um Strassen anzulegen, und hiebei leistet ihm wieder die Geistlichkeit besondere Dienste. Zur Eröffnung des Kriegs bedarf er jetzt mancherlei Vorräthe und Pferde, und er erhebt nun Naturalabgaben von seinen Vasallen, die bisher nur dasjenige cultivirten, was sie selbst verzehrten, jetzt aber genöthigt sind, mehr Land, und für andere Producte, urbar zu machen. So wurde im Princip alles durch die innern Kriege, und zum Behufe derselben, ins Leben gerufen. Uebrigens kommt auf die Motive nichts an; es genügt, daß die Gallier unter der römischen Herrschaft im Laufe von fünf Jahrhunderten, die zwischen dem Einfälle des Julius Cäsar und jenem der Franken verfloßen, in diesem Sinne nichts hervorgebracht hatten. Diese stifteten das Feudalsystem, und wie mächtig jetzt die Societät sich entwickelte, läßt sich aus den Unternehmungen und Fortschritten Carl des Großen ermessen, die nur zweihundert Jahre später statt fanden.

Wenn ein französischer Leser sich in der Geschichte orientirt, wenn er die Gegenden seines Wohnortes durchwandert und studirt, so wird er Beweise finden, daß beinahe alle öffentlichen Werke von den Lehnsherren in der Absicht, ihre Nachbarn anzugreifen, oder sich gegen sie zu schützen, unternommen wurden. Uebrigens bietet sich uns ein solches Beispiel aus der neuesten Zeit dar. Die Vendee wagte den Kampf gegen die Revolution. Sie wurde darin von ihrer Dertlichkeit unterstützt, allein die Revolution errang, wenn auch um schweren und blutigen Preis den Sieg, und der erste Gebrauch, den sie davon machte, war, daß die Wälder niedergehauen, daß die Landschaft in allen Richtungen von Strassen durchschnitten wurde. Und als im Jahre 1815 die Vendeer mit derselben Anzahl und mit dem alten, treuen Her-

zen den Ehrengang wieder wagen wollten, fühlten sie bald, daß der Kampf durch die allseitigen Communicationen im offenen Lande zu ungleich geworden war. Wir könnten uns in demselben Sinne auch auf Irland berufen, wo seit fünf und zwanzig Jahren dieselben Ursachen unermessliche Werke veranlaßt haben.

Uebersehe man nicht, daß von dem Augenblicke an, wo die Macht der Souveraine kräftig genug wurde, um den Adel zu zügeln, oder zu unterdrücken, und diesen innern Kriegen ein Ziel zu setzen, darum weder weniger Schlachten geschlagen, noch weniger Kriegsvolk unterhalten worden; daß aber nur noch große allgemeine Kriege geführt worden sind, deren Schauplatz seit dreihundert Jahren gewöhnlich in Flandern, an den Ufern des Rheins und in der Lombardie gewesen; und daß man eben auch hier zur Erbauung der zahlreichen festen Plätze und für die Vorräthe der Besatzungen ungeheure Massen von Materialien bedurft hat, deren Transport die Anlage der vielen Straßen und Canäle, das Urbarmachen des Bodens, das Austrocknen der Sümpfe und das Abhauen der Waldungen nothwendig machte, wodurch diese Gegenden die gesegnetsten von Europa geworden sind.

Unsere Geschichtschreiber besprühen so gerne jedes Blatt ihrer trübseligen Erzählungen mit Blute, und vergessen, daß Lebensmänner und Fürsten mehr als die Hälfte der letzten acht Jahrhunderte im Frieden zubrachten. Sie wissen nur von ihren rastlosen Kriegen und Zerstörungen zu schwärzen, ohne zu untersuchen, was denn eigentlich durch den Krieg, es möge ihn nun ein König oder Ritter führen, zerstört werde. Kann der Krieg die abgehauenen Wälder wieder im dunkeln Dickicht erstehen lassen, kann er die Sumpfgewässer wieder in die trocknen gelegten Felder zurückführen, kann er dem bebauten Boden die Fruchtbarkeit rauben, kann er die Wege, die Heerstraßen, die Brücken vernichten? Keineswegs, vielmehr müssen Fürsten und Ritter bei ihren Kriegsrüstungen alle diese Gegenstände sorgsam berücksichtigen und herrichten, während ihre Kriegsbeschädigungen sich auf den Verlust einiger Erndten in einigen Gegenden, auf das Niederbrennen einiger Wohnungen oder des Holzwerks in einigen Schlössern beschränken wird. Kurz wenn der Krieg hier und

dort entstandenen Reichthum und Besitz verwüstet, so ist er dafür das thätigste Lebensprinzip ihres Entstehens selbst.

Es muß daher als die große und allgemeine Wirkung des Lehenssystems anerkannt werden, daß in jedem Bezirke von Europa das Bild einer Monarchie, nämlich die Wirksamkeit eines Souverains begründet wurde, der, um sich des Gehorsams seiner Untergebenen zu versichern, über eine bewaffnete Macht gebot, und die geistlichen, richterlichen und verwaltenden Auctoritäten zu leiten, wie zu schützen hatte. Und bis zur Stunde hat die Weisheit der Zeit noch keine andere Verfassung entdeckt, die mit mehr Vortheilen weniger von den Störungen, welche dem in Gesellschaft lebenden Menschen eigenthümlich sind, verbände.

Spanien nahm dieses System weder rechtlich, noch factisch an. Unter hundert Flecken oder Dörfer sind immer zwei und fünfzig, welche niemals lehenspflichtig waren, während in England nicht ein zollbreit Erde zu finden, die nicht zu einem Lehen gehörte, mit alleiniger Ausnahme der bereits erwähnten hundert und drei und achtzig incorporirten Städte. Jene spanischen, dem Lehenssystem früher einverleibten Theile liegen größtentheils im Norden des Königreichs, und deswegen sind auch die nördlichen Provinzen um vieles wohlhabender und bevölkerter, als die mittäglichen. Wenn sie aber dessen ungeachtet den andern Ländern von Europa darin nicht gleichkommen, so tragen, außer der Natur des Bodens, nur noch die ungewöhnlichen Verhältnisse daran Schuld, mit welchen diese Monarchie zu kämpfen hatte, und welche auch das Feudalsystem in der freien Entwicklung seiner ursprünglichen Kräfte hemmten.

Es muß als ein unterscheidendes Merkmal der spanischen Geschichte bemerkt werden, daß dieses Land fortwährend von Kriegsvölkern überschwemmt wurde, die sich in ihm nicht niederlassen mochten. So konnten sich die nordischen Eroberer, an ihr nebliges und mildes Klima gewöhnt, mit der sengenden Glut des südlichen Spaniens nicht befreunden, während anderer Seits die Araber, in den unermesslichen brennenden Sandflächen heimisch, den Frost des castilianischen Hochlandes nicht ertrugen. So kam es, daß zwei Völker von ganz verschiedenen Sitten und Gebräuchen in einem Kampfe auf Leben und Tod zusammen-

stossen mußten, und in der That zusammenstießen. Darum zeigten auch die Kriege, die Spanien ertragen mußte, den besondern Charakter, der nur ihnen eigenthümlich, dem ganzen übrigen Europa aber fremd geblieben ist, daß es niemals Eroberungs-, stets nur Zerstörungskriege waren. Vom Jahre 408 an eroberten zuerst die Sueven, dann die Alanen und endlich die Vandalen Spanien, drängten die Römer bis nach Andalusien, von wo sie solche endlich vertreiben, bis sie von giftigen Scuthen angefallen alles verwüsten, was sie zu verwüsten vermögen, und von einem Boden fliehen, der sich ihnen so wenig gastlich erwies. Hundert Jahre später ziehen die Westgothen aus ihrer Hauptstadt Toulouse, und lassen sich jenseits der Pyrenäen nieder, vernachlässigen aber die Vertheidigung ihrer neuen Monarchie gegen Süden. Darauf setzten sich die Araber um das Jahr 712 dort fest, und vierzig Jahre später gründet der letzte Zweig aus dem Stamme der Omniaden, welcher der Familie der Abassiden entronnen war, zu Cordova den Sitz einer mahometanischen Monarchie. Inzwischen erholten sich die Westgothen, die Anfangs in die Asturischen und Gallizischen Gebürge zurückgeworfen waren, bald von ihrem Schrecken; und von Muth und beharrlichen Eifer für den wahren Glauben erfüllt, rasteten sie von ihren ununterbrochenen Anfällen gegen die Ungläubigen nur so lange, als sie der neuen Zurüstungen wegen mußten. Immer besiegt, immer zurückgeschlagen, selbst auf ihrem Gebiete von den mächtigen Beherrschern von Cordova mit Feuer und Schwert angefallen, verlieren sie den Muth niemals. Da steigert ein besonderes Ereigniß ihre Hoffnungen; die Dynastie der Omniaden erlöscht nach einer dreihundert achtjährigen Herrschaft im Jahre 1033, und das Königreich Cordova wird in zehn Provinzen getheilt. So artet die Monarchie in eine Aristokratie aus, diese Aristokratie verliert sich bald in eine Demokratie, die dann nothwendig in Anarchie untergeht. Zur Zeit, als die Dynastie der Omniaden abstarb, und den Muselmännern dadurch die Uebereinstimmung verloren ging, womit sie ihre Vertheidigung gegen die Christen durchführen konnten, bildeten sich im Norden zwei Monarchien. Die Könige von Arragon im Westen und jene von Castilien im Osten suchten aber beinahe niemals vereinigt; und um mehr Einheit in

die Angriffe dieser Fürsten gegen die Mauern zu bringen, stifteten die Päbste die Ritterorden von Alcantara und Calatrava, ordneten einen besondern Kreuzzug in Spanien an, und riefen ganz Europa zu den Waffen. Mit frischer Kampflust und mit einem Eifer, wie er sich noch nie zuvor entzündet hatte, verdoppelten nun die Christen ihre Anfälle gegen den Süden, und man kann berechnen, welch' festen Fuß die Muselmänner in jenen Gegenden gefaßt haben mögen, wenn man inne wird, daß die verbündete Christenheit volle siebenhundert und achtzig Jahre gebraucht hat, um sie vollkommen aus der Halbinsel zu vertreiben, was gänzlich und für immer erst im Jahre 1492 vollbracht wurde.

Nur wenige Jahre nach der Vertreibung der Mauern, erblicken wir aber Karl den Fünften, der in seinem Streben nach der Universalherrschaft von Europa die ganze blühende Fülle des spanischen Adels nach sich in die Fremde zog. Dann kommt Philipp der Zweite, dessen finstere Politik seinen Hof mitten in eine Wüste, nach Madrid verlegte, um hier seinen Adel fest zu halten und von dem ganzen übrigen Reiche zu trennen. Endlich erschien die philosophische Secte, um dem altwürdigen Spanien den Gnadenstoß zu geben, mehr durch Principien es vergiftend, als durch Gewaltthat zerstörend, weil diese Monarchie leider nur noch geringes der Zerstörung darbot.

Diese Thatfachen müssen uns belehren, daß es in Europa keinen Adel gibt, der stralender und ehrenhafter wäre, als der spanische, aber auch keinen, dessen lange und rühmliche Dienste so wenig belohnt wurden. Nicht, als ob die Führer dieser zahlreichen Kriegsheere durch ihre glänzenden Waffenthaten nicht große Grundbesitzungen erworben hätten, nachdem beinahe über die Hälfte Spaniens sich der Lehenverband verbreitete; allein da sie wegen der Erhaltung der Monarchie genöthigt waren, immer am Hofe zu seyn, um zu rathen, und beim Heere, um zu sechten, konnten sie niemals für sich und ihre Leute auf ihren Gütern leben, konnten sie ferner niemals in Folge persönlicher Thaten auf dem eigenen Gebiete jene Werke und Einrichtungen vollbringen, welche, durch die Rüstungen und Zwecke des Kriegs geboten, in dem gesammten Europa die Entwicklung, wie die

Denkmale und Früchte des öffentlichen Lebens größtentheils bedingt und gefördert haben.

Wenn die spanischen Könige ihren Heersführern zum Lohne des Siegs Lehen bewilligten, so bestanden diese niemals in bewohnten Flecken oder Dörfern, denn sie selbst bedurften der Hilfe oder wenigstens der Neutralität solcher Orte; und so gewährten sie jenen nur unbebaute Ländereien. Der Adel, der sich auf diesen nicht ansiedeln konnte, schätzte sie nach einem gewissen Grundzinns, und so stand es dem Vasallen, der diese Grundstücke übernahm, frei, sie zu verkaufen, zu vermachen oder zu vertheilen, sobald nur der neue Eigenthümer seinen Grundzinns zahlte. Dieser Grundzinns wurde von dem größten Theile der Adelligen in Geld ausgeschlagen, wodurch das Vermögen dann im gleichen Verhältnisse mit dem Werthe des Geldes abnahm. Dagegen sah nur eine kleine Anzahl, welche diesen Zinns in Naturalien festgesetzt hatte, ihre Einnahme nach und nach sich vermehren, und erfreut sich in der That eines ungeheuren Vermögens. Indessen gab es auch Verleihungen, für welche die Eigenthümer weder einen Geldzinns erheben, noch Naturalien beziehen konnten; dieß sind solche, die im Innern der Provinzen des Königreichs statt hatten, und wo Pachtverhältnisse bestehen. Für uns genügt, daß der Adel nie auf dem Lande gewohnt, daß er niemals jene großen gemeinsamen, aus einem Sinn und Guß hervorgehenden Unternehmungen und Einrichtungen ausführen konnte, deren die Agricultur, besonders in gebirgichten Gegenden, so unerlässlich bedarf; daß er weder rechtlich noch factisch Schutzrechte besitzt, sohin auch keine politische Gewalt und keinen politischen Einfluß ausübt. So ist der Adel während der hundert Jahre, seit welchen die Bourbonen auf dem spanischen Throne sitzen und dieses Land in tiefem Frieden ruht, ganz in Vergessenheit, gleichsam außer Gebrauch gekommen, und erschien in den letzten Zeiten nur als zum Hausgeräthe des Hofes gehörig.

In Spanien fehlt also gänzlich, was England besitzt, eine zweifache Klasse von Ackerbauern; die eine aus den Pächtern bestehend, die den Boden bearbeiten, die andere aus den Eigenthümern, deren Beruf es ist, Sümpfe auszutrocknen, Waldungen auszuheuen, Straßen anzulegen, Brücken, Dämme, Kanäle kurz

alle möglichen Schutz und Verbindungsmittel ins Werk zu setzen. Und gerade hierin ist der wahre Reichtum geborgen, der zwar am langsamsten und beschwerlichsten zu erwerben, aber darum nicht minder der köstlichste und zuverlässigste jeder Domain, wie jedes Lehens und jedes Reiches, ist. Das ist es, was Spanien immer gefehlt hat, und noch fehlt, und eben die Gebirge, von welchen es im eigentlichsten Sinne überall durchschnitten und geschieden ist, erforderten weit dringender und häufiger solche öffentliche Unternehmungen, als die sämmtlichen übrigen europäischen Staaten zusammen genommen.

Die Verleihungen, welche dem spanischen Adel zu Theil wurden, waren in Folge der Umstände ihrer Natur und Geltung nach so sehr von jenen verschieden, welche Clodwig, Karl der große und Wilhelm der Eroberer in ihren Reichen gewährten, daß die Resultate derselben nothwendig eben so verschieden ausfallen mußten, und es auch in der That waren. Ein spanischer Herrscher ließ die entstandenen Ortschaften immer im Genuße desjenigen, was man damals schon Freiheit genannt hatte, und jezt noch so nennt, und unterwarf solche niemals seinen Lehensmannen, welche als Lohn ihrer Treue und als Siegespreis immer nur ödes Land erhielten; wogegen sie allerdings durch solche Schenkungen auch zu keinen weiteren Dienstleistungen verpflichtet wurden. Jene Eroberer dagegen theilten alles eroberte Land in Lehen, und verlangten natürlich dafür auch besondere Dienste von denen, zu deren Gunst sie sich selbst ihres Königreichs beraubten. Diese Großen waren verbunden, auf ihren Lehenssitzen zu hausen und sie zu verwalten, sohin zu Schöpfungen und Einrichtungen jeder Art veranlaßt. So war es nicht in Spanien, und folgende Uebersicht mag zur rechten Einsicht dienen.

3926 Flecken oder Dörfer wurden als Lehen der Geistlichkeit verliehen;

9466 dergleichen dem Adel;

12071 kannten niemals einen Herrn und bilden, da auch alle Städte hieher gerechnet werden müssen, zwei Drittheile der ganzen Bevölkerung.

Vier und zwanzig Jahre nach der Vertreibung der Mauern bestieg Karl der fünfte den spanischen Thron. Er wußte, was

der Monarchie noth thue, und im richtigen Gefühle, daß sein Adel keineswegs tief und kräftig genug in Spanien wurzle, stiftete er die Grandezza und die Majorate. Wenn aber Anlagen bestehen, wie die oben erwähnten, so entstanden sie nur in den nördlichen Provinzen, wo man, gegen die Einfälle der Araber geschützt, die heilsamen Wirkungen dieses Systems leichter spüren konnte. Die Mehrzahl solcher Einrichtungen fällt übrigens in den Zeitraum von hundert vier und achtzig Jahren, der zwischen der Thronbesteigung jenes großen Fürsten und Philipp der fünften in Mitte liegt. Dieser letztere brachte die französische Lehren nach Spanien, und so mochte es nicht fehlen, daß sein Jahrhundert die spanischen, französischen und neapolitanischen Regierungen sich rastlos in dem gemeinschaftlichen Bestreben vereinigten, die Erwerbungen des Klerus, oder der bürgerlichen Corporationen zu hemmen, die Erwerbungen des Adels durch stete Angriffe auf die Rechte der Erstgeburt und der Substitution zu schwächen, den Hof, die gesammten Provinzial- und Municipal-Verwaltungen zu centralisiren, die Vorrechte bestimmter Localitäten, wie Individuen zu zerstören, das Eigenthum der todten Hand der geistlichen und weltlichen Vereine einzuziehen, und jeden Grundbesitzer, wie jeden Grundbesitz, von dem großen Ganzen loszureißen.

Ich wünschte, daß diese letzten Zeilen nicht ohne Eindruck auf das Gemüth der Leser blieben. Die moderne Philosophie war ihrer Sache in Spanien gewiß; und während unsre Turgots, unsre Neckers mit ihren zahlreichen Jüngern in rührenden Elegien die Unmöglichkeit beklagten, das große und beglückende zu vollbringen, was inzwischen von andern erfüllt worden, sah man Aranda, Florida-Blanca und Godoy, nicht minder rasch im Entwurfe, wie Kühn im Vollzug, den Knoten der socialen Ordnung mit dem Schwerte Alexanders durchhauen.

Wir erfuhren, warum der Adel von seinen Besitzungen entfernt blieb; dasselbe fand aber bei der Geistlichkeit nicht statt, deren Pflicht sie auf das Land, wie in die Städte, rief, und welche auf ersterem viel größeres und wohlthätiges begründend, allein im Stande war, die Kultur im großen und umfassenden Verhältnisse zu betreiben. Betrachten wir nun, was

hierauf geschehen! Vorerst muß ich aber bemerken, daß dieses Spanien, dieser vorgebliche Sitz aller Unwissenheit, dieses am wenigsten bekannte Land von Europa, dennoch dasjenige ist, was ich selbst am besten kenne. Denn während Frankreich und England erst seit der französischen Revolution sich mit jener Gattung von Arbeiten beschäftigen, welche zu einiger Kenntniß der mechanischen Beziehungen der Völker und Länder führen, hat Uranda bereits im Jahre 1767 in Spanien die vollständigsten und genauesten statistischen Erhebungen angeordnet und bewirkt. Sie enthalten die richtige Zahl der Orte und Häuser, der Welt- und Ordensgeistlichen, der Magistrate, des Militärs, der Grundbesitzer, Pächter, Manufacturisten, Handelsleute und Handwerker des Königreichs. Florida-Blanca unterwarf diese Arbeit im Jahre 1787, der Friedensfürst aber in den Jahren 1797 und 1807 einer nochmaligen Revision. Sie wurde noch besonders durch das Corps der Bischöfe, welches sechs und fünfzig Bisthümer zählt, und durch zwei und vierzig Civil-Provinzial-Verwaltungen wiederholt. Endlich wurden diese statistischen Uebersichten noch öffentlich bekannt gemacht, damit nach und nach alle Irrthümer berichtigt werden konnten. Somit liegen die amtlichen Erfahrungen von mehr als einem halben Jahrhundert vor uns, und sie mögen uns als Beglaubigungsschreiben dienen. Uranda hat diese großen und mühsamen Arbeiten nur in der Absicht unternehmen lassen, um zum Behufe der Confiskation eine genaue Kenntniß der geistlichen Güter zu erhalten, was wir näher erörtern müssen. Das Christenthum war in Spanien noch vor dem Einfalle der germanischen Stämme gegründet; diese traten zu ihm über, und erhielten die religiösen Vorschriften und Institutionen von dem überwundenen Volke, während sie demselben ihre bürgerlichen Gesetze, die Feudalverfassung, auferlegten. Inzwischen hatte, wie wir gesehen, die Leheneinrichtung nur im Norden Spaniens statt, weil nur dieser Theil gegen die Araber behauptet; der Süden aber von ihnen erobert, und siebenhundert achtzig Jahre lang gegen die Einwohner der Nordprovinzen, welche das Christenthum zu einem Volke verschmolzen hatte, vertheidigt worden ist. Nun ist es bekannt, daß die eingedrungenen Germanen erst später, zwei oder dreihundert Jahre nach ihrer Be-

kehrung zum Christenthume in die geistlichen Orden aufgenommen wurden. Der Klerus bestand demnach nur aus Individuen des besiegten Volkes, und man kann den Werth der Dienste, welche er seinem Lande leistete, am besten nach dem Einflusse berechnen, welchen er auf den Sieger ausgeübt. Obgleich die kriegerische Macht und Ehre nicht mit diesen theilend, erhielt er dennoch einen bedeutenden Antheil an den Früchten des Siegs. Die geistlichen, wie die ritterlichen Lehen, wurden zwischen dem sechsten und achten Jahrhundert gegründet, und zwar alle im nördlichen Gebiete, und mit wenigen Ausnahmen zu Gunsten der Weltgeistlichkeit, weil die meisten regulirten Orden in Europa erst zwischen dem zwölften und fünfzehnten Jahrhunderte entstanden. Es lag in der Natur der Sache, daß diese geistlichen Lehensmänner ihren Einfluß zu vermehren suchten, und für diesen Zweck zahlreiche Stiftungen für die Geistlichkeit machten. Aus diesen geistlichen Lehen ging so die Gesamtheit der Benefizien und Pfründen, und zwar aus dem früher entwickelten Grunde ausschließend im Norden von Spanien, hervor. Nur als die Araber im Jahre 1492 für immer aus dem Süden verjagt worden, konnten seitdem auch dort einige Lehen, jedoch nur für den Adel, und nicht ein einziges für die Geistlichkeit, errichtet werden. Diese besitzte sohin in den Königreichen von Murcia, Granada, Cordova, Cuenca und Extremadura schlechthin keine Lehengüter, und selbst jene, welche sie anderwärts besitzte, sind größtentheils ohne festen Bestand.

Wenn in Gegenden, die, wie das nördliche Frankreich und England, einer großen Cultur fähig sind, der Werth des Lehenguts weit mehr in der Grundfläche bestand, die sich der Herr selbst vorbehielt, als in Rechten, welche er an die, seinen Dienstmannen abgetretenen Ländereien knüpfte: so ruht dagegen dieser Werth in solchen Strecken, wo der Landbau nur geringe Früchte trägt, wie in Spanien und im südlichen Frankreich, wesentlich und vorzüglich in den Rechten und Befugnissen, welche auf den abgetretenen Ländereien haften, und viele Lehenbesitzer behielten darum oft nicht einen zollbreit Erbe für sich. Allein jene geistlichen Benefizien besaßen durchaus keine herrschaftlichen Rechte, weil sie, von Lehenbesitzern gestiftet, diesem lehenpflichtig bleiben;

bestanden sohin nur in Grund und Boden. Das war nun die Beute, die sich Aranda ausersahen: er erkannte zu gut, daß Grundzinse und Gülten der Lehengüter sogleich aufhören würden, wenn die Dienstleute solche dem Staate, statt dem geistlichen Herrn, bei welchem sie ihren Schutz gefunden, entrichten sollten; er richtete also seinen Angriff gegen das unbewegliche Gut, und vorerst gegen jenes der geistlichen Orden.

Jene statistischen Operationen rissen ihn hinsichtlich des vermutheten großen Werthes aus seinem Irrthume. Von neun und vierzig tausend dreihundert fünf und sechzig Mönchen gehörten drei und vierzig tausend einhundert neun und vierzig den Bettelorden an; nur sechstausend zweihundert und sechszehn aber zu jenen Orden, welche nach ihrer Klosterregel, wie die vom Herzog von Aquitanien, dem heiligen Bernhard oder dem heiligen Bruno gestifteten, Grundeigenthum haben durften. Aber selbst diese Orden hatten in Spanien sich in ihren Besizthümern nicht so einrichten und ausbreiten können, wie es in Frankreich möglich gewesen, wo sie seit der Zurückkehr von den Kreuzzügen in ihren Unternehmungen und Erfolgen nicht mehr unterbrochen wurden. Nur durch die Kreuzzüge war der Süden von den Einfällen der Sarazenen, der Norden von jenen der Normannen frei geworden. Spanien konnte aber erst vierhundert Jahre später als Frankreich, sich mit seinen innern Einrichtungen und Stiftungen beschäftigen, weil es erst vierhundert Jahre später von seiner feindlichen Nachbarschaft erlöst wurde. Und die Araber thaten bei ihren Einfällen in Spanien dasselbe, was sie früher in andern Theilen von Europa gethan hatten; sie vernichteten die Einwohner, die Hausthiere, die Wohnungen, sogar alle Baumpflanzungen, kurz alles, was zerstört werden konnte. Immer waren es aber vorzüglich die geistlichen Güter, die sie verwüsteten, wie es auch von den Normannen im Mittelalter in Frankreich geschehen war. Die einen wie die andern ahndeten richtig, daß die Kraft der Societät, welche sie auflösen wollten, nur vom Klerus ausging, und nur von diesem erneuert wurde, und wir könnten leicht durch Beispiele aus der jüngsten Zeit nachweisen, wie auch jetzt die Geistlichkeit bei den Werken der Zerstörung von den Eroberern Spaniens, und stets

noch aus denselben Motiven, vorzüglich bedacht und ausgezeichnet wurde. Jene Orden mit Grundeigenthum waren ihnen übrigenß minder furchtbare Feinde, als die, welche durch ihre Armutb sich in vollkommener Unabhängigkeit befanden. Diese letztern, so wie sie Könige auf ihren Thronen zu einiger Mäßigung bewogen, machten auch ihre Feinde in ihren Kriegslagern zittern, und wer die historischen Denkmale Spaniens durchforscht, wird belehrt werden, daß es seine Befreiung von dem Joche der Afrikaner, so wie der französischen Revolutionäre, nur seinen Mönchen verdankt.

In allen Kriegen, welche seit den Kreuzzügen unter den europäischen Staaten ausbrachen, bekämpften sich diese doch immer als Christen. Sie bedurften der Geistlichen, wie der Kirchen, der Klöster, wie der Mönche, sowohl des Gottesdienstes wegen, als auch um Spitäler und gastfreundliche Pflege zu finden. Jeder europäische Zwiespalt wurde seit jener Epoche nur aus gleicher Macht und gleichem Bedürfniß erzeugt: man stritt sich um das Eigenthum, darum zerstörte man es nicht. Die Muselmänner ließen es sich aber niemals gefallen, etwas mit den Christen gemein zu haben, als den Tod. Während eines achthundertjährigen Wechselfampfes sehen wir die Mauren alles verwüsten, die Christen alles erhalten; drangen diese in Süden vor und fanden sie eine Moschee, so machten sie eine Kirche daraus; fielen die Mauern aber in die nördlichen Gebiete und fanden sie eine Kirche, so diente sie ihnen zu einem Lustfeuer.

Wir mußten, vielleicht zu weit ausholend, die Ursachen entwickeln, welche die Gründung des Lehenssystems im Norden von Spanien herbeiführten, und im Süden verhinderten. Wir thaten es nur, um den charakteristischen Zug dieses Landes klar hervorzuheben, nämlich: daß die zehn Provinzen, die nördlich vom Ebro und Duero liegen, obgleich sie am meisten gebirgicht und am schwierigsten zu bebauen sind, dennoch über ein Drittheil der ganzen Bevölkerung von Spanien, und zwar neunhundert Einwohner auf einer französischen Quadratmeile, wovon zwanzig einen Grad bilden, enthalten; daß hingegen in den südlichen Gebieten von Estremadura, Mancha und Cuenca auf einer solchen Quadratmeile nicht über dreihundert und fünfzig Seelen

leben. Nach unsrer Meinung hätte Aranda im Besitze solcher Documente streben sollen, im Süden dieselbe Organisation hervorzurufen, wie im Norden. Er that das Gegentheil. Statt im Süden der Geistlichkeit neue Verleihungen auszumitteln, dachte er nur an die Confiscation ihrer Güter im Norden; statt Capitalien und Arme in Massen zu verbinden, und harmonische Kraft und Einheit in die großen Operationen des Landbaus im Süden zu bringen, desorganisirte er die wenigen Elemente und Bildungen, die sich im Norden festgesetzt hatten. Er richtete seine Angriffe nur deswegen gegen die Einkünfte der Beneficien, um dann die Fonds selbst zu erreichen. Vorerst sollicitirte und erhielt er eine Bulle vom heiligen Stuhl, wodurch dem Könige bei jedem Sterbfalle eines Beneficiaten der dreijährige Genuß des Beneficiums, jedoch nur unter der Bedingung zugesprochen wurde, daß er den Nachfolger unmittelbar darauf ernenne. Indessen führten neue Solicitationen zu neuen Bewilligungen, und man vergab endlich den Genuß einer größern Zahl von Beneficien, und auf längere Jahre. Solcher Beneficien zählte man aber ursprünglich im ganzen fünfzig tausend und acht und vierzig, wovon jedes, eines in das andere gerechnet, eine Rente von fünfzehn hundert Francs, die Gesamtzahl mithin einen Betrag von fünf und siebenzig Millionen abwarf. Von diesen sind heutigen Tags noch vier tausend zwei hundert und ein und zwanzig, und wie leicht zu vermuthen ist, keineswegs die einträglichsten übrig. Wer kein Fremdling in dem Gange der Welthandel ist, wird wohl schon errathen haben, was aus den Kirchengütern geworden, die auf eine bestimmte Zeit in Beschlag genommen wurden, und auf welche der unrechtmäßige Besitzer vielleicht von seinen Capitalien verwendet hat. Wenn z. B. der Pächter sein Pachtgeld für die ganze Zeit gezahlt hätte, wer möchte sich das Recht anmaßen, hier ein Controлле auszuüben? So kamen denn auch diese Güter in eine so gänzliche Zerrüttung, daß sie selbst unter der französischen Verwaltung keine Käufer fanden. Einige wurden von der Regierung unter Joseph an Zahlungsstatt abgegeben, und unter Ferdinand dem siebenten wieder zurückerlangt. Obgleich aber beinahe ein halbes Jahrhundert vorüber ist, seitdem man die Geistlichkeit auf diese Weise geplün-

europäischen Ländern gemeinsam war, in Spanien gehemmt wurde. Man erwäge folgende Ansätze:

Die Bevölkerung Spaniens betrug 1767	9,308,804
„ „ „ „ „ 1787	10,400,879
Vermehrung	1,101,075

Der Untergang des Klerus äusserte aber seine Wirkungen so schnell, daß von 1787 bis 1797 die Bevölkerung nur auf zehn Millionen fünfmal hundert ein und vierzig tausend acht hundert und ein und dreißig stieg, d. h. daß der Zuwachs, der in den zwanzig vorhergehenden Jahren der Summe von elfmal hundert ein tausend und fünf und siebenzig gleich gekommen, nunmehr nur noch zweimalhundert drei und siebenzig tausend und ein und siebenzig betrug. Ja wenn ich nicht besorgen müßte, die gute Wirkung der wohlverdienten Gewissensbisse bei jenen zu schwächen, welche Spanien vom Jahre 1808 an bis 1814 feindlich durchzogen, und es zu einem ungeheuren Schauplätze von Mord, Plünderung, Feuersbrunst, Hunger und Seuchen, tragisch und furchtbar, wie die Geschichte nichts ähnliches kennt, umgewandelt haben, so würde ich behaupten, daß selbst in Mitte dieses höllischen Gräuels Spaniens Wohlstand und Bevölkerung zugenommen habe. Der Krieg, selbst der unmenschlichste, ist durch die unerforschlichen Rathschlüsse der ewigen Vorsehung angeordnet; sie will das Menschengeschlecht damit züchtigen, doch nicht zerstören, darum gewährt sie ihm schnell wirkende Mittel zur Heilung jener Plagen, die auf der Menschheit lasten. Nur gegen das Gift der modernen Philosophie hat uns die ewige Güte bis zur Stunde kein besonderes Heilmittel geschenkt, weil es, teuflischer als die Hölle selbst, mit der menschlichen Natur nichts gemein hat, und gerade dann am verderblichsten wüthet, wenn alle Welt im tiefen Frieden ruht.

Allein ungeachtet dieser langen, unseligen Erfahrung, welche man in Spanien viel früher machte, als jene thörichte constituirende Versammlung das unglückliche Frankreich, ohne so entsetzliches zu wollen, und gleichsam im tollen Ausbrausen, in Trümmer sprengte, werden dort die Angriffe gegen die ärmlichen Ueberbleibsel des geistlichen Besizthums noch immer fortgesetzt. Inzwischen erhält der Klerus vom Staate nicht das geringste,

und bleibt auf seine vier tausend zwei hundert und ein und zwanzig Beneficien, auf die erwähnten herrschaftlichen Rechte, und auf einen Zehentantheil beschränkt, welcher übrigens nicht, wie in England, die directen und indirecten Producte des Bodens umfaßt, sondern nur die dreißigste Getreidgarbe betrifft. Und selbst dieser Zehent wurde durch den heiligen Stuhl vermindert, welcher dem Staate zuerst einen Viertel, dann einen Drittheil desselben überließ. Und so darf man, die ganze Summe der verschiedenartigsten Beschädigungen überblickend, die Ueberzeugung aussprechen, daß Aranda, Florida-Blanca und Godoy in einem Zeitraum von vierzig Jahren den Klerus und die katholische Bevölkerung im nördlichen Theile Spaniens mehr zu Grunde richteten, als es dem Schwerte der Muselmänner innerhalb acht Jahrhunderte gelungen war. Die Zahl, wie das Vermögen der Geistlichen, hat im gleichen Maße abgenommen, und kaum ist gegenwärtig dem Bedürfnisse der Seelsorge noch genügt; wobei wir allerdings mehr die Raumfläche des Königreichs, als den Bestand der Bevölkerung in Anschlag bringen, was aber nothwendig ist, weil die Erfordernisse des katholischen Gottesdienstes immer mehr nach der Ausdehnung der Pfarreien, als nach der Zahl der Pfarrkinder berechnet werden müssen.

Wir haben schon oben die Ursachen, welche den spanischen Edelmann und Bürger in den Städten festhalten, im wesentlichen erörtert. Der rauhe und ernste Anblick, so wie die schroffen Bildungen der Landschaft werden niemanden verführen, sich alle Sommer den Krankheiten und allen übrigen Widerwärtigkeiten, die mit einer Wärme von dreißig Graden verbunden sind, anzusehen, da man sich selbst in den Städten nur mit genauer Noth dagegen schützen kann. Von neunzehn tausend Pfarreien, die Spanien enthält, liegen achtzehntausend von der Heerstraße entfernt; sie haben nie Fremde gesehen, und entbehren alle Mittel des Verkehrs und wechselseitigen Versendens, des Meers, der Flüsse, der Kanäle, selbst der geringsten Fuhrwerke. Als sich Speculanten fanden, welche die Einrichtung eines regelmäßigen Fuhrwerkes zwischen Madrid und Bayonne versuchten, zeigte es sich, daß für die Entfernung von hundert fünfzig Poststunden

vierzig besondere Sammelplätze von Pferden oder Maulthierern nothwendig wurden, um vierzig verschiedene Gebirgshöhen zu überschreiten. Das sind nun die gepriesenen Ebenen Spaniens, und man errathet leicht, daß man auf jenes Unternehmen verzichten mußte. Ueberall werden die Dinge auf dem Rücken der Maulthiere fortgeschafft, und natürlich wird die Schwierigkeit des Terrains noch fühlbarer in einem Lande, wo die Fourage fehlt und immer fehlen muß.

Nur der feurigste Glaube, nur die christliche Liebe, welche so viele Helden des Christenthums unter den verderblichsten Klimaten verweilen ließ, um den Völkern Bildung und Sitte zu lehren, konnte sie auch nach Spanien führen. Nur die geistlichen Orden vermochten durch ihre Verbindung im Innern dieser Monarchie die neuen Erfindungen und Vorthelle des Landbaues einzuführen und zu begründen; nur sie konnten solche Versuche in einem Lande wagen, wo zwei Drittheile des Bodens nicht drei Zoll hoch mit fruchtbarer Erde bedeckt sind; wo man keinen Brunnen graben kann, ohne dicke Felsmassen durchbrechen zu müssen. Und doch ist Spanien, im ganzen genommen, eben so gut cultivirt, als die Gebirgsländer von Frankreich, England und Deutschland; ja, wir behaupten, besser. So ist der Ackerbau im spanischen Biscaya besser geleitet, als im französischen, und jene Provinz ist sohin auch wohlhabender. Wir wollen uns jedoch keineswegs der Unart gegen unsre Leser so sehr schuldig machen, daß wir uns Mühe geben, ihnen das Nichtige alles dessen nachzuweisen, was in unsern Zeitungen verkündigt, und in unsern constitutionellen Kammern über die Unwissenheit der Spanier geplaudert wird. Im Punkte der politischen Oekonomie repräsentirt man in ihnen das rechte europäische Vöotien; inzwischen ist eine gänzliche Unwissenheit der beliebten Confusion von Kenntnissen immer noch vorzuziehen.

Alle Männer vom Tache sind darin einverstanden, daß man nirgends in Europa den Ackerbau so blühend, so durch Erfahrung und Einsicht vervollkommenet findet, wie in den Königreichen Valencia und Katalonien. Wie erklärt sich das? Nur so, weil dieß die einzigen Gegenden Spaniens sind, die sich derselben Vorthelle erfreuen, welche England in seiner ganzen Ausdehnung

besitzt. Diese zwei Provinzen, an der Küste des mittelländischen Meeres gelegen, haben alle Mittel, wodurch Verkehr und Tauschhandel erleichtert wird; warum sollte aber das, was in Katalonien und Valencia so allgemein und mit der rechten Einsicht geschieht, in La Mancha und Estremadura unter demselben Könige und unter denselben Gesezen vernachlässigt werden? Doch wohl nur, weil diesen letztern die erste Bedingung, das erzeugende Princip alles Gedeihens und Erfolgs in dem Landbau, freie Verbindung und Bewegung, fehlt. Und warum sollten dieselben geistlichen Orden, welche in Katalonien so herrliches und segensreiches eronnen und vollführt haben, nicht gleiches in andern Gegenden thun? Wir würden uns über diesen Punkt nicht erschöpfen, allein wir müssen unsre Darstellung zusammen fassen.

England war mit einem Schlage erobert und dem Feudalsysteme unterworfen worden. Die Großen, mehr geneigt, im Heerlager, als auf dem Lande zu leben, gewährten dem Klerus beträchtliche Verleihungen, und so gingen alle Einrichtungen und Unternehmungen, welche im Laufe von vierhundert Jahren in England statt hatten, von ihm aus. Endlich wird sein Vermögen eingezogen; allein seine Besitzungen, statt wie in Frankreich und Spanien in Trümmer zersplittert zu werden, fallen an den Lebeherrn zurücke, von welchem sie ausgestoßen waren, und bleiben, was sie waren, Güter von tochter Hand. Zwar hat man auch diese Thatfachen läugnen wollen, aber was läugnet nicht die Weisheit und Wahrhaftigkeit unsrer Tage? Unsre Revolutionäre mochten, um so viele wahnsinnige Plane und Einfälle zu rechtfertigen, wohl Lust bekommen, jedes Volk nach ihrem eigenen Vorbilde nicht sowohl zu modeln, als zu verstümmeln; und nicht bloß in seiner künftigen Entwicklung, sondern sogar rückwärts in allem geschehenen, in seiner Geschichte, was Gott selbst nicht vermag. Es handelt sich also jetzt nicht mehr davon, sich wegen Englands auf Montesquien, Voltaire oder Delolme zu berufen; denn wenn uns diese auch die Wahrheit sagten, so haben sie solche doch nicht ganz gesagt. Einer unsrer Rechtsleute, Cotta, hat sich damit beschäftigt, sich bezüglich auf diesen Punkt in jener Heimath unsrer Freiheit und Gleichheitströbder sorgfältig zu orientiren. Er ist durch die Nebelwolken

so manichfacher politischen Funktionen durchgedrungen, und hat als Rechtsmann gesehen und gesprochen. Hören wir, was er sagt: »In allen Familien ist das Prinzip des Heimfalls beinahe von dem gesamten Grundeigenthum an den Ältesten unwiederruflich angenommen. Man findet eine Menge von Ländereien, die seit den Zeiten der Eroberung des Landes noch denselben Familien angehören Die Lehenrechte haften an dem Boden Die freien Erblehen — Free-holds — zahlen Grundzins. Die Walz- oder Zinslehen — copy-holds — sind unter gewissen Bedingungen, wie es eben auf dem Herrnsitz üblich gewesen, verliehen worden. . . . Der Herrnsitz hat das Eigenthumsrecht aller Minen, die auf den unadeligen oder walgenden Gründen aufgefunden werden mögen. . . . 2c. 2c.« Herr Cottu hat diese Sätze dadurch nachgewiesen, daß er alle Grundlagen des von ihm geschilderten Gebäudes darstellt. Inzwischen erleidet diese Rechtstheorie doch immer einige Ausnahmen, und ohne mich hier auf eine wissenschaftliche Abhandlung einlassen zu können, beschränke ich mich auf eine Thatsache, nämlich, daß seit zwanzig Jahren niemals in einem Jahre über fünfzehntausend Hektaren Feld verkauft worden sind, welchem gemäß, da es dem tausendsten Theile des Bodens entspricht, jeder Eigenthümer während tausend Jahre im Besitze seines Eigenthums bleiben würde.

Wie viele Menschen reichen mit ihrem Ehrgeize über das Grab hinaus! Sie klammern sich an jeder Scholle fest, um nicht ganz in der Erde zu verschwinden, und wünschen nichts sehnlicher, als von ihrem Verweilen auf dieser Welt einige Spuren zu hinterlassen. Man nimmt aber gewöhnlich an, daß auf drei Generationen immer ein Sammler und Erzeuger, ein Verschwender und ein Neutraler, der die Dinge läßt, wie er sie findet, zu rechnen sey. Der erste baut, macht urbar, pflanzt, gräbt Minen und Bergwerken nach, kurz, er entschließt sich auf seinem Lehengute, und für dessen Gedeihen, zu Anstrengungen und Arbeiten, wovon er nur die Mühe, seine Nachkommenschaft aber den Genuß hat. Würde er aber solche Opfer bringen, wenn dieses Lehen einmal auseinander gerissen werden dürfte, um den Schwiegersöhnen den Pflichttheil, und den Gläubigern die Schulden zu zahlen? Nur darum hat er das alles begonnen und vollbracht, weil er

es vor der Verschwendung seiner Nachfolger, vor den Zerstörungen des Kriegs und sogar der Zeit gesichert weiß. Auf diesem Wege sind nun in England nach und nach, vorerst auf einzelnen Lehengütern, dann auf ihnen vereint, jene großen gemeinsamen Unternehmungen entstanden, die verbunden mit den Privatarbeiten jedes einzelnen Landbauers, den Ertrag des Bodens verzehnfacht haben. Aber das kann nur in einem Lande geschehen, wo dreißigtausend Menschen im Besitze von neun Zehntheilen eines Bodens sind, der fünfzehn Millionen Hektaren beträgt. In Schottland ist das Land noch mehr in einzelnen Händen angehäuft, weil dort, Stadt und Land zusammen gerechnet, die Oberfläche neun Millionen Hektaren beträgt und nur unter sieben tausend einhundert und achtzehn Eigenthümer vertheilt ist. Doch hat die protestantische Geistlichkeit weder in Schottland noch in England mehr einen Antheil an dem Gedeihen des Landbaues; in England ist sie vielmehr, wie wir zeigten, ein bedeutendes Hindernis; die vereinzelt, von ihrem geistlichen Sitz abwesenden Rugnießer vermögen nichts; nur die geistlichen Orden wirkten mit mächtigem Erfolge, weil sie für immer an den Boden gefesselt, ihm jede Wohlthat zurückgaben, die sie von ihm erhalten. Aber selbst die nämlichen Institutionen hätten in Spanien nicht die nämlichen Früchte getragen, wie in England, weil die Oertlichkeit dieses nicht gestattet. Die Vorsehung hat ihren Kindern keine gleiche Begünstigung beschieden, doch muß man bemerken, daß die Umstände in Spanien noch ungünstiger waren, als die Landesbeschaffenheit, wie wir genügend erörtert haben.

In Spanien beschäftigen sich achtmal hundert zwei und siebenzig tausend Familien mit dem Ackerbau, von welchen dreimal hundert vier und sechzigtausend Eigenthümer des von ihnen bebauten Guts, die andern fünfmalhundert achttausend aber nur Pächter sind. Das ist wohl die Gesamt-Uebersicht, allein das Verhältniß der einzelnen Provinzen ist sehr verschieden. Man findet gegenwärtig in den ärmsten Provinzen, wie Estremadura, La Mancha, Cuenca, unter hundert Ackerbauern siebenzig Grundeigenthümer; dagegen in den reichsten Provinzen, in Biscaya, Valencia, Katalonien nur drei und dreißig, und hier wird die Spekulation vollkommen durch die Thatfachen bekräftigt. Der rechte Betrieb,

und was zu einem Pachtgute erforderlich, bedarf eines größern Kapitals, als der Ankauf von Grund und Boden. Hat der Landmann sein Geld zum Ankaufe verwendet, so bleibt ihm für jenen Betrieb und für die rechte Bewirthschaftung nichts mehr übrig, und das Gut kommt zurück; während der Pächter nicht nur mit seinem eigenen Gelde, sondern gar oft auch mit dem seines Gutsheeren wirthschaften kann, besonders wenn er so glücklich ist, Ländereien von geistlichen Orden zu bearbeiten.

Das Prinzip der Demokratie, wie es in Spanien bei der Begründung der Verhältnisse zwischen den Lehensherren und Vassallen vorgevaltet, hat auf gleiche Weise alle Familienverhältnisse verletzt und geschwächt. Mit Ausnahme der Majorate und des geringen Grundeigenthums, was dem Klerus geblieben, ist die Vertheilung der Güter nicht nur möglich, sondern nothwendig, weil der Vater nur über einen Viertel oder Drittheil seines Gutes, je nachdem die Umstände sind, testamentarisch verfügen kann. Das Uebrige fällt den Kindern in gleichen Theilen zu, und dasselbe geschieht sogar mit dem Gesamtvermögen, wenn der Vater ohne Testament stirbt.

Aus diesen allgemeinen Grundzügen wird man erkennen, daß sich in Spanien der Geist der Unabhängigkeit durch alle Poren des gesellschaftlichen Körpers verbreitet hat: die Unabhängigkeit der Frauen, weil sie mit demselben Rechte Eigenthümer sind, wie ihre Männer; die Unabhängigkeit der Kinder, weil sie der Vater nicht enterben kann; die Unabhängigkeit der Besitzer, weil sie keinen Herren haben, oder wenn dieß einmal der Fall wäre, sie ihm doch nur Geldleistungen, Zins und Gült schuldig sind; die Unabhängigkeit der Pfarrgemeinden, weil sie sich selbst verwalten, ohne den Stadt- oder Regierungsbehörden Rechenschaft ablegen zu müssen; die Unabhängigkeit der Städte, weil sie Vorrechte haben, die von der Provinz anerkannt sind; die Unabhängigkeit der Provinzen, weil sie dem Könige nur unter gewissen Bedingungen lehnspflichtig sind; und vielleicht eine noch unbedingtere Unabhängigkeit in den Sitten, wie in den Gesetzen, — diese Momente bilden in ihrer Vereinigung eine eben so merkwürdighistorische, als in ihrem Grundcharakter consequent durchgeführte Formation. Wo finden wir aber nun jenes schützende Ge-

stien, welches dem Spanier in Zeiten der Ruhe jede freie Bewegung der Demokratie gestattet, im Sturme des Kriegs aber das Land in eine kräftige, festverwachsene Monarchie umwandelt? Nur in dem Klerus, dem Verkünder und Organe der Religion! Der Spanier gehorcht nur um Gotteswillen und für Gott, sein Gehorsam wird durch seinen Glauben veredelt. Was kann es ihn kümmern, von dem übrigen Europa abergläubisch gescholten zu werden, von jenem trägen und niedrigen Geschlecht, das immer und nur allein dem Menschen gehorcht? Wenn jene sich einer bürgerlichen oder militärischen Ordnung unterwerfen, geschieht es nicht stets nur der geregelten Ausführung irgend einer Abwehr oder eines Angriffs willen, dessen Ziel ihre Leidenschaften und Interessen auf das innigste berührt?

Spanien ist eine Republik, dessen belebende Seele der Klerus ist. Von ihm allein geht die Bewegung und Haltung aus, er allein vereinigt und verschmelzt alle diese vereinzelteten Theile zu einer wahrhaften Societät. In diesem unwirthlichen, beinahe unbewohnbaren Lande wurden neunzehntausend Pfarreien und zweitausend Convente begründet, wo das Volk alle Hilfsquellen sucht und findet, ohne dafür etwas zu zahlen, oder irgend eine Schuldigkeit zu übernehmen. Was kann die neue Lehre dafür bieten?

Im Gebiete der Kriegskunst entscheidet auf der Fläche die Disciplin, im Gebirge vor allem persönlicher Muth. Etwas Aehnliches zeigt sich in der Kunst des bürgerlichen Lebens. Bevor ihr den Klerus, das einzige gemeinsame Band, auflös't, könnt ihr in Spanien jene Abhängigkeit der Kinder von dem Vater einführen, wie sie in England besteht; wo mit Ausnahme weniger Landbesitzer, deren Zahl genau den zweihundertsten Theil der Familien ausmacht, die Väter berechtigt sind, eines, oder mehrere, oder alle Kinder zu enterben? Werdet ihr in Spanien jene Abhängigkeit der Frauen einführen, die rechtlich weder etwas besitzen, noch über etwas verfügen, noch während ihrer Verheirathung etwas erben; die niemals mehr, als die Zinsen ihres Contractmäßig bestimmten Kapitals genießen können? Oder jene Abhängigkeit der Landbauern, die niemals ein Pachtgut von ihren Herrn erkaufen können; oder jene Abhängigkeit des Hand-

werkers, der in keiner der hundert und drei und achtzig incorporirten Städte sein Gewerbe ausüben darf, wenn er nicht dort sieben Jahre in der Lehre gestanden und noch viel härtere Bedingungen erfüllt hat? Oder endlich jene Abhängigkeit aller Arbeitsleute und Tagelöhner, die niemals zur Niederlassung in einer andern Gemeinde berechtigt sind, wenn sie ihr nicht das, was sie nie besitzen und nie austreiben können, eine Caution nämlich, leisten, daß sie und die andern niemals in Armuth gerathen werden? Bevor ihr den Klerus aus Spanien vertreibt, baut erst, wie in England, Gefängnisse, organisirt eure Systeme von Richtern und Kirchenvorstehern, von Kerkerknechten und Henkern!

Oder wollt ihr vielleicht an die Stelle jener zweitausend Klöster und der geistigen Herrschaft, die sie üben, lieber unsre Constitution setzen, diese Lebensessenz von uns Franzosen, deren erste Stände die Gewalt auf den Knien verehren, und die Hände ausstrecken, der eine um zu betteln, der andere um zu nehmen? von uns Franzosen, die auf nichts anders sannern, als unsere Monarchie in Staub aufzulösen; die um sechs und eine halbe Million Familien zu ernähren, vier und eine halbe Million unter den Feldarbeiten erdrückt sehen, und dieses in einem Lande, welches so empfänglich für große Cultur ist, daß eine Million für unsern Verbrauch, oder vielmehr für unsere Entbehrungen, genügen sollte? Und sollen wir hier nicht auch jener andern vier Millionen Familien gedenken, welche, eine in die andere gerechnet, jährlich zwölf Franks Steuer, als den achten Theil ihres Einkommens, zahlen, und einen Drittheil des französischen Bodens versperrend, nur einen Haufen armseliger, an die dürstige Scholle gebundener Leibeigenen bilden? Um nun aus diesem Wirrwarr ein tüchtiges Ganzes zu machen, müßte man in Spanien gerade so, wie es in Frankreich in beinahe vierhundert Flecken von zweitausend Seelen geschehen ist, auch jene wunderbaren Gewalten zu Tausenden einführen, die man constituirte Auctoritäten nennt, obgleich sie eigentlich nichts constituiren, wenn nicht viele Kosten und verschiedene Spionerienz einen Unterpräfekt mit seinem Gendarmerie-Piket, ein Tribunal mit seiner Advokatenbande, einen Gerichtssaal mit Gerichtsdienern, einen Einnehmer mit seinen fiscalischen Handlangern, einen Lieute-

nant des Königs mit seinen Truppen; dann einen Ingenieur, einen Maire, einen Friedensrichter mit seinen Gerichtsboten und Gefreiten. Und die Mehrzahl dieser erhabenen Gewalten müßte dann auch in Spanien, wie in dem schönen Frankreich, immer lüstern nach einer Beförderung, nach einem Mehreinkommen von Hundert Franks blicken, und von keiner Jagd oder Fischerei hören, ohne sich dazwischen zu schleichen, und dießfalls an den Kriegs- oder Seeminister umständlich zu berichten. Auch müßten die guten Spanier in wahlfähige und auserwählte Wahlmänner abgetheilt werden. Die Letztern fänden sich auch wohl leicht, und man weiß, warum; allein wer möchte freiwillig die unedlen und albernen Rollen der Wähler übernehmen?

Wenn Prometheus vom wüthenden Geyer zerfleischt wird, so ist er gefesselt. Mögen die Franzosen sich immer mehr neue Herren schaffen, weil sie deren niemals genug haben, doch die Spanier sind nicht verbunden, sie darin nachzuahmen. Bei ihnen darf der Reiche noch Majorate errichten, der Klerus noch Grundeigenthum erwerben, und bei der rauhen Strenge ihres Klima's sind die Niederlassungen und Feldwirthschaften der geistlichen Orden ihre größten und einzigen Hilfsmittel. In den großen landwirthschaftlichen Unternehmungen und Verbesserungen, und nur in diesen, findet diese Monarchie unerschöpfliche Quellen des Wohlstandes.

Was übrigens Frankreich betrifft, so hat unsere Gesetzgebung im Einklange mit unsern Sitten seit dreihundert Jahren auf die Desorganisation der Monarchie hingewirkt, und die Revolution war nur ein Folgesatz. Sein Boden ist in hundert und fünfzehn Millionen Flecke zerschnitten; von seinen vier und einer halben Million Ackerbauern sieht jeder seine armselige Scholle in fünf und zwanzig Stücke vertheilt, und seine Arbeit wird dadurch in einer Weise vermehrt, sein Ertrag in einer Weise vermindert, daß mit derselben Anstrengung in Frankreich nur der fünfte Theil von dem gewonnen wird, was in England. In Folge des fortwährenden Theilens und Wiedertheilens fehlt es an Gemeintriften und zureichendem Viehbestand. Außer den Millionen, welche jährlich für Leder und Wolle an das Ausland gezahlt werden, führt man siebzehntausend Pferde, vierzigtausend

Ochsen oder Kühe, zweimal hundert tausend Schafe, Kurz alles dasjenige ein, was den Boden der rivalisirenden Nachbarn fruchtbar gemacht hat; führt aber dafür alles aus, wodurch der französische ausgesogen worden, Korn, Wein, Oele oder Gespinnte von Hanf, Leinen und Seide. Und welches Heilmittel läßt sich in einem Lande auffinden, in welchem nur jene Geseze populär sind, welche die Auflösung der Staaten befördern? Wohl hätte man das Volk durch die Erfahrung aufklären, man hätte in jeder Gemeinde eine Mustermaterie von der todten Hand errichten, den Gang der Kultur regeln und den Landwirth mit wirklichen oder künstlichen Kapitalien unterstützen können. Desgleichen hat man in Schottland und mit wirklich wunderbarem Erfolge gethan.

Doch wir sehen, daß es sich mit großen Reichen, wie mit Individuen verhält: ihr Daseyn ist eine Mischung von Wohlfahrt und Widerwärtigkeit, und das eine wie das andere wird nur durch ihr mehr oder minder standhaftes Festhalten an ihren ursprünglichen Institutionen bedingt. England, seinem begründenden Principe, der Feudalverfassung getreu, entwickelt aus seinem Landbaue Reichthümer und einen Wohlstand, der den andern europäischen Nationen unbekannt ist; aber es fällt von seiner Religion ab, will seinen alten Glauben abschütteln, und sich eine Gedankenfreiheit anmassen, die seinen Voreltern fremd geblieben. Da verliert es sich in religiöse Anarchie, hierauf in ruchlosen Unglauben; und wie es die Volksmassen, die es ohne Glauben, ohne Hoffnung, ohne Liebe gelassen, nicht mehr zu bändigen vermag, da bewaffnet es seine Henker mit Peitschen, und entehrt sich selbst mit schmählischen, allen Völkern Europa's unbekannten Brandmarken!

Frankreich riß sich von allem Lebensverbande los, versuhr nach Willkühr mit seinem Boden, wie mit seinen alten Gesezen, und sein Volk bleibt in Armuth versunken, die um so schimpflicher ist, weil es, um sich derselben zu entziehen, die drückendste Arbeit nicht scheut, und sohin den Danaiden gleich verdammt ist, ein stets leeres Gefäß füllen zu wollen. Doch sein alter Glaube, wenn gleich tief erschüttert, sein Gottesdienst und seine Seelsorger, wenn gleich schwer bedrängt, stehen noch aufrecht, und so

zählt es bei aller irdischen Dürftigkeit doch noch wenige Verbrecher und Opfer des Lasters.

Spanien hat durch seinen Gottesdienst, der auf einem lebendigen Glauben ruht, die Unschuld seiner Kinder bewahrt und in ihm die Entwicklung ihrer geistigen Kräfte gesichert. Seine Gesetze lassen es zu, daß der Boden die Arbeit belohnt; und wenn seine Bewohner wenig Werth auf den materiellen Wohlstand legen, so fehlt ihnen wenigstens jene körperliche Ruhe nicht, welche dem Geiste einen kühnern Schwung gibt, und ihnen überhaupt eine Behaglichkeit und ein Genügen gewährt, welches den Bewohnern der reichsten Monarchie, den stolzen Söhnen Groß-Britanniens, versagt ist. Und dieses wollen wir im weiteren Verlaufe unsers Werk's nachweisen.

Achtes Kapitel.

Von der Einwirkung der Geistlichkeit auf Künste und Wissenschaften in England.

Wir haben uns bisher nur mit den untern Ständen beschäftigt, deren Thun und Treiben sich an den großen Massen, aus welchen sie bestehen, leicht überblicken, beobachten und berechnen läßt. Uebrigens ist ihr Daseyn im allgemeinen so schwankend und unsicher, daß es um so empfindlicher für die Einwirkung der Institutionen wird, denen es unterworfen ist. Indem wir die Wohlthaten entwickelten, welche das Volk dem Priesterthume verdankt, konnten wir nichts besonders Neues sagen; auch die moderne Philosophie scheint, obgleich stillschweigend, darin einig, daß die Religion für das Volk bestimmt und für solches nützlich sey. Nunmehr wenden wir uns aber zu den höhern Klassen, deren Beziehungen, mannichfach und verschiedenartig verflochten nach den Eigenthümlichkeiten des Vaterlandes, der Erziehung und der Beschäftigung, schwerer aufzufassen und darzustellen scheiner. Wenn übrigens diese höhern Stände sich oft und gerne eines, von Religion, und sohin von jedem Priesterthum unabhängigen Lebens rühmen möchten, so ist dieß nichts mehr und nicht minder, als eine eitle, anmassende Selbsttäuschung. Wird es dem Menschen so schwer, sich in seinen gegenwärtigen Seyn und Wollen recht zu erkennen, wie dürfte er zu bestimmen wagen, was dann seyn würde? Auf's geradewohl in das Leben geschleudert, haben sich seine Ansichten, ohne daß er es geahndet, nur nach dem Umgange und nach der Gegend gebildet, worin er gelebt; nach der Beschäftigung, die er geübt, nach dem Glück oder Unglück, das ihn betroffen.

Die individuelle Kenntniß des einzelnen Menschen mag dem schärfsten Blicke entgehen, doch die Kenntniß der Menschen im ganzen wird dem Beobachter nicht entgehen. Unbemerkt werden die Gesellschaften überall und zu jeder Zeit von einem unverän-

derlichen Prinzipie gelenkt, und so stellen wir folgenden Satz auf. Ueberall und immer gedeihen die schönen Künste und Wissenschaften um so mehr, je ungehemmter die Wirksamkeit des Klerus war; und überall und immer standen sie im feindlichen Gegensatz den mechanischen Künsten gegenüber. Große Erfolge auf der einen Seite fanden nur auf Kosten der entgegengesetzten statt, und obgleich es betrübend ist, daß der menschliche Geist zu beschränkt und ausschließend erscheint, um sich ihnen vereint mit gleichem Glück zu widmen, so ist dennoch die Wahl zwischen ihnen unerläßlich, denn sie heben sich auf, sie verschmähen, sie verachten sich wechselseitig. Im großen Ganzen aufgefaßt, gesteht das katholische Europa den freien Künsten, das protestantische den mechanischen den Vorrang zu; und wir werden bald Gelegenheit finden, auf die eingewurzelte Abneigung aufmerksam zu machen, welche die ernstesten und würdigsten Gesekundigen Englands gegen jene empfinden und kund geben: eine Abneigung, welche in ihrem geheimsten Grunde dennoch auf dem Bewußtseyn ruht, daß alle Kunst ihre schönsten Tage, die sie in den neuern Zeiten gefeyert, nur der Geißlichkeit, und vor allem der katholischen zu verdanken habe. Dieser Gesichtspunkt mag auf den ersten Blick unklar scheinen; aber er wird bald deutlicher werden, und wie ich hoffe, durch eine Vergleichung, die eben, weil ihre beiden Gegenstände demselben Land und Volk angehören, die Wahrheit noch heller hervortreten lassen.

Die Grafschaft Oxfort wurde im Mittelalter nicht nur für England, sondern für das ganze nördliche Europa die Metropole der katholischen Religion. Von diesem Brennpunkte aus, verbreitete sich das Licht des Evangeliums von neuem durch Frankreich, und sendete seine ersten Stralen nach Deutschland. Nirgends hat aber jemals der Katholicismus gewurzelt, ohne tiefe Spuren seines wesentlichen Charakters, seiner ewigen Dauer, zu hinterlassen; und obgleich die Reformation zu Oxfort, wie überall, ihre Zerstörung geübt, so fehlte es dennoch nicht, daß sie gerade da, wo so viel niederzuhauen war, um so mehr Wurzeln in der Tiefe zurückließ. Noch jezt entwickelt sich aus einzelnen Keimen einige Lebenswärme; gewisse Traditionen haben sich erhalten, und unter allen protestantischen Universitäten ist Oxfort nicht nur

die gelehrteste, sondern unwidersprechlich der Katholischen Kirche durch ihre hierarchischen Grundsätze und durch den höhern Geist ihrer Studien auch am nächsten verwandt. Ihre Nebenbuhlerin Cambridge scheint mir dagegen dadurch, daß sie sich zu ausschließend den sogenannten exacten Wissenschaften, der eigenthümlichen Domaine des Längenbüreaus, hingegen, von ihrer Würde eingeüßt zu haben.

Die Stadt Oxford steht unter dem Vizekanzler der Universität, und der Einfluß seiner Verwaltung erstreckt sich natürlich über die Grafschaft; ja, was ich von dieser Grafschaft anführe, gilt beinahe vollständig auch von den benachbarten. Sie haben sämmtlich weder Manufacturen, weder Gewerke ausser solche, die wie die Mahlmühlen aller Orten unentbehrlich sind, und an andern Orten nicht angebracht werden können. Die Grafschaft Oxford liegt übrigens, wie jene von Lancaster, womit ich sie zu vergleichen gedenke, nordwestlich von London, und zwar die erste zwanzig, die zweite achzig Meilen von dieser Hauptstadt entfernt. Lancaster wird in verschiedenen Richtungen von einer Hügelkette, die sich von fünfzig bis hundert Klastern über die Meersfläche erhebt, durchschnitten. Kurze Zeit vor der französischen Revolution ließ der Herzog von Bridge-Water, um seinen Besitzungen mehr Werth zu geben, einen Verbindungskanal zwischen den zwei bedeutendsten Städten der Grafschaft, Manchester und Liverpool, graben. Das Unternehmen hatte einige Schwierigkeiten; allein sie wurden durch die Kunst besiegt, und von diesem Augenblicke an verband die Grafschaft bei den geringen Fracht und Transportpreisen die wesentlichen Vortheile der Ebene mit jenen, welche ein Gebirgland durch seine Eisen und Kohlenbergwerke gewährt. Die Kunst des Baumwollspinnens, Webens und Druckens war beinahe etwas neues in Europa, als Manchester solche bedeutend vervollkommnte, und jedermann weiß, durch wie viele sinnreiche Erfindungen in diesem Gewerbe die Handarbeit immer mehr erspart wurde. Hier, wie in den Steinkohlenminen, bei den Hochöfen, bei den Eisenhämmern wurden die Dampfmaschinen, die in der Grafschaft zu hunderten thätig sind, angewendet; und alle mechanischen Künste hoben und zogen sich wechselseitig so sehr, und in solcher Zahl und Uebereinstimmung an,

daß nach den Abgaben, die von den Gewerken und Manufacturen gezahlt werden müssen, Lancaster allein mehr als einen Vierteltheil der sämmtlichen Manufacturen Englands enthält, obgleich es nicht den dreißigsten Theil des Landes beträgt. Liverpool, das Werkzeug, der bewegende Arm dieser Industrie, hat ungeheure Magazine und Lagerhäuser gebaut, Bassins gegraben, Schiffe von Stapel laufen lassen und betrachtet sich überhaupt in seinem Handel und Ansehen als ein Rivale von London.

Vor dem Jahre 1801 konnte man die Angaben der Bevölkerung von England nur als approximative betrachten, sie haben sich aber seitdem ziemlich richtig gezeigt. Die Einwohnerzahl der Grafschaft Lancaster, mit einem Flächeninhalte von dreihundert zehn Quadratmeilen, zu zwei tausend Klafter gerechnet, wurde 1781 auf 420,000 geschätzt; die amtliche Zählung von 1801 ergab 672,731 und die von 1801 1,052,859 Seelen. Auf jeder Quadratmeile wohnten demnach 1801 drei tausend vier hundert Einwohner, während sie in der Grafschaft Oxford nur eihundert enthielt. Es bedarf übrigens nicht der Erwähnung, daß eine solche Zunahme der Bevölkerung mit ihren Bedürfnissen an Nahrung, Kleidung, Wohnung und Hauseinrichtung auch in dem Landbaue von Lancaster eine Zunahme des Wohlstandes bewirkte, so daß hier der steuerbare Ertrag von dem Tagewerk Landes um fünf Procente höher angeschlagen wird, als in Oxford. Das sind nun freilich Wunderwirkungen, die man allein den mechanischen Künsten zu verdanken hat; und man muß bekennen, daß den schönen Künsten und Wissenschaften niemals ähnliches gelungen ist: denn während in vierzig Jahren die Einwohnerzahl in Lancaster, wie wir wahrgenommen, im Verhältnisse von hundert fünfzig zu hundert gestiegen, hat sie in Oxford nur um fünf und vierzig zugenommen. Was aber der Reisende vor allem liebt und aussucht, das ist reges Leben und Thätigkeit, und er verläßt ja nur deswegen die Heimath, um sich daran zu erfreuen. Man kann sich also das enthusiastische Behagen vorstellen, das ihn ergreift, wenn er die farblose Grafschaft von Oxford durchwandert hat, und nun den gesegneten Boden von Lancaster betritt, wo sich auf jeder Quadratmeile dreimal mehr Menschen bewegen; wo die Population drei-

mal rühriger ist, und wo er dennoch auf den ersten Blick nur einen Theil des Volks gewahr wird, der im Vergleiche mit jenem andern, den er später in den ungeheuern Gruben, wo man nach Metall, Steinen oder Kohlen gräbt, oder in den Gewölben, wo man mit Baumwollarbeiten beschäftigt ist, oder auch vor den Mündungen der glühenden Schmelzöfen findet, wo man das Eisen schmiedet, oder die verschiedenen Maschinen in Bewegung sehet: der, sagen wir, im Vergleiche mit diesem noch der Ruhe zu pflegen scheint. Allein hier ist eben zweierlei zu beachten, die Sache und der Mensch. Ein verständiger Reisender, und deren gibt es gewiß, würde von allem diesem auf eigenen Grund und Boden nichts haben wollen; indessen hindert ihn das nicht, solches, wenn er sich auf dem Wege findet, zu bewundern und durch dieß bewundern noch weiter zu spornen. Würden ja doch die meisten Menschen, wenn sie ferne genug vom eigenen Hause sind, sich gar gerne den Versuch eines Erdbebens ausbitten!

Im sechzehnten Jahrhunderte, als die katholische Religion noch in England blühte, war die Grafschaft Lancaster wegen der Entfernung von der Hauptstadt wenig bewohnt: damals waren nur siebenzig Pfarreien errichtet worden: und da der Protestantismus in solchen Beziehungen keine begründende Kraft hat, so gibt es auch jetzt nicht mehr, als jene siebenzig, obgleich im Verhältnisse zu den Pfarreien und der Volkszahl von England hier über neun hundert bestehen sollten. Jeder Pfarrer hat demnach im Durchschnitte einen Sprengel von vier und einer halben Quardratmeile und von fünfzehntausend Einwohnern zu besorgen. Und da die Kirchen auch vor dreihundert Jahren erbaut worden, so fassen sie nicht den zwanzigsten Theil der Bevölkerung, es ist also in dieser Gegend nicht eine Spur von Gottesdienst und gläubiger Frömmigkeit mehr zu finden. Doch kann ich nicht oft genug widerholen, daß im allgemeinen jene Empfindung nicht heimisch ist, die wir mit dem Worte „Unglauben“ bezeichnen. Redet man zu ihnen vom Daseyn Gottes, so sind sie damit wohl zufrieden; sie lassen sich ihn ohne Widerwillen gefallen, sie sagen nicht ja, sie sagen nicht nein, sie wissen eben von der Sache überhaupt nichts. Gibt es einen Gott, so ist das ganz gut für ihn, und sie wären wohl selbst gerne auf sei-

nem Plage; allein da sein Reich nicht von dieser Welt, und da an ihnen so wenig ist, so kümmert er sich nicht um sie, und verlangt darum auch nicht, daß sie sich um ihn bekümmern. Hierin besteht eigentlich ihre ganze theologische Praxis. Auf solche Art haben sich aus dem Gottesdienste weder Gewohnheiten, noch Bedürfnisse entwickelt; und man kann sich vorstellen, welche Aufnahme dem jungen Geistlichen beschieden ist, der zu Oxford seine Studien gemacht und die kirchlichen Würden erhalten hat, wenn er es wagt, von der Kanzel herab, zwar nicht über die Dogmen der Offenbarung, denn davon ist er selbst weit entfernt, sondern nur über die religiösen Ueberlieferungen ihrer Väter, über die Einfachheit der alten Sitten und über die Mäßigung der Begierden zu predigen. Ja, er wird in dem Maße, in welchem er den Pflichten seines Standes zu genügen sucht, allgemeine Vorurtheile gegen seine Fähigkeit, in der Gesellschaft irgend etwas geistvolles über Geschichte, Beredsamkeit und Poesie vorzubringen, erwecken. Sie verdanken nach ihrer Ansicht die Vervollkommnung der mechanischen Künste und die colossalen Werke und Erzeugnisse der Industrie lediglich der gänzlichen Unabhängigkeit von allen Banden, womit die Geistlichkeit und ihre Lehren, der Adel und seine Privilegien die freien Kräfte fesseln. Sie glauben ernstlich, daß ihnen neue Lichter aufgegangen, daß sie eine neue sociale Ordnung begründet, eine neue Regung hervorgerufen, eine Fülle neuer Bedürfnisse eingeleitet haben. Wir wollen aber unsern Leser mit allen diesen Neuigkeiten verschonen, da er selbst genug dergleichen gelesen, gehört und wahrscheinlich auch selbst genug gepriesen hat.

Wir müssen aber jetzt bemerken, daß diese großen Werke und diese großen Reichthümer in der Grafschaft Lancaster durch nichts geringeres, als durch eine Reihe von Unglück, Widerwärtigkeit und Banquerouten erkauft worden sind. Jedes Jahr war durch neue Stürme bezeichnet, und das Vermögen derer, die im Schiffbruche untergingen, fiel stets zu dem niedrigsten Preise denjenigen zu, die sich aus den Wogen gerettet hatten. Man braucht nur dieser Grafschaft anzugehören, um von einem Miscredit verfolgt zu seyn, der sich aus den theuern Erfahrungen, welche der übrige Theil des Königreichs machen mußte, nur zu

gut erklärt. So ergibt sich zuletzt, daß England nicht so reich ist, als es seyn würde, wenn die eine Hälfte seiner Spinner, Weber, Bergleute und Hammerschmiede ein anderes Gewerbe triebe, und wenn die andere Hälfte durch das ganze Land vertheilt lebte. Bei allem diesem bleibt jedoch die Grafschaft Lancaster immer reich, und es ist derselbe Fall mit Gegenden, wie mit Privatpersonen: haben sie wirklich erreicht, wornach sie gestrebt, so wird man wenig mehr darüber reden, ob sie durch Gewalt, oder durch Betrug dazu gelangt sind; der Erfolg hat die Mittel gerechtfertigt.

Wenden wir uns zu Oxford zurück. In dieser Grafschaft bestehen zwei hundert und siebenzehn Pfarreien, so daß immer eine mit ihrem Pfarrer auf sechs hundert Einwohner kommt. Zur Zeit der Reformation bewahrten die beiden Universitäten das Patronatrecht ihrer Stiftungen, die natürlich in ihrer Nachbarschaft statt gefunden hatten. Die Pfarrer in der Grafschaft Oxford sind deswegen im allgemeinen von der Universität ernannt, und diese verfährt in dieser Beziehung keineswegs, wie der Adel; sie bietet die Pfarreien nicht öffentlich aus; sie ernennt dazu nur junge Männer, die in ihrem Schooße gebildet, sich durch Benehmen und Studium auszeichneten; und diese wohnen um so lieber auf ihrem Pfarrsitz, weil sie hier die alte, classische Luft, an die sie einmal gewöhnt, fortathmen können. So werden die schönen Künste und Wissenschaften selbst für die protestantische Religion ein Mittel, einige theokratische Uebersetzungen fort dauern zu machen; und in Oxford herrscht bei dem socialen Körper keineswegs jene völlige Unabhängigkeit der Meinungen, welche sich zu Lancaster zeigt.

Unsre Leser wissen aus dem vorhergehenden, daß jedes Kirchspiel in England sich selbst zu verwalten, sohin auch die Glieder seiner Verwaltung zu wählen befugt ist; daß es hierauf diesen überlassen bleibt, nach Gutdünken zu verfahren; daß sie weder mit den benachbarten Pfarreien, noch mit der Grafschaft, noch mit der Regierung in einiger Verbindung stehen, und sich nach keinem andern Beispiele oder Muster zu richten brauchen. Ein Hauptgegenstand ihrer Verwaltung ist die Erleichterung der Armen; durch welchen Grad von Entblößung man aber zum ei-

gentlichen Armen gestempelt, und was nach Quantität und Stoff als eine Erleichterung anerkannt werde, das ist die Frage, über welche die Kirchspiele zugleich als Richter und Partheien entscheiden, weil ihnen sowohl die Besteuerung, als die Verwendung obliegt. Wohlán, die Bewohner von Orford unter dem Einflusse jener Erinnerungen und Ueberlieferungen der katholischen Mildthätigkeit, die in der Theokratie und in den schönen Künsten und Wissenschaften fortleben, haben sich ausschließend für die Armen, und unabhängig von den andern öffentlichen Ausgaben, eine jährliche Abgabe von sieben und zwanzig Francs auf den Kopf auferlegt; die einmal hundert vier und dreißig tausend Einwohner der Grafschaft haben unter sechzehn tausend Nothleidende, was also den achten Theil der Gesamtbevölkerung und zwei hundert Francs für den Kopf ausmacht, drei Millionen zweimal hundert tausend Francs vertheilt. Und die Bewohner von Lancaster, im segenvollen Betriebe ihrer mechanischen Künste, von Reichtümern erdrückt, und gänzlich befreit von jenem Ungethüm, was sie priesterkraft, — Pfaffenfrug — nennen, besteuerten für dieselben Zwecke den Kopf mit sieben Francs und fünfzig Centimes, und vermochten mit diesem Tribute nur den zwanzigsten Theil ihrer Bevölkerung, und auch diesen nur auf die ungenügendste Weise zu unterstützen. Nach diesem Maßstabe muß man auch die andern Hilfsquellen, die dem Armen in dieser Grafschaft durch Spitäler Versorgungshäuser und Privatwohlthätigkeit eröffnet sind, bemessen, während uns andernteils durch amtliche Urkunden nachgewiesen wird, daß zu Lancaster, im Verhältnisse zur Bevölkerung und zur allgemeinen Wohlhabenheit, zehnmal weniger testamentarische Vermächtnisse vorkommen, als in Orford. Und man beachte, daß dieß nicht etwa zufällig sey; denn diese Verhältnisse oder Mißverhältnisse haben sich in einer Reihe von zwanzig Folgejahren in der Periode von 1801 bis 1822 gleichmäßig bestätigt, und alle Rechnungen liegen vor uns. Es wirkt demnach ein allgemeiner Geist, hier der Barmherzigkeit, dort der Gefühlosigkeit; denn die zwei hundert siebenzehn Kirchspiele von Orford, wie jene siebenzig von Lancaster; haben alle für sich, und außer Verbindung, gehandelt. Aber, wird man fragen, sind auch die Bedürfnisse sich gleich? Darauf erwiedern wir, daß

sie in jeder Fabrik und Manufacturgegend zehnmal dringender sind, als wo Landbau herrscht; daß aber auch die Hilfsmittel sich dort nach dem Willen der Vorsehung verzehnfachen sollen, und es auch immer verzehnfacht sind, wenn die eigenthümliche Härte und Schroffheit, welche mit den mechanischen Künsten verbunden ist, durch die Wirksamkeit des Klerus gemildert wird, wie es z. B. zu Rouen und überhaupt in so vielen Städten katholischer Länder der Fall. Zu Lancaster dagegen sind diese mechanischen Künste ihrer eigenen Natur überlassen, und darum sehen wir auch solche Resultate. Diese Grafschaft sendete im Jahr 1806 dreihundert und ein und fünfzig Angeklagte vor die großen Assisen, und diese Zahl hat von Jahr zu Jahr so zugenommen, daß sie im Jahre 1826 bis auf zweitausend, dreihundert und vier und siebenzig gestiegen ist. Dagegen hat sich in Oxford, das 1806 vier und dreißig hinsendete, diese Zahl im Jahre 1826 nur verdreifacht, so, daß wenn Oxford in dieser Hinsicht für jedes katholische Land ein ärgerliches Beispiel gibt, Lancaster, der Grafschaft Oxford gegenüber, sich in denselben Verhältnisse befindet.

Man ist dahin gekommen, daß man heutigen Tags für jede Frage Beweise, und vorzüglich materielle Beweise verlangt; daß man gezwungen ist, die Geschichte des menschlichen Herzens in geometrischen Formeln niederzuschreiben. Wohl an, wir liefern hier solche materielle Beweise. Durchwandert die Grafschaft Lancaster! Im Jahre 1821 hatte sie eine Million und zwei und fünfzig tausend Einwohner, die sich in diesem Augenblicke wahrscheinlich auf eine Million zweimal hundert tausend vermehrt haben. Kirchen und Geistliche werdet ihr nicht mehr antreffen, als man in katholischen Ländern auf eine Bevölkerung von hunderttausend Seelen; Gefängnißwärter und Henker aber dafür so viele, als man dort auf zwölf Millionen rechnet. Durchseht ihre Register! Ihr werdet finden, daß die übliche Treibjagd auf die Armen, Law removal — in ihr jährlich neunmal hundert tausend Franks, in Oxford aber hunderttausend gekostet hat; ihr werdet finden, daß seit zwanzig Jahren zu Lancaster auf zehn Ehen zwei und dreißig Kinder, zu Oxford aber fünf und vierzig gerechnet werden; ihr werdet finden daß zu Lancaster viermal

mehr außereheliche Kinder geboren werden, und daß im Durchschnitt die mittlere Lebensdauer der dortigen Einwohner ein und dreißig Jahre, jene von Oxford aber acht und dreißig Jahre beträgt. Im ganzen aber wird sich ergeben, daß, wenn wir uns der leichtern Verständlichkeit wegen die Sprache des allerneuesten Neologismus angewöhnen müssen, zu Oxford der Geist des Priesterthums, zu Lancaster der Geist der Industrie herrschend sey. Dabei versteht es sich von selbst, daß die Leute von Lancaster im verächtlichsten Tone von jenen von Oxford, die von Oxford aber gar niemals von jenen von Lancaster reden, und beide, ohne sich irgend eine Rechenschaft über ihre Vorurtheile geben zu können. Die einen wie die andern wissen selbst von den eben angeführten Thatsachen nichts; sie sind weder über ihre Eigenschaften noch über ihre Fehler, also auch nicht über die wirksamen Umstände, im geringsten orientirt.

Wenn die Theorie, sich auf das allgemeine Gewissen der berühmten Legislatoren stützend, die alle ohne Ausnahme ihre Völker dem strengen Joch einer Religion und einer Priesterschaft unterwarfen, das menschliche Geschlecht, sobald diese Bedingung nicht vollkommen erfüllt worden, mit dem äußersten Grade der Ausartung bedroht hat, was hat man gegen sie gesagt? Im gelindesten Falle wies man wenigstens die Wirksamkeit der Priesterschaft zurück, vorbehaltlich gewisser religiöser Abstractionen, deren Joch man sich gefallen lassen wollte, die aber nothwendig sehr bald damit enden sollten, sich in eiteln Dunst aufzulösen, und auch in der That so geendet haben. Jetzt kann sich aber die Theorie auf eine so lange Erfahrung stützen, und das Geheimniß: was aus einer Societät ohne Priester und in der Gewalt von Menschen, die fortwährend im Wirrwarr ihrer Speculationen hin und hergeschleudert sind, am Ende werden kann, ist uns enthüllt.

Von hundert Menschen sterben, wie früher bemerkt worden, vier und achtzig, ohne die Begräbnißkosten zu hinterlassen. Diese verlangen in dem gemeinschaftlichen Verbande weiter nichts, als ihre Subsistenz. Von den sechzehn übrigen besteht die erste Hälfte aus Geistlichen, Kriegsleuten, obrigkeitlichen Personen, Verwaltungsbeamten, Guttbefizhern, kurz aus Leuten mit unbe-

weglichem Eigenthum, die mit dem Ertrage ihrer Ländereien, Stellen oder Pensionen zufrieden, keine andere Vermehrung ihres Vermögens beabsichtigen, als wie sie sich durch ihre geregelte Haushaltung ergeben kann. Diese Art von Menschen ist es nun, von welchen die freien Künste vor allem gepflegt und geehrt werden. Das Gedeihen der mechanischen Künste verdankt man dagegen der zweiten Hälfte der Auserwählten dieser Welt; und diese ist aus Leuten mit beweglichem Eigenthum zusammengesetzt, aus Manufakturisten, Entrepreneurs, Negotianten, Rauffahrern, Banquiers, Finanzleuten, Reisenden, kurz aus Menschen, die niemals mit irgend einem Einkommen befriedigt, mit allen Kräften den gefährlichen Gipfel des Glücks zu erklettern suchen. Da aber die Göttin nicht so viele Preise gewährt, als Wettkämpfer sich zeigen, so ist die Bahn mit mannichfaltigen Hindernissen durchkreuzt, und die Strebenden sind mit jedem Augenblicke in wahre Gladiatorenkämpfe verwickelt. Um aber den Hader zu schlichten, kennen sie nur den Spruch der Tribunale. Zu den Albernheiten, die in Frankreich das Bürgerrecht erhalten haben, gehört auch, daß man so gerne die Engländer wegen ihres Gehorsams gegen die Gesetze rühmt; allein was ist denn das Gesetz anders, als die Gewalt? *Jub eat lex, non suadeat*, ist doch ein, unter Rechtsleuten hinlänglich anerkanntes Axiom; und bisher wenigstens hat sich der Staat noch nicht eingebildet, den Missethättern, welche ihre Verbrechen im Gefängnisse oder auf den Galeeren abbüßen, besondere Verbindlichkeiten schuldig zu seyn. Was aber vom Staate gegenüber den Uebelthättern, das gilt auch von diesen Glücksrittern gegenüber ihren Mitbewerbern; sie kennen keine andern Mittel als jene der Gewalt. Bemerkte man noch, daß diese modernen Industrie-Authoritäten sich nur solchen Studien und Beschäftigungen hingeben, welche das Alterthum den Sklaven bestimmt hat; daß sie jedoch gegenwärtig prunkend heranziehen, um dem Priesterthum, dem Königthum, dem Adel und der Obrigkeit den Herrscherstab zu entreißen. Und worin besteht ihr Titel und Anspruch? In ihrer Gewandtheit? Es wäre lächerlich, ihnen jene Gattung von Geschick abzusprechen, die dem Gebrauche der Gewalt eigenthümlich ist; aber das Erbe der Königreiche dieser Welt wurde der freundlichen Milde verheißen,

die eines ist mit der sanften Ueberredung. Wenn die Gewalt den Händen der Mittelmäßigkeit entnommen, und lange Zeit nur durch gewandte Kräfte geübt würde, so müßte das menschliche Geschlecht am Ende sich in zerstörender Glut entzünden, so beschleunigt würde sein Umschwung werden. Aber stets ist das Priesterthum an der rechten Stelle, um die wilde Bewegung zu mäßigen, und der Erfolg ist von der Art, daß sich wüthende Stimmen gegen diese zeitliche Gewalt erheben, die es glücklicherweise ausübt; gegen eine Gewalt, die unsere modernen Atheisten gerne auf einige bestandlose Abstraktionen, unter der Benennung der geistlichen Gewalt, beschränken, sich dagegen alle zeitliche vorbehalten möchten. Freilich verlangen sie damit eigentlich nichts anderes, als daß ein Geistlicher eine Seele ohne Körper habe, weil sie, die plumpen Materialisten, in der That einen Körper ohne Seele haben.

Welchen Ersatz kann aber England dafür finden, daß es sein Volk durch diese unwürdigen Beschäftigungen also verschlechtert? Daß für den eigenen Gebrauch nach Steinkohlen gegraben, und Eisen geschmiedet werde, begreift sich; denn dieser Erdstrich erzeugt solche Bedürfnisse und hat den Engländer zu so niedrigen Arbeiten verdammt; doch stets und überall graben und schmieden, und sogar aus der Fremde ausländische Stoffe beziehen, um sie in heimischen Manufakturen zu verarbeiten, und dann an allen Ecken des Erdballs wieder zu verkaufen, das ist im Gebiete der politischen Oekonomie ein handgreiflicher Irrthum.

Ueberhaupt ruht der Werth, welchen man den Manufakturen und den mechanischen Künsten beilegt, auf einem sehr schwachen Grunde, weil die Ausdehnung derselben nur eine nothwendige Folge von der Vermehrung der Produkte des Landbaues ist. Wenn ein Staat Baumwoll-Manufakturen errichten will, während er selbst keine Baumwolle producirt, oder wenn er mehr Wolle und Leder verarbeiten will, als das Land erzeugt, so müssen diese rohen Stoffe natürlich vom Ausland bezogen, sohin einige inländische Produkte dazu verwendet werden, um sie umzutauschen. Diese einfache Weisheit scheint übrigens von den Wilden besser begriffen zu werden, als von den berühmtesten europäischen Schriftstellern im Fache der politischen Oekonomie; denn

jene wissen nichts von dem Gebrauche des Geldes und tauschen also bloß Naturprodukte gegen Naturprodukte. Gelüstet es sie daher nach einigen Erzeugnissen ihrer Nachbarn, so denken sie gleich daran, daß sie sich vorerst einen Gegenstand verschaffen müssen, den sie im Tausche dagegen geben können; und so bringt der Ackermann, der nur Getreide bant, sein Korn auf den Markt, und tauscht dafür Viehe ein. Bei den civilisirten Völkern geschieht aber genau dasselbe; und nach meiner Ansicht gereicht die Summe desjenigen, was seit einem Jahrhunderte im Allgemeinen über die Bedeutung des Handels, über die Handelsverträge und über das Gleichgewicht im Handel gelehrt und gläubig vernommen worden, dem menschlichen Scharfsinn keineswegs zur Ehre. Jedes Volk kauft nur so viel, als es verkauft, und verkauft nicht mehr, als es einkauft; jedes Volk erzeugt das Equivalent von dem, was es verzehrt, und verzehrt nur das Equivalent; von dem was es erzeugt. Wir wollen diese Säge durch ein Beispiel erläutern. Die Engländer wollen ihren Verbrauch nicht auf das Getreide und Vieh beschränken, welches ihr Land hervorbringt; sie wünschen mehr Abwechslung in ihre Nahrungsmittel, und zwar durch Zucker und Thee, zu bringen. Was thun sie nun? Sie verladen Mehl und gesalztes Fleisch nach Jamaika, und vertauschen es gegen Zucker, und sie bringen Eisen, Lächer, Metalle nach China, um sie dort gegen Thee auszutauschen. Mit den einheimischen Kleidungsstoffen von Wolle und Leder gleichfalls nicht zufrieden, wollen sie auch Baumwolle und Seidenstoffe; und nun senden sie Wolle und Lederwaaren nach Indien, um sie gegen Seiden und Baumwollenwaaren zu vertauschen. Aber auch das inländische Kupfer und Eisengeschirr genügt ihnen nicht; sie möchten Tischgeschirr oder Schmuck von Gold und Silber, und sie befrachten ein Schiff mit Eisen und Kupfer aus ihren Bergwerken, und segeln nach Mexico, um sich dort Gold und Silber dafür zu holen. So erzeugt der Handel im Ganzen wohl Abwechslung in dem Genuße des Reichthums, doch niemals den Reichthum selbst. Ich finde in den Douanenregistern, daß jeder Franzose nur den vierten Theil von der regelmäßigen Zuckerportion jedes Engländers verzehrt, und die Ursache ist einfach die, weil in England immer vier

Ochsen oder Schafe auf jedes dieser Thiere in Frankreich gezählt werden dürfen. England wird demnach durch seinen beträchtlichen Handel, oder vielmehr durch seinen beträchtlichen Austausch eben so wenig reich, als es ein Landeigenthümer von hundert tausend Franks Renten dadurch wird, daß er sein Korn verkauft um sich Equipagen oder Hausgeräthe dafür anzuschaffen, d. h., um sein Vermögen zu genießen. Verkaufen und Einkaufen, sey es nun bloßer Austausch oder Handel, ist für ein Volk, wie für den Privatmann nur ein Mittel, sein Einkommen, d. h. seine Produkte auf eine mannichfaltige Art zu genießen, nicht aber, diese zu vermehren und sich zu bereichern. Und die Negotianten und Rauffahrer sind die bloßen Instrumente, nicht aber die Hervorbringer von irgend einem Tauschobjekte.

Diese Wahrheiten, welche der materiellen Ordnung angehörig, im Bereiche und Geschmacke der Tageliteratur und Tagellectüre sind, werden noch einmal Bearbeiter finden, die sie mit größerer Gewandtheit darstellen werden, als ich es vermag. Man wird dann aus ihrer Entwicklung die Ueberzeugung gewinnen, daß England, angenommen, es verlöre zugleich seine auswärtigen Besitzungen, seine Manufakturen ausländischer Stoffe, und selbst jede Gattung von Handelsschiffahrt, in seinem Gesammtleben eben so reich, und noch reicher seyn würde, als gegenwärtig: daß aber allerdings seine wohlhabenden Privatpersonen zu einer weit größern Einfachheit in der Einrichtung ihrer Tafel, ihrer Garderobe und ihres Hausgeräthes verurtheilt wären, und daß als Folge davon auch eine große Veränderung in dem Landbau und in den mechanischen Künsten eintreten würde. Den Bewohnern jedes Klimas hat aber die Vorsehung gewährt, was zu ihrer Erhaltung nothwendig ist.

Die unterrichteten Völker des Alterthums waren auch die reichsten, und ihre hinterlassenen Werke bezeugen dieses auf das entscheidendste. Dennoch hatten sie keinen ausländischen Handel, sie kannten nur die Culture in großen Massen, aber ihr klimatisches Verhältniß gewährte ihnen, wie in Frankreich, eine größere Mannichfaltigkeit in den Erzeugnissen des Bodens, und machte demnach den Austausch, d. h., den Handel überflüssig. Als vor einem Jahrhunderte die mechanischen Künste in Europa noch da-

rauf beschränkt waren, an Ort und Stelle die rohen Produkte zu verarbeiten, konnten sie nur eine untergeordnete Rolle übernehmen, weil sie ihre Thätigkeit nur in der Nähe, und in einer gewissen Abhängigkeit von der Geistlichkeit, dem Adel und der Magistratur entwickelten, welche, im Besitze der Ländereien, die schönen Künste und Wissenschaften pflegten, und auch ihre Untergebenen in den Kreis einer solchen geistigen Ausbildung zogen. Damals war noch eine freundliche Annäherung unter den verschiedenen Künsten, die das menschliche Leben schmücken und erleichtern, möglich, und sie wurde auch in der That erreicht. Mit der Entdeckung der beiden Indien lernte man neue Produkte kennen; anfangs begnügte man sich mit dem Austausch, bald aber glaubte man die Nothwendigkeit zu fühlen, die Verfertigung derselben zu verbessern; man wollte den Zucker raffiniren, die Rattune drucken; man schuf sich in den zwei Hemisphären neue Bedürfnisse und neue Genüße; man mußte Seehäfen und Manufakturstädte erbauen. Wer sich nun mit diesem Theile der mechanischen Künste, nämlich mit der Verarbeitung jener rohen Stoffe beschäftigte, die vom Auslande kamen, war von jetzt an von jedem andern geschieden und unabhängig, der gleich den Geistlichen, Magistratspersonen, Grundeigenthümern für andere Zwecke, für Künste und Wissenschaften, lebte.

Indessen verbreitete sich dieses System, freilich zum großen Bedauern der Staaten, nur langsam und mit schwachem Erfolge über Europa. Die Dertlichkeit Spaniens ließ es dort keinen festen Fuß fassen; die Engländer ergriffen es dagegen mit Entzücken, und nachdem sie zuerst alles Mögliche für ihren eigenen Bedarf verarbeitet hatten, bekamen sie Lust, auch für die Bedürfnisse aller übrigen Länder zu sorgen und zu arbeiten. Bei ihnen geschieht nichts langsam und schwach; und die Regierung ermunterte im Sinne so vieler Glücksritter dieses System, indem sie die freie Einfuhr der rohen Stoffe gestattete, und die Ausfuhr der verarbeiteten durch Preise zu vermehren suchte. Ihre Erfolge steigerten sich auch bis zu einem solchen Uebermaße, daß in jedem der vergangenen zehn Jahre vom Auslande hundert und fünfzig Millionen Pfund Baumwolle, hundert Millionen Pfund Flachs, eben so viel Leder, Anschlitt, Eisen und andere

Metalle eingeführt wurden, um den stolzen Engländer in seinen Kellerhöhlen mit Spinnen und Weben, mit der Bereitung des Leders und mit dem Schuhmachen, mit Lichtergießen oder Werkzeuge schmieden, und zwar für jeden Fleck in Europa, gehörig beschäftigen zu können.

Es liegt nicht in meinem Plane, hier zu untersuchen, wie sehr der Landbau in England gedeihen muß, um die Verluste zu ersetzen, welche er durch diese modernen Versuche der Handarbeiten erleidet. Die Belege würden sich in dem Zustande des Glends und der Krankheiten finden, welchen diese Gattungen von Manufakturarbeitern nach und nach erliegen. Man darf übrigens ihre Zahl auf einen Fünftheil oder Sechstheil der gesamten Bevölkerung anschlagen, und durch ihre physische und sittliche Entartung stehen sie tief unter allem, was man in Europa sehen und sich vorstellen kann. Diese modernen Willzen der mechanischen Künste leben in Städten zusammengehäuft, die wie durch einen Zauber auf allen Punkten des Königreichs aus dem Boden aufschossen; die sich in ihrer industriellen Selbstständigkeit, und unabhängig von allen theokratischen, ja sogar aristokratischen Beziehungen selbst begründet haben, und zuverlässig das erste Muster solcher Art auf der Welt sind. Wir wollen im nächsten Kapitel ihre Existenz näher untersuchen, indem wir sie mit den Städten Spaniens vergleichen.

Neuntes Kapitel.

Von der Einwirkung des Klerus auf die Künste
und Wissenschaften in England und Spanien.

Der Hochmuth des Menschen gewinnt nur zu leicht die Oberhand über seinen Vorthail. Die Geistlichkeit erregt die Eifersucht des Königthums; das Königthum erregt die Eifersucht des Adels; der Adel jene der Magistratur und alle zusammen erregen die Eifersucht der Bürgerschaft. Und doch tragen alle durch ihre verschiedenen Gaben und Leistungen zur allgemeinen Civilisation und Entwicklung bei. Die Gesellschaft büßt daher von jenen Gaben und Leistungen in dem Maße mehr ein, in welchem eine jener socialen Körperschaften mehr entkräftet ist. In der Zerstörung des französischen Adels wurde das Königthum von der Magistratur und Bürgerschaft unterstützt, und bald standen die Könige ohne Mittelstände dem Volke gegenüber. Was erfolgt, haben wir mit Entsetzen geschaut; und nur Gott weiß, was noch kommen mag, denn noch immer stehen sie sich herb und schroff entgegen. Das Volk auf der andern Seite, durch die Zerstücklung der adeligen Ländereien auf die kleinlichste Feldwirthschaft zurückgeführt, verschmachtet unter der Last von Arbeiten, die im Verhältnisse zu dem, was es hat und genießt, auf das zehnfache gestiegen sind.

In England haben die Könige mit Hilfe des Adels die katholische Geistlichkeit vernichtet. Daß hierauf ihre alte Dynastie vom Throne gestossen worden, darüber haben sich die Engländer getröstet; aber es wird ihnen schwer werden, sich über das furchtbare Geschick zu trösten, welches aus dieser Vernichtung für ihr Volk hervorgegangen ist, und welches wir durch das vorhergehende in den allgemeinen Umrissen überlickten. Wir wollen nun darzustellen versuchen, wie jene Vernichtung des Katholicismus die verderbliche Umwandlung in der Sittlichkeit und in den Genüssen der höchsten Stände erzeugt hat, indem sie ihnen alles

dasjenige entzog, was nur von dem katholischen Klerus in die allgemeine Masse ausströmen konnte. Doch behauptete ich keineswegs, daß diese Stände auch erkennen und empfinden, was sie verloren. Von solcher Einsicht sind sie weit entfernt; denn statt von einer Geistlichkeit erzogen zu werden, die nur Demuth lehrt, und nur die Erinnerung an unsere Fehler und täglichen Gebrechen weckt und nährt, schöpfen sie alles geistige Licht und Vermögen nur aus den Journalen, die, gleich feilen Höslingen, bloß durch Schmeicheleien fortkommen. Und weil Geschick und Sinn für den größten Theil der wirklich ehrenhaften Künste verschwunden ist, zeigen sie, gleich den Türken, weniger Selbstgefälligkeit und Selbstbewunderung, als Haß und Verachtung gegen andere Völker. Diese Vorurtheile sind ihnen eingeboren, und keiner wird durch das ernsteste Nachdenken genügende Gründe dafür auffinden. Die Feindschaft der Völker beruht auf der Verschiedenheit der Interessen, die Feindschaft der Individuen auf der Verschiedenheit der Sitten.

Während zweier Jahrhunderte waren England und Holland auf das feindseligste gegen einander gesinnt; aber das hatte nicht den geringsten Einfluß auf den Engländer, welcher in Holland, oder auf den Holländer, welcher in England lebte, denn jeder fand bei dem andern seine Religion, seine Ansichten, sein Klima und sohin auch alle Sitten und Gewohnheiten der Heimath, die sich ja nur aus allem diesen gebildet hatten, wieder. Dagegen könnten England und Spanien Jahrhunderte lang als befreundete und verbündete Nationen leben, und dennoch würde jeder Spanier in England, und jeder Engländer in Spanien sich fortwährend in seinem innersten Wesen, in jeder Uebung und Empfindung, in seinem ganzen Thun und Lassen auf das schmerzlichste verletzt und gekränkt fühlen. Und hieraus entspringen jene zahllosen wechselseitigen Anklagen über den Mangel jeder höhern Bildung; doch dieß Getöse kann einen verständigen Leser höchstens zu der Bemerkung veranlassen, daß, wer am meisten Unrecht hat, in der Regel am lautesten schreit.

Worin sucht der Engländer die Früchte und Unnehmlichkeiten der Civilisation? Hier steht sein kleines Haus, von ihm allein bewohnt; die Möbel, seyen sie von Stahl, Marmor oder Holz

werden täglich gepuht und spiegelblank erhalten. Die Stunden seiner Mahlzeiten sind genau bestimmt, die Kost ist immer kräftig und einfach, der Tisch immer mit reiner Leinwand gedeckt. Hier findet er seine Familie stets reinlich und nett, in gewöhnlichen, aber neuen Stoffen gekleidet. Während zehn Monaten des Jahres wird bei ihm eingeeißt, und sein Lieblingsplatz am Feuer gewährt ihm den süßesten Genuß. Weiteres verlangt er nicht, außer daß die Briefe und Zeitungen regelmäßig morgens frühe ankommen, und daß jeden Augenblick Pferde zum Abreisen auf der Post zu haben seyen, weil es ihm nur an jenen Orten behaglich ist, die er, sobald es ihm einfällt, verlassen kann. Damit sind seine sämtlichen Bedürfnisse am Ende, aber sie sind dafür um so dringender; und unser englischer Freund würde höchst unglücklich seyn, wenn er ihnen nicht in ihrer ganzen Ausdehnung genügen könnte. Das nun sind seine Penaten, das sein häuslicher Gottesdienst; ja diese Art seiner Existenz gehört zu seiner sittlichen Ordnung, so daß ihm derjenige, der darin etwas verfähe, licherlich und verächtlich vorkommen würde. Jede Störung, jeder Wechsel dieses Lebens ist ihm ein Gräuel. Daß ein solches Daseyn für Gott und die Welt nichts beleidigendes enthält, kann und muß unbedingt zugestanden werden; allein es zeigt sich in ihm eine bedeutende Lücke, denn es wurzelt und bewegt sich ausschließlich in den materiellen Dingen, und das ist es gerade, was der Spanier seiner Seite verabscheut und verachtet. Für ihn ist der Platz am Feuer dort, wo Gottes Sonnenstrahlen niederbrennen; was kümmert er sich um die Geräthschaften eines Hauses, welches er nur des Nachts bewohnt, um auf einer Strohmatten zu schlafen? Wie soll er es mit seiner Lebhaftigkeit über sich gewinnen, zweimal der Tags, ganze Stunden lang, an einem Tische zu sitzen, der mit fetten Bissen beladen ist, die, sie mögen kalt oder warm, geschmort oder geröstet seyn, seiner Nase so widerwärtig, wie seinem Gaumen vorkommen? Hat er doch mit einigen Früchten und mit etwas Gemüse ein köstliches Mahl! Und wird er zwei andere Stunden des Tags damit verderben wollen, daß er seine Gliedmaßen mit den Prunkartikeln der Toilette behängt, da ihm eine Jacke und Pantalon von Leinwand schon zu schwer sind? Und wenn er ausgeht,

ist sein Mantel, der ihn gegen die Sommerhize, wie gegen die Winterkälte schützt, nicht wenigstens eine eben so edle Umhüllung, als eure Jockeykleidung? Kann er das Bedürfnis fühlen, stets Pferde vor seiner Thüre bereit zu wissen, er, der keine andern Reisen kennt, als quer über Abgründe hinweg; er, dem es überall wohl und behaglich ist, aus dem einfachen Grunde, weil er seine Freude und seine Lust überall nur in sich selbst sucht und findet? Man könnte wohl meinen, daß wir, so wie zu allen Leiden, so auch zu allen Freuden der Welt gleichmäßig berufen seyen; doch ist dieß keineswegs der Fall, und wir vermehren unsre materiellen Genüße nur auf Kosten unsrer geistigen. So wie der Leib kann auch die Seele nicht zugleich in verschiedenen Gebieten thätig seyn. Unsre Vergnügungen werden aber wesentlich durch unsere Sitten und Gewohnheiten, und diese wieder durch unsre Bedürfnisse bestimmt. So ist es in England ein absolutes Erforderniß, daß der Körper gut genährt und gut bekleidet sey; während man in Spanien zugeben muß, daß die Bedürfnisse, und demnach auch die Genüße, auf etwas höheres gerichtet sind. Der Spanier sieht seine Frau mit seinen Kindern täglich morgens in die Messe, abends zum Essen gehen, und oft wird auch er ihnen zur Kirche folgen. Will man aber zweifeln, ob diese Familie nicht eine wahre Lust empfindet, wenn sie ihre Stimmen mit den heiligen Gesängen vereint, wenn sie an der erhebenden Feyerlichkeit des Gottesdienstes Theil nimmt? Wird ihre Seele nicht durch das Gebet, durch die Einklehr bei sich selbst, durch die Reue über begangene Fehler, so wie durch das tröstende Bewußtseyn guter Werke mit seliger Begeisterung erfüllt? Wir werden sogleich wahrnehmen, daß eben diese religiösen Uebungen ihrem Geiste neue Freuden bereiten.

Hier zeigen sich allerdings zwei durchaus verschiedene Systeme des socialen Lebens. In dem spanischen ist dem Klerus eine obligate Parthie zugewiesen, in dem englischen ist er ganz überflüssig. Darum hat auch England hunderte von Städten mit einer Bevölkerung von drei tausend bis zu hundert tausend Seelen, die seit der Reformation erbaut, niemals von irgend jemand aus der Geistlichkeit oder dem Adel bewohnt wurden, weil diese Stände nur auf ihren Schlössern oder in der Hauptstadt

heimisch sind. Indem wir die Einrichtung und Beschaffenheit dieser Städte mit den spanischen vergleichen, wollen wir sie näher beleuchten.

Vorerst zeigt sich in den modernen englischen Städten, und dazu gehören sie beinahe alle, nicht die Spur von einer milden Stiftung. Von allen menschlichen Tugenden theilt sich die barmherzige Liebe am leichtesten und innigsten mit; sie gleicht einem Feuer, von dem jeder einzelne Funke eine Glut entzünden kann, die alle Geister also durchdringt, daß die Pflicht zur Gewohnheit und zum Bedürfnisse wird. Dieser Funke ist aber in unsern englischen Städten nicht zu finden; und die Beispiele von Lancaster oder Oxford haben uns belehrt, daß die Mildthätigkeit in den, aller geistlichen Einwirkung entzogenen Gegenden nicht den vierten Theil der Opfer einbringt, welche man sich dort auflegt, wo das Wort des Priesters noch vernommen wird. Man kann darnach die geringe Zahl der Armen und Kranken berechnen, die in den Spitälern und Versorgungshäusern dieser neu entstandenen Städte Aufnahme erhalten können. Doch wir haben diesen Punkt bereits umständlich erörtert, und es wird hier genügen, wenn wir noch bemerken, daß sich die Frauen in England niemals um äussere Dinge kümmern, daß es in diesen Städten weder Geistliche, noch Adelige, noch Gutbesitzer giebt, und daß die andern Einwohner niemals Herrn ihrer Zeit sind.

In Spanien, wie in Frankreich, ist nicht eine Stadt von zwei tausend Einwohner, wo nicht eine oder mehrere adelige Familien lebten. Die Frauen dieser Familien bilden Vereine, welche die Armen und Nothleidenden unter sich eintheilen, und man betrachtet die Sache so sehr als eine wahrhafte Angelegenheit, daß man bei jeder Gelegenheit die milden Worte vernimmt: Ich habe auch meine Armen. So haben die Nonnen ihre besondere Armen, die Pfarrer haben ihre, die Corporationen und großen Anstalten haben ihre nicht minder; aber die geistlichen Orden hatten sie alle zusammen; denn sie waren allen Aerzte und Wundärzte, allen gewährten sie Obdach, Rath und Arzneien und vor allem das wesentlichste Heilmittel des Armen, Brod. Man wird mir vielleicht den Vorwurf machen, daß ich mich wiederhole; wie soll ich es aber vermeiden? Man spricht heut zu

Tage nur von den Interessen, Absichten und Bedürfnissen der Majorität, und auch ich unterliege, gleich so vielen andern, diesem herrschenden Vorurtheile, und erinnere mich, daß die Armen diese Majorität so vollständig bilden, daß sie beinahe die Gesamtheit des menschlichen Geschlechts ausmachen. Dabei muß ich darauf aufmerksam machen, daß wenn die Majorität von einer bestimmten Minorität ihr Almosen empfängt, sie auch das Gesetz von ihr empfangen soll, und daß die Weltgeschichte Zeugniß ablegt, daß sie es auch in der That von ihr empfangen habe. Wird man aber die ewige Ordnung der Vorsehung ändern? Wir bezweifeln es. Wenn nun aber eine so große Menschenzahl zur Entbehrung so vieler materiellen Genüsse vom Himmel bestimmt wurde, ist es nicht wahrhaft tröstlich, wenn wir diese nur in Lumpen gehüllten Spanier, in welcher Art man sie uns so gerne darstellt, erblicken, wie sie ihren Gesang mit der Guitarre begleiten; ihren Schmerz, ihre Lust, ihre Liebe in der Einsamkeit ertönen lassen; wie sie bei ihren Versammlungen über jedes Ereigniß des Tages Lieder und Gedichte improvisiren, die oft durch Ungeschick und Mangelhaftigkeit des Reims die Kritik und das Gelächter dieser ländlichen Akademicien erregen, während die Lacher selbst im nächsten Augenblicke zu demselben Versuche und zur Strafe der Wiedervergeltung berufen sind? Oder, wie zahlreiche Volkshäuser, durch den gemeinsamen Wunsch, die frische, reine Lust zu genießen, herbeigezogen, sich im volksthümlichen Tanze bewegen, wo so viel Würde und Heiterkeit, so viel Haltung und Leben verbunden ist, daß sie unsern Künstlern als Muster dienen, und gar leicht die Geschmacklosigkeit unsrer Salonstänze fühlbar machen können. Und soll dieser Anblick unsern modernen Philantropen in der That weniger Trost und Beruhigung gewähren, als der jenes englischen Webers, wenn er einen Theil der Nacht in Gewölben unter der Erde an seinem Werkstuhle verbringt, und bei seiner trüben Lampe, die mehr Rauch, als Licht gibt, mit seinem Weberschiffe handhirt? wenn er erschöpft vom Uebermaß der Arbeit und Entbehrung, von Sicht gelähmt, gleich der Pflanze, die nie geblüht, hinstirbt, ohne jemals die Freuden der Kunst und die Segnungen der Religion genossen zu haben!

Wenn ich es wagen dürfte, von einer Menschengattung zu reden, die von unsern Zeitphilosophen, sowohl wegen ihrer Armuth als wegen ihrer Faulheit, in den schlimmsten Ruf gebracht wurde, von den Vazzaronis, so würde ich gerne daran erinnern, daß die Arbeit dem ersten Menschen, wie seinen Nachkommen, nur als Strafe des Ungehorsams auferlegt worden sey. Nach den unmenschlichen Arbeiten, die ich in England allgemein sah, mußte dieses Land aber wahrhaftig den himmlischen Zorn besänftigt, und für sich und für uns eine neue Erlösung vollbracht haben. Allein, so wie Gott die mechanischen Künste uns zur Strafe gesendet, so hat er uns die schönen Künste zur Erholung und Labung geschenkt. Wer muß nicht lächeln, wenn er jenen Vazzaroni, ganz behaglich im Schatten ausgestreckt, sein Stück Geld hinwerfen sieht, um sich Verse aus Tasso oder Ariost her- sagen zu lassen? Wer wird nicht mit Vergnügen wahrnehmen, wie jetzt sein Körper sich aufrichtet, wie seine Züge sich beleben, wie sein Auge im kühnen Feuer ausstrahlt? Er theilt alle Ehre, alle Leidenschaft, alle Heldenthaten, alles Mißgeschick seines Lieblings: der Anblick so vieler Tugenden ohne Lohn, wie so vieles Glück es ohne Tugend empört ihn. Wer möchte nicht seine Be- geisterung theilen, und wenn nun das Laster bestraft wird, die Tugend triumphirt, mit ihm in jauchzenden Beifall aus- brechen? Wer im Gegentheile wird aber den Blick nicht von jenem unglücklichen englischen Schmiede abwenden, der, seit der frühesten Jugend, an dem Schlunde des flammenden Ofens ge- fesselt, mit vierzig Jahren stirbt, und nachdem er sein Leben auf der Welt nur am Eingange zur Hölle verschmachtet hat, es so bald verliert.

Wer aber sonst, als die Geistlichkeit mit ihren geheimen Ermahnungen und öffentlichen Predigten, als der Gottesdienst mit der wunderbaren Gewalt seiner Kirchen, seiner Gesänge, sei- ner Feste, seiner Bruderschaften hat in dieser Hefe des Volks den Geist entbunden, die Seele erhoben, das Herz gerührt, so daß sie den himmlischen Reizen und Freuden der Künste vielleicht zu- gänglicher wurden, als die Großen der Erde? Ich weiß recht gut, wie man heut zu Tage die blinde Ergebenheit desselben an seinen Gott, an seinem König, an seinen Vorden in Rechnung zu

bringen pflegt, da es sich ja eben durch diese unbequemen Eigenschaften den Tadel der Weisen unsrer Zeit zugezogen hat; allein diese Ergebenheit beweiset wenigstens, daß sich die Armensten von ihnen, sogar die Bettler, für glücklich halten. Das läugne ich keineswegs, daß man oft versucht wird, sich von ihrem Anzuge, wie von ihrem Wohnorte abzuwenden; eine tiefere Untersuchung wird uns aber dennoch überzeugen, daß in allen katholischen Ländern die Gesundheit der niedersten Volksklassen eben so kräftig und ihre Lebensdauer eben so lang ist, wie der obersten. Und wenn man diese katholischen Gegenden gründlich und umfassend mit den protestantischen Ländern vergleicht, so wird sich dieselbe Verschiedenheit darstellen, welche wir zwischen den Grafschaften von Orford und Lancaster nachgewiesen haben; denn wir widmeten der Zusammenstellung dieser beiden Grafschaften nur darum ein eigenes Kapitel, um zu der Schlussfolgerung zu gelangen, daß, im ganzen aufgefaßt, Spanien sich eben so zu England verhält, wie die Grafschaft Orford zu jener von Lancaster.

Wenn wir in der vergleichenden Zusammenstellung von Spanien und England fortsahrend, nunmehr von der Erziehung und dem Unterrichte sprechen wollen, so vermögen wir, um die Streitfrage in ihrem vollen Lichte darzustellen, und um die bestehenden Vorurtheile zu überwinden, keine so schlagenden und positiven Beweise zu liefern, wie sie uns bezüglich auf die niedern Volksklassen zu Gebote standen; Beweise, gleich den nachgewiesenen Zahlverhältnissen der unterstützten Armen und bestrafte Verbrecher, der Fruchtbarkeit oder Unfruchtbarkeit der Ehen, oder der Lebensdauer. Und doch sind gerade in diesem Punkte unsre Erfolge am meisten zweifelhaft, nachdem Leser und Schriftsteller bereits seit hundert Jahren darüber einig sind, was Unterricht und Erziehung betrifft, den Engländern den ersten, den Spaniern den letzten Platz anzuweisen. Montesquieu und Voltaire sammt ihren Schülern bedurften solcher Voraussetzungen zur Rechtfertigung ihrer Systeme des Unglaubens, und es ist der Welt bekannt, daß der letztere seinen Freunden immer das Schlagwort zurief: Lügt! lügt! Auch hat sein Beispiel, verbunden mit seinen goldenen Regeln, nur zu reichliche Nachfolge ge-

funden. Weder der eine, noch der andere war übrigens jemals in Spanien, und sie konnten sohin von diesem Lande nicht mehr und nicht weniger wissen, als man an der Thüre erlauscht.

Möchte man doch einmal das Joch dieser modernen Auctoritäten abschütteln, und im Bewußtseyn, wie oft die evidentesten Wahrheiten durch trügerische Einwendungen verdrängt werden, sich selbst vertrauen, selbst sehen und erkennen wollen! Wenn es wahr wäre, daß die Engländer in der That wohl unterrichtet seyen, so müßte man sie deshalb um so mehr rühmen, weil sie die Wissenschaften nur divinatorisch hätten errathen müssen; und wenn die Spanier so sehr unwissend wären, so verdienten sie dagegen um so strengern Tadel, weil dieses nur dann der Fall seyn könnte, wenn sie sich hartnäckig jedem Wissen verschloßen: denn die Quellen jedes Unterrichts strömen in Spanien eben so reichlich, als sie in England vertrocknet sind. Wir sind zwar der Meinung, daß, wenn es sich vom wahren Unterricht handelt, das Volk gar wenig Vortheil davon hat, wenn es lesen kann; denn bei seiner Dürstigkeit hat es keine Bücher, und wenn es deren hätte, kommt es wegen der vielen Arbeit doch nicht oft zum Lesen. Ueberhaupt fördert das Lesen, selbst in den gebildeten Ständen, weit weniger, als man gewöhnlich glaubt, und der eigentliche Unterricht wird viel reichlicher und reiner in der Unterhaltung und im Nachdenken gewonnen. Es ist aber einmal so bestimmt, daß die Welt bald aus allzugroßem Selbstvertrauen, bald aus Mangel des erlaubten in Irrthum gerathe, und man würde gewiß immer, wenn man eine Anzahl Menschen aus gerade wohl zusammen raffte, bei den Lesern nicht weniger Urtheil und Geist finden, als bei den Authoren. Inzwischen ist aber die Kunst des Lesens, was man so darunter versteht, gerade in Spanien allgemeiner verbreitet, als in jedem andern europäischen Lande. Auch kann es nicht anders seyn, denn außer zwei tausend Mannsklöstern und einem tausend Frauenklöstern, die sich im Lande befinden, gibt es nicht das kleinste Dorf, wo der Pfarrer wegen des häufigen und würdig besorgten Gottesdienstes nicht genöthigt wäre, mehrere Gehilfen zu halten, welche dann unter seiner Aufsicht auch in der Schule für die Reichen, wie für die Armen, unentgeltlich Unterricht ertheilen.

In Spanien wie in allen Gegenden, wo man nur die Cultur im Kleinen kennt und übt, besteht der größte Theil der Bevölkerung aus Landbauern; und da der Adel und der Bürgerstand nicht auf dem Lande wohnt, so sind die Vertheilung der Abgaben, die Aufstellung der Steuerrollen, die Erhebung der öffentlichen Gelder, die Unterhaltung der Straßen, der öffentlichen Gebäude, kurz alle Verwaltungsacte nur Sache der Bauern. Sie sind die Rechtsgelehrten, die Magistratspersonen, die Militärbehörden, und man hat ihre Art in den letzten Zeiten einiger Maßen kennen gelernt; denn während Europa vor dem unverföhnlichsten Zerstörer der Geseze und Throne die Segel strich, konnte ein sechsjähriger Krieg im Herzen ihres Landes und alle Wechselfälle eines ungleichen Kampfes weder den muthigen Eifer, noch die feste Ausdauer dieser Bauern erschüttern. Der spanische Landmann vereinigt viel Geist und Verstand mit einem großen Stolge; dabei ist er aber heiter, wahrhaft und sittlich, und wenn noch einige Reste jener kindlichen, treuherzigen Ehrlichkeit unsrer Voreltern übrig geblieben, so haben sie sich zu ihm geflüchtet, weil er nüchtern und mäßig ist, und weil nur dadurch der Mensch unabhängig von den Menschen wird. Bei so edlen und tüchtigen Eigenschaften sollte man kaum nöthig haben, noch auf die Reinheit seiner Sprache aufmerksam zu machen. Nirgends in Europa wird weniger in gemeinen Volksdialecten gesprochen, als in Spanien, und selbst jene, welche dergleichen reden, sind der reinen Sprache vollkommen mächtig. Es ist wahrlich eine ganz wunderbare Ungeschicklichkeit, wenn gerade Engländer und Franzosen solche Fragen aufwerfen, und sich erlauben, irgend ein Volk in dieser Beziehung der Unwissenheit zu beschuldigen. Kann doch ein Franzose von Paris nicht bis Vaugirard kommen, ohne daß sein Ohr von dem plumpsten Accent und von altfränkischen Ausdrücken verlegt werde; und ein Engländer wird innerhalb Londons noch mehr durch Wesen und Inhalt, als durch die Formen der Sprache gequält seyn. In Spanien dagegen wird man wohl Zeuge einer raschen Gewalthat, aber niemals einer gemeinen Rohheit; selbst mit Lumpen bedeckt, zeigt der Spanier in Sprache und Haltung Anstand und Würde.

Gehen wir nun weiter, und untersuchen wir die klassischen Studien, wie sie die modernen Völker unter sich eingeführt, und welchen sie das Uebergewicht ihrer Civilisation verdanken, so dürfen wir den gründlichen Unterricht im Lateinischen unbedenklich an die Spitze derselben stellen; und zwar um so unbedenklicher, weil jene Parthie, die es unternommen hat, die Religion und Geseze von Europa umzuwandeln, gerade das Latein verdrängen will, um es durch das Studium der lebenden Sprachen und der exacten Wissenschaften zu ersetzen. Doch diesen gegenüber kommt die Reihe des Zurückweisens an uns, und zwar aus folgenden Gründen. Ein junger Mann mag als Rechtsgelehrter oder als Seemann, als Baumeister oder Handelsmann in die Welt treten, so wird er während seiner Fachstudien und während seiner Praxis immer Mittel und Gesellschaft finden, um sich alles das ohne Anstrengung eigen zu machen, was zu seiner Beschäftigung gehört. Eben so wird er von der Literatur und Geschichte seines Landes durch das Theater, durch Broschüren und Journale die nothwendigsten Kenntnisse erhalten, und es ist deswegen keineswegs zu befürchten, daß jemand einer lebendigen und thätigen Belehrung über die modernen Zeiten verlustig werde. Dagegen wird sich niemand auf diesem Wege die Geschichte des Alterthums und seiner entschwundenen fünfzehn Jahrhunderte eigen machen; niemand wird über die Geseze, Künste und Sitten der gebildeten Nationen, der Griechen und Römer, belehrt werden; niemand wird klar erkennen, wie dann das Christenthum in die Welt gekommen, damit die Irrthümer verdrängt, die Tugenden befruchtet, die Vorurtheile aufgeheilt, die Angewöhnungen der Völker überwunden, kurz damit das Sklaventhum vernichtet, und das gesamte Menschengeschlecht mit allen seinen Theilen und Gliedern in einer und derselben Sphäre des Wissens, des Ruhms und des Glücks verschlungen und vereinigt werde. Und eben diese Erkenntniß wollen unsern heutigen Omar's verhindern. Darum führten sie unter der französischen Republik den Decimalkalkül ein, ließen sich alles duzen, und wollten einen andern Kalender machen; unter dem Kaiserreich verheimlichten sie die Geschichte Frankreichs und erschufen neue Titel; und gegenwärtig, um die etymologischen Beziehungen zu verhüllen, suchen sie die Ortho-

graphie und die Lehre zu ändern. Sie wollen mit einem Worte das Band zerreißen, welches unsre Religion, unsre Sitten und sohin auch unsre Sprache an das Alterthum knüpft.

Selbst die oberflächliche Behandlung der klassischen Studien gewährt noch einen andern, zwar weniger bedeutenden, doch um so mehr ausgedehnten Vortheil, nämlich: uns in der Erlernung der eigenen Sprache gründlich zu fördern. Wenn die Spanier in der Kenntniß ihrer Sprache allen andern europäischen Völkern überlegen sind, so verdanken sie dieses nur der Leichtigkeit, womit sie durch die Hilfe des Klerus das Latein erlernen. Unabhängig von den zwei und zwanzig Universitäten gibt es in Spanien hundert dreißig Städte, die königliche Kollegien besitzen. Alle Lehrkurse sind unentgeltlich, und im Jahre 1825 zählte man über dreißigtausend Studierende. Wena nun Frankreich nach dem Berichte der Universität in allen Lyceen, öffentlichen Kollegien und Privatinstitutionen vier und fünfzigtausend Studierende hat, so zeigt sich, daß uns jenes Land, da die Bevölkerung von Frankreich dreimal stärker ist, wenigstens in der Zahl übertrifft, obgleich die von der Geistlichkeit gemachten Stiftungen in jene Summe nicht einmal aufgenommen sind.

Die öffentlichen Erziehungsanstalten zu Paris vereinigen alles in sich, was man bezüglich auf Eifer und Talente nur wünschen kann; dagegen sind sie ausser der Hauptstadt in jeder Hinsicht erbärmlich, und die Provinzen sind bis auf gleiche Höhe mit England herabgesunken, welchem nur noch vier katholische Stiftungen übrig geblieben sind: die beiden Universitäten Oxford und Cambridge, und die zwei incorporirten Schulen von Winchester und Eton. Auf diesen haben sich auch die Studien noch rein und klassisch erhalten. Weil aber der Protestantismus eben so wenig dazu gemacht ist, Schulen zu stiften, wie Hospitäler und Versorgungshäuser, so ist der Unterricht im Allgemeinen zu einem Handelsartikel unwissender Miethlinge ausgeartet. Jene alten Universitäten aber sind von den ersten Familien des Landes besetzt, die dort einen so ungeheuern Aufwand eingeführt haben, daß sie schon dadurch allen Leuten von geringerem Vermögen entschieden versperrt werden. So habe ich niemals wahrgenommen, daß irgend ein Handelsmann seine Kinder dahin gesendet

hätte. Von den zwei und vierzig Kollegien, die zu Oxford und Cambridge geſtiftet ſind, ſtehen beinahe dreißig ganz leer; und wenn wir die jungen Leute ausnehmen, die dort ein Jahr zubringen, um den Grad und das Diplom eines Doktors der Rechte oder der Medizin zu erhalten, ſo liefern dieſe beiden Uni-verſitäten zuſammen jährlich nicht fünfhundert Gelehrte. Die Klaſſiſche Literatur iſt demnach in England durchaus nicht im Be-reiche der untern Stände. Der Bürger ſchickt ſeine Kinder in Privatschulen, und wer ſteht dieſen vor? Ein Militair, ein Rechtsmann, oder ein Zollbeamter, den man vom Korps ausge-ſtoſſen; ein Manufakturist, ein Handelsmann oder ein Krämer, dem ſeine Unternehmungen fehlschlugen; und vor allen andern ſolche Geiſtliche, die weder eine Kirche, noch Kirchſinder haben. Dieſe laſſen ſich in der Umgegend von London nieder, ſuchen und finden, für ſo und ſo viel die Stunde, ſehr leicht die nöthi-gen Lehrer, und auch die Kinder finden ſich; aber die Schwier-igkeit beſteht darin, dieſe zufrieden zu ſtellen und zu erhalten. Indeffen auch dieſe wird dadurch überwunden, daß man ihnen viel zu eſſen, und wenig zu thun gibt; allein, da die Beſchäfti-gung der Kinder nichts koſten würde, das viele Eſſen aber theuer iſt, ſo kommt der Preis für eine ſolche Erziehung freilich ſo hoch, daß ihn die Mittelklaſſen nicht erſchwingen können. Soll ich nun alles in einem Schluße zuſammenfaſſen, ſo muß ich, im Wi-derspruche mit allen angenommenen Meinungen, die Behaup-tung aufſtellen, daß die klaſſiſchen Studien in England eben ſo gründlich betrieben werden mögen, wie in den andern europäi-ſchen Ländern; daß ſie aber von allen europäiſchen Ländern hier am wenigſten, und in Spanien am meiſten verbreitet ſind. In Spanien findet der Fremde keinen Weiler, ja kaum ein Wirths-haus, wo er ſich mit der lateiniſchen Sprache nicht verſtändlich machen könnte. Frankreich hat in dieſer Beziehung ſeinen Rang durch die Revolution eingebüßt; doch wird es ihn ſicher wieder bald erlangen, wenn man fortfährt, die Uni-verſität zu entvöl-fern, und die Kinder den Seminarien anzuvertrauen, d. h. wenn man die Kinder, ſtatt ſie verheiratheten oder unverheira-theten beſoldeten Palen zu übergeben, eheloſen Prieſtern überant-wortet. Kein Familienvater iſt geeignet, fremde Kinder zu er-

ziehen, und selbst bei den seinigen sollte er das Beispiel der Aerzte befolgen, die bei den Krankheiten ihrer Angehörigen einen ihrer Collegen herbeirufen, weil sie befürchten, daß die nothwendige Ruhe und Festigkeit durch ihr zärtliches Gefühl bemeistert werde. Wer Kinder erziehen will, darf weder geistigen Zerstreuungen, noch Auswallungen des Herzens unterliegen; wollte man aber dieses moralische Hinderniß nicht gelten lassen, so wird man wenigstens die Unmöglichkeit zugeben, der Jugend zugleich eine unentgeltliche Erziehung und den Lehrern eine genügende Besoldung zu gewähren, um ihre Familie auf eine anständige Weise zu unterhalten. Welche Hochachtung kann ein Mann von seinen Zöglingen erwarten, der, wie die französischen Professoren in den Provinzen, tausend Franken jährlich von der Universität bezieht; um die Humaniora zu lehren, ein Mann, der um bestehen zu können, seinem Weibe einen besondern Erwerb, und sey es, welcher er wolle, gestatten muß? Und hierin liegt ein charakteristischer Unterschied. In England verkaufen solche Familienväter ihre Erziehungskunst sehr theuer, in Spanien erziehen die Geistlichen umsonst. Da ist ächte Demokratie, aber sie ist nur in einem Staate erträglich, wo ein eheloser Klerus lebt. Diese Körperschaft, aus Gliedern ohne Familie und ohne Ausgaben zusammengesetzt, vermag den Ueberfluß von wohl erzogenen und höher gebildeten Menschen in sich aufzunehmen und zu erhalten. In einem Lande dagegen, wo, wie in England, die Geistlichen so gut in häuslicher Noth leben müssen, wie die Weltleute bei den Gerichtshöfen, bei den Verwaltungsstellen oder im Handelsstande: dort würde der Zudrang zu diesen verschiedenen Beschäftigungen alles Maß übersteigen, wenn Erziehung und Unterricht nichts kosteten, und zwar um so gewaltsamer, als das Gesetz gestattet, daß jeder zu allem gelangen könne. Dieses moderne Princip, welches für sich allein schon zureicht, um die am besten constituirten Staaten zu zerrütten, wurde in England durch die ungeheuern Educationspreise vollkommen neutralisirt; und die ersten Stände haben sich so dicht zusammen geschlossen, daß es den Individuen der niedern Volksklassen schlechthin unmöglich wird, sich einen genügenden Unterricht zu verschaffen. Hier ein Beispiel: Die Aerzte und Wundärzte werden in Eng-

land ganz vortreflich bezahlt, weil sie ungemein selten sind. Selten sind sie aber deswegen, weil ihre Ausbildung in der That ein ganz ordentliches Vermögen zu Grunde richten muß. So ist denn die Heilkunst im Innern des Königreichs so wenig verbreitet, daß man hundert Stunden von London entfernt dennoch seinen Arzt von dort her kommen läßt. Mir ist aber nicht bekannt, daß man zu Rouen, Lille oder Lyon Pariser Aerzte rufen ließe. Darnach mag man bemessen, mit welchen Schwierigkeiten die Wahl einer höhern Lebensbeschäftigung verbunden ist. In dieser Beziehung vereinigt demnach der ehelose Klerus zum Wohle der Societät zwei große und entschiedene Vortheile, indem er einerseits überall und ohne Bezahlung die Wissenschaften verbreitet, und anderentheils alle jene wieder in sich aufnimmt, welche sich durch ihre Ausbildung kein Brod erwerben können.

Wir müssen noch eines andern geistigen und wissenschaftlichen Behufes gedenken, welchem noch wirksamer, als der unentgeltliche Unterricht, jedem Lebensalter angehört: wir meinen die öffentlichen Bibliotheken. Wer betrat jemals ohne eine unwillkührliche Bewegung des Innern solche Hallen, die gleich Brennspegeln alles Licht und alle Glut wiederstralen, womit so viele ausgezeichnete und bevorzugte Geschöpfe erleuchtet und entzündet waren? Welche Fülle von entdeckten Wahrheiten über das Wesen und die Pflichten des Menschen, von tiefen Geheimnissen, der Natur abgelauscht! Welche glorreiche Beispiele! welche lebenswürdige und rührende Erinnerungen! In England findet sich mit Ausnahme jener der beiden Universitäten, welche überdies nur eine gewisse Gattung von Werken enthalten dürfen, nicht eine einzige öffentliche Bibliothek. Ohne Zweifel besitzen reiche Privatpersonen Büchersammlungen; aber wie viele Rechtsgelehrte, Architekten, Maler &c. sind reich genug, um sich die Werke anzuschaffen, in welchen sie die Wissenschaft oder Kunst ihres Fachs in voller Tiefe und Entwicklung überblicken können? Nach meiner Ansicht gibt es in einer Stadt nach dem Spital keine populärere und tröstendere Anstalt, als eine Bibliothek. Spanien ist damit angefüllt; jedes der zweitausend Klöster besitzt eine, und zeigt damit eben so wenig, wie mit allen andern Wohlthaten; Madrid besitzt deren acht, und in jeder Provinzialstadt ist wenigstens eine.

Und alle sind stets sehr besucht, besonders von den untern Ständen, und ich bekenne, daß es für mich kein angenehmeres Schauspiel gibt, als den Anblick von Menschen, die in manichsacher Hinsicht von der Vorsehung hart geprüft, die ungleiche Vertheilung irdischer Glücksgüter vergessen, und sich zu den ächtesten Genüssen, wie sie nur immer der Reiche erringen kann, erheben. Das katholische England hatte gleichfalls seine Bibliotheken; allein die in den Provinzen wurden durch die Ausschweifungen der Reformation, durch die Zeit, oder durch das Volk, jene der Hauptstadt aber durch den Brand von 1666 zerstört. Vor fünf und zwanzig Jahren eröffneten endlich einige reiche Einwohner von London aus Scham, in dieser Beziehung hinter allen europäischen Ländern zurücke zu bleiben, eine Subscription zur Errichtung von zwei Bibliotheken, einer in den Quartieren des Hofs, der anderen in jenen des Handels: jedoch auch hier fehlte wieder die moderne philanthropische Bedingung nicht, daß man die ersten Einnahmen dazu benütze, in den gelesensten Journalen die Namen der Subscribenten bekannt zu machen. Im geben manifestirt sich ein edler Sinn; die Gabe verliert aber durch die Oeffentlichkeit so sehr an ihrem Werthe, daß der Geber nunmehr kaum noch so viel gilt, als bevor er sich zum geben entschlossen. Konnte denn das Geschenk nicht unter dem schönsten Titel, den man wählen kann, unter dem der Namenlosigkeit gespendet werden? Die Localitäten jener zwei Bibliotheken sind inzwischen in der volkreichen Weltstadt die einzigen Orte, wo man einsam seyn kann; und statt dem Publikum geöffnet zu seyn, sind sie bloß den Subscribenten und solchen zugänglich, welche Medaillen von ihnen vorzeigen können. Das Volk selbst ist sohn diesen Anstalten ganz fremd geblieben, was um so mehr bedauert werden muß, als die Bücher in England wenigstens dreimal theurer sind, als in Frankreich, weil, sey es aus Politik oder aus Bedürfniß, eine Abgabe von dem Papier gezahlt wird, die sich jährlich auf mehr denn zwanzig Millionen Francs beläuft.

In Frankreich sind die öffentlichen Bibliotheken ein wissenschaftlicher Luxus, welchen man den Jesuiten verdankt, die in jedem der von ihnen begründeten Collegien eine gebildet hatten;

denn in Provinzialstädten vermag sich ein geschlossenes Ganzes der Civilisation nur durch die religiösen Corporationen zu bilden und zu erhalten. So waren sie in Frankreich die Seele der Akademien der Provinzen; und wenn diese gleichwohl jenen Schöngeistern, die keinen Theil daran nahmen, zum Gegenstande des Spottes dienten, so verloren dergleichen Vorurtheile, da unsre Ansichten zuletzt doch nur relativ sind, sehr bald ihre Bedeutung, wenn man die Akademiker der Hauptstadt kennen lernte.

Nordamerika, welches von einer gewissen Parthei eben so sehr gerühmt, als Spanien verachtet wird, ist mir unbekannt. Wenn ich aber bedenke, daß sich dort in keiner Beziehung aristokratische Elemente gebildet haben können; daß sich in England dagegen die Aristokratie entwickelt hat, und daß der Grund zur Erziehung dort auf Universitäten gelegt wird, wo noch katholische Traditionen lebendig sind; daß dieser Erziehung denn doch durch Reisen, durch die Eroberung fremder Länder, durch auswärtige Anstellungen nachgeholfen, und daß durch den Stolz der Familien, durch Vermögen, durch den Prunk des Lebens die höhern Gefühle des Edelmuths und der Ehre genährt und erhalten werden; daß demnach überhaupt in England noch manches, bestehe es auch nur wesentlich in den Trümmern der untergegangenen katholischen Institutionen, Bewunderung verdient; wenn ich dieses bedenke, so drängt sich mir freylich die Frage auf: Was kann Amerika bieten wollen, was kann dort zu bewundern seyn? Entweder, meine Ahnungen täuschen mich ungemein, oder dort haben sich wahre Kloaken des Menschengeschlechts gebildet.

Ich vermag es aber überhaupt nicht einzusehen, wie man in den Provinzen und in den untern Ständen ohne Beihülfe der Klostergeistlichen jener Civilisation theilhaftig werden könne, welche von Künsten und Wissenschaften ausgeht. Das Episcopat mit der Weltgeistlichkeit nehmen eine höhere Stelle in der Societät ein, denn sie haben für die Unterrichtsanstalten, für die Sittlichkeit des Volks, für die Spitäler und öffentlichen Wohlthätigkeitsanstalten zu sorgen. Die Mönche dagegen, von solchen Dingen liegenschaften frei und jeder Art von Sorge für ihre persönliche Existenz entbunden, können sich ungehindert jenen, wenn auch

Kostbaren Beschäftigungen hingeben, für welche der Orden, weil er es für eine Ehrensache hielt, die Ausgaben immer gerne trug. Möge man mir gestatten, meine Meinung durch persönliche Erinnerungen noch klarer zu entwickeln, da ich Zeuge von der Thätigkeit dieser Orden für die wissenschaftliche und geschmackvolle Ausbildung der Gesellschaft gewesen bin. In Grenoble bestanden zehn geistliche Orden, jeder aus zehn bis zwölf Mönchen. Die Stadt zählt fünf und zwanzig tausend Einwohner, und die Jurisdiction des Parlaments erstreckte sich nicht über die Dauphiné hinaus, eine Provinz von fünf und zwanzig tausend Seelen. Jeder konnte sein Diplom als Licentiat der Rechte ohne Examen, sogar ohne vorgängige Studien erhalten, und wer die Eitelkeit hatte, diesen Titel zu erwerben, brauchte bloß gewisse Formen zu erfüllen. Indessen verschaffte man sich damals, wie jetzt, nur durch Talente und Arbeiten Klienten, und hier traten nun jene Geistlichen nützlich und fördernd dazwischen. Ein Franciskaner, der Pater Morlon, ein Greis von der gründlichsten Erudition und von dem gesündesten Urtheil, hielt alle Morgen Vorlesungen über das Civilrecht und alle Abende über Theologie und kanonisches Recht unentgeltlich, und sein Orden, der sich durch die Popularität dieses Unternehmens geschmeichelt fühlte, unterzog sich den nöthigen Ausgaben zur Errichtung der vollständigen juristischen Bibliothek der Provinz. Der Pater Dücreau desselben Ordens, ein Gelehrter von unermüdlicher Thätigkeit, wurde von der Stadt zum Director des Museums und der öffentlichen Bibliothek erwählt, welche die Jesuiten gestiftet hatten, und die seit ihrer Verstoßung ohne Vorstand geblieben waren. Dieser Mönch hatte es durch eine ausgebreitete Correspondenz möglich gemacht, eine Sammlung aller neuen Werke, aller merkwürdigen Gegenstände der Naturgeschichte, und aller möglichen physikalischen Instrumente zusammen zu bringen; und mit den öffentlichen Experimenten im Gebiete beider Wissenschaften verband er Vorlesungen über die Literatur, wodurch angenehme und geistvolle Versammlungen von Menschen jedes Standes, Geschlechtes und Alters gebildet wurden. Der Pater Revol, ein Dominikaner, lehrte Geometrie und Astronomie für jeden der Lust hatte ihn zu hören, und der Orden hatte alle bekannten Instru-

mente für das Studium der Mathematik, Optik und Astronomie angeschafft. Ein Rathhäuser, der Pater Gerbier, war der Architekt und Ingenieur seines Ordens, und seine Büchersammlung in diesen beiden Fächern war so ausgewählt und vollständig, daß Bauban damit zufrieden gewesen wäre. Wer dieselbe benützen wollte, war im Kloster willkommen; auf Kosten des Ordens wurden viele öffentliche Werke in der Provinz ausgeführt, und ihm verdankte sie die Kenntnisse und Erfolge ihres Landbaues, die vollständig waren. Ich würde kein Ende finden, wenn ich alles anführen wollte, was unentgeltlich von diesen Orden gelehrt und geübt worden, z. B. die Botanik, die Chemie, die Chirurgie von den Brüdern des heiligen Johannes von Gott. Und nur durch diese Mönche konnte die Akademie in dieser Stadt gestiftet werden; nur sie, die ohne andere Beschäftigung und Zerstreuung lebten, konnten Sinn und Geschmack für Künste und Wissenschaften in solcher Weise wecken und nähren, und sie allein besaßen die erforderlichen Talente und Mittel, um genügendes zu leisten. Inzwischen sind alle diese Orden abgestorben; das geistige Feuer ist erloschen; ich habe dieselbe Stadt wieder gesehen, und sie besteht gegenwärtig nur noch aus Wahlmännern und Mitgliedern der Jury.

Nachdem wir die reichen Quellen des Unterrichts und der Volkserziehung in den katholischen Ländern, im Vergleiche mit der dünnen Dürftigkeit der protestantischen, betrachtet haben, wollen wir uns zu den Resultaten im großen wenden. Die pyrenäische Halbinsel, ein Gebirgsland, mithin von beschränktem Landbau und mit einer geringen und armen Bevölkerung, heutzutage uns Denkmale der Baukunst von einer Größe, Erhabenheit und edeln Originalität dar, wodurch sie, mit Ausnahme der Zahl, Italien gleichkommt. Nirgends in Europa schaut man so kühne Brücken, wie jene von Menda, Badajoz, und Merida; nirgends so ungeheure und prachtvolle Wasserleitungen, wie jene von Segovia und Alcantara, wo die Mittelsäulen der letztern, aus weißem Marmor gehauen, hundert Fuß Höhe und dreißig Fuß Breite haben. Alle englischen Militairs konnten sie und die Stiege und die Säulenhallen von Masra sehen. Italien kennt nichts schöneres. Die Canäle von Alicante, die Wässerungen von Catalonien

gelten nach den Schwierigkeiten des Terrains für Meisterwerke des Genies. Als das vollendetste Muster eines Theaters ist jenes von Murviedo bekannt, und die Alhambra und der Generalife von Granada, die Denkmale von Madrid; Sevilla, Cordova und Lisabon sind überhaupt die Gegenstände der allgemeinsten Bewunderung und Begeisterung aller Freunde und Kenner der Kunst. Ich würde die Imagination verwirren, wenn ich von den unzähligen Kirchen und Klöstern, von ihrer reichen Pracht an Marmor, Bildsäulen, Vasen, Bronzen, Gold, Silber und Edelsteinen reden wollte, denen man in den entlegensten und einsamsten Gegenden begegnet. Und wodurch anders wollt ihr den niedern Volksklassen den Genuß der schönen Künste gewähren, als durch öffentliche Werke? Und, was hier sehr bedeutend ist, man vergesse nicht, daß ein großer Theil dieser Werke den neuern Zeiten angehört, und daß in keinem europäischen Lande in den letzten hundert Jahren so viel erbaut worden, als in Spanien. Der Pallast des Königs und das Postgebäude zu Madrid sind die zwei schönsten und einzigen Anlagen aus dieser Epoche, aber gewiß auch unvergleichliche Meisterwerke ihrer Art. Der Pallast von Aranjues mit seinen Gärten, Wasserfällen, Jagden, mit seinem Dorfe, scheint die Schilderungen zu verwirklichen, die uns das Alterthum von dem Aufenthalte der Venus hinterlassen hat.

Im Eingange dieses Werkes fanden wir Gelegenheit, von den großartigen Baudenkmalen zu sprechen, welche das katholische England aufgeführt hatte; allein, müssen wir es sagen? seit der Reformation hat sich in diesem Lande nicht ein tüchtiger Architekt mehr ausgebildet. Und doch hat es weder an Gelegenheit, noch an dem nöthigen Wohlstande gefehlt, denn der Brand von London im Jahre 1666 genügte, um Talente zu entwickeln. Damals widerstanden allein die Kirchen, die aus Quadersteinen erbaut waren, der Feuersbrunst; sie mußten aber hergestellt werden. Die Kathedrale von St. Paul war zerstört, und sie mußte neu erbaut werden. Aber der Geist der Architektur hatte sich bereits in den Bewegungen der Reformation so sehr verloren, daß die Regierung dieses Werk einem Professor der Astronomie zu Orford, Wren, anvertrauen mußte, der den Continent besuchte, die Plane

der Peterskirche zu Rom nach England brachte, und nach diesem Muster im verkleinerten Maßstabe St. Paul zu London erbaute. Uebrigens ist die Lage dieser Kathedrale so eingeengt, daß man auf einer Seite nicht einmal mit einem Wagen vorüber fahren kann, und daß der Baumeister dort die offenen Gallerien mit Bogengängen nicht anbringen konnte, welche der St. Peterskirche einen so herrlichen Anblick gewähren. Seitdem sind hundert und fünfzig Jahre vergangen, ohne daß in England ein einziges großes Bauwerk entstanden wäre, wenn man nicht etwa die Fagade des Gefängnisses von Newgate so nennen will, die übrigens nichts mehr und nichts weniger als eine geniale Tollheit, jedoch den Regeln der Kunst keineswegs entsprechend ist. London hat nur zwei Theater. Als das eine im Anfange der französischen Revolution durch Feuer zerstört worden, ließ man den Architekten Louis, welcher jenes von Bordeaux gebaut hatte, für das neue Haus kommen, der inzwischen in seiner Ausführung nicht sehr glücklich war. Sein Werk, so wie das benachbarte Theater und das Zollhaus sind seitdem wieder niedergebrannt, und die Reisenden mögen sich das, was man an die Stelle gesetzt, ansehen und dann urtheilen. Ich habe während meines Aufenthaltes über eine Million Häuser in England bauen gesehen, aber prüfe man die Architektur aller, die man in den Städten findet! Kurz wir dürfen unumwunden die Thatsache aussprechen: jene erhabene und prachtvolle Kunst, die oft allein der Nachwelt die zuverlässigsten Spuren und Zeugnisse unsers Seyns und Lebens überliefert, und die einst im schönsten Ruhme und in origineller Fülle geblüht hat, ist untergegangen.

Die göttliche Kunst der Musik konnte in England so wenig, wie in Frankreich, untergehen, weil beide Länder niemals klassische Meister derselben hervorgebracht haben. Wem verdankt aber Europa diesen himmlischen Genuß, als der katholischen Priesterschaft? Um die Gläubigen wenigstens auf Augenblicke den Gedanken an irdische Interessen zu entziehen, und ihre Seele in höhere Kreise zu erheben, schmückte die Kirche den Gottesdienst mit der musikalischen Feyer. Sie suchte und erhielt Vermächtnisse von Grundeigenthum, dessen Ertrag die Existenz eines Kapellmeisters sicherte, und nun wurde der Musikunterricht unentgelt-

lich erteilt, und die untersten Volksklassen zum Genuße, wie zur Uebung berufen. Ist es aber zu bewundern, wenn aus der Mitte so vieler Menschen, die alle diese geistigste aller Künste kannten, prüften, übten und verehrten, Tonsager hervorgingen, welche das Staunen und die Begeisterung aller andern Europäer erregten? Doch sollte man glauben, die Musik verlange gleich der Poesie nur individuelle Bestrebungen, und die Fürsten mit ihren Höfen und ihrem Adel genügten, um mittels großmüthiger Belohnungen Künstler zu ermuntern und zu bilden. Werden aber pecuniäre Ermunterungen jemals eine ähnliche Begeisterung erwecken können, wie sie sich an der Andacht von dreitausend Gläubigen entzünden muß, die, in der Gegenwart des lebendigen Gottes, im ahnenden Geiste die Gesichte und die Seligkeit der Seraphim empfinden? Wenn aber die Architektur und die Musik ihre größten Erfolge der katholischen Religion verdanken, so läßt sich die fördernde Wirksamkeit des Königthums und der Aristokratie in diesen Gebieten doch keineswegs bestreiten; da schon in den frühesten Zeiten die Fürsten und Großen Schlösser und Theater erbauten. Die Malerei dagegen fand ihren Ursprung, wie ihr Gedeihen, nur in der Religion. Während im Mittelalter die übrigen Künste in der Kindheit waren, war die Malerei noch gänzlich unbekannt. Mönche, die von den Kreuzzügen zurückkehrten, waren die ersten, welche aus dem Orient Gemälde religiöser Gegenstände mitbrachten, bei welchen wohl hinsichtlich der Composition, der Gewänder und der Perspektive vieles, ja fast alles zu wünschen übrig blieb, während der Ausdruck der Figuren vorzüglich war. Durch welchen Zauber hat sich nun diese magische Kunst seit jenen Jahrhunderten ihrer Wiedergeburt in ihrer ganzen Vollendung so wunderbar entwickelt und ausgebildet, daß alle modernen Versuche schüchtern vor jener alterthümlichen Herrlichkeit zurückweichen müssen?

Damals waren die Bilder und Auffassungen des innern Sinns großartig, die Ideen erhaben, der Glaube lebendig; in dem Geiste unserer Voreltern war kühner Aufschwung, in ihrer Seele Glut; wenig galt ihnen Wohlleben und individuelle Pracht, und es behagte ihnen besser, ihre Untergebenen edelmüthig an jeder Lust und Freude Theil nehmen zu lassen. Dieselbe Predigt

dieselbe Lehre, dieselbe Bruderschaft vereinigte Hohe und Niedre, und es bedurfte geräumiger und majestätischer Kirchen und Klöster. Aber die nackten Mauern erschienen der Begeisterung zu todt und kalt, darum wurden sie mit Mahlereien geschmückt; die weiten Gewölbe sollten an die seligen Himmelswonnen erinnern, darum mußten auch sie durch Gemälde verherrlicht werden. Und weil jeder Flecken, jedes Dorf an diesen wunderbaren Anschauungen Theil nehmen wollte, wurden die einzelnen Darstellungen der Mahlerkunst nothwendig; also, daß der Anblick der Helden und Martyrer der Religion auch dem gemeinen Volke bekannt war. Da wurden auch die Fürsten, die Kriegsleute der Adel von diesen Beispielen angeregt, und wollten der Nachwelt gleichfalls die Großthaten ihrer Vorältern überliefern, und auch ihre Wände bedeckten sich mit Gemälden. Zu dem allen brauchte man aber Künstler; zahlreiche Schulen erhoben sich, in wechselseitigem Wettstreit mit einander ringend, und so geschah es, daß eine große Anzahl von Menschen sich der tiefen Erforschung der Religion, der Geschichte, der Sitten, der Baukunst, des Klimas und der Trachten aller Völker der Erde ergab, daß sie alle diese Dinge unter sich zu vereinigen, und daraus Realitäten der Imagination, um sie uns wieder bekannt zu geben, bilden konnte!

Wollen wir nun das Leben und Weben jener Künstler mit dem Getriebe der jetzigen Handwerker vergleichen, die unsre würdelosen Wände mit Drapirungen, Täfelwerk oder Papier bedecken? Diese hat das Zeitalter der Philosophie, jene das Zeitalter des Aberglaubens ausgeborn. England muß man freilich die Gerechtigkeit widerfahren lassen, die alle Schriftsteller dieses Landes sorgfältig reclamiren, daß es jenes Zeitalter des Aberglaubens niemals gekannt habe, denn es hat keinen einzigen Maler hervorgebracht. Die Reformation, wenn auch, wie wir wahrnahmen, der Genius der Baukunst vor ihm entwich, konnte doch auf die Malerei keine ähnliche Wirkung äußern, weil diese zu jener Zeit in England noch nicht heimisch geworden war. Die Entfernung der Familienglieder von einander, welche durch den Handel und durch die auswärtigen Besitzungen Englands veranlaßt wird, mochte dort wohl die Kunst, ähnliche Bildnisse zu liefern, ermuntern und nähren; allein der

Portraitmaler verhält sich zum Geschichtsmaler, wie ein geistreicher Schriftsteller zu einem zierlichen Schreibmeister.

Wie hätten aber das Volk, die Schriftsteller, die Staatsmänner jene bewegenden Grundursachen abnden sollen, da ihnen die Wirkungen gänzlich fremd blieben? Vor der französischen Revolution hatte man in England keine Vorstellung von dem Luxus in Gemälden. Durch die Reformation war sogar ein allgemeiner Haß gegen bestimmte religiöse Erinnerungen begründet worden; Cromwell hatte die Gemälde Karl des ersten an Spanien verkauft, und der Geist, aus dem sich die Revolution von 1688 entwickelte, war keineswegs geeignet, um die künstlerische Begeisterung zu wecken. Dagegen war der Aufwand für Gemälde in Frankreich, Holland, Rußland und Deutschland allgemein und rühmlich, und die Fürsten und Großen dieser Länder bildeten mit bedeutenden Kosten treffliche Sammlungen. In dieser Zeit nun, wo Spanien die ausgezeichnetsten Stücke der flamändischen und der italiänischen Schulen besaß, hatten seine Vizekönige zu Neapel und Mailand unausgesezt das Köstlichste angekauft, was sie an Gemälden, Bronzen, Bildsäulen und andern Kunstgegenständen finden konnten. Aber ganz Europa wußte nicht, daß Spanien eine eigene Kunstschule hatte, und welche! Die Armeen der Revolution waren ihrer wesentlich atheistischen Natur auch darin treu geblieben, daß sie im Punkte des Ausplünderns den fremden Kirchen einen entschiedenen Vorzug vor den fürstlichen Pallästen und Schlössern einräumten. Und da es überhaupt nur die Religion ist, welche die Künstler zu den edelsten Werken begeistert, so fanden sich zuletzt in dem Museum zu Paris alle Meisterwerke zusammen, welche der Katholicismus seit mehreren Jahrhunderten hervorgebracht hatte. Und als nun in den Jahren 1814 und 1815 jene berühmten Zusammenkünfte der Souveraine, der Großen aller Länder und Bungen, kurz des gesamten Europas zu Paris statt fanden, welchem Gemälde wurde bei diesen modernen olympischen Spielen die Krone zuerkannt? Vor allen einem Bilde von Zurbaran, die Apotheose des heiligen Augustinus vorstellend. Niemals hatte die Kunst in ihrer seligsten Begeisterung etwas so durch und durch Lebendiges geschaffen; über die Engel und Men-

schen, über Erde und Luft sind alle Schönheiten der Schöpfung ausgegossen, und die Bewegung, die in dem Bilde lebt, die Durchsichtigkeit der Lichter benehmen ihm nicht das geringste von der Erhabenheit der Unordnung und von der strengen Richtigkeit der Zeichnung. Und was erhielt den zweiten Preis? Ein halbrundes Bild von Murillos, welches einen Traum vorstellend, durch den Geisterhauch seines poetischen Lebens jede zersetzende Beschreibung unmöglich macht. Man vernahm nur einen gemeinsamen Ausruf des Erstaunens, und zwar im Angesichte der Erklärung Raphaels, des heiligen Hieronymus von Dominichino und so vieler andern Meisterwerke.

Ist nach allem diesen noch eine weitere Beweisführung nothwendig, daß in Spanien alle mit der Malerei verwandten Künste, wie die Bildhauerkunst, Kupferstichkunst, Zeichnungskunst, Gießkunst Anspruch auf einen gleichen Rang haben? Was aber eine besondere Aufmerksamkeit verdient, ist, daß die verschiedenen spanischen Schulen nie nachahmend, nie bloß vom Alterthum gehend erscheinen, und daß die schönen Künste in Spanien nicht, wie in Frankreich, nur in die Hauptstadt verwiesen sind. Die geistlichen Orden hatten das heilige Feuer in den entferntesten Provinzen entzündet, und so hat jede eine eigene Schule und eine eigenthümliche, dem Charakter und den Sitten entsprechende Manier; ja jeder Schüler einer Schule wählt wieder seinen eigenen Flug, und so konnten diese Schulen unmöglich, wie in Frankreich, einen Vernet, dann einen Boucher, dann einen David hervorbringen, die ihre engen Kreise als unübersteigliche Schranken zogen, um ihre blöden Schulen darin einzusperren. In der Malerei, wie in der Musik, in der Sculptur, wie in der Architektur spricht man von den Schulen von Sevilla, Valencia, Cordova oder Madrid. Was würde ein Engländer sagen, wenn man von den Schulen von London oder Bristol, von Lancaster oder Irland redete? Er würde nicht anders meinen, und wir scherzen hier keineswegs, als daß man von Boxerschulen spräche; denn das ist die einzige Kunst, welche Schulen in England hat, und diese Schulen sind auch die einzigen, die meines Wissens von den geistlichen Orden nicht gestiftet und belebt worden sind.

Die Europäer sind wenig in Spanien gereist, und die Spanier wenig in Europa. Doch ist die Geschichte von Europa, seine Sitten und seine Kunstbildung in Spanien wohl bekannt, während Europa von Spanien eigentlich nichts weiß. Und doch maßen sich die verschiedenen Völker desselben das beleidigende Recht an, die Spanier der Unwissenheit zu beschuldigen; und die Engländer zeigen sich hierin als die ersten und Fektesten, sie, die durch Grundsätze und Vorurtheile aller schönen Kunst am feindlichsten verschlossen sind. Wie soll aber dieses Himmelskind in England gedeihen können, da es im Geiste der Regierung zu liegen scheint, Haß und Abneigung dagegen zu erregen. Als die französischen Heere anfangen, die Nachbarländer zu überschwemmen, bestimmte ein richtiges Vorgefühl dessen, was man von ihnen zu erwarten habe, und was auch in der That erfolgte, die Besitzer von kostbaren Kunstwerken, sie nach England zu senden. So suchte man für die Gemälde des Herzogs von Orleans, und bald nachher für die meisten berühmten europäischen Gallerien eine Zuflucht in London. Nun bekamen die Reichen an solchen Dingen Geschmack, und da sie eine so gute Gelegenheit fanden, sich die schönsten Gemäldesammlungen anzulegen, so benützten sie diese nach Möglichkeit. Die für solche Zwecke eingeleiteten zahlreichen Unterhandlungen gaben aber zu einigen gerichtlichen Klagen Anlaß, und in solchen Fällen versäumten die Magistratspersonen niemals, ihren lauten Tadel über diesen Schwindel der Engländer, wie sie es nannten, auszudrücken, der sie dahin brächte, für Kunstgegenstände beträchtliche Summen auszugeben. Lord Elemborough hat bei solchen Gelegenheiten öffentlich erklärt, daß kein Gemälde auf der Welt fünfhundert Louisdor werth sey; und der Kanzler hat sich in seiner Weisheit vom Richterstuhl herab also vernehmen lassen, daß Seine Herrlichkeit nicht begriffe, wie man, um die schönste Stimme auf der Welt zu hören, sechs Frank's ausgeben könne. Auch ist das englische Volk von diesen Ansichten so durchdrungen, daß man das Publikum zum Besuche solcher Sammlungen ohne eine gewisse Ausscheidung gar nicht zulassen kann, denn es betasfet, zerreißt, verbricht und verdirbt alles nach Lust und Möglichkeit. Und die Obrigkeit sucht das ursprüngliche System, welches ihre eigene Grundlage bildet, um so mehr festzuhalten, als die eng-

lischen Bischöfe demselben bis auf einen gewissen Punkt untreu werden. Unzufrieden, daß die Kirchen von ihren geistlichen Schafen verlassen stehen, suchen sie als gute Hirten solche wieder dahin zurücke zu führen, und gestatten daher, daß ein einziges Bild darin angebracht werde, jedoch unter der Bedingung, daß es weder die Jungfrau Maria, noch andere Heiligen vorstelle. Und so verleihen sie auch zur Zeit der Pferderennen ihre Kathedrale zur Aufführung von geistlicher Musik.

Nach meiner Ueberzeugung beruht die Ansicht jener Schriftsteller, welche behaupten, daß die verschiedenen Völker zu dieser oder jener Kunst mehr oder minder ursprüngliche Anlagen hätten, auf keinem Grunde. Alle Länder zwischen dem dreßzigsten und sechzigsten Grade haben in allen Künsten und Wissenschaften, die den Menschen zieren, berühmte Männer hervorgebracht, und nur ihre Institutionen, die Bedingungen ihrer geistigen, sittlichen und bürgerlichen Entwicklung, haben bei Völkern, die doch in täglicher Berührung mit einander leben, den großen Abstand der Talente und Leistungen bewirkt. Gerade die englischen Institutionen sind aber von der Art, daß es dem Engländer unmöglich wird, in jenen Künsten, deren Gedeihen an etwas Gemeinsames, an einen innern Zusammenhang geknüpft ist, seinen natürlichen Anlagen einen freien Schwung zu geben. Gewiß sind die Engländer eben so gut, wie die Italiäner oder Spanier, berufen, in der Architektur, in der Musik und in der Malerei großes zu leisten, und wir glauben in ihrer Literatur den besten Beweis davon zu finden. Hier nehmen sie in jenen Theilen, wo es mehr auf die individuelle Thätigkeit des Genius ankommt, z. B. in der Poesie, eine ausgezeichnete Stelle ein, während ihre Literatur in allen Zweigen, die gleich den eben besprochenen Künsten einen großen innern Zusammenhang erfordern, sehr mangelhaft ist. Das erste Denkmahl eines Volkes, dessen Kenntniß uns zur Beurtheilung eines Landes nothwendig, ist seine Sprache. Gewiß gibt es keinen französischen Schriftsteller, welcher sich nicht der Akademie dafür auf das höchste verbunden glaubt, daß sie die Kunst des Ausdrucks nach festen Regeln bestimmt hat. Allein ich wage die Behauptung, daß ihre Arbeit jene der spanischen Akademie bei weitem nicht erreicht, die un-

ter Philipp dem fünften gestiftet worden, um die Grundsätze und Regeln der Sprache festzustellen. Allerdings fand sie in diesem Unternehmen Vorarbeiten und Vorgänger, deren sich Frankreich nicht erfreuen konnte. Die spanische Sprache war, wie die italiänische, bereits seit dem vierzehnten Jahrhunderte ausgebildet, und von mehreren Lexicographen untersucht und analysirt geworden. In Spanien hatten drei Männer von der gründlichsten Gelehrsamkeit und von der gesündesten Kritik, Aldrette, Covarruvia und Noydens die Etymologie jedes Wortes erörtert, und die verschiedenen Veränderungen dargestellt, welche diese Sprache, die wohlkündendste von allen, selbst die italiänische nicht ausgenommen, unter den verschiedenen Völkern erfahren hat, die Spanien erobert und in Besiz hatten. Das Wörterbuch der spanischen Akademie in sechs Quartbänden erschien bereits vor hundert Jahren, und nach diesem Muster verfaßten die Jesuiten jenes der portugiesischen Sprache, welches gleichfalls die höchste Anerkennung genießt.

Die englische ist von Sprachforschern nicht bearbeitet worden, obgleich diese Arbeit bei derselben weit weniger schwierig ist, als bei der spanischen, die aus der hebräischen, arabischen, gothischen, coptischen, griechischen und lateinischen abstammt, während die englische nur zweierlei Ableitungen hat, indem alle Worte, die materielle Gegenstände, wie Haus, Kleidung, Nahrung, Metalle, Geräthschaften &c. bezeichnen, aus dem Sächsischen, jene aber, welche Ideen, metaphysische Gegenstände ausdrücken, wie Religion, Urtheil, Freiheit &c. aus dem Lateinischen, viel mehr Französischen, welches Wilhelm der Eroberer den besiegten aufzwang, abstammen. England hat kein Wörterbuch, welches feste und genaue Regeln bestimmte. Zwar hat Johnson eines verfertigt, und gewiß hat es schwerlich einen Literator von größern Fähigkeiten gegeben; allein was vermag der Einzelne bei einem Unternehmen, welches nicht nur das einige Zusammenwirken mehrer hundert Gelehrten, sondern auch die Resultate mehrerer Jahrhunderte in Anspruch nimmt? Der letzte Schüler wird eine bloß individuelle Auctorität, und allerdings mit einigem Rechte, bestreiten, und sich für berufen halten, sie zu theilen. Uebrigens hatte Johnson viele Reisen auf dem Festlande gemacht,

er kannte die verschiedenen Sprachen, und indem er sich der fremden Wörterbücher bediente, hat er dazu beigetragen, die englische Sprache zu französisiren, folglich ihren Charakter zu verwandeln.

Jeder gebildete Engländer beklagt den Verlust jener energischen Sprache, in welcher Swift geschrieben; und die Schriftsteller aus den Zeiten der Königin Anna erinnern uns auf gleiche Weise an unsere Meisterwerke unter Ludwig dem Vierzehnten, sowohl was die Empfindung, als was den Ausdruck betrifft. Zwar haben unsere letzten Schriftsteller, Montesquieu, Voltaire und Buffon in vielen tadelswerthen Büchern das edle Werkzeug der Sprache entwürdigt, allein sie selbst ist unter ihren Händen wahrlich nicht entartet. Die Revolution dagegen hat die Geseze unsrer Sprache mit derselben Wuth angegriffen, wie alle andern Geseze; doch der Klerus hat sie vertheidigt, und vertheidigt sie allein noch jezt, und mit einem Erfolge, den man kaum zu hoffen wagte.

Nachdem wir von der Kunst des Ausdrucks gesprochen, soll die Anwendung derselben, und zwar die edelste, die dem Menschen möglich, wenn er die Beziehungen seiner selbst zu dem ewigen Schöpfer erörtert und darstellt, nämlich die Theologie, der Gegenstand unsrer Betrachtung werden. In England hat jede Sekte ihre besondern Theologen, wie auch die Hochkirche die ihrigen hat; und da ein Theil dieser Sekten bereits abgestorben ist, so gibt es auch nichts mehr über die Pflichten zu reden, welche sie sich in ihrem Verhältnisse zur Gottheit auferlegt hatten, und man kann sich nur Glück wünschen, daß diese Denkmahle geistiger Schmach verschwunden sind; so wie man für die Zukunft hoffen muß, daß auch mit der anglicanischen Theologie gleiches geschehe, weil auch ihr Inhalt und Wesen, mit wenigen Ausnahmen, nur in rohen Beleidigungen der katholischen Religion und ihres Oberhauptes besteht. Spanien dagegen hat in diesem Fache eine Menge von Schriftstellern hervorgebracht, deren Ruhm den Italienischen nicht nachsteht; und die Systeme des heiligen Thomas, wie des heiligen Ignatius werden bestehen, so lange der Katholicismus besteht, welcher aber bis zum Erlöschen aller Civilisation fortdauern wird.

Wenn wir von der Theologie zur Beredsamkeit übergehen so vermag England um so weniger einen ausgezeichneten Kanzelredner anzuführen, weil es diesen den Gebrauch derselben verbietet. Denn ein Prediger, der zum Ablesen seines Sermons verbunden ist, kann unmöglich Anspruch auf höhere Begeisterung haben. Zwar sind die Werke des Schottländers Blair in Druck erschienen; allein er selbst bekennt in der Vorrede, daß er vieles aus Massillon entlehnt habe, obgleich er sorgfältig bemüht war, alles ferne zu halten, was sich auf Paradies und Hölle, auf die Belohnung der guten oder auf die Bestrafung der bösen Werke bezieht, worin man wenigstens ein sehr unelgennütziges Religionsssystem anerkennen muß. Diese Gattung von Beredsamkeit hat ihren Ursprung im katholischen Europa, und die alten Völker hatten keinen Begriff von derselben. Allein Spanien hat den Beweis geliefert, daß es selbst in einer Gattung von Beredsamkeit, die nicht der Kirche angehört, hinter keinem andern Lande zurückbleibe. Es verstand es, in neuer Zeit, den Enthusiasmus der Engländer zu erregen und sie zu elektrisiren. Denn als die Franzosen im Jahre 1808 in dieses Königreich eindrangten, erhob sich mit einem Male ganz Spanien; die Sturmglocke erschallte über die Pyrenäen herüber durch ganz Europa, und die spanischen Bischöfe sprachen in Hirtenbriefen zu ihrem Klerus; die Feldherren im kriegerischen Ausruf zu ihren Heeren; die Beamten in klugen Anweisungen zu ihren Untergebenen, und alle, ohne sich zu sehen, sich zu benehmen, sich nachzuahmen, gaben ihr empörtes Gefühl mit einer solchen Glut der Seele und mit so ergreifendem Ausdrucke kund, daß man eine Sammlung dieser Aktenstücke als einen kostbaren Erwerb für die Literatur wünschen darf. Die Wählbaren Englands und Frankreichs haben in der leßtern Zeit zwar auch oft Adressen erlassen, um die Stimmen der Wähler zu gewinnen; wird man aber einen Herausgeber finden, der sie sammelt, und einen Leser, der sie lesen mag?

Von moralischen Werken will ich schweigen. Bei den Spaniern, wie bei allen katholischen Völkern ist die Moral stets von der Religion, von ihren Dogmen und Vorschriften abhängig, und selbst die Regeln jener Wohlstandigkeit, die Leute

höherer Bildung gegenseitig beobachten, beziehen sich darauf. Die Engländer glaubten dagegen die Moral von der Religion trennen zu können. Addison ist, ungeachtet seines religiösen Sinns, der eigentliche Stifter dieser Schule; allein er hat sich die Sache im Wesentlichen sehr erleichtert, und seine Werke, wie die seines Nebenbuhlers in diesem Fache, Johnson's, sind ohne allen Plan angelegt. Ohne übrigens das Talent dieser Männer bezweifeln zu wollen, die ihre Moral stückweise, in einzelnen Perioden los schlagen, wie es die Sybillen mit ihren Orakelsprüchen machten, sieht man doch nur zu leicht ein, wie sehr England den Verlust der katholischen Moral zu bedauern hat, welche für das ganze Leben mit allen Epochen und Ereignissen voraussehend sorgt und Lehren gibt. Und wenn wir die Nachahmung Christi von Thomas von Kempis gelesen, was bleibt für eine klare Uebersicht der Pflichten, wie für den geistigen Genuß zu wünschen übrig, als ein abermaliges Lesen?

Die Kenntniß seiner Pflichten ist dem Menschen vor allem andern nothwendig, und wenn Spanien in dieser Hinsicht einen vollkommenen Codex besitzt, so hat schon dadurch dessen Literatur gegründete Ansprüche auf einen hohen Rang erworben. Allein damit begnügte sich dieses Land keineswegs. Schon unter Philipp dem Zweiten wurden Uebersetzungen von allen bedeutenden Werken des Alterthums gefertigt, und obgleich ich davon entfernt bin, über ihren Werth abzusprechen, weil die Poesie, im spanischen, wie im englischen, ihre besondere Sprache spricht, so glaube ich dennoch, nachdem jene Uebersetzungen seit jener Zeit einen hohen Ruf behauptet haben, daß sie nicht mindern Werth haben mögen, als die ähnlichen Arbeiten von Dryden, Pope und vielen andern tüchtigen Männern in England. Wenn aber Spanien so gute Uebersetzer hat, warum sollen ihm Commentatoren von gleichem Verdienste fehlen? Die Commentare des Pater La Cerda über den Virgil werden als die vorzüglichsten betrachtet, die man über diesen Dichter besitzt. Ein Geistlicher, der Doktor Casiri, hat lateinische Uebersetzungen der arabischen Manuscripte herausgegeben, welche sich im Escorial befinden, und unter welchen er Uebersetzungen des Hypokrates, des Gallienus, Dioscorides, Plato und Aristoteles angetroffen. In diesem

Werke behandelt er, in zwölf Kapitel abgetheilt, die gesammte Wissenschaft und Literatur der Araber; er entwickelt ihr System des Versbaues, die Geschichte ihrer Dichter, ihrer Kritiker und Commentatoren.

Nachdem alle Kunstverständigen über die Schönheit und Kühnheit der Brücken, Schleusen, Wasserleitungen und anderen Wasserwerke in Spanien einverstanden sind, möchte jede weitere Versicherung, daß die Spanier in den exacten Wissenschaften den Fortschritten des übrigen Europa's sich nicht nur angeschlossen, sondern denselben vorangeeilt seyen, überflüssig erscheinen. Die Construction ihrer Kriegsschiffe mit drei Verdecken, so wie die der französischen Fregatten hat den Ruf einer so entschiedenen Ueberlegenheit über die englische Schiffbaukunst, daß ich während vieler Jahre in England fremde Baumeister beschäftigte, und die Schiffe nach spanischen und französischen Mustern erbauen sah. Es wäre lächerlich, den Engländern Mangel an Befähigung in den exacten Wissenschaften vorzuwerfen, da Newton allein in diesem Fache eine große Monarchie ehrt; aber ihr Land hat nicht, wie Spanien, zwei tausend Klöster, wo die Gelegenheit für jede Entdeckung, für jede Kenntniß, für jeden Unterricht gegeben ist; es hat nicht, wie Paris, unentgeltliche und Specialschulen, Instrumente und Bücher, die zu Jedermanns Gebrauche dienen.

Wenn aber die Engländer auch glänzende Proben ihrer Geschicklichkeit in den exacten Wissenschaften abgelegt haben, so erfreuen sie sich dagegen nicht ähnlicher Erfolge in der Wissenschaft und Kenntniß des menschlichen Herzens. Sie haben in allen bekannten Theilen der Welt Besitzungen und Niederlassungen, deswegen bilden ihre Reisen den reichsten Zweig ihrer Literatur; allein welche Dürftigkeit blickt durch diesen Reichthum? Wenn der Engländer seine Heimath verläßt, nimmt er ein bereits ganz fertiges System der Civilisation, sowohl was die Theorie, als die Praxis betrifft, in seinem Kopfe mit in die Fremde. Die Theorie ist zusammengesetzt aus allem, was man in England sagt und glaubt, die Praxis aus allem, was man dort sieht und thut; und je mehr sich nun das, was der Reisende im Auslande wahrnimmt, von jenem schönen Ideal entfernt, um so viel

Schlimmeres und Verderblicheres weiß er von jenem Lande zu erzählen. Und wir haben hier keineswegs jenen Schwarm von Reisenden im Sinne, welche bei ihrer Zurückkunft ihre Reise sogleich drucken lassen, obgleich die Mehrzahl eigentlich nicht aus dem Kreise ihrer Familie und Freunde herauszukommen wußte; nein, wir sprechen von den Gouverneuren ihrer auswärtigen Besitzungen, von ihren Diplomaten, und selbst unter diesen finden wir kaum eine Ausnahme. Nur ein Beispiel. Die prunkvollste Gesandtschaft, die jemals von England ausging, ist die des Lord Macartney nach China, und eine große Zahl der ausgezeichnetsten englischen Künstler und Gelehrten waren in seinem Gefolge. Nach seiner Zurückkunft erschien von seinem Sekretär ein Bericht, welchen man mit allem Recht als ein amtliches Urkundenstück betrachten durfte. Der Gesandte war auf seiner Ueberfahrt mit seinem Gefolge zu Rio Janeiro ans Land gestiegen. Nun lese man die betreffenden Stellen, um sich zu überzeugen, welche feindselige Schmähungen sich die Engländer gegen die katholische Religion und Priesterschaft erlaubten. Bei der Ankunft in China erließ freilich der Gesandte eine Proklamation, worin er Schweigen und Achtung des Fremden gebot. Nun war ich zwar nicht in Brasilien, allein ich weiß, daß die portugiesischen Kolonien nach demselben Systeme verwaltet sind, wie die spanischen, und das spanische Kolonialsystem kenne ich so gut, wie das englische. Meine Beobachtungen waren durchaus local, und auf materielle und thatsächliche Momente gestützt, und sie berechtigen mich zu der Behauptung, daß von hundert Sklaven nach dem Verlaufe eines Jahres bei den Engländern nur noch sechzig übrig sind, während bei den Spaniern noch die volle Zahl leben wird. Um aber den Kern und Bestand einer Gesellschaft kennen zu lernen, muß man immer bei den untersten Klassen anfangen. Die größten Reisenden, die einzigen tiefen Beobachter, welche das neue Europa kennt, sind die Jesuiten und Missionäre, und unter diesen zeichnen sich die Spanier vorzüglich aus. Diese wahrhaft heiligen Geistlichen waren durch ganz andere Motive, als jene des Handels und Erwerbs in die fernsten Länder geführt worden; sie wollten die Menschen bilden und belehren. Von den vielen Werken, die über Asien, über China

erschienen sind, finden wir nur in den *lettres édifiantes* eine genaue und lebendige Kenntniß der verschiedenen dortigen Rassen und Völker, und nur sie zeigen uns auch das Innere des Familienlebens, welches jedem Militair oder Kaufmann für immer so verschlossen bleiben wird, daß er unmöglich eine wahrhafte Darstellung desselben geben kann.

Die Geschichte ist für das eigene Land, was die Reisen für die Fremde. Kein Volk ist aber so reich an Chroniken, Denkschriften, Biographien und Erzählungen wie Spanien. So lässerlich man es auch finden mag, wenn ich stets wieder von den zwei tausend Klöstern Spaniens zu reden anfangе, so muß ich dennoch erwähnen, daß jedes derselben alle Begebenheiten und alle berühmten Personen in der Provinz, oder in dem Bezirke, in welchem jene frommen Stiftungen liegen, genau aufgezeichnet und gesammelt hat: während die englischen Provinzen sich in der äußersten Verlegenheit befinden würden, wenn sie ihre Geschichte nur seit der Epoche der Reformation aufstellen sollten. Ich weiß recht gut, daß die Journale hier einiger Maßen aushelfen; allein diese bestehen in den Provinzen erst seit dem amerikanischen Kriege. Was aber die zwei großen Geschichtswerke von Hume und Gibbon betrifft, mit welchen sich England so gerne zu brüsten scheint, so fordern wir jedermann auf, uns in England einen wirklich wissenschaftlichen und gründlichen Denker zu zeigen, der es wagen würde, diese beiden Jünger Voltaires für eine historische Auctorität zu erklären? Der Portugiese Osorio und der Spanier Marianna zeigen allerdings in ihren Darstellungen weniger Prunk und Glanz, allein sie gelten in ihren Ländern als eine wahre Auctorität. Italien hat übrigens unter den modernen Völkern allein Historiker vom ersten Rang hervorgebracht; diese Historiker waren zugleich Staatsmänner, und man fühlt es bald, daß die Hand, welche das Geschehene beschrieb, auch gehandelt hat. Von mittelmäßigen Talenten, die sich auf dieser Bahn versuchten, hat jedes Land seine Zahl gehabt und hat sie noch. Ihre Werke sind ganz brauchbar, um als Chronologien zu Rath gezogen zu werden; aber auch für solche Zwecke wird man stets jene ungeheuern Werke vorzugsweise benützen wollen, welche, gleich der „Kunst die Zeitangaben zu be-

richtigen nur von den geistlichen Orden mittels der Verbindungen, welche sie in allen bekannten Ländern der Erde hatten, ausgehen konnten.

Wenden wir uns nun zu den Werken der Einbildungskraft, so erkennen wir in Swift, Pope, Dryden, Goldsmith, Fielding und vielen andern, die in Prosa und Versen geschrieben haben, vortreffliche und liebenswürdige Authoren an; jedoch sind sie es durchaus nicht mehr, als Cervoantes im Don Quichotte, Quevedo im Leben des großen Tacano, und vor so vielen andern De Villa, ein Jesuit, in seinem Fray Gerundio. Dieses letzte Werk wird von den Spaniern mit Recht dem Don Quichotte gleich geschätzt. Noch muß ich bemerken, daß eine große Zahl dieser ausgezeichneten Geister im achtzehnten Jahrhunderte, in einer Zeit also geblüht haben, wo im übrigen Europa eine sehr bedeutende geistige Unfruchtbarkeit herrschte. Fenjoo, Sarmiento, Bural, Campomanes, Jovellanos haben die Geschichte und die Staatswirthschaft mit einem so glücklichen Erfolge, wie irgend ein anderer Europäer, bearbeitet, und ich nehme sogar Burke nicht aus, den man doch mit vielem Rechte über alle Mitbewerber erhaben glauben möchte.

Ich könnte um so leichter von dem spanischen Theater schweigen, als seine dramatischen Schriftsteller ganz Europa durchdrungen haben und günstigere Aufnahme fanden, als die andern Dichter und Schriftsteller dieses Landes. Lope de Vega, Calderon, Moreto haben eine Fruchtbarkeit entwickelt, die uns in Erstaunen setzt. Alle dramatischen Stücke sind in Versen, weil die Prosa auf dem spanischen Theater nicht geduldet wird. England hat nur einen Geist hervorgebracht, der sich mit jenen Spaniern vergleichen läßt, das ist Shakespear. Von sieben tausend dramatischen Werken, die in Spanien erschienen sind, haben sich über dreihundert fortwährend auf dem Repertoire erhalten, während England und Frankreich solcher nicht hundert besitzen.

Die französischen, wie die italienischen Klassiker sind in Spanien vollkommen bekannt, und doch sind wir unverschämt genug, dieses Volk unwissend zu schelten. Würde man den Spaniern den Vorwurf machen, daß sie auf Architektur, Musik und Malerei mehr Zeit und Geld verwenden, als ihr Vermögen erlaubt;

daß sie unter den mindern Volksklassen den Sinn und Geschmack für Latinität, Poesie, schöne Literatur und alle classischen Genüsse allzusehr verbreiten, und ihnen dadurch die Lust an Handarbeit und mechanischen Beschäftigungen etwas benehmen, so wäre dieser Vorwurf gegründet. Daß aber im Gegentheile so wichtige Vorwürfe, und überdieß von Engländern und Franzosen, also gerade von jenen europäischen Nationen ausgebrütet werden, welche sich in diesen Genüssen auf die magerste Diät beschränkt haben, welche darin hinter Deutschland, Italien und vorzüglich hinter Spanien so weit zurückgeblieben sind, das heißt in der That der allgemeinen Leichtgläubigkeit zu viel bieten und aufbürden!

Fassen wir im kurzen Schlusssatz zusammen, was wir in diesem Kapitel beweisen wollten! In den mechanischen Künsten haben die Spanier eben so viele Einsicht und Geschicklichkeit, als die Engländer; die Tuchmanufakturen zu Segovia, die Seidenfabriken von Valencia, die Cattunfabriken von Barcellona, die Eisengießereien von Sevilla können in Schönheit und Güte mit den englischen Werkstätten wetteifern. Können aber die Engländer mit den Spaniern in den schönen Künsten und Wissenschaften wetteifern? Wir behaupten: nein. Und wem verdankt Spanien dieses Uebergewicht? Seinem Klerus, und vor allem seiner Klostergeistlichkeit.

Zehntes Kapitel.

Von der Ehelosigkeit, zunächst in ihrer Beziehung auf die Bevölkerung von Frankreich.

Die Wirkung der sittlichen Wahrheiten, der bürgerlichen Gesetze, der Regierungsprinzipien ist immer und überall dieselbe gewesen. Die geistige Welt ist nicht, wie die materielle, wandelbar und dem Verderben ausgesetzt; aber die Anwendung jener Wahrheiten, Gesetze und Prinzipien wechselt, und gestaltet sich nach den verschiedenen Entwicklungsperioden einer und derselben Societät. Was war z. B. vor dreihundert Jahren in Frankreich und England an Gesetzen über die Vertheilung des Bodens gelegen, wo auf der Quadratmeile nur dreihundert Menschen lebten, und wo neun Zehntheile Landes unbebaut blieben? Da war niemand genöthigt, sich auf kleine Kulturen zu beschränken, wo es lediglich von seiner Lust und Neigung abhing, seinen Bezirk so viel er wollte auszudehnen. Allein von dem Augenblicke an, wo auf der Quadratmeile in Frankreich zwölfhundert, und in England fünfzehnhundert Einwohner leben, und wo in dem einen, wie im andern Lande das Prinzip der Vermehrung noch in thätiger Entwicklung ist, sind jene Gesetze zu wahren Lebensgesetzen geworden. Die Bewegungen eines Heers erfordern weit tiefere und künstlichere Combinationen auf einem beschränkten Terrain, als auf unbeengten Flächen, und nur in dem Ueberflusse des Raums können wir den Erklärungsgrund einer so rohen und unbeholfenen Regierungsverfassung, wie jener von Nordamerika, suchen und finden.

Die politischen Körper sind nicht bloß moralische Wesen; sie sind auch an physischen Beziehungen gebunden und gleich dem menschlichen Körper gewissen unvermeidlichen Gesetzen unterworfen. Sie haben ihre Kindheit, ihr Jünglings- und Mannsalter, und auch die Gebrechlichkeit des Alters und der Tod würden nicht ausbleiben, wenn die Wirksamkeit des Christenthums ihnen

nicht dasselbe Vorrecht, womit es gesegnet ist, jenes der Fortdauer, verleihe. Diese Behauptung läßt sich durch rein materielle Thatsachen nachweisen. Wenn man sich die Geburts- und Sterb-Listen der europäischen Länder seit vierhundert Jahren verschafft, und sie einer gemeinschaftlichen Berechnung unterwirft, so werden sie die Probe liefern, daß die Zunahme der längern Lebensdauer des Menschen im Verhältnisse steht mit der Zunahme der Bevölkerung, und daß sie einen so bedeutenden Einfluß auf die Existenz der Societät ausübt, daß dadurch alle Beziehungen, Bedingungen und Verpflichtungen geändert werden. Ich glaube nicht, daß die Legislatoren, Souveräne und politischen Schriftsteller, sowohl der alten wie neuern Zeiten, diese Thatsachen erkannt haben, oder erkennen konnten; so viel ist gewiß, daß sie die Folgen derselben in ihrer Entwicklung niemals dargestellt, und uns daher auch niemals über die Mittel belehrt haben, wie man die Vortheile, welche die ununterbrochene Verwandlung darbeut, benützen, und den Nachtheilen derselben begegnen könne. Wir wollen Frankreich zum Beispiel nehmen.

Die Kreuzzüge hatten den Einfällen, welchen es ausgesetzt gewesen, ein Ende gemacht, und die Fehden der einzelnen Großen und Ritter hatten, wie wir früher bereits näher nachwiesen, einige Lichtfunken der Civilisation geweckt und verbreitet. Die Verbindungsmittel hatten sich so sehr vermehrt, daß Frankreich schon mit dem Anfange des sechzehnten Jahrhunderts unter Franz dem ersten sich mit einer gewissen innern Einheit, und als ein Ganzes, darstellte. Die König ordnete zuerst die Führung der Civilregister an, und obgleich sie beim Anfange noch nicht alle Fälle berücksichtigen, und auch nicht pünktlich hergestellt werden konnten, so sind doch die Resultate, die sie uns liefern, mit jenen übereinstimmend, welche wir in den einzigen genauen Registern jener Zeit, nämlich jenen der Hansestädte und der italiänischen Republiken, finden, so wie, was am meisten gilt, mit den Erfahrungen unsrer Tage. Umfassende Nachforschungen wurden unternommen; sie können uns zwar nur isolirte Nachweisungen gewähren, doch bei diesen Gegenständen darf man kaum auf andere zählen.

Das Gesetz und Maß der Bevölkerung wird durch die Gesundheit des Klimas bedingt, und noch heutigen Tags ist in dieser Hinsicht jede Provinz von der benachbarten verschieden, allein wir können hier nur das Ganze betrachten. Die Höhen von Frankreich waren mit Waldungen bedeckt, welche so vielen Regen beizogen, daß die Ebenen, wie alle noch unbebaute Gegenden, von Seen und Morästen durchschnitten waren, und daß Frankreichs Klima dadurch eben so ungesund ward, wie es gegenwärtig in den Orten ist, die an der Meeresküste, oder an den Mündungen der Flüsse liegen, die gleich der Schelde, einen sehr trägen Lauf haben. Die Mischung des süßen und salzichten Gewässers erzeugt Krankheitsstoffe, welche Gesundheit und Leben der Einwohner bedrohen, und so wirksam sind, daß bei der größern Wohlhabenheit und selbst bei dem größern Reichtume, der an den Seeküsten im Vergleiche mit dem Innern des Landes herrscht, ungeachtet der bessern Wohnung, Nahrung und Bekleidung, deren man genießt, und obgleich die Heilkunde dort nicht minder ausgebildet und thätig ist, als an andern Orten, die Lebensdauer im mittlern Durchschnitte doch nur achtzehn Jahre beträgt, mithin dieselbe wie unter Franz dem ersten ist, wo die Provinzen, welche das heutige Frankreich ausmachen, zehn Millionen Einwohner zählten.

Hundert Jahre später, bei dem Tode Heinrich des vierten, war Frankreich mit vierzehn Millionen bevölkert, und die mittlere Lebensdauer war zwei und zwanzig Jahre; und abermals nach hundert Jahren gegen das Ende der Regierung Ludwig des Vierzehnten betrug die Volkszahl ein und zwanzig Millionen und die mittlere Lebensdauer sechs und zwanzig Jahre; gegenwärtig aber hat Frankreich nach den im Jahre 1827 von der Regierung bekannt gemachten Ausweisen zwei und dreißig Millionen und die menschliche Lebensdauer nach dem mittlern Durchschnitte ist auf vier und dreißig Jahre gestiegen. Wir wollen die Sache schärfer darstellen. Alle im Jahre 1710 gebornen haben, eins in das andere gerechnet, sechs und zwanzig Jahre gelebt.

Von den 1750 gebornen lebt gegenwärtig noch eine kleine Zahl, doch kann man, wenn die Wechselfälle ihrer Lebensdauer

im ganzen berechnet werden, sagen, daß sich das Leben dieser Personen im Durchschnitte mit acht und zwanzig Jahren ergibt.

Wenden wir dieselbe Berechnung auf die 1790 gebornen an, so finden wir, daß sich das Leben derselben um drei Jahre mehr, also zu ein und dreißig Jahren berechnet. Wenn nun die betreffende Anzahl von Kindern, die 1790, bevor sie ein Alter von fünf Jahren erreichten, gestorben sind, mit der Anzahl derjenigen verglichen wird, die seit 1824, d. h., seit fünf Jahren starben, so zeigt sich diese Zahl um so viel geringer, daß man mit Zuverlässigkeit voraussagen kann, daß die Geburten von 1824 im Durchschnitte eine Lebensdauer von vier und dreißig Jahren haben werden.

Wenn man also heut zu Tag ausspricht, daß die Dauer des menschlichen Lebens ein und dreißig Jahre betrage, so versteht man darunter die mittlere Durchschnittszahl der Jahre, welche die von 1750 bis jetzt gebornen Menschen lebten oder leben werden.

Unter Franz dem ersten starben mehr als drei Fünftheile aller Kinder vor dem Alter der Mannbarkeit, also vor zwanzig Jahren; gegenwärtig sterben bis zu dieser Epoche nur zwei Fünftheile. Auch tritt die Mannbarkeit früher ein und erhält sich länger. Ein Neuntheil des Menschengeschlechts erreicht das sechzigste Jahre und davon hat noch eine mitlere Zahl vierzehn Jahre zu leben, so daß demnach die Wohnungen und das Vermögen, aus dessen Besitz sie unter Franz dem ersten schon vor ihrem fünfzigsten Jahre gesetzt wurden, jetzt um so viel länger in ihren Händen bleiben. Die Anzahl der Jahre, welche eine Generation ausmachen, wird nach der Geburt der Väter und männlichen Kinder, in großen Massen und ohne Unterschied zusammen gefaßt, berechnet, und die Generationen dauern zu unserer Zeit länger, und erneuern sich seltener.

Bei der Akademie der Wissenschaften wurde ein Bericht, auf die Archive von Paris gestützt, erstattet. Er bestätigt, daß im Laufe des achtzehnten Jahrhunderts die Generationen drei und dreißig Jahre währten, und wir fügen hier bei, daß sie unter Franz dem Ersten nicht auf fünf und zwanzig Jahre kamen, wie es gegenwärtig noch in den ungesunden Gegenden Frankreichs und beinahe in ganz Holland der Fall ist. Die Resultate jenes

Berichts sind im Widerspruche mit den Sterb.-Tabellen von Frankreich, welche von dem Längen-Büreau aufgestellt werden; allein, jene Tabellen wurden im Jahre 1806 auf dem Grunde einer Volkszählung entworfen, die schon 1790 auf den Befehl der gesetzgebenden Versammlung statt gefunden hatte. Für jene Epoche sind sie richtig, und das Längenbüreau hat nur darin ge-
fehlt, Wandelsterne für Fixsterne genommen zu haben. Davon kann sich übrigens jeder Rechner überzeugen, sobald er die Register von den nächsten besten zehn Pfarreien in Frankreich ein-
sieht. Mir scheint es wenigstens nach den alten Urkunden, wel-
che ich in den verschiedenen Provinzen zu sammeln vermochte, entschieden, daß die Dauer des menschlichen Lebens den Phasen der Bevölkerung gefolgt sey; daß dieses Leben im sechzehnten
Jahrhunderte jährlich um fünfzehn Tage, im siebenzehnten jähr-
lich um zwanzig Tage, im achtzehnten jährlich um fünf und
zwanzig Tage länger gewesen und nun in unserm jährlich um
dreißig Tage länger seyn werde; d. h. daß alle im Jahre 1828
geborenen Kinder im Durchschnitte einen Monat länger leben wer-
den, als die vom Jahre 1827, daß sohin das menschliche Leben jetzt
um drei Jahre länger währt, als zur Zeit der gesetzgebenden
Versammlung. Indem sich aber diese Zunahme unter alle Le-
bensalter vertheilt, ist es begreiflich, daß in jenen Tabellen nicht
ein einziger Unsatz bestehen kann. Als Folge jener Zunahme von
drei Jahren ergibt sich ferner, daß wer damals mit zehn Mo-
naten gestorben wäre, nun erst mit elf, wer mit dreißig Jah-
ren, nun mit drei und dreißig, und wer mit sechzig, nun erst
mit sechs und sechzig Jahren stirbt.

Es fällt aber hiernach von jedem Menschen, der gegenwär-
tig vierzig Jahre alt ist, das Prinzip der Lebensdauer in die Periode
vor der Revolution, was auch den Gehalt jener Windbeuteleien be-
rechnen läßt, welche die längere Lebensdauer so gern dem neuen allge-
meinen Wohlfeyn zuschreiben. Auf ähnliche Weise verhält es
sich im streng wissenschaftlichen Gebiete, wo das wahrhafte Fort-
schreiten nur drei Männern, die sich lange vor der Revolution
entwickelten, den Hr. Barvoisier, Lagrange und Laplace, zuerkannt
werden muß.

Betrachten wir nun die Folgen dieser zunehmenden Lebens-
dauer. Necker gab uns ein Verzeichniß der Ehen, Geburten

und Sterbssälle von 1771 bis 1780, und hat dabei bemerkt, daß die Protestanten, ein Theil der jüdischen Bevölkerung und die Bewohner von Clermontais und Korsika darin nicht aufgenommen seyen, so wie auch die Grafschaft Avignon. Zugleich liegt ein Auszug aus den Registern der Regierung von 1817 bis 1826 vor uns, und wir geben hier diese Aufnahmen ein Jahr in das andere gerechnet:

	1771 bis 1780.		1817 bis 1826.
Außereheliche Kinder:	20019	.	67304.
Eheliche Kinder:	920,916	.	898,330.
Ehen:	213,774	.	229,613.
Sterbssälle:	818,491	.	772,428.

Da die Ehen von jenem Theile der Bevölkerung, welchen Necker nicht ausgeführt hat, in der Aufnahme von 1817 bis 1826 begriffen sind, so zeigt sich, daß die Zahl derselben in einem Zeitraume von sechs und vierzig Jahren unverändert geblieben, obgleich die Bevölkerung um ein Viertel zugenommen hat. Allerdings sind hier zwanzig Kriegsjahre zu beachten, wovon jedes Hundert tausend Menschen kostete; allein drei Viertel derselben wären nach dem Laufe der Natur jetzt gleichfalls gestorben, und die Lücke, welche durch das letzte Viertel verursacht worden, wurde zureichend durch die Fremden ausgefüllt. Wir dürfen deswegen unbedenklich unsere Behauptung aufstellen, daß die längere Lebensdauer des Menschen eine Verminderung der Ehen, eine Vermehrung der Ehelosen zur Folge hat.

Ich wünsche nun die Aufmerksamkeit meines Lesers auf einen andern Umstand hinzulenken. Nach jenem Verzeichnisse kommen auf zehn Ehen während der Jahre 1771 bis 1780 immer drei und vierzig Kinder, während der Jahre 1817 bis 1826 aber nur neun und dreißig. Dieß liegt gewiß nicht darin, daß unsere französischen Frauen von ihrer Fruchtbarkeit verloren hätten; sondern, weil man später zum Besitzthume, zu Haus und Hof und zum Vermögen gelangt, verheirathet man sich auch später, und statt wie früher höchstens einen Zwanzigtheil solcher Eheerheirathen, wie z. B. mit Frauen von vierzig Jahren, zu zählen, rechnet man jetzt einen Fünftheil derselben. Der auf dem

Grunde der Pariser Archive erstattete Bericht der Akademie der Wissenschaften setzt das Alter der Frauen im Augenblicke ihrer Verheirathung im mittlern Durchschnitte für das achtzehnte Jahrhundert auf vier und zwanzig Jahre und neun Monate, während es sich nach meinen, in verschiedenen Gegenden Frankreichs vorgenommenen Nachforschungen und Berechnungen gegenwärtig auf acht und zwanzig Jahre stellt. Was aber die Richtigkeit dieser Thatsache entscheidend beweiset, ist die Wahrnehmung, daß in den, seit längerer Zeit schon, vorzüglich cultivirten Gegenden, wie in den fünf Departements der Normandie, die ehelichen Verbindungen durch das längere Leben der Menschen so sehr verzögert werden, daß in der Periode von 1817 bis 1826 dort auf zehn Ehen nur zwei und dreißig Kinder zu rechnen sind, während die gleiche Zahl in den vier Departements der Bretagne sechs und vierzig Kinder ergeben hat. Nehmen wir aber von diesen beiden Provinzen die äussersten Gegensätze, so zeigen sich in dem reichsten, bebauesten und sohin auch gesündesten Departement Frankreichs, in jenem von Calvados, auf zehn Ehen nur sechs und zwanzig Kinder, in jenem von Morbihan dagegen fünf und fünfzig. Man übersehe aber nicht, daß hier ganz andere Ursachen wirksam sind, als jene, welchen ich früher ähnliche Contraste in den englischen Grafschaften Oxford und Lancaster zugeschrieben habe. Nehmen wir an, daß die Bretagne, im ganzen wie im einzelnen Familienbestande den Gesetzen der todten Hand unterworfen, im Systeme einer großen Kultur angebaut werde, so gewänne die Lebensdauer und die Zahl der Bevölkerung durch die Fülle der Nahrungsmittel, während die bretagnischen Frauen, und besonders die von Morbihan, ihre legitime Blut unterhalten, und über die andern Französinen jenen Vorrang der Fruchtbarkeit behaupten könnten, welchen sie sich ohne Ausnahme seit zehn Jahren erworben haben, und welchen sie uns durch amtliche Proben bestätigen können.

Ueerblicken wir nun den Stand der Societät in Frankreich, wie er sich durch die kleine Kultur gebildet hat, in folgenden approximativen Ansätzen. Die zwei und dreißig Millionen Einwohner dieses Landes sind nämlich folgendermassen ausgeschieden:

Kinder beiderlei Geschlechts von dem Alter eines				
Tags bis zu zwanzig Jahren				12,800,000
Verheirathete Frauen von zwanzig Jahren und darüber				5,760,000
Verheirathete Männer	detto.	detto.	detto.	5,760,000
Unverheirathete Frauen	detto.	detto.	detto.	3,840,000
Unverheirathete	von 20 bis 25 Jahren	1,006,000		
Männer, wo:	von 25 bis 40	=	1,075,000	
von ein Sechsz-	von 40 bis 50	=	692,000	3,840,000
theil Wittwer	von 50 bis 60	=	461,000	
sind.	von 60 bis 80	=	576,000	
				<hr/> 32,000,000

Frankreich ist sohin mit drei Millionen achtmal hundert vierzig tausend Unverheiratheten in einer Weise überfüllt, daß von hundert mannbaren Menschen vierzig sich niemals verehelichen können. Und diese Anzahl vermehrt sich verhältnißmäßig, und wird nach und nach bis zu dem Grade steigen, daß man auf hundert mannbare nur fünf und zwanzig Verheirathete trifft. So sind wirklich 1808 neunmal hundert fünf und sechzig tausend Kinder geboren worden, von welchen nach Abzug der zweifünftheile, die vor dem zwanzigsten Jahre starben, und der Frauen im Jahre 1828 zweimal hundert neunzig tausend in das Alter der Mannbarkeit getreten sind. Da aber in diesem Jahre nur zweimal hundert dreißigtansend Ehen geschlossen wurden, so ergibt sich daraus ein jährlicher Zuwachs von sechzig tausend Hagestolzen zu der schon bestehenden, wirklich furchtbaren Masse. Und wenn vollends noch in zwanzig Jahren die Bretagne, das Berry, die Bretagne und so viele andere Bezirke durch Austrocknung der Sümpfe, durch Urbarmachung der Heiden ein gesunderes Klima gewonnen haben, wird sich die Sterblichkeit der Kinder von zwei Fünftheilen auf eines vermindern, die Zahl der Eheleute sich auch in demselben Verhältnisse vermehren. Diese Erscheinung hat aber in Frankreich weit durchgreifendere Wirkungen, als im übrigen Europa; weil Frankreich allein sich der kleinen Kultur gänzlich hingegeben hat, diese aber durch das Austrocknen des Bodens und durch die Reinigung der Luft die Gesundheit fördert und erhält, ohne darum zugleich auch die Produkte des Bodens in Massen zu steigern. Wenn man unsre alten Ar-

chive durchblättert, wird man finden, daß man in Frankreich unter Franz dem ersten, also im Kindesalter des Staats, auf hundert mannbare nur zehn unverheirathete zählte; in seinem Jünglingsalter unter Heinrich den vierten zwanzig, und in seiner vollen Reife unter Ludwig dem vierzehnten dreyßig; daß aber gegenwärtig, wo er seiner Gebrechlichkeit entgegensteht, auf die gleiche Zahl vierzig gerechnet werden müssen. Hat uns denn aber die Vorsehung kein Mittel gelassen, diesen Verfall aufzuhalten? Wohl schenkt sie ein solches den Völkern, besonders den katholischen, aber sie gewährt die Segnungen desselben nur unter der Bedingung, daß sie die Kräfte ihres religiösen Systemes in demselben Maße entwickeln, wie die ihres politischen.

In welcher Beschaffenheit stellt sich uns die Societät unter Franz dem ersten dar, als die Lebensdauer des Menschen im Durchschnitte nur achtzehn Jahre betrug? Ueber drei Fünftheile der Kinder starben vor dem Eintritte der Mannbarkeit; das Mannsalter selbst begann später und entwickelte sich erst mit dem fünf und zwanzigsten Jahre; die Hinfälligkeit kam frühzeitiger, sie begann mit dem fünfzigsten Jahre, am häufigsten aber erfolgte der Tod noch vor derselben. Indem also die Wohnungen und Güter so frühe von den Eltern hinterlassen werden, können alle Kinder sich jung verheirathen, und dieß geschieht auch in der That, oft vor dem Eintritte der Mannbarkeit; so erhalten die Generationen eine kürzere Dauer und erneuern sich öfter. So die Societät in ihrer Kindheit. Da gab es keine andern Eheslosen, als jene Männer und Frauen, die es aus religiösem Gefühle waren, und man begreift leicht, daß damals über die Nützlichkeit der Priesterehe zweifelhafte Ansichten aufgestellt werden konnten. Die Bevölkerung vermehrte sich aller Wahrscheinlichkeit nach nicht in dem Verhältnisse, in welchem die Nahrungsmittel zunahmen, und es galt sohin für eine öffentliche Pflicht, zu heirathen.

Damals reisten nur Kriegsmänner und Kaufleute im Lande hin und wieder. Alle ehrgeizigen Interessen und Wünsche, streng an eine bestimmte Vertlichkeit gebunden, wie der Aufenthalt selbst, waren auf gewisse Rechte beschränkt, die durch entsprechendes Benehmen, durch Talente, durch Geburt oder Besitzthum eini-

germaßen als legitime gelten konnten. Wie schwierig und langsam die Communicationen in jener Zeit waren, kann man aus den Memoiren von Sully entnehmen, wo wir sehen, daß er, um zu Heinrich den vierten zu gelangen, für gewisse Entfernungen eben so viele Tage bedurfte, als man jetzt Stunden verwenden würde. So wurden denn die verschiedenen Ereignisse entweder gar nicht bekannt, oder erst so spät, daß die Leidenschaften, die dadurch erregt werden konnten, durch die Entfernungen, wie durch die langen Zwischenräume der Zeit, abstarben. Ohnehin waren diese Leidenschaften stets durch die nächsten Rücksichten schon zurückgedrängt, denn einem Familienvater ist die Familie doch immer das erste. Was vermochte demnach die Societät in diesem Zustande durchgreifend aufzuregen? In den Städten lebte nicht der zehente Theil der Bevölkerung, und Schlösser, wie Dörfer, waren durch sumpfsichte Waldungen geschieden. Sollte unter solchen Verhältnissen der politische Körper mit einem gewissen Einklange, als ein lebendiges Ganzes erscheinen, so war es natürlich, daß die Angesehensten der Provinzen sich zuweilen versammeln mußten, und nur aus dieser Kindheit der Staaten gingen die Institutionen der spanischen Cortes, der französischen Generalstaaten und des englischen Parlaments hervor. Ueberspringen wir nun aber den Zeitraum, welcher Franz den ersten von Ludwig dem sechzehnten trennt! Wie viel neue Schwierigkeiten finden wir für die Disciplin der Societät von dem Augenblicke an, wo durch die leichtern Communicationen das Reisen allgemein geworden ist! Denken wir uns, wie vor dem Ausbruche der Revolution drei Millionen unverheiratheter Männer, in der Kraft des Alters und aller stürmischen Leidenschaften, darnach streben, sich ihre Versorgung und ihr Glück, Verbindungen und Vermögen zu begründen; wie durch eine, ihnen unbegreifliche Macht der Verhältnisse ihre Hoffnungen getäuscht, ihre Anstrengungen zurückgewiesen werden; wie sie dann durch Schriften, wie die eines Montesquieu, Voltaire und überhaupt jener Schule entzündet werden, welche das Mönchthum anklagt: die Vermehrung der Population, die Kirche aber, die Circulation des Reichthums aufzuhalten, so wie sie den Adel, den Hof und das Königthum beschuldigt, das Staatsvermögen zu verschleudern!

Ueberblicken wir eine solche sociale Gährung, und urtheilen wir, ob der Staat in dieser krankhaften Zerrüttung, durch so viele eingebildete Mißhandlungen und Unterschleife empört, zu einer dem Anschein nach so gerechten Rache gereizt, der versüßnerischen Lockung der Revolution: alles umzuwandeln, habe widerstehen können. Und so wurde denn confiscirt, vertrieben, zerstört, was der Geistlichkeit, dem Adel, dem Königthum angehörte; und die wilden Haufen mußten es endlich noch als eine glückliche Fügung preißen, einen Korseu zu finden, der es über sich nahm, den Wirrwarr ihres tollen Treibens zu regeln, dem es aber nur durch einen Krieg gelingen konnte, in welchem zwei Millionen unverhehlchter Männer hingeschlachtet wurden, und der für den Augenblick die Gesellschaft rettete. Was machte jene gebildeten Völker des Alterthums erlöschen, deren öffentliche Werke von ihrer gigantischen Kraft zeugen, jene Völker, für die es in der Kunst, wie in der Wissenschaft, kein Geheimniß mehr zu geben schien? Nichts anders, als daß sie mittels ihrer umfassenden, wirklich ungeheuern hydraulischen Werke eine außerordentliche Reinigung der Luft und Verbesserung des Klimas bewirkt hatten, als dessen Folge dann die Verlängerung des menschlichen Lebens, die Zunahme der Bevölkerung und eine so unverhältnißmäßige Vermehrung der unverheiratheten eintrat, daß die Harmonie der Gesellschaft zerrissen wurde. Von allen Nationen des Alterthumes hat sich nur China erhalten, obgleich durch die vollkommene Ausbildung des Landbaues die Luft dort die reinste und gesündeste ist, und der Mensch dort so alt wird, daß wir kaum den Registern Glauben beimessen möchten, die uns belehren, daß ein Drittheil der Chinesen das sechzigste Jahr erreicht. Was hat nun dort die Gesellschaft vor dem Verfall geschützt, und schützt sie fortwährend? Die entsetzliche Zerstörung der Kinder. Und in andern Theilen Asiens, die eben so gesund sind, als China, und vor Alters schon bewohnt waren? Die schmachliche Institution der Verschnittenen. Und was schützt sie endlich in den gesunden Gegenden unserer Kolonien, wo die Population sich weit bedeutender vermehrt, als die Produktion der Nahrungsmittel? Der Verkauf der Sklaven an die Bewohner der ungesunden Bezirke. Und haben nicht zu unsrer Zeit noch und unter unsern

Augen die Schweiz und mehrere protestantische deutsche Staaten ihre Unverehlichten nur dadurch weggeschafft, daß sie Truppen an Fremde, besonders an Holland-verkauften, dessen Klima sowohl in Europa, als in den beiden Indien sie sehr bald vertilgte? Im katholischen Deutschland wurden solche gehäßige Maßregeln niemals nothwendig, weil sie eine ehelose Geistlichkeit besitzen?*) Die Alpen, die Auvergne, die Pyrenäen, wo eine Steigerung des Bodenertrags nicht mehr möglich ist, senden ihre Bewohner scharenweis in die Ebenen.

Die gebildeten Völker gingen sohin nur darum zu Grunde, weil ihnen Funktionen mangelten, die eigens mit der Ehelosigkeit verbunden waren; weil sie diese Ehelosigkeit nicht durch einen bestimmten Beruf, durch eine bestimmte Aufopferung für das öffentliche Wohl veredelten und ehrenvoll machten. Es blieb ihnen unbekannt, daß die Societäten, wie die Individuen, schnell altern. Wenn man das Lebensalter aller jetzt lebenden Franzosen erhöhe und addirte, so würde sich zeigen, daß jeder von uns um fünfzehn Jahre älter, ist, als die Franzosen unter Franz dem Ersten waren; um eilf Jahre älter, als unter Heinrich dem vierten, und um sieben Jahre älter, als unter Ludwig dem vierzehnten. Wir würden ferner bemerken, daß die Bewohner von Calvados im Durchschnitt um fünf Jahre älter werden, als jene von Morhiban. Wenn aber den politischen Körpern verschiedene Lebensalter zugestanden werden müssen, so gebühren ihnen auch nach diesen verschiedenen Epochen eine verschiedene Disciplin, eine verschiedene Lebensordnung, und verschiedene Geseze; und diese Geseze müssen in dem Maße fester und strenger seyn, in welchem der Körper an Alter und Kraft zunimmt, denn je kräftiger er wird, um so mehr ist er zur Entsagung und Entbehrung genöthigt. Und zu welchen Entbehrungen? Zu jenen der Ehe und ihrer Freuden, die uns die naturgemäßeften, die legitimsten, die süßeften dünken; welche uns von den Moralisten selbst als Pflichten geboten werden, und

*) Welcher Deutsche gedenkt hierbei nicht der allgemeinen Beobachtung, daß es vorzugsweise die stark bevölkerten protestantischen deutschen Staaten sind, welche die meisten Auswanderer liefern?

deren Entsagung, wenn wir dazu gezwungen sind, wir gewiß niemanden, als unsern Vorgesetzten, der Obrigkeit zu Last legen.

Wir dürfen hier nicht übersehen, daß Frankreich unter allen europäischen Staaten am meisten abgeschlossen ist, und daß es darum vorzugsweise für seine Sicherheit und Ruhe nothwendig wird, zu Gunsten seiner unverheiratheten Bewohner Funktionen zu begründen, die denen, welche sich ihnen widmen, auch in den äußern Lebensbeziehungen Trost und Ersatz, und zwar durch Würde, Macht und Reichthum gewähren. Frankreich hat nicht, wie Spanien, unter seine neue Bevölkerung unermessliche Landstrecken zu vertheilen; es hat nicht, wie Deutschland, in seiner Nachbarschaft verlassene Oeden, wie die polnischen; es hat nicht, wie England, hundert Colonien, die seinen Unverheiratheten, indem sie ihren Ehr- und Geldgeiz wecken, das Leben kosten; während es ohnehin in seinen Versorgungshäusern jährlich fünfzigtausend Wöchnerinnen pflegt, und hunderttausend Kinder erhält und erzieht, von deren Leben und Daseyn England keine Spur zeigt.

Aber eine noch trübere Betrachtung drängt sich uns auf. Seit zwei Jahrhunderten hat Frankreich nach und nach seinen Adel vernichtet, indem es die Rechte der Erstgeburt und der Substitution aufhob. Seitdem wurde sein Boden getheilt und wieder getheilt, und in den kleinsten Stücken zu einer Duodez-kultur verurtheilt. Im Anfange ging das bequem und ohne alle Störung, weil in Frankreich so gut, wie im übrigen Europa, die Hälfte des Landes unbebaut lag. Als aber in ganz Europa die Menschenzahl zunahm, schritten jene Länder, in welchem das System der großen Kultur bestand, auch in der Bevölkerung vor. Wir geben hier eine Probe:

Zwischen den Jahren 1775 und 1780 betrug die Bevölkerung von England, Schottland und Irland	10,643,000
Nach der Progression der vorausgehenden Zählungen enthalten die drei Königreiche im Jahre 1828	23,956,000
Zwischen 1775 und 1780 hatte Frankreich . . .	26,000,000
im Jahre 1828 hat es	32,000,000

In derselben Zeit stieg sehr die Bevölkerung in England in dem Verhältnisse von hundert zu zweihundert und drei und zwanzig, in Frankreich aber nur in dem Verhältnisse von hundert zu hundert vier und zwanzig. Der Reichthum beider Monarchien hat übrigens in einer noch weit bedeutendern Progression zugenommen. Verlasse man sich nun auf die lächerlichen Uebertreibungen unserer physischen und materiellen Kräfte, womit man uns von Zeit zu Zeit verblüfft. Seitdem die statistischen Ausnahmen in allen Ländern Europa's mit der äussersten Genauigkeit geschehen, ergibt es sich, daß England, Oesterreich und alle Gegenden, wo das System der großen Kultur herrschend ist, alle zehn Jahre um fünfzehn Procente, Frankreich aber nur um sieben und ein halb Procent zunimmt. Noch vor fünfzig Jahren kamen auf hundert Franzosen vierzig Engländer; gegenwärtig kommen auf dieselbe Zahl fünf und siebenzig, und in vierzig Jahren wird ihre Anzahl gleich seyn; denn geht die Entwicklung in demselben Maße fort, so wird jedes der beiden Völker zwei und vierzig Millionen zählen, und dieser Calcul läßt sich auf alle deutschen Länder von großer Kultur anwenden. Noch betrübender ist aber die Wahrnehmung, daß die Bevölkerung solcher Gegenden mit großer Kultur gleichsam in Harmonie mit allen übrigen Beziehungen wächst. Denn wir sehen in ihnen auch die Ehen im gleichen Verhältnisse mit der Volkszahl zunehmen, obgleich bei ihnen, wie in Frankreich, das Leben länger geworden ist. Bei uns rechnet man auf hundert mannbare Männer vierzig unverheirathete, bei jenen nur fünf und zwanzig, und so zeigt sich dieselbe Harmonie auch in der Quantität, Zunahme und Vertheilung des öffentlichen Wohlstandes. Was schon in der Empfindung begründet ist, braucht übrigens nicht erst durch Thatsachen bewiesen zu werden; und es ist gewiß, daß jeder, welcher reich genug ist, um seine Familie zu ernähren und erziehen zu können, heirathen wird, und wir haben leider im Vorhergehenden gesehen, daß die Zahl der Heirathen in Frankreich seit einem halben Jahrhundert nicht vermehrt wurde. Wir geben hier einen Auszug aus den amtlichen Listen, welche die Zahl der in England registrirten Ehen enthalten, bemerken jedoch dabei, daß die Zahlanfänge bloß als Verhältnisse einer Epoche zur andern gelten können, weil die Heirathen der Katholiken,

der Juden oder der dissidirenden Secten zum Theile nicht darin aufgenommen sind.

1771 bis 1780 im Durchschnitte	.	.	.	62490
1781 : 1790 : detto	.	.	.	68875
1791 : 1800 : detto	.	.	.	73602
1801 : 1810 : detto	.	.	.	83260
1811 : 1820 : detto	.	.	.	91045
1821 : 1825 : detto	.	.	.	95230

Seit diesem Zeitraum hat sich auch die Anzahl der Kinder, welche man immer auf zehn Ehen rechnet, nicht verändert. Zwar kann man dieses nicht aus den amtlichen Verzeichnissen entnehmen, weil bei den Protestanten die Kinder häufig nothgetauft, zur wirklichen Taufe erst sehr spät gebracht, daher in die Verzeichnisse nicht aufgenommen werden, wenn sie in dieser Zwischenzeit sterben. Allein Malthus, der über diesen Gegenstand viele Nachforschungen angestellt und auch ein Werk geschrieben hat, weist nach, daß in England nach den verschiedenen Provinzen auf zehn Ehen zwischen zwei und vierzig und fünf und vierzig Kinder gerechnet werden dürfen. Nach den unwidersprechlichen Proben, welche Necker geliefert, fand dieses Verhältniß vor der Revolution auch in Frankreich statt. Man muß aber in dem heutigen Frankreich in allem, was die politische Oekonomie betrifft, gerade so unwissend seyn, als man es in der That ist, um sich einbilden zu können, daß man nach Lust und Belieben die moralischen Institutionen, die innern Direktiven des Klerus und des Adels, ihres Vermögens und ihrer Vorrechte, über den Haufen werfen könne, ohne Frankreich auch in seiner höhern Bildung zu verstümmeln, wie es in der physischen verstümmelt worden. Wie haben gesehen, welcher Zerrüttung England Preis gegeben wurde, weil es den Eölibat der Geistlichkeit, eine Institution aufhob, auf welcher die sociale Verfassung jenes Landes geruht hätte. Jene Destruktion hat jedoch nur im einzelnen viel Widerwärtiges und Verderbliches erzeugt, und im Ganzen erscheint England nach aussen seinen Nebenbuhlern oder seinen Feinden fortwährend in furchtbarer Gestalt und Haltung. Wenn dagegen in Frankreich seit der Restauration in einigen Gegenständen des Details wieder eine bessere Ordnung, und zwar durch den Kler-

ruß, eingetreten, so ist darum der ganze Staatskörper nicht inlinder von einer Auflösung ergriffen, wovon das übrige Europa uns kein Beispiel darbietet. In mehreren deutschen Staaten, in Polen, Rußland, Spanien, England werden statistische Uebersichten gedruckt; möge man ihre Richtigkeit herstellen, um uns daraus zu beweisen, daß die Anzahl der Ehen im Vergleiche mit der Bevölkerung, und jene der Geburten im Vergleiche mit den Ehen sich vermindert habe: denn nur dann könnte man an das wunderbare und allgemeine Gedeihen glauben, welches unsere neuen legislativen Schulen uns verheißen.

Frage man doch die Geschichte um Rath, sie wird uns nur bei jenen Völkern das System der kleinen Kultur zeigen, welche durch die Fertlichkeit, durch gebirgichten Boden dazu gezwungen sind, die dann aber auch eben durch die Hindernisse und Schwierigkeiten des Gebirgs gegen alle feindlichen Einfälle geschützt werden. Jedes Volk, welches auf Ebenen wohnend, sich der kleinen Kultur hingeeben, wurde von andern, bei welchen das System der großen geltend ist, besiegt und unterjocht. Nur die letztern vermögen den Verlust an Menschen und Pferden, an Lebensmitteln und Material in die Länge zu ertragen und zu ersetzen. So ist es der Fall bei England mit Irland, bei Oesterreich mit Italien, und so war es zuletzt bei der letztern Monarchie Frankreich gegenüber. Unereschüttert durch einen zwanzigjährigen Kampf, dessen Früchte nur Niederlagen, feindliche Einfälle, Verluste von Provinzen, drückende Finanznoth und allgemeine Entmuthigung seiner Völker waren, konnte es immer von neuem das Schwert ziehen, während Frankreich nach so vielen glänzenden Erfolgen dem Mißgeschick eines einzigen Tags erlag.

Welche Quellen des Verderbens, welche Principe der Auflösung zeigen sich uns in diesem allen! Und gewiß sind sie um so beklagenswerther, weil Frankreich bei der Zurückkunft der Bourbone so gerne unter den Schirm seiner alten Religion und seiner alten Gesetze zurückgekehrt wäre. Das Gift, welches eine falsche Philosophie seit hundert Jahren in alle Gefäße des politischen Körpers geleitet hatte, war erschöpft; zwei Millionen Menschen waren unter der eisernen Hand des berühmtesten aller welthisto-

rischen Scharfrichter als Sühnopfer gefallen: aber die legitime Macht glaubte nicht an ihre Kraft. Allerdings muß man bekennen, daß diese Kraft seit einem Jahrhunderte in allen verschiedenen hierarchischen Kreisen geschwächt erschien; es war nicht mehr die alte, volle Auctorität, welche von den Päbsten über die Fürsten, von den Fürsten über die Unterthanen, von den Eltern über die Kinder, oder von den Herrn über ihre Diener ausgeübt wurde. Worin lag aber der Grund? Nur darin, daß die Sitten milder, der Gehorsam mehr willkürlich und die Ueberredung an die Stelle des Zwangs gesetzt worden war. Sobald aber ein Theil der Societät im hoffärtigen Dünkel über ihr Gedeihen einen Widerstand kund gibt, der für die Untergebenen so sehr gefährlich werden kann, so wird die Macht nicht mehr ein Recht, sondern eine Pflicht, und zwar die heiligste von allen. Oft hat man den Souverainen Despotismus vorgeworfen, aber eine heller sehende Nachwelt, belehrt durch die Mißgeschicke und Prüfungen der Vergangenheit, und wahrscheinlich durch ihre eigenen, wird nur die Selbstverleugnung und Unthätigkeit anklagen, worin die Fürsten seit hundert Jahren untergegangen sind. Hätten die Bourbone zur Zeit jener wunderbaren Restauration ihren königlichen Prärogativen nicht früher Schranken gesetzt, als bis die Zeit den Klerus wieder hergestellt, und den Adel lebendig ausgebildet hätte, würden wohl jene zu murren gewagt haben, die wir so lange stumm vor dem Korse gebeugt sahen? Würde nicht vielmehr jeder in süßer, friedlicher Ruhe wieder frei aufgeathmet haben? Aber war es nicht ein entsetzlicher Wahnsinn, in einem Lande, wo man vor Kurzem für eine Milliarde Grundeigenthum confiscirt hatte, bis in die entlegensten Pfarrgemeinden die Sturmglocke ertönen zu lassen, um die unrechtmäßigen, von Scham und Unruhe bewegten Besitzer derselben in Haufen zu versammeln; von ihnen die Wahl mitregirender Herren zu verlangen; diese dann nach Paris, dem Zusammenflusse alles geistigen Unraths von Europa, zu ziehen und vor ihren Augen das Gepränge des Hofes, die Ehrenstellen, Glücksgüter und Belohnungen auszukramen, womit man Verrath oder Sklavensinn überschüttet, — und zuletzt in solchen Männern Falte, leidenschaftlose Legislatoren zu erwarten? Selbst

wenn die Provinz Catone sendete, würde Paris sie in Catilina's verwandeln! War es euch aber wirklich darum zu thun, von sieben oder achthundert Personen Frankreichs ihre Ansichten und Bedürfnisse zu erfahren, so mochtet ihr den Telegraphen anwenden: dieser neue Präsident wird den namentlichen Aufruf schnell und in einer decenten Weise besorgen, und wenigstens niemals partheiisch gescholten werden.

In unsern Provinzen lebten noch zwanzigtausend adelige Familien, die in dem Kampfe gegen alle Tollheiten des revolutionären Frankreichs ihr Gut und Leben aufs Spiel gesetzt und geopfert hatten; und ihr bedachtet euch nicht, sie ihres Rangs und ihrer Vorrechte zu berauben, um eine Corporation an ihre Stelle zu setzen, die den Provinzen fremd, von der Hauptstadt nicht anerkannt, an sich verdächtig, ohne Verband mit unsrer Vergangenheit, ohne feste Vorsätze für unsre Zukunft, keiner Regierung, keinem Elemente unsrer moralischen Lebensentwicklung angehörig, sich als politisches Organ niemals anders zu gebärden und darzustellen vermag, als die Maschine von Vaucanson! Mit dieser durchaus falschen Stellung der königlichen Gewalt habt ihr die Behandlung des reconvalescirenden Landes begonnen. Die Zurrückkunft der Bourbone hatte das Treiben und Brüten des bodenlosesten Ehrgeizes arseinander gestäubt, und siehe da, man suchte von neuem dieselbe Gier zu wecken, während man sich zugleich aller Mittel zu ihrer Befriedigung beraubte.

Den Königen wurde von der Vorsehung nur das eine Recht versagt, dem Königthum mit königlichen Händen die Macht und die Majestät zu rauben! Und was war die Folge dieser Entwürdigung der souverainen Gewalt? Der König wird vom Throne gestossen, und er vermag ihn nur unter dem erniedrigenden und lästigen Schutze von dreimal hundert tausend fremden Schwertern wieder zu besteigen. Sie halten während vier langer Jahre die Thronwache bei uns; endlich ziehen sie davon, aber Europa, welches durch unsere Kriege, wie durch unser freundliches Verweilen, den Lehren und Beispielen der Revolution abgencigt geworden, bricht mit einem Male in wilde Bewegungen aus; in den Königreichen Neapel, Piemont, Spanien, Portugal erheben

sich die Haufen in empörender Glut; und zuletzt wird der Sprosse unserer Monarchie durch einen Meuchelmord zerstört, welchen der Mörder ohne jede persönliche Leidenschaft, bloß des Prinzips wegen und gleichsam in gewissenhafter Erfüllung seiner Pflichten gegen Frankreich verübte. Da zeigte sich doch endlich Kampf und Widerstand der Ansichten und Ueberzeugungen; da war zuverlässig der entscheidende Augenblick gekommen, die trügerischen Sumpfpfade zu verlassen, auf welche man sich hatte verlocken lassen. Doch nicht also geschah es; die Institutionen, statt geläutert und gereinigt zu werden, besaßten vielmehr alles, was loyal und ehrenwerth in Frankreich war.

Und das sind die schimpflichsten Momente von unsern vierzig schmachvollen Jahren! So weit führt die Inconsequenz, oder vielmehr die Unsitlichkeit der Menschen. Wenn die öffentliche Gewalt in unbesonener Verwirrung Neuerungen unternimmt, dann hofft jeder, daß in solch wogender Bewegung von oben und unten, von hierher und dorthier, auch seine Lage sich verbessern werde. Und so drängten sich denn auch jetzt jene Edelleute, die bis zur Stunde ihrem Namen und Stande so treu geblieben, Leben und Vermögen so ritterlich zum Opfer gebracht hatten, in Massen heran, um sich das Fürwort ihrer Räuber zu erkaufen oder zu erbetteln; und war es ihnen zu Theil geworden, um bei Hofe im servilen Wettkampfe um den Preis der Selbsterniedrigung mitzuringen, und ein Glied jener Kette zu werden, deren gebrechliches Daseyn nichts anders beweist, als daß dieser Stand im Geist und Kern, wie in seinen Vorrechten, erstorben sey. Dem Reiche des Aufruhrs folgte nun das Reich der Winkelzüge, der Lüge, des Trugs, der Entartung! Niemals hat Frankreich in seiner Unterwerfung mehr Eckel und Schmerz empfunden. Die Charte, weil man sie einmal so nennt, ist die Rechtfertigungsschrift der Revolution; sie kann darum Kraft ihres Geistes, wie ihres Textes, auch nur durch die Männer der Revolution gehörig in die Scene gesetzt werden. Die Royalisten hatten das Recht nicht, sich derselben zu widersetzen, weil sie die Kraft dazu nicht hatten; und sie konnten nichts anderes dazu sagen, als was jener französische Gesandte zu Madrid den Schauspielern erwiedert hat, die ihn um die gefällige Erlaubniß baten, die Schlacht von Pavia

aufzuführen. „Spielt, was ihr wollt, sprach er, ich werde dabei seyn!“ und in der That, als Franz der erste sich vor dem Sieger auf die Kniee niederließ, um sich sein Leben zu erbitten, sprang der Gesandte auf die Bühne, und stieß diesem Repräsentanten einer neuen Sorte von Franz dem ersten seinen Degen durch den Leib. Die Royalisten mußten sich verstärken, ihre Glieder fest ausschließen, und gleich jenem Gesandten in der rechten Haltung der Vorstellung beiwohnen, welche diese Repräsentanten, auch von einer neuen Sorte, auführten. Der Chartre beitreten, um sie zu verrenken, war Treulosigkeit gegen die neuen Bundesgenossen; aber jetzt wurden sie endlich, und wir glauben, für alle Zeiten, des alten Bestandes gründlich entwährt! Und sollten wir ihnen nun bei ihrer abermaligen Zurückkunft erklären, daß sie an allem wohl gethan; sollten wir sie behandeln, als wenn sie, gleich verjüngten Sopyren, nur für unser Heil sich so verstümmelt hätten, als wenn uns die alten Tage der Ehre und Treue wieder aufgehen würden, wo jeder, unerschütterlich auf seinem Posten verharrend, durch die wüste Leere, die ihn umgab, geoffenbart hatte, wie viel Blut für die heilige Sache geflossen?

Wie können aber Franzosen, dem Altar und dem Throne ergeben, sich von denselben Grundsätzen und Institutionen lossagen, durch welche das französische Volk das glücklichste und gebildetste geworden, um sich der Verführung jener ewigen Sophisten hinzugeben, die so viel Elend über seinem Haupte angehäuft haben! Möge doch selbst der dritte Stand, dem sie so innige Theilnahme vorheucheln, seine Vergangenheit mit dem Zustande vergleichen, welchen man ihm gegenwärtig anbietet. Früher eine der drei großen Staatskörperschaften bildend, war er an Macht dem Adel und der Geistlichkeit gleich, an Zahl und Vermögen ihnen überlegen. Alle Mairien, alle Municipalgewalten und Würden, wovon die Vortheile und Auszeichnung in jeder Minute bemerklich wurden, die gesammte Verwaltung, vom Ministerium und den Intendanzen an bis in die letzten Zweige herab, alle Finanzausstellungen, alle Unternehmungen und Lieferungen für die Regierung, alle Stellen des Richteramtes in erster Instanz gehörten demselben ausschließend an, und mit dem

Ansehen, welches diese Functionen verliehen, waren bedeutende Einkünfte verbunden.

Der Adel bildete gleichfalls einen Körper, und ihm fielen die Anstellungen bei Hof und in der Armee, die Gesandtschaften und höhern Justizämter zu. Allen diesen Plätzen waren zwar die höchsten Ehren gebührend und zugestanden, jedoch oft auf Kosten des Vermögens derjenigen, welche sie genossen. Soll ich mich aber der Beschuldigung aussetzen, von einer eifersüchtigen Empfindung gegen den Adel nicht ganz frey zu seyn, so muß ich offen bekennen, daß er sich nach und nach auf alle Plätze des dritten Standes gedrängt hat, ohne daß dieser, einige wenige Fälle ausgenommen, dafür zu den seinigen hätte gelangen können. Man konnte und sollte, und man kann und soll auch gegenwärtig, alles für den Adel thun, allein nur in den rechten Dingen; in Dingen, die seiner Geburt, seinem Range, seiner herrlichen Vergangenheit, und seiner hierarchischen Stellung im Staate würdig entsprechen.

Der dritte Theil von Frankreich liegt noch unbebaut. Möge die Regierung große Landwirthschaften begründen, solche durch gesetzliche Bestimmungen gegen unkluge Operationen der kommenden Geschlechter schützen, Vorschußcapitale, so wie Anweisungen für die Cultur geben, und man wird sehen, und gewiß sehr bald, daß Uebereinstimmung und friedliches Gedeihen da wieder einkehrt, wo nur Verfall und Unordnung, und zwar in einem Maße herrscht, wie man es in keinem Lande außer Frankreich und bei jenen deutschen Völkerschaften findet, welche ihre alten Gesetze abgeschafft, und dafür unsern Civil Codex, unsere repräsentativen Albernheiten und erblichen Servilitäten erwählt haben. In nicht sehr ferner Zeit werden aber die herben Früchte solcher Verblendung reifen, und jene Staaten werden nach der natürlichen und un- widerstehlichen Ordnung der Dinge ihrer Bestimmung: die Beute der Völker mit großer Cultur zu werden, heimfallen. Würde man den Adel auf der schützenden und erhaltenden Grundlage von großen, unveräußerlichen Gütern wieder errichten, so würde die Zahl der Ehen, so wie ihre Fruchtbarkeit sich bald wieder in das rechte Verhältniß zu den Gesetzen der Natur stellen; jene tiefe und allgemeine Unruhe, welche es auch eine vage zu neu-

nen beliebt, die aber im Gegentheile sehr streng fixirt, und sehr brennend ist, würde aufhören, während sie jetzt in jeder Brust einen Aufruhr erregt, welcher sich der Familie, und von den Familien dem Staate selbst mittheilt.

Doch, was träume ich vom thun, wenn man nicht einmal andere das gute thun läßt! Ein ewiges Gesetz der Vorsehung will, daß alles, was sich schnell auflöst, sich auf gleiche Weise auch wieder herstellen könne, und dieses Gesetz findet bei dem Klerus seine Anwendung. Bei der Rückkehr der Bourbone sehnte sich das so hart gezüchtigte, durch so vielen Haß ermattete Frankreich nach dem Gottesdienste seiner Väter; die Mütter segneten den Tag, wo sie jene frommen Klöster sich wieder vermehren sahen, in welchen ihre Töchter eine eben so gründliche als edle Erziehung erhalten sollten; die Väter unterstützten mit allen Mitteln, und oft eben so sehr aus eigener Ueberzeugung, wie des Vortheiles willen, die Errichtung der Seminarien, damit eine religiöse und unverehlichte Congregation bei ihren Kindern jene wilden Triebe des Hochmuths und des Ehrgeizes ersticke und bändige, welche an so vielen Fehltritten, an so vielem Jammer der Eltern Schuld waren; eine Menge von Menschen, welche im Sturme dieser Zeiten einsam und verlassen geblieben, wünschte nichts mehr, als mit ihrem ganzen Vermögen eine Rückkehr zu befördern, die Frankreich die schönsten Tage zu verheißen schlen. Und diese einträchtige Bewegung aller guten Kräfte, wosst ihr sie nicht hemmen? Ihr glaubt nicht an Menschen, die mit edler Gesinnung Zeit und Vermögen opfern; aber ihr glaubt an jene, die beides begehren; die mit ihrer Habgier in den Antichambren heimisch sind, und die mit Verläugnung aller Würde die Männer der Gewalt auf den Knieen belagern, um von ihnen entweder mit einer Pairie, oder mit einem Tabacksbureau begnadigt zu werden!

Unsere Monarchie, durch Plünderung und Gütertheilung zerrüttet, ist von Massen unverheiratheter Männer überschwemmt, die außer allem Verhältnisse zum gewöhnlichen Stande der Societät sind. Man zeigt euch ein Mittel, einem Theile derselben eine Bestimmung zu geben, welche für den Staat als die vortheilhafteste, für sie selbst als die ehrendste erscheint. Aber ihr strebt

im tollen Wahne, diese Anzahl zu verringern, obgleich sie vor allem dazu verwendet werden soll, die Leidenschaften zu beschwichtigen und jene großen Haufen, bei welchen die legitimen Mittel, Arbeit und Sparsamkeit, nicht zureichend sind, um ihr Familienleben zu begründen, in ihrer Entsagung zu stärken und zu trösten. Und doch habt ihr nur dem Klerus, und dem Klerus allein, den augenblicklichen Waffenstillstand zu verdanken, welcher zwischen der Revolution und dem Throne besteht; nur ihm allein verdankt ihr jene Stiftungen, welche dem Volke so viele Hilfe in der Krankheit und Noth gewähren; seine verschwiegene Mildthätigkeit ist es, welche stets Sparsamkeit mit Großmuth vereinigend, so viele verborgene Armuth unterstützt; ihm verdankt ihr dasjenige, wodurch allein im Staate eine erträgliche Demokratie gebildet wird, die religiöse Erziehung der Armen und den höhern Unterricht der mittlern Klassen; ihm verdankt ihr es, daß die Anzahl der Verbrecher und der Strafen allmählig abnimmt. Alles Gute, Wahre und Schöne, was bei euch heimisch geworden, verdankt ihr ihm, und wo sich Lücken zeigen, habt ihr nur euer Bestreben: seine Anstrengungen zu entkräften, anzuklagen. Ich widerhole es, ein Drittheil Frankreich ist noch unbebaut; erlaubt dem Klerus, davon seinen Theil zu kaufen, und bald sollt ihr sehen, wie alle eure Bauern das Grabscheit wegwerfen, und ihre unfruchtbare Scholle aufgeben, um die Pächter jener einsichtsvollen und großmüthigen Grundbesitzer zu werden. Gebt einem geistlichen Orden den Auftrag, hundert Mäiereien zu begründen und die Einkünfte davon für alle Zeiten der Ausbildung und den Werken der Architektur zu widmen, und auch Frankreich wird seine Vignola's und Palladio's haben. Gestattet dem Wettseifer eines andern Ordens, sich gleichfalls mit dem Landbaue zu beschäftigen, den Ertrag davon der Musik zuzuwenden, und wir werden in unserer Mitte auch Männer, wie Mozart, Cimarosa und Rossini, sich entwickeln sehen; mit gleichen Mitteln ermuntere man die Malerei, und Meister, gleich Raphael und Murillo, werden uns entzücken; kurz neue und glänzendere Erfolge werden dasjenige verdunkeln, was wir bereits jenen Orden schuldig geworden sind.

Mag man solche Entwürfe als träumerische Lustbilder belächeln, doch sind sie jedenfalls nicht geringeren Gehaltes, als jene, welche das Schicksal Frankreichs den Deputirten mit Pairs und den Pairs mit Bürgschaften überantwortet haben. Frankreich kann wenigstens über diese Gattungen von Chimären dreihundert Jahre voll Erfahrung und Ruhm berathen, und auch in andern Ländern findet es auf seine Frage die Antwort. Doch ich vernehme schon den Zornesruf unsrer Wahlmänner, daß man sie in Spanier umwandeln wolle! Allein bei der Abneigung, die wir gegen ihre constitutionelle Weisheit empfinden, und die nothwendig zum feindlichen Ausbruche kommen müßte, wenn nicht die allzugroße Einfalt unsrer Landsleute selbst die gründlichste Erbitterung stets wieder entwaffnete, würden wir uns wohl hüten, eine solche Verwandlung vorzunehmen. Wenn wir Spanier machen könnten, so würden wir ihnen unsre Glieder öffnen, und wir kennen deren fünfzig, die wir gerne in Frankreich begrüßten. Warum sollten es sich aber auch die Franzosen nicht gefallen lassen, Spanier zu seyn? Haben sie sich doch nach und nach gefallen lassen: die Constitution der constituirenden Versammlung und jene der legislativen Versammlung, den Convent und seinen Heilsausschuß, die Republik und ihr Directorium, drei Wahlconsuln und ein lebenslängliches Consulat, ein Kaiserreich mit einem Tribunat und einer Tribune, dann ein Kaiserreich ohne Tribunat und Tribune; hierauf die Charte des Jahres 1814, die Charte der hundert Tage, die Charte der Restauration von 1815; dann die Charte des Jahres 1816, welche die Zahl der Deputirten verminderte, die Charte des Jahres 1821, welche sie vermehrte und das doppelte Votum einführte; endlich die Charte der Siebenjährigkeit, die einzige, welche fünf Jahre alt geworden ist! Und nach einer solchen Fülle schmachlicher Erfahrungen will man es wagen, Institutionen anzuseinden, die seit achtzehn hundert Jahren so wunderbares erzeugten und wirkten!

Möge die Auctorität erkennen, daß die ausgedehnteste und vollkommenste Ausübung der Gewalt auch die allein sichere und leichte sey; daß sie nur in einer solchen Ausübung die Mittel finden kann, ihre wie unsre Sicherheit mit der Freiheit aller in wahrhafte Uebereinstimmung zu bringen; daß Frankreich durch

die Vernichtung seines Adels und durch die dadurch bedingte Zerstücklung seiner Ländereien zu einem Grade von Auflösung und Schwäche herabgesunken ist, welcher einen sehr bedrohlichen Contrast mit den Kräften der nordischen Mächte bildet, deren Entwicklungsgang weiser berechnet war; daß diese Zertrümmerung des Grundeigenthumes im innern Kerne des socialen Körpers eine Krankheit erzeugt habe, von welcher nur Frankreich ergriffen ist, ohne die wesentliche Ursache zu ahnden: wir meinen jene zunehmende Verminderung der Ehen; und möge sie erkennen, daß die einzige Schutzwehr der Societät gegen solche dringende Gefahren für den Augenblick nur in dem Klerus, und in ihm allein, gefunden werde!

Wenn aber die Häupter und Lenker der Societät, in eitler Verblendung, oder in stumpfer Fühllosigkeit gegen ihre Leiden, es dulden, daß sie dem Verderben erliege, so wird der Klerus dennoch aufrecht erhalten werden, denn er ist so innerlich und lebendig mit den Völkern und der Familie verwachsen, daß er, was auch immer unser Loos seyn möge, als Priester dasjenige an Macht gewinnen muß, was er als Franzose verlieren wird.

B e r i c h t i g u n g e n .

Seite	10	Zeile	21	von oben lese:	dreizehnhundert und neun
"	12	"	30	"	Francs jährlich
"	34	"	16	"	dreimalhundert fünfzig
"	39	"	5	"	ihre Hervorbringungen
"	41	"	11	"	der Wie —
"	47	"	1	"	beschränkt
"	49	"	20	"	Zerrissenheit dem Auge 1c. 1c.
"	53	"	36	"	40
"	55	"	5	"	kärglichsten
"	56	"	28	"	fünf
"	65	"	16	"	eilftausend
"	68	"	1	"	hat er aber dennoch
"	85	"	25	"	sie ihre Armeen
"	99	"	4	"	tausend einhundert und neun
"	135	"	1	"	politischen Fictionen
"	136	"	13	"	tausend sieben hundert
"	141	"	9	"	eine Mustermalerei
"	172	"	14	"	bezieht, um die Humaniora 1c.
"	173	"	16	"	welches noch wirksamer 1c. 1c.
"	193	"	1	"	richtigen«
"	194	"	1	"	unter den niedern

Die minder erheblichen Druckfehler wolle der Leser gefälligst selbst berichtigen.







